

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

1964/5 schola latina

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

1964/5



A 95

schola latina



A 95

**Jahrbuch
der Alten Lateiner
Schola Latina · Halle/Saale
Ausgabe 1964/65**



Halle an der Saale — Neues Rathaus

Herausgegeben von der Vereinigung ehem. Schüler der Latina zu Halle/S.

Bearbeitet durch:

Edgar Rudolph, Berlin-Charlottenburg, Knesebeckstraße 27, II.

Postscheckkonto: Edgar Rudolph, Konto-Nr. 537 13, Berlin West

Das Jahrbuch

geht allen Kommilitonen zu, die durch Beitragszahlung ihre Zustimmung zu den Bestrebungen der Vereinigung bekundet haben.

Außerdem überreichen wir das Jahrbuch kostenfrei allen Kommilitonen, die infolge der Währungsverhältnisse nicht in der Lage sind, den Beitrag von DM 10,— an uns abzuführen.

Wir suchen

weitere Mitarbeiter für das Jahrbuch 1966

INHALTSANGABE

Zum Geleit	3
Aus den Ortsgruppen	4
Aus den A.-H.-Verbänden	5
Gedenkfeiern zum 300. Geburtstag von August Hermann Francke in Halle	6
Festrede gehalten vor der Vereinigung ehemaliger Hallenser in der Paulskirche	13
Wie wir in den Franckeschen Stiftungen lernten und spielten	19
Franckii Laudes	27
Drei Lehrer aus meinen Schülerjahren	28
Der Direktor	36
Wer kann helfen	37
Bilder in der alten Aula der Latina	38
Latinatreffen 1964	40
Berühmte Männer, die aus der Latina hervorgegangen sind:	
Dr. Richard Ullrich	42
Persönliche Mitteilungen:	
Prof. Dr. med. Herbert Schoen	44
Oberstudienrat i. R. Dr. Rudolf Wolf †, Wiesbaden	45
Dr. Ferdinand Becher	45
Chordirektor Otto Weu	47
Chefarzt Dr. von Bramann	47
Dr. Otto Wolkwitz †	48
Oberstudienrat i. R. Dr. Ferdinand Schulze, Halle	49
Dr. Günter Schab ins PEN-Zentrum gewählt	50
Zither-Reinhold schwer verletzt	50
Moderne Kunst	50
Eine Reise nach Israel, Jordanien, Syrien und Libanon	51
Die Reise nach Halle a. d. Saale	58
Berichte aus Halle:	
LDP-Kreisvorstand: Rekonstruktion der „Stiftungen“	63
Franckes Kirche muß renoviert werden	69
Wiedersehenstreffen der ehemaligen Stadtsingechoristen	69
Wiedersehen der Abiturienten von 1924 in Herne	71
Heimatbund ehemaliger Hallenser gegründet	71
Die August-Hermann-Francke-Kirche in Halle a. d. Saale ist in Gefahr ..	73
Rendezvous mit Emmy	74
Aus Halle:	
Zwei Hochstraßen in Halle	75
Loblied auf Francke	76
Buchbesprechungen	77
Anschriftenverzeichnis	79
In memoriam	98
Nachtrag	100

Zum Geleit

Das Jahrbuch „Schola Latina“ wird auch in Zukunft erscheinen.

Erfreulicherweise hat sich unser Kommilitone Ernst Kämmerling, 1 Berlin 41 (Friedenau), Dickhardtstraße 3, bereit erklärt, die Bearbeitung des Jahrbuches zu übernehmen. Ich bitte alle Kommilitonen, meinen Nachfolger durch geeignete Aufsätze, Berichte usw. sowie durch rechtzeitige Zahlung der Beiträge zu unterstützen.

Auf Wunsch vieler Kommilitonen bringt das vorliegende Jahrbuch wieder einmal ein vollständiges Anschriftenverzeichnis. Einige Freunde haben die Karteikarte nicht zurückgeschickt. Etwaige Änderungen sind Herrn Kämmerling bekannt zu geben.

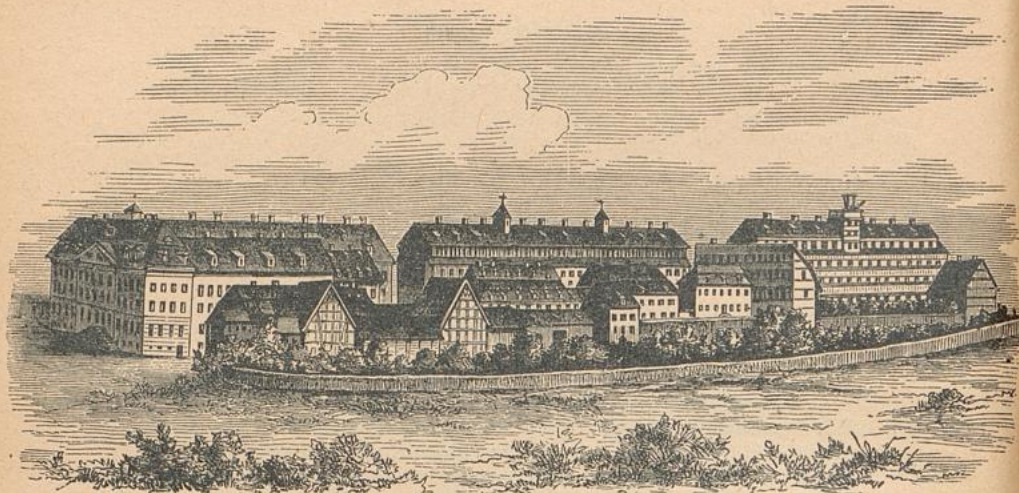
Seit 1929 erscheint das Jahrbuch. Allen Kommilitonen, die mir bei der Herausgabe der Jahrbücher behilflich waren, danke ich herzlich.

Ich danke besonders den Kommilitonen Oberstudien-
direktor Prof. Dr. Michaelis, Studienrat Werdermann, Dr.
Stade und Oberstudiendirektor Wagner für ihre wertvolle
Unterstützung.

Ich hoffe, daß auch das Jahrbuch 1964/65 Freude bereitet
und den Zusammenhalt unter den alten Schulkameraden
fördert.

Mit Latinergruß

Edgar Rudolph



Die Stiftungen um das Jahr 1749

Aus den Ortsgruppen

Ortsgruppe Berlin

An jedem ersten Donnerstag im Monat treffen sich die ehem. Schüler der Franckeschen Stiftungen sowie Gäste. Es wird zu jedem Treffen eingeladen. Auskunft erteilt Siegfried Anspach, 1 Berlin-Wannsee (Steinstücken,) Teltower Straße 14H.

Ortsgruppe Hamburg

Nach der Übersiedlung unseres Kommilitonen Dr. Ralf Wehser nach Düsseldorf hat Kommilitone Zahnarzt Martin Götz, 2 Hamburg 33, Hufnerstraße 32, den Vorsitz übernommen. Die ehemaligen Schüler der Franckeschen Stiftungen werden gebeten, sich möglichst sofort mit Herrn Götz in Verbindung zu setzen.

Ortsgruppe Hannover

Die ehemaligen Schüler der Franckeschen Stiftungen in Hannover und Umgebung werden gebeten, sich sofort mit Dr. Hubert Post, 3 Hannover, Adelheidstraße 10, in Verbindung zu setzen, sofern dies nicht bereits geschehen ist.

Ortsgruppe Düsseldorf

An die Kommilitonen in Düsseldorf und Umgebung.

In Berlin, Hamburg und Hannover erfreuen sich die Lateinerabende großer Beliebtheit. Es wird gebeten, künftig auch in Düsseldorf monatliche Zusammenkünfte der ehemaligen Schüler der Franckeschen Stiftungen zu vereinbaren. Weitere Auskünfte erteilt unser Kommilitone Rechtsanwalt Dr. Ralf Wehser, Düsseldorf, Graf-Recke-Straße 59, Telefon 35 39 29.

Aus den A.-H.-Verbänden der Schülervereine

S. G. Lorelei

Liebe Lorelisten!

Damit ich die Verbindung unter den Freunden wieder herstellen kann, schreibt mir bitte sofort über Beruf, Familie und besondere Erlebnisse. Wo und wann soll ein Treffen stattfinden?

Dr. Kurt Herrmann, Gütersloh, Postfach 79.

S. M. Kapelle

Liebe Kapellisten!

Viele Kommilitonen haben sich noch nicht gemeldet. Lest nochmals meine Erinnerungen an die Kapellisten im Jahrbuch 1962 und schreibt mir sofort.

Herzliche Grüße

Euer Herbert Hennemann, Detmold/Westf. Spitzkamptwete 32.

S. T. Friesen

Auf meinen Aufruf im Jahrbuch 1962 haben sich verschiedene Kommilitonen gemeldet, aber viele Freunde haben noch nicht über Beruf, Familie und insbesondere Erlebnisse berichtet. Diese fordere ich nochmals auf, die alte Freundschaft aufleben zu lassen.

Herzliche Grüße

Euer Starke, Wunsdorf/Hann.
Scharnhorststraße 3

S. T. V. „Jahn“

Wer übernimmt die Aufgaben unseres verstorbenen Bodo Schmidt?

S. R. V. Ruderverein

Alle ehem. Mitglieder des Ruder-Vereins werden gebeten, sich an mich zu wenden.

Dr. med. dent. Werner Haberkorn, Halle/S., Beesenerstraße 1.

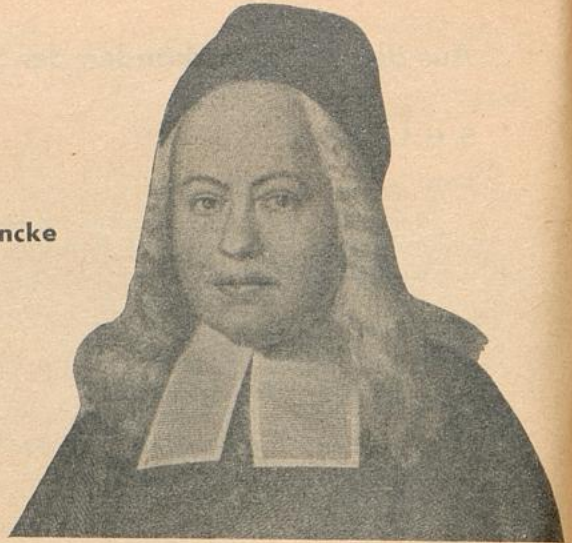
Naturw. Verein

Sanitätsrat Dr. Lange, Halle/S., Philipp-Müller-Straße 82 schrieb mir: „Unter den A.-H.-Verbänden der Schülervereine können Sie unter meiner Anschrift auch wieder den „Naturwiss. Verein + a. d. L.“ vermerken und daß ich als Gründer und AHV-Leiter gern zu jeder gewünschten Auskunft bereit bin. In meiner klinischen Praxis suchen mich doch recht oft die alten Freunde auf, soweit wir als Fachkollegen nicht sogar miteinander ärztlich zusammenarbeiten“.

Mit Lateinergruß
Dr. Lange

**Gedenkfeiern zum
300. Geburtstag
von August Hermann Francke
in Halle
vom 20. bis 24. März 1963**

Von
Dr. med. vet. Alwin Schmidt



Diese Feiern wurden veranstaltet von der Stadt Halle, der Universität und der Evangelischen Kirche. Letztere begann mit ihren Feiern am 20. März mit einem Gemeindevortrag in der Georgen-Kirche (an die A. H. Francke 1692 als Pfarrer berufen wurde) von Prof. D. Lehmann, Halle, über „Franckes weltweites Wirken“. Darauf folgte am 21. März ein Festakt, ebenfalls in der Georgen-Kirche, mit Begrüßung durch Bischof D. Jänicke, Magdeburg; Verkündung einer A. H. Francke-Preisarbeit; Grußwort durch Erzbischof D. Salomis, Finnland, und Vortrag von Prof. D. Peschke, Halle, „Die Theologie A. H. Franckes“.

Nachmittags und abends war Vortrag im Saal der Stadt-Mission vom Missions-Direktor D. Brennicke, Berlin, bzw. in der Georgen-Kirche von Superintendent König, Halle: „A. H. Francke in seiner Zeit, für unsere Zeit.“

Der 22. März begann um 9 Uhr mit Kranzniederlegung am A. H. Francke-Denkmal, darauf 16 Uhr Vortrag in der Stadt-Mission von Studiendirektor D. Voigt, Leipzig, und um 20 Uhr: Fest-Gottesdienst in der Ulrichs-Kirche, Predigt: Präsident D. Hildebrandt, Berlin.

Der 23. März brachte um 9 Uhr Vortrag von Prof. D. Schmidt, Mainz, „A. H. Franckes Stellung in der pietistischen Bewegung“ und anschließend von Prof. D. Erik-Kausanaka, Helsinki: „Die Wirkung A. H. Franckes auf den nordischen Pietismus.“

Am Sonntag, dem 24. März, war dann noch um 9.30 Uhr in der Georgen-Kirche Fest-Gottesdienst mit Weihe und Indienstnahme einer A. H. Francke-Gedächtnisglocke durch Superintendent König und Predigt durch Missions-Direktor D. Brennicke, Berlin. Diese Glocke wurde beschafft durch Gelder, die von ehemaligen Schülern der Franckeschen Stiftungen und Mitgliedern der St. Georgen-Kirchengemeinde gespendet waren. Die kirchlichen Feiern fanden dann ihr Ende um 20 Uhr mit einem Gemeinde-Vortrag in der Georgen-Kirche von Oberkirchenrat D. Werner de Boor, Schwerin:

„Vergessene pietistische Wahrheiten: „Gleichzeitig mit der Berufung Franckes als Pfarrer an die Georgen-Kirche erfolgte auch die an die 1691 gegründete Universität als Prof. der griechischen und orientalischen Sprachen, und 1698 erhielt er dazu noch den theologischen Lehrstuhl. Die Universität ehrte am 22. 3. ihr ehemaliges Mitglied durch Kranzniederlegung an seinem Denkmal, dann durch einen Festakt in der Aula mit Begrüßung durch den Rektor, durch Vortrag von Prof. Winter, Berlin: „Francke in seinen Beziehungen zur slawischen Kultur“; 15 Uhr: Kolloquium im Tschernischewski-Haus (Loge „Zu den drei Degen“): „Der Bildungs- und Erziehungs-Gedanke bei Francke.“ — Am Tage zuvor hatte sie gemeinsam mit der Stadt Halle die Francke-Ausstellung im Heimatmuseum Halles in der Großen Märkerstraße eröffnet.

Die Stadt Halle, oder wie es jetzt bei uns heißt: „Der Rat der Stadt“, feierte den 300. Geburtstag Franckes gemeinsam mit den Vertretern des Staates, dem Staatssekretär für Kirchenfragen, dem Vorsitzenden des Rates des Bezirks am 23. 3. durch einen Empfang zu Ehren der in- und ausländischen Gäste der Francke-Tage und der Vertreter des Staates und der Kirche, die sich um die Vorbereitung und Durchführung der denkwürdigen Veranstaltungen besonders verdient gemacht hatten. Der Staatssekretär betonte in seiner Rede u. a., „daß die Francke-Ehrung mit der Vergewärtigung des Lebenswerkes eines großen und guten Menschen Bürger vieler Länder und Vertreter unterschiedlicher Weltanschauungen in Halle zusammengeführt habe, um ein Bekenntnis zum Guten abzulegen, zu helfender Nächstenliebe und tätiger Bewahrung des Friedens“. Bischof Jänicke, Magdeburg, gedachte A. H. Franckes „als des Mannes, der aus seinem Glauben heraus zu einem Wohltäter der Menschheit wurde. Und so wollen auch wir, die wir jetzt in Halle so freundschaftlich und brüderlich zusammen waren, zu Herden einer ansteckenden Gesundheit werden, wollen uns an den Händen fassen und mit Francke bekennen, daß wir füreinander da zu sein, miteinander und füreinander zu leben und zu wirken haben.“

„Pflicht der Christen und der Kirche sei es, unserem Volke in der Situation, in der wir jetzt stehen, brüderlich zu dienen“, sagte Bischof Katina, „dazu wollen wir uns immer besser kennen lernen, einander keine Schwierigkeiten bereiten und für den Frieden und die Freude unserer Völker arbeiten, innerhalb und außerhalb der Kirche.“ Dann sprachen noch Prof. Wiessner, Mainz, im Namen der westdeutschen Gäste, Prof. Ottyk, Budapest, im Namen seiner Kirche, deren Anfänge auf A. H. Francke zurückgehen und Erzbischof Salomies, Finnland, dankerfüllten Herzens von lieben und schönen Erinnerungen, die ihn und seine Freunde nun auf der Heimreise begleiten werden. Oberbürgermeister Pflüger verband den Dank des Rates der Stadt an die westdeutschen und ausländischen Gäste mit dem Wunsche, sie möchten aus der Saale-Stadt in der Gewißheit scheiden, daß die große humanistische Tradition A. H. Franckes in seinem Sinne für unsere Zeit fortgesetzt wird.

Mir wurde die Feier des 300. Geburtstages von A. H. Francke leider so spät bekannt, daß ich daran erst vom Freitag, dem 22. 3. ab, zunächst an der Niederlegung der Kränze am Denkmal des großen Wohltäters teilnehmen konnte. Diese begann um 8 Uhr, wo zuerst im Rahmen der kurzen Feier Prof. Dr. Siegmund-Schultze, Dekan der Phil. Fakultät, sprach. Ihm folgten Vertreter des Rates der Stadt, der Räte der drei Halleschen Stadtbezirke, des Bezirks- und Stadt-Ausschusses der Nat. Front, der Universität Halle und der nach A. H. Francke benannten Oberschulen, von denen z. T. auch einzelne Klassen Kränze niederlegten.

Wenn es auch nicht unbedingt zum Thema dieses Berichtes gehört, so darf ich hier vielleicht doch vielen ehemaligen Schülern und Angehörigen der Franckeschen Stiftungen, die im Jahre 1750 rd. 3000 Zöglinge hatten, bekanntgeben, was diese jetzt in ihren Mauern bergen, nachdem

sie durch Angliederung an die Universität 1947 ihre Selbständigkeit verloren. „In ihrem vielgegliederten Aufbau sind sie heute ein Mittelpunkt der Sozialistischen Pädagogik inmitten der Stadt. In dem Komplex der Stiftungen sind gegenwärtig u. a. folgende Institute und Einrichtungen der Volksbildung untergebracht: das Institut für Pädagogik der Phil. Fakultät (Polytechnik, systematische Pädagogik, Methodik der Unterrichtsfächer, Geschichte der Erziehung, Pädagogische Psychologie, Sonderschul-Pädagogik, Musikerziehung); die A. H. Francke-Oberschule (zwölfklassige erweiterte Oberschule), in der die alten Schulen (Latina, Oberrealschule, Oberlyceum und Mittelschule in drei Zügen vereinigt sind), die A. H. Francke-Schule (10klassige allgemein bildende polytechnische Oberschule); die Arbeiter- und Bauern-Fakultät (neu errichtete Gebäude); die Internate für Schüler und Studenten; der Kindergarten der Universität; die Hauptbibliothek, das Archiv und Naturalien-Kabinet (als Teil der Universitäts-Bibliothek).

Etwa eine Stunde nach obigen Kranzniederlegungen, denen kaum 100 Personen beiwohnten, kamen Vertreter der Ev. Kirche gemeinsam mit den zur Francke-Ehrung in Halle weilenden Bischöfen der DDR, den Vertretern der Westdeutschen Landeskirchen sowie in- und ausländischen Gästen, etwa 450 bis 500 Personen vor dem Denkmal Franckes zu einer Stunde des Gedenkens zusammen. Die Inschriften ihrer Kränze brachten den Dank der Evangelischen Christen in Deutschland und der Ökumene zum Ausdruck. Es sprach dann der Bischof Jänicke, Magdeburg, in herzbewegenden, tiefergreifenden Worten vor andächtigen Zuhörern über den großen Wohltäter der Menschheit, der Halles Namen in alle Welt trug, und sagte u. a.: „Wir wollen das lebendige Erbe von A. H. Francke in diesen Tagen feiern. Wenn wir jetzt Francke begegneten und die Rede auf das käme, was die Mitte in seinem Leben war, so würden wir das Wort hören, das auf seinem Denkmal steht: „Er vertraute Gott.““ Mit zwei Versen des gemeinsam gesungenen Liedes „Lobe den Herrn“ und dem Gebet des Herrn dankten die Christen dem, dessen Liebe und Gnade in A. H. Francke so überreich wirksam geworden ist.

Der Schluß dieser erhebenden Feier weckte in mir die Erinnerung an unser Michaelis 1907 bestandenes Abitur, wo wir 16 Abiturienten vor dem Denkmal nach schöner alter Überlieferung, gemeinsam mit unseren Lehrern und zahlreichen Mitschülern, begleitet von den Tönen der Schüler-Musikkapelle, das Lied „Nun danket alle Gott“ sangen und tiefe Wehmut ergriff mich bei dem Gedanken, daß es mir als einzigem von meinen Mitabiturienten vergönnt war, diese erhebende Feier zu erleben.

Am Tage zuvor, auf der zweiten Sitzung der Halleschen Missions-Konferenz, huldigte der Hohe Vertreter der Russisch-Orthodoxen-Kirche dem großen Theologen, Pädagogen und Humanisten A. H. Francke, dessen segensreiches Wirken über drei Jahrhunderte hinweg, die uns von seiner Geburt trennen, nicht nur in der Erinnerung geblieben ist. Ein klarer Blick für die Not der Mitmenschen, ein festes Zugreifen zum Helfen und Erziehen, die Entfaltung einer Pädagogik der Liebe und Geduld kennzeichnen Francke“.

Dort hatte D. Brennicke u. a. auch gesagt: „Vielleicht erkannte Francke als erster, daß es zu einer Annäherung der Kirchen der Reformation und der Orthodoxen Kirchen kommen müsse, daß die Bewegung für die Einheit der Weltchristenheit ohne die Gemeinschaft mit den Orthodoxen Kirchen nicht möglich sei.“

Außerordentlich gut besucht war am 22.3., 20 Uhr, auch der Fest-Gottesdienst in der Ulrichskirche, an der Francke auch als Pfarrer tätig gewesen ist. Eine überaus reiche Folge von Musik, von Chor und Orchester der Kirchenmusikschule Halle sowie Rezitationen, Predigten von Präsident D. Hildebrandt, Berlin, und einem slowakischen Bischof verschönten diese herrliche Feier.

Die Gedenkfeier fand ihre Fortsetzung am 23. 3., 9 Uhr, im Saal der Stadtmission durch formvollendeten, außergewöhnlich vielseitigen Vortrag von Prof. D. Schmidt, Mainz: „A. H. Franckes Stellung in der pietistischen

Dr. med. vet. Alwin Schmidt,
der unermüdliche
Mitarbeiter
unseres Jahrbuches



Bewegung“, dem sich eine sehr belehrende Aussprache anschloß. Danach sprach Prof. Dr. Kansanako, Helsinki, über: „Die Wirkung von A. H. Francke auf den nordischen Pietismus“ und führte einleitend an, daß er vor vielen, vielen Jahren fünf Jahre lang an der Halleschen Universität Theologie studierte und nicht hätte ahnen können, daß er nach so langer Zeit hier nun die Ehre haben würde, als Vertreter der nordischen evangelischen Kirchen auf dieser denkwürdigen A. H. Francke-Feier sprechen zu dürfen. In wohlgedachten, regste Aufmerksamkeit erregenden, eindringlichen Ausführungen in schöner deutscher Sprache hob er die erweckende Wirkung des von A. H. Francke begründeten Halleschen Pietismus auf die evangelischen Kirchen der nordischen Länder hervor und reicher Beifall dankte ihm dafür.

Ein lebendiges Bild der sozialen und pädagogischen Tätigkeit A. H. Franckes und seines Mitarbeiterstabes vermittelte die Ausstellung über Franckes Leben und Wirken im Halleschen Heimat-Museum. An Hand von Dokumenten, Gemälden, Modellen und graphischen Darstellungen entsteht die Zeit wieder, „in der der Seelsorger der Georgen-Gemeinde zu Glaucha an sein Lebenswerk, die Errichtung der Stiftungen, heranging und es allen Widerständen zum Trotz zu einer beispielhaften, weit über Deutschland ausstrahlenden Einrichtung erhob.“ Zur Eröffnung der Ausstellung waren erschienen der Rektor der Universität, der 1. Sekretär der Stadtleitung und der Stellvertreter des Oberbürgermeisters. Dieser würdigte „den tätigen Menschen und Pädagogen Francke, der für das Bleibende, das er erschuf, hohe Anerkennung verdient“. Besonders hervorgehoben wurde die gewaltige Arbeit Franckes in den Stiftungen, „die im Laufe der Zeit zu einem gewaltigen, sich aus eigenen Mitteln erhaltenden Werk anwuchsen. Daher kommt der Tatsache besonderes Gewicht zu, daß Francke die Bedeutung der Arbeit für seine Zöglinge herausstellte, sie stärker mit den realen, d. h. den naturwissenschaftlichen Fächern und mit einer Art polytechnischen Unterricht beschäftigte. So zeigte sich, daß er manches pädagogisch vorweg nahm, was heute in unserer Gesellschaftsordnung Allgemeingut der Schüler geworden ist.“

Einen Höhepunkt der Ehrungen A. H. Franckes bildete der Festakt in der Aula der Universität am 22. 3., zu dem wegen der überaus großen Anzahl der in- und ausländischen Gäste, der Vertreter der Regierungen, der Parteien der Stadt Halle, der Kirchen des In- und Auslandes usw., nur eine begrenzte Anzahl Einlaßkarten ausgegeben war. Der Rektor der Universität hat in seiner Begrüßungsansprache Francke als einen Realisten und religiös-ethischen Sozialreformer bezeichnet. Francke sei immer wieder in Berührung mit den Brennpunkten der frühkapitalistischen Entwicklung gekommen und habe die große Fähigkeit gezeigt, seine Zeit sowohl

realistisch einzuschätzen als auch auf deren Fragen Antwort zu geben. Weiterhin hat dieser Redner es als ein Anliegen der Halleschen Universität bezeichnet, durch Vorträge, Kolloquien und Publikationen zur Erarbeitung eines neuen, gehaltvolleren Francke-Bildes beizutragen.

Anschließend an diese Ansprache hat National-Preisträger Prof. Winter, Berlin, Festvortrag gehalten „A. H. Francke in seinen Beziehungen zur slawischen Kultur“ und ausgeführt, „daß in dem Wirken Franckes sich Gedanken der evangelischen Weltmission verbanden mit dem Ringen um eine bürgerliche Zivilisation... Franckes Pläne aus dem Geiste des Früh-Pietismus und der Frühaufklärung heraus entfalteten sich so rasch, daß er bereits im Jahre 1705 als ein „Praeceptor Europae“ bezeichnet wird... Schon um 1700 hat Francke Mitarbeiter in Astrachan und Konstantinopel; schon zu dieser Zeit konnte man von einem großartigen Handelsumlauf sprechen, der real durchdacht war... Trotz dieser politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte standen die Gedanken einer evangelischen Weltmission im Vordergrund, eng verbunden mit einem entschiedenen Eintreten für die bürgerliche Zivilisation... Auch um die deutsche Sprache und Literatur hat sich Francke hoch verdient gemacht, z. B. durch Bibel-Übersetzungen, die auch in verschiedene slawische Sprachen erfolgten... Auch viele fruchtbare Beziehungen unterhielt Francke mit Rußland. Die bei Francke gedruckten slawischen Schriften hatten auch wesentlichen Anteil an politischen Entwicklungen, wie z. B. die Aufhebung der Leibeigenschaft in Böhmen. Durch Franckes Wirken gingen von Halle erstaunlich viele Impulse auf die slawischen Völker aus, die auch anregend auf Halle zurückwirkten. Diese Verbindungen wurden geknüpft im Geiste der Völkerfreundschaft und der Volksverbundenheit. Sie bilden Anknüpfungspunkte für uns heute; wir vollenden jetzt, was Francke seiner Zeit geahnt hat.“

Prof. D. Peschke, Halle, hat gesprochen über die Theologie Franckes, „die ihn zu der Erkenntnis geführt habe, daß gelebter, betätigter Christenglaube im Dienst an den Nächsten zur Ehre Gottes bestehe... Das Franckegedenken in Halle gilt dem Manne, der ein unvergängliches Beispiel persönlicher Hilfsbereitschaft und praktischer Nachfolge Christi gab, der es sich mit hingebungsvoller Liebe angelegen sein ließ, den Kindern Heimat zu geben, sie an den Bildungsgütern der Zeit Anteil nehmen zu lassen und ihnen zu helfen, auf die rechte Weise Mensch zu sein... Zum Kern der Lebensarbeit Franckes zählte sein Bemühen um die heranwachsende Theologengeneration... Seine hingebungsfreudige Seelsorge in der Glauchaer Georgen-Gemeinde konnte Vorbild sein für seine Studenten, kann und sollte auch Vorbild sein für den Seelsorger unserer Tage, denn es ist die gleiche Liebe, in der er wirken muß — damals wie heute.“

Aus Halleschen Pressestimmen während der Tage der Francke-Feiern sollen hier noch folgende Angaben Erwähnung finden: „Unvergänglich steht A. H. Franckes Werk der Liebe und christlicher Verantwortung im Raum unserer Geschichte, davon zeugen sinnfällig seine Bauten, die Stiftungen. Er selbst bemerkte einmal: „Gottes Werk pfleget allezeit bey den Nachkommen seinen größten Segen zu haben / dahin gegen die jenigen / zu deren Zeit es geschieht / es gemeiniglich geringer achten / und sich daran durch Unglauben und Undankbarkeit versündigen.“

Unter seiner Leitung wurde 1708 auch abseits der Unterrichts- und Wohngebäude in einem alten Weinberghaus die erste selbständige Krankenpflege eingerichtet, worüber Francke in seinem Entwurf für dieses Krankenhaus bestimmt hatte: „Es wird das sicherste seyn... also die Anstalt zu machen, daß jedermann, / fremde so wohl als einheimische, / und mit was für Krankheyten sie auch behaftet seyn mögen / zur Verpflegung freyen Zugang haben...“ „Studenten der Theologie und Medizin, für die im Krankenhaus eigene Arbeitsräume eingerichtet waren, sollten in seinem Auftrag Arme und Kranke in ihren Wohnungen besuchen, ihnen Medikamente bringen und geistlichen Zuspruch und Trost spenden. Diese

Anfänge einer echten Poliklinik, aus praktischem Christentum geboren und geschaffen, kennt keine Unterschiede der Person, sie will in brüderlicher Liebe helfen..." Prof. Junker übernimmt 1716 die Krankenpflege der Franckeschen Stiftungen. Unter seinen geschickten Händen wird diese erste deutsche Poliklinik zu einer europäischen Berühmtheit... Im Todesjahr Franckes (1727) wurden in den Stiftungsschulen 2207 Schüler unterrichtet... „Das Waisenhaus" entwickelte sich so schnell, daß nach zehnjährigem Bestehen (1702) unterrichtet wurden von 67 Lehrern 716 Schüler. In der Waisenanstalt wohnten 100 Knaben und 25 Mädchen; an die 140 bedürftige Studenten genossen Freitische. ... „die vielfältigen Bereiche erzieherischer und unterrichtlicher Wirksamkeit wurden vorgebildet, angefangen von den Elementarklassen der Bürgerschule zu der Lateinschule, die auch wissenschaftliche Studien vorbereiten sollte, zu dem Pädagogium, das das Rüstzeug für leitende Tätigkeit im Staatsleben vermittelte..." Am 23. Juli 1698 legten die Bauleute den Grundstein zum Hauptgebäude und 1699 ist dieser Bau schon unter Dach... Durch dessen Zöglinge bemühte sich Francke ebenso über den Kreis seiner Anstalten hinaus zu wirken wie durch das Seminarium Praeceptorum, das tüchtige Lehrer für den pädagogischen Beruf heranbildete. Ausschlaggebend für die Einordnung in dieses Bildungssystem war vor allem die Begabung. Zahlreiche Waisenkinder bestimmte Francke zu wissenschaftlichen Studien — unabhängig von Geld und Herkunft. Auch der Bildung der Mädchen wandte er große Sorgfalt zu, ihr Anteil betrug 40%.

„Die Geschlossenheit seines Werkes erreichte Francke auch dadurch, daß er sich die Lehrer für alle seine Schulen selber heranbildete. Aus den Studenten, die ihn gegen Gewährung eines Freitisches beim Unterricht in den Schulen halfen, schuf er das ‚Seminarium Praeceptorum‘. In diesem Seminar — dieses Wort dringt mit Francke zum ersten Male in die deutsche Bildungsgeschichte ein — wurden ungleichmäßig und dürftig vorgebildete Studenten für ihre unterrichtliche Aufgabe vorbereitet... So drang mit dem Wort Seminar nicht nur diese Einrichtung in das deutsche Bildungswesen ein, sondern Francke wurde sogleich der Urheber einer besonderen Lehrerausbildung für höhere Schulen und der Vater eines daraus hervorgegangenen Standes... Aus seinem Wirklichkeitssinn und seiner erzieherischen Pflege der Realien heraus schuf einer seiner Schüler in Berlin die erste deutsche Realschule... Francke stand nie still; sondern hatte stets die Verbesserung und Weiterentwicklung im Sinn; er durfte seine Schulen als mustergültig anerkannt sehen... Er bedachte alle: den Bettelknaben und jungen Adligen, den Handwerker und den Gelehrten, das kleine Kind und den Studenten... Schließlich führte Francke auch für alle seine Schüler Handfertigkeits-, d. h. Werkunterricht, ein und hielt sie zu Besuchen bei Handwerkern und eigener handwerklicher Tätigkeit sowie zum Gartenbau an. Dabei stand die Herstellung praktisch verwendbarer Dinge, also die produktive Arbeit, im Vordergrund. Wie modern mutet es an, wenn über diese Vorstufe unseres polytechnischen Unterrichts Francke sagt: ‚die Kinder finden anbey in ihren Frey-Stunden Gelegenheit zum Drechseln, Glasschleifen, Reißen, Mahlen u. dgl. Dinge. Die Waysen-Kinder aber krempeln und spinnen Wolle zu groben und klaren Strümpffen, teils und zwar die meisten stricken auch Strümpffe unter Anführung eines Strickmeisters.‘" (Max Dorn)

Weiterhin wird in den Zeitungen Francke bezeichnet als „Vater des Halleschen Pietismus"... „Francke, dieser Tat- und Willensmensch, bewegte in seiner Brust größte, man darf sagen universale Pläne. Nichts Geringeres strebte er an als eine Ausweitung seiner Erziehungsgrundsätze auf das gesellschaftliche Leben der gesamten Christenheit, die er als eine Einheit betrachtete, und schon sah der Unermüdliche auch in seiner Missionsarbeit Möglichkeiten einer wahrhaft ökumenischen Verwirklichung seiner Ziele." ... „Als Unternehmer größten Stiles" war er davon überzeugt, daß er zur Organisation seines Lebenswerkes außergewöhnlicher Mittel bedurfte. Dabei war er grundsätzlich gesonnen, sich finanziell nicht an den Staatswagen

spannen zu lassen. Die freiwillige Mithilfe großer Gönner einschl. des Preussischen Hofes, schließlich die wirtschaftliche Verselbständigung seiner Betriebe war sein Bestreben. Das waren z. B. die bekannte Cannsteinsche Bibelanstalt, die Buchhandlung; die Druckerei und besonders die Apotheke waren geradezu von internationaler Bedeutung... Beides ist ihm geglückt. Ohne Franckes Sonderweg wären in dem so oft getadelten preussischen Staat manche positiven Züge nicht zur Auswirkung gekommen. Er trug Halles Namen in alle Welt."

"Größtes Denkmal unserer Stadt", lautet die Überschrift einer längeren Arbeit in einer Halleschen Zeitung. Darin heißt es u. a. „Im Jahre des 300. Geburtstages A. H. Franckes ist es kein Zufall, daß sich das Interesse der Weltöffentlichkeit in besonderer Weise auf Halle und die Franckeschen Stiftungen richtet. Das müßte auch ein Anlaß sein, den Blick auf die Pflege dieses wohl umfangreichsten „Denkmales Halles“ zu richten — die Gebäude der ehemaligen Stiftungen stehen nämlich unter Denkmalsschutz."

Kleinere „Sofortmaßnahmen“

„Zunächst ließen sich einige, umgrenztere Maßnahmen ergreifen, die in kurzer Frist zu einem ordentlichen Aussehen beitragen könnten. An die Stelle der teilweise abgetragenen häßlichen Umgrenzungsmauer sollte ein breiter Grünstreifen treten, damit der Verkehr nicht allzu nahe an die alten Gebäude herankommt — das ist wegen der auftretenden Erschütterungen äußerst wichtig. Haupt- und Nebenwege und Zäune müßten in Ordnung gebracht, abgestorbene Bäume müssen entfernt werden. Die Treppe an dem Francke-Denkmal sieht aus, als wäre sie von einem Erdbeben in Mitleidenenschaft gezogen worden. Wäre es nicht eine schöne Sache, wenn die Schüler der A. H. Francke-Oberschule die Umgebung der Gedenkstätte ihres Namensgebers in besondere Pflege nehmen würden!...

Pflege auf weite Sicht brauchte auch das kulturhistorisch und künstlerisch bedeutende, von Christian Rauch geschaffene Standbild Franckes. Der Zustand des Eisengusses läßt sehr zu wünschen übrig, nicht zum wenigsten infolge der stark verunreinigten Luft.

Eingreifende Maßnahmen erfordert der Zustand der Fachwerkbauten aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die beträchtlichen Verkehrserschütterungen, der jahrhundertelange intensive Gebrauch und die für Fachwerkbauten sehr erhebliche Höhe sind nicht spurlos an ihnen vorübergegangen. Hinzu kommt, daß ihre Sockel vor Jahrzehnten mit Beton verputzt worden sind und dadurch eine starke Durchfeuchtung eingetreten ist, da das Mauerwerk nicht mehr atmen konnte. Denkmalspflegerisch wird eine tiefgreifende Renovierung nicht zu umgehen sein, wobei der kulturhistorische Wert, die besonderen Proportionen und die Bauausführung, die eine innere Haltung ausdrücken, unbedingt zu bewahren ist."

"Die Frucht dieser Tage der A. H. Francke-Feiern möge sein", so mahnte Prof. D. Lehmann, Halle, „daß wir nicht nur über Francke reden, sondern uns ein Beispiel nehmen an diesem Manne, dessen Liebe zu seinen Mitmenschen keine Grenzen kannte."

An einem Abend dieser schönen Märztage kamen auch die Mitglieder der Ortsgruppe Halle der Alten Lateiner in ihrem Stammlokal „Pilsener Urquell“, Barfüßerstraße, zusammen. Dazu erschien am Vorabend seines 82. Geburtstages auch ein Alter Lateiner aus Leipzig, Dr. Emil Klinge, sowie ich, aber wir waren trotzdem nur neun Personen. So wenig Alte Lateiner leben nur noch jetzt in Halle. Muß man denn befürchten, daß es bald überhaupt keinen wirklichen „Alten Lateiner“ mehr gibt?

August Hermann Francke

Festrede

gehalten am 16. Juni 1963
vor der Vereinigung
ehemaliger Hallenser
in der Paulskirche
zu Frankfurt am Main,
von Studienrat Hans Klopp



Die Halleschen Posaunenbläser: Joh. Sebastian Bach,
Gloria sei Dir gesungen.

Die Ansprache:

Liebe Landsleute!

Das Jubellied des großen Leipziger Organisten, das wir soeben in diesem uns Deutschen geweihten Raum hören durften, führt uns unmittelbar zu einer anderen großen religiösen Persönlichkeit unserer Heimat, zu deren Gedenken wir uns heute zusammengefunden haben, zu August Hermann Francke. Sein Geburtstag jährt sich heuer zum dreihundertsten Male, weiß Gott ein Anlaß, daß wir, die wir uns so fern der Heimat zahlreich zusammengefunden haben, in der Besinnung auf ihn und sein Werk die alte Heimat heraufbeschwören, uns von ihm beschenken lassen!



Paulskirche
zu Frankfurt am Main

Wenn wir Hallenser den Namen August Hermann Francke hören, steht zunächst der Riesenkomplex seiner Stiftungen vor unsern Augen: Das Hauptgebäude am Franckeplatz mit seiner doppel-seitigen Freitreppe und den zur Sonne strebenden Adlern in seinem Giebel-feld, der „Lindenhof“ mit seinen — um 1700 — vierstöckig gebauten Häuser-trakten mit dem Direktionsgebäude als Abschluß, das Pädagogium dahinter, sowie die Cansteinsche Bibelanstalt und der „Bauhof“ am „Schwarzen Weg“ und die vielen Schulgebäude neueren Datums; ferner gedenken wir der gewaltigen Grünflächen innerhalb der Stiftungsmauern, uns Jungen einst Tummelplatz wie den Erwachsenen Stätte der Erholung inmitten einer brau-senden Großstadt.

Wie war es möglich, daß ein Mann diese pädagogische Provinz in einer Zeit schuf, deren Charakter sonst Not und Elend war? (Nach dem Dreißig-jährigen Kriege, Pest!)

Es ist die Leistung eines an Gott gebundenen Genies, das neben dem Ewigen die realen Faktoren seiner Zeit wohl zu deuten und in den Dienst Gottes zu stellen wußte.

Und hier kurz Franckes Werdegang bis zu dem entschei-den Lüneburger Erlebnis (1687):

Aus angesehenener, frommer Familie stammend, verliert der Siebenjährige seinen Vater, dessen Idealbild dem späteren Waisen- und Studentenpfarrer vor Augen gestanden haben mag. — Spielend und seinen Schulkameraden weit überlegen, bewältigt der Junge den Schulstoff, wird vierzehnjährig nach Absolvierung der letzten Klasse des damals international bekannten Gothaer Gymnasiums für universitätsreif erklärt, wobei er zwei Festreden in lateinischer Sprache halten darf. — Zwei Jahre hält ihn die Mutter noch im Elternhaus zurück, dann darf er auf die Universität Erfurt. — Ein Stipen-dium der Schabbelianischen Familienstiftung, die sein Onkel mitverwaltet, ermöglicht ihm den Besuch der Universität Kiel, einer Musteranstalt, deren Idealbild sich später bei der Gestaltung der neugegründeten Universität Halle sowie der seiner Stiftungen auswirken wird. — Ein Aufenthalt in der Weltstadt Hamburg führt ihn zu dem bedeutendsten Kenner des Hebräischen und des Talmud, Esdras Edzardus, der mit dem jungen Francke die halbe hebräische Bibel durcharbeitet. Nach Gotha zurückgekehrt, wiederholt der junge Gelehrte alle gehörten Kollegs, liest die Hebräische Bibel wohl sechs-mal durch und lernt Französisch. — In Leipzig, wohin er durch das Angebot eines Kommilitonen, der von ihm Hebräisch lernen will, kommt, lernt Francke Italienisch. — Nach zwei Semestern Studien erwirbt er den philoso-phischen Magistergrad, der etwa unserer heutigen Würde eines Dr. habil. entspricht, und darf Privatvorlesungen halten. — Damit ist auch seine wirt-schaftliche Existenz gesichert. — Entscheidend aber wird für seine innere Entwicklung das Collegium philobiblicum, in dem Francke zuerst mit an-deren Magistern und dann auch mit Studenten die Heilige Schrift gründlich im Original studiert. — Helfer dabei war D. Jakob Spener, damals Oberhof-prediger in Dresden, der „Vater des Pietismus“, dessen Wesen wir gleich bei A. H. Francke selber kennenlernen werden. Jener hatte schon in seiner Streitschrift „Pia desideria“ vom Jahre 1675 gefordert, daß die Theologie-studenten mehr Bibelstudium an Stelle der Streittheologie treiben sollten. — Wiclif hatte die Bibel ins Englische, Luther ins Deutsche übersetzt, damit die Menschen das Wort Gottes in ihrer eigenen Sprache studieren konn-ten. — Seit 1534, in welchem Jahr die ganze Bibel Luthers im Druck erschie-nen war, hatte die Zeit das Werk des deutschen Reformators erstarren lassen. — Theologische Spitzfindigkeiten waren bei der protestantischen Geistlichkeit an Stelle eines lebendigen Bibelglaubens getreten. — Es war dem Pietismus und besonders A. H. Francke vorbehalten, zurückzukehren zu den Quellen eines lebendigen Glaubens!

Dazu aber war für Francke ein Erlebnis nötig, das er in Lüneburg hatte: Er fand in dieser Stadt einen alten Freund seines Vaters, den Super-

intendenten D. Sandhagen, der einen guten Ruf als geistesmächtiger Exeget genoß. — Dort erhielt er den Auftrag, eine Predigt zu halten über das Wort aus dem Johannesevangelium (XX, 31) „Dieses ist geschehen, daß ihr glaubt, Jesus sei der Christ, und daß ihr durch den Glauben das Leben in seinem Namen habt.“ — Francke war Michaelis 1687 mit desto größerer Freudigkeit gereist. „Weil ich hoffte, durch solchen Weg mich meines Hauptzwecks, nämlich ein rechtschaffener Christ zu werden, völlig zu versichern.“ — Ein rechtschaffener Christ, das war er nach seiner eigenen Ansicht noch nicht, sondern, was er als junger Magister gesagt hatte: „Meine Absicht war, ein vornehmer und gelehrter Mann zu werden, reich zu werden und in guten Taten zu leben... Ich war mehr bemüht, Menschen zu gefallen und mich in ihre Gunst zu setzen als dem lebendigen Gott im Himmel.“ Und dann stand es bei ihm noch so, wie er an anderer Stelle bekannt hatte: „Was soll der Heilige Geist mit einem Menschen anfangen, der fleißiger als irgendein anderer in der Gemeinde zum Abendmahl geht, der dreiviertel oder eine Stunde täglich betet und der gute, herrliche Gebete aus dem Psalter oder den klassischen Gebetbüchern des Luthertums betet, aber der durch all das nur mehr und mehr überzeugt wird, daß er eine Art besserer Mensch sei... und der doch nichts anderes als sich selbst liebt? Es muß wie ein Sturmwind über ihn kommen, all seinen frommen Prunk zerreißen und ihm zeigen, daß er ein hochfahrender, eingebildeter, ichbezogener und liebloser Sünder ist.“ — Und eben dieser Sturmwind überkam den Gottesmann in Lüneburg! — Wir haben einen eigenen Bericht Franckes über seine Bekehrung, der um 1690 in Erfurt niedergeschrieben worden ist. Erich Beyreuther hat ihn uns in unserer Sprache zum 300. Geburtstag Franckes neu geschenkt in seinen „Selbstzeugnissen A. H. Franckes“. Wie seine großen Vorgänger Augustin, Luther, Ignatius von Loyola stand Francke am Rande der Verzweiflung, als seine große innere Ehrlichkeit, sein Verantwortungsbewußtsein es ihm unmöglich machten, seiner Gemeinde etwas zu predigen, was er selber nicht glaubte. — Er verlor über dem Zweifel an der protestantischen Dogmatik nicht nur den Glauben an die Bibel, sondern an Gott selber. Hören wir ihn selber:

„Ich meinte, an die Heilige Schrift würde ich mich doch halten, aber bald kam mir in den Sinn, wer weiß, ob auch die Heilige Schrift Gottes Wort ist. Die Türken gaben ihren Koran und die Juden ihren Talmud dafür aus. Wer will nun sagen, wer recht habe? — Solches nahm immer mehr überhand, bis ich endlich von allem, was ich mein Leben lang, insonderheit aber in dem über acht Jahre getriebenen studio theologico von Gott und seinem geoffenbarten Wesen und Willen gelernt, nicht das geringste mehr übrig war, was ich von Herzen geglaubt hätte. Denn ich glaubte auch keinen Gott im Himmel mehr, und damit war alles aus, daß ich mich weder an Gott noch an Menschenwort halten konnte.“ — Der große Pietist berichtet dann, wie er durch den unbewußten Zuspruch seines Tischwirtes sowie den eines Superintendenten der Stadt vorbereitet worden sei auf sein Ringen mit Gott um die rechte Erkenntnis. — Die Bekehrung selbst ist ein Mysterium, das auch kein Mensch des 20. Jahrhunderts zu ergründen versuchen sollte, weil sie ein Ergebnis des persönlichen Ringens eines Menschen mit Gott bezeugt. — Wohl aber können wir das Ergebnis begreifen: In einer Predigt „von der Wiedergeburt“ aus dem Jahre 1697 sagt Francke: „So hat uns Gott zwar zugesagt in der Heiligen Taufe: die Seligkeit, Vergebung der Sünden und alles, was an denselben hängt. Hingegen haben auch wir Gott dem Herrn zugesagt: Glaube, Treue und Gehorsam und haben entsagt dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen.“ — Worum es Francke ging, ist einzig dies: Wir können nicht leben nur von der Tatsache, daß Christus am Kreuz verblichen ist für uns, sondern, daß wir ihm nachleben müssen, daß wir bereit sein müssen, uns zu opfern, wie er sich für uns geopfert hat!

Es ist der Standpunkt eines absolut denkenden Menschen, der uns hier in dem großen Pietisten entgegentritt, der Standpunkt: alles oder nichts!

Wir kennen ihn seit Shakespeares Hamlet: „Sein oder nicht sein, das ist hier die Frage!“ — Francke sieht seine Bekehrung als einmaligen Akt, als geistige Wiedergeburt an, er ist ein Mensch geworden, von dem er sagt: „Was ist es doch für ein herrliches Gut, wenn ein Mensch aus Gott geboren wird und den völligen Trost in seiner Seele erlangt, daß ihm alle seine Sünde und Missetaten vergeben sind, und sich der völligen Gnade und Barmherzigkeit Gottes versichern kann. Da wird das Herz wahrhaft geändert. Es wird ein ganz neuer Mensch und eine neue Natur in uns gewirkt. Es entsteht in einem wiedergeborenen Mensch ein neuer Sinn.“

Nach dem Lüneburger Erlebnis fühlt sich Francke als von Gott beauftragt, kann er all die großen Leistungen vollbringen, die ihn zu einem Führer der evangelischen Christenheit gemacht haben. Von diesen Taten möchte ich nun in großen Zügen berichten:

Da ist in allererster Linie die Begründung des Waisenhauses zu nennen. Heute noch bezeichnen die Bewohner Halles die Stiftungen als „Das Waisenhaus“ und unterstreichen damit seine Vorrangstellung. — Was den Pfarrer von Glaucha bewog, eine solche Anstalt einzurichten, war einfach christliche Nächstenliebe! — Es gab damals viel Elend und am schutzlosesten waren die Kinder! — Francke hat ihnen ein Heim und Entwicklungsmöglichkeit geschenkt. Nach einer Übergangszeit erbaute der Wage mutige praktisch ohne ein sicheres wirtschaftliches Fundament das Hauptgebäude, das heute noch mit den modernen Großbauten der Stadt Halle keinen Vergleich zu scheuen braucht. — Wir alle kennen die großartige Freitreppe und das Giebelfeld mit den zwei zur Sonne strebenden Adlern. — Wissen aber auch alle, daß — nach Auffassung von Geheimrat Nebe in seinem Aufsatz „Vom Wirtshausschild zum Hoheitszeichen“ — hier das Hoheitszeichen des preußischen Staates seinen Ausgang genommen hat? — Der Gründung des Waisenhauses folgten bald die des Pädagogiums und der Pensionsanstalt. — Es gab damals einen Mangel an tüchtigen Lehrern, und der Stifter hatte es verstanden, sich in Studenten, denen er durch einen Freitisch ihr Studium ermöglichte, sowie durch sein „seminarium praeceptorum“ und sein „seminarium selectum“ hervorragende Kräfte heranzuziehen, welche die Jugend zu tüchtigen Christenmenschen heranzogen! — Was die Leistung Franckes bei der Gründung der Waisenanstalt so einzigartig sein läßt, sind zwei völlig neuartige Prinzipien: Einmal gab es zu jener Zeit noch keine Heime für Waisen, sondern die elternlosen Kinder wurden zusammen mit Verbrechern in Zuchthäuser gesteckt — wie sollte dabei ein Menschenkind gedeihen! — und dann war es bis dahin üblich, von Schenkungen nur die Zinsen zu wohltätigen Zwecken zu verwenden. — Francke aber lebte von der Hand in den Mund, das heißt, er verbrauchte die eingehenden Spenden, wie sie gerade kamen. „Bisher hatte ich nur einzelne Taler dazu empfangen, also ließ Gott nimmer abgehen, was einmal angefangen war, sondern ließ immer reichlicher zufließen, zu zeigen, daß er gern noch ein Größeres tun, so wir nur glauben können“, sagte Francke in diesem Zusammenhange. — Völlig revolutionär ist ein Weiteres: Wenn der Gründer der Stiftungen bei der Einrichtung von Waisenanstalt, Pensionsanstalt und Pädagogium die Lutherauffassung von den drei Ständen anerkennt, so praktiziert er doch die Auffassung von der Gleichheit der Menschen vor Gott, indem er begabten Waisen den Aufstieg in die Führung der Gesellschaft ermöglicht. — Die Waisenkinder dürfen die Lateinschule besuchen, wenn sie begabt genug sind. — Und bei diesem Prinzip ist es bis auf unsere Tage geblieben! — Francke ist in seinem Schulsystem auch der Begründer des Realschulwesens: Wir alle kennen noch den „Altan“ auf dem Hauptgebäude der Stiftungen; er war die erste Schulsternwarte, die wir kennen. — Wir kennen auch das „Naturalienkabinett“. Es diente damals praktischen Demonstrationen, wie der Stifter auch seine Zöglinge zu Handwerkern führen ließ, damit sie das praktische Leben kennen lernten. „Polytechnische Erziehung“ 300 Jahre vor Chruschtschow! — Frankes Schulsystem ist in ganz Preußen realisiert worden. König Friedrich

Wilhelm I. hat die allgemeine Schulpflicht eingeführt und 2000 Volksschulen bauen lassen. — Damit kommen wir zu einem wichtigen Kapitel im Leben A.H. Franckes: Sein Verhältnis zu dem brandenburg-preussischen Staate. Wir müssen schlicht einfach registrieren: Weil ihm der nötige Schutz fehlte, mußte Francke seine Tätigkeit in Leipzig und Erfurt aufgeben. Möchten seine Erfolge als Magister an der Universität Leipzig, als Pfarrer in Erfurt noch so großartig sein, er mußte vor den realen Verhältnissen kapitulieren. — Anders in Preußen: Er hatte in Berlin viele Gönner, Spener, sein alter Freund, war dort beamtet, und führende preussische Staatsmänner — von Fuchs, Dankelmann, von Canstein — hatten seinen Wert erkannt. — Kurfürst Friedrich III., der preussische König seit 1701, auch Friedrich Wilhelm I. waren ihm nach anfänglichem Zaudern wohl gesonnen, sie realisierten weitgehendst Franckesches Ideengut in dem Staat, aus dem zur Zeit Bismarcks das Deutsche Reich entstehen sollte!

Freilich sollte dabei eine Entwicklung gebremst werden, die im Wirken Franckes festzustellen ist: Die Tendenz zum Universalen. Als Freund von Leibniz und Begründer der ersten evangelischen Mission in Trankebar in Indien hatte er zu Dänemark und London enge Beziehungen gewonnen. Auch zu Peter dem Großen von Rußland hatte er Verbindung sowie nach Schweden, da er nach der Schlacht bei Poltawa 1709 die Betreuung von 30 000 schwedischen Gefangenen übernommen hatte. Auch nach Süden zu den mährischen Brüdern und weiter bis Konstantinopel reichten seine Verbindungen. — Was dem Genie vorschwebte, war ein „seminarium universale“ mit mindestens 1000 Studenten, die von Halle aus den Geist des Pietismus in alle Welt bringen sollten, wobei dem großen Christen als Endziel ein Weltfrieden vor Augen stand, da nach pietistischer Anschauung die Wurzel aller Kriege, das Böse, gebannt wurde. — Doch die Bindung an den preussischen Staat stellte realistischere Anforderungen: Das Hauptwirkungsfeld Franckes blieb Deutschland. Hier wurde im christlichen Sinne sowie auch im nationalen Hervorragendes durch die von Cansteinsche Bibelanstalt geleistet. Der Berliner Baron war offiziell der Unternehmer, aber der geistige Vater des Gedankens war Francke. — Worum es ihm ging, war, die Bibel als die Grundlage des evangelischen Christentums ins Volk zu bringen. Seit der Gründung der Anstalt sind 10 Millionen Bibeln dem deutschen Volke durch diese Institution geschenkt worden, wahrlich eine gewaltige Leistung besonders, wenn man bedenkt, daß jenseits der religiösen Belange unwägbare Werte der Kultur geleistet wurden!

Unabhängig von Staats- und anderen Stipendien hat es Francke fertiggebracht, durch die „erwerbenden Anstalten“ der Stiftungen zahllosen Schülern eine Entwicklung nach oben zu ermöglichen, vielen, vielen Kranken zu helfen: Aus der Waisenhausapotheke sind im Laufe der Zeit Medikamente im Werte von 130 000 Talern an Arme verteilt worden, und doch brachte diese Anstalt den Stiftungen jährlich 15 000 Taler ein. — Auch die Buchhandlung und der Verlag des Waisenhauses mit ihren Filialen in Berlin, Leipzig, Frankfurt a. Main ermöglichten es Francke, den Schülern seiner Stiftungen billige Schulbücher zur Verfügung zu stellen. Durch die landwirtschaftlichen Betriebe der Stiftungen wurde die billige Ernährung von Schülern und Studenten sicher gestellt. — So konnten in den letzten 250 Jahren insgesamt 167 000 Schüler und Schülerinnen — Francke hat auch das erste Mädchengymnasium gegründet — die stiftischen Schulen besuchen. — Von diesen sind 63 000 in den 4 höheren Schulen (Latina, Pädagogium, Oberlyzeum, Oberrealschule) und 74 000 in den Deutschen Schulen (Freischulen, Bürger-Mittelschulen), sowie rund 25 000 in den Alumnaten erzogen worden. — Ein reichliches Viertel der 167 000 hat die Schulbildung umsonst genossen, die übrigen haben in den Schulen sowie in den Internaten nur wenig zu zahlen gehabt. Wahrlich, ein großartiges soziales Werk!

Im Jahre 1946 sind die Stiftungen wieder ein Annex der Universität geworden, wie es zur Zeit Franckes auch war. — Aber wenn der Geist

Franckes den der Universität bestimmte, — und die Direktoren der Stiftungen haben noch bis auf unsere Generation einen starken Einfluß auf die alma mater gehabt — so regiert heute der Geist der SED. Und dennoch sollten wir nicht verzagen. Es ist auch Gutes aus dem Zusammenbruch hervorgegangen: Jahrhunderte lang verstaubten die wertvollen Akten des Archivs der Stiftungen, und erst 1948 wurden sie systematisch durch den Idealismus ihres Direktors Herrn Dr. Delhaes und seiner Nachfolger geordnet. Bis 1961 sind daraus 9 Dissertationen hervorgegangen. — Dazu eine Reihe anderer hervorragender Arbeiten. Ich möchte die von Professor Dr. Erich Beyreuther nennen, der uns die beste moderne Francke-Biographie geschenkt hat sowie die „Selbstzeugnisse A. H. Franckes“, deren Lektüre ein innerer Gewinn ist. — Ich möchte auch die 1961 erschienene sehr gründliche Arbeit von Klaus Deppermann nennen „Der Hellesche Pietismus und der preußische Staat unter Friedrich III. (I)“. Dazu die kleineren Publikationen von Ernst Bunke und Friedrich Horstmann.

Völlig positiv ist auch zu werten, was in Halle anlässlich der Feiern des 300. Geburtstages A. H. Franckes geleistet wurde! — Berichte liegen mir vor von dem „Neuen Weg“, der „Liberal-Demokratischen Zeitung“ sowie der „Universitätszeitung“.

Man kann wohl sagen, daß sich die evangelische Welt Europas bei den Feierlichkeiten ein Stelldichein gegeben hat! — Sie waren von der Kirche in Verbindung mit der 80. Halleschen Missionskonferenz organisiert sowie vom Staat in der Universität. — Einige Namen mögen genannt werden, um die Weite der Erinnerungsfeier zu charakterisieren: Erzbischof D. Salomies, Finnland; Professor Dr. Erkki Kasanaho, Helsinki; Professor Dr. Molmar, Prag; Erzbischof Sergius, Exarch des Patriarchen von Moskau für Berlin und Mitteleuropa. Aus der DDR die Bischöfe D. Krummacher, Greifswald; D. Hornig, Görlitz; Kirchenpräsident Dr. Müller, Dessau; auch Vertreter der westdeutschen Kirchen aus Bayern, Hessen, Württemberg, der Pfalz und Lübeck waren anwesend. — Das Hauptreferat in der Universität hielt Nationalpreisträger Professor Dr. Eduard Winter, Berlin, zu dem Thema „August Hermann Francke in seinen Beziehungen zur slawischen Kultur“. — In der Stadtmission sprach der Rektor der Universität Mainz, Professor D. Martin Schmidt über „A. H. Franckes Stellung in der pietistischen Bewegung“. — Alte bekannte Namen wie Professor D. Rebling und Dr. Neuß sollen nicht vergessen werden. — Von dem verstorbenen Altdirektor der Stiftungen, Dr. Max Dorn, stand schon vorher ein ausgezeichnete Aufsatz über „A. H. Francke als Schulmann“ im „Neuen Weg“. — Im Halleschen Heimatmuseum in der Großen Märkerstraße zeigte eine Ausstellung die Arbeit Franckes. — Auch einen Sonderstempel hatte die Post besorgt! — Zieht man ein Fazit aus den Berichten, so kommt die ökumenische Weite der Welt Franckes klar zum Ausdruck neben seinem werktätigen Christentum. — Besonders interessiert dürften die ehemaligen Hallenser an der Weihe der August-Hermann-Francke-Gedächtnisglocke sein, da sie ja durch ihre Spenden zum guten Teil ihren Guß ermöglicht haben. — An dieser Stelle gebührt ein besonderer Dank unserem alten Freunde Wilhelm Jodeleit aus Bielefeld, der in nimmermüder Kleinarbeit die Spenden gesammelt hat. — Die Glocke wurde von Superintendent König ihrer Bestimmung übergeben; die Festpredigt hielt Missionsdirektor Brennecke zu dem alten Bibelwort vom Giebelfeld des Hauptgebäudes, das auch in das Erz eingetragen ist. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“

Dieser Spruch aus Jesaja, der August Hermann Francke in mancherlei Not und Bedrängnis aufgerichtet hat, möge auch uns, die wir fern der Heimat seiner gedenken, Trost und Zuversicht geben. Dann wird auch für die Zukunft das Wort Geltung haben, das dankbare Schüler auf der Francke-Urne im Park des Pädagogiums einprägen ließen:

„Er erntet ohne Aufhören!“

Wie wir in den Franckeschen Stiftungen lernten und spielten

Von Oberstudiendirektor a. D. Ernst Wagner (1903—1912)

Ostern 1903 trat meine Schülergeneration in die Sexta der Lateinischen Hauptschule ein, also vor 60 Jahren; der Anlaß zu meiner Erinnerung an unsere gemeinsame Schulzeit ist daher gegeben.*)

Wir waren der „Jahrhundert“-jahrgang, der 1900 mit Beginn der „Vorschule“ seinen Bildungslauf begann. Ja, Vorschule! Wer kennt denn diese Einrichtung noch? Sie war eine gute Schule. In nur drei Jahren bereitete sie die ABC-Schützen auf die höhere Schule vor und lieferte sie ab mit vollständiger Kenntnis der grammatischen Termini, die heute mancher Primaner nicht beherrscht. Dankbar seien die drei Lehrer genannt: Schaaf, Petzold, Haberkorn.

Gerade an den letztgenannten habe ich eine sehr feine, beinahe religiöse Erinnerung. In jeder Woche ließ er ein deutsches Diktat und eine Rechenarbeit schreiben, und nach vier Wochen zählte er die Fehler der je vier Arbeiten zusammen, errechnete danach die Platznummer, die jeder bekam, schrieb sie unter die Arbeit und ließ sie vom Vater unterschreiben. Im Rechnen bekam ich immer eine sehr niedrige Nummer; aber im Diktat fuhr ich meist zweispännig mit einem recht kräftigen Gaul als Zehner. Da stand ich dann und betete am Treppfenster vor dem Läuten zu Hause: „Lieber Gott, laß doch für die nächsten Minuten eine der beiden Ziffern verschwinden! Es kann ja ruhig die kleinere von beiden sein.“ Gott hat das Gebet natürlich nicht erhört. Aber er hat mir gesagt: „Lerne ordentlich, dann brauchst du mich nicht zu bemühen!“ Und diese Lehre war eine bessere Lebenshilfe als die Erhörung eines törichten Gebetes.

Ostern 1903 kam der Tag, an dem wir nach kurzer einstündiger Prüfung in die Sexta eintraten; eine neue Welt tat sich den kleinen Jungen auf. Manche von den 44 Lernanfängern waren schon in den ersten drei Jahren auf der Strecke geblieben; eine beachtliche Anzahl ging in die Oberrealschulabteilung, andere kamen hinzu, namentlich aus den umliegenden Dörfern, und wurden Internatsschüler (Waisenanstalt, Pensionsanstalt, Pädagogium). So waren über 50 zusammengekommen.

Was war denn neu für uns? Natürlich die fremde Sprache, des „Wissens Urbeginn“, Latein. Wir waren, wie gesagt, in der Vorschule gut „vorgedrillt“ und hatten Zeit für die schöne Sprache der alten Römer. Denn in deutscher Rechtschreibung und im Rechnen wurde ein ganzes Jahr lang in der Sexta fast nur wiederholt. Ferner ist da zu nennen die tägliche Morgenandacht. Sie war meist schön, namentlich wenn Direktor Rausch sie hielt. Er konnte so packend den Bibeltext vorlesen. Ich gehöre ja leider zu den Menschen, denen nur selten etwas „imponieren“ kann. Aber als ich Montag nach dem 1. Advent 1903 den „großen Versammlungssaal“ betrat und zum ersten Male die drei riesigen Kronleuchter mit je 25 künstlichen Kerzen und den offenen Gasflammen darauf brennen sah und als dann der Gesang ertönte: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, da hat das doch einen unvergeßlichen Eindruck auf mich gemacht. Soweit ich mich erinnern kann, habe ich nur noch einmal in meinem Leben wieder so gestaunt, und zwar als ich die Breslauer Universität, diesen gewaltigen Barockbau, von der Oderseite her erblickte.

*) Der Aufsatz war für „Schola Latina“ 1963 geschrieben, konnte aber in diesem Heft wegen der Berichte über die Franckefeiern nicht gedruckt werden. Er erscheint also um ein Jahr verspätet und etwas verkürzt.

Völlig neu für uns Sextaner war natürlich auch das „Fachlehrersystem“. Bis dahin hatte ja immer ein Lehrer den Gesamtunterricht erteilt. Das wurde nun anders: Unser Klassenlehrer wurde Dr. Erich Reuter, wie wir „Anfänger“. Er begann seine Lehrerlaufbahn damals als Mitglied des Pädagogischen Seminars und als Erzieher an einem der genannten Internate. Er war durch sein Studium Neuphilologe und im Hauptfach Historiker. Das wußten wir natürlich nicht. Bei uns gab er Deutsch, Latein und Erdkunde. Er wußte Strenge mit Liebe und Fürsorge zu paaren und hat uns durch beides gut für die weitere Schule und das Leben vorbereitet. Wir gingen an seiner Hand durch die beiden ersten Gymnasialjahre in den gleichen Fächern; dann wurde er Oberlehrer in Bremen, bald Direktor in Angerburg in Ostpreußen, später in Sorau (Niederlausitz); nach seiner Pensionierung zog er nach Jena, wurde dort Universitätsdozent für Vorgeschichte; infolge des Krieges wieder reaktiviert, übernahm er die Leitung einer dortigen höheren Schule und starb in hohem Alter daselbst als Oberstudiendirektor a. D. Wir haben bis zu seinem Tode korrespondiert. Religionsunterricht bekamen wir bei Georg Schulze; wie Dr. Reuter war auch er Anfänger. Er war Theologe und Neuphilologe, wurde später Oberlehrer an der Oberrealschule der Franckeschen Stiftungen, dann in Berlin; leider ist er im I. Weltkrieg jung gefallen. Zu diesen beiden jungen Lehrern gesellte sich als alter erfahrener Schulmeister Paul Frese, Gymnasiallehrer; er gab Rechnen, Naturkunde und Schönschreiben. Mein Klassenkamerad Rudolf Spierling hat ihm in Scholalatina 58 ein sehr feines Denkmal gesetzt; er war in jeder Beziehung ein hervorragender Mann, ein gottbegnadeter Lehrer, der es in seinem didaktischen und erzieherischen Können mit jedem seiner Kollegen, mochte er nun studiert haben oder nicht, gut aufnehmen konnte. Turnunterricht gab Albert Dewerzeny, hauptamtlich Zeichenlehrer. Er unterrichtete nicht nur zwei im Turnen vereinigte Sexten, also etwa 90 Schüler, sondern auch den zweiten Turnlehrer mit, ein Mitglied des pädagogischen Seminars, eben jenen genannten Dr. Reuter. Er war unter meinen Turnlehrern eigentlich der einzige, der Turnen wirklich „unterrichtete“, d. h. er gab sich Mühe, daß man etwas lernte. Ich war für sein Fach nicht gerade prädestiniert. Aber seiner Kunst und Geduld habe ich es zu verdanken, daß ich ein guter Turner und als Quintaner bisweilen Vorturner der Tertianer wurde. Ich gedenke hier dankbar seiner mit Humor gepaarten Geduld. Wir übten Springen über ein Seil, dessen eines Ende an einem Baum festgebunden war, während er das andere Ende in der Hand hielt und das Seil im Bogen schwang. Wenn's unten war, mußte man springen; ich sprang zu früh, zu spät oder nicht hoch genug. Aber er ließ nicht locker. Ich weiß es noch wie heute: Sehr väterlich sagte er zu mir: „Nicht wahr, du denkst jetzt nach, was haben doch die Lehrer für Werkzeuge erfunden, um die Schüler zu quälen, ich z. B. diese Schnur.“ Und damit hatte er meine Gedanken genau erraten. Aber er ließ nicht locker, weder mich, noch die Leine. Und auf einmal ging's, und dann machte es beiden Spaß. Schließlich wäre da noch der Musiklehrer Dr. Wilhelm Kaiser zu nennen. Auch er mußte zwei Sexten zusammen unterrichten, allerdings ohne Assistenten aus dem pädagogischen Seminar. Das begann so: Aus der munteren Schar von, wie gesagt, 90 Knäblein mußte einer nach dem andern ans Klavier treten. Der Meister schlug einen Ton an, der Sextaner-Lehrling mußte den Ton nachsingen. Diese Übung mißglückte bei mir trotz angestrengtester Wiederholung völlig. Das führte zu seiner Drohung: „Wenn du dich während deiner Gymnasialzeit noch einmal hier im Singesaal sehen läßt, dann verdresche ich dich mit diesem Rohrstock.“ Bei dieser bewaffneten Demonstration blieb mir, dem in jeder Beziehung militärisch Schwächeren, nur ein schleuniger Rückzug übrig. Über diese schmachliche Niederlage wurde ich nur durch zwei wöchentliche Freistunden in Sexta und Quinta hinweggetröstet. Am Schlusse der Quinta hörte der allgemeine Musikunterricht damals sowieso auf.

Fast ohne Lehrerwechsel gingen die beiden ersten Gymnasialjahre dahin; nur in Religion bekamen wir in der Quinta Konrad Wienbeck, der 1904 als junger Oberlehrer in das Kollegium der Latina eintrat. Schon nach wenigen Stunden wurde mir klar: hier lehrt einer der ganz großen Pädagogen. Leider wurde er im Herbst 1908 als Nachfolger des eben genannten Georg Schulze an die Oberrealschule versetzt; 1911 übernahm er die Leitung des Pädagogiums, wurde 1920 Oberstudiendirektor in Ploen (Holstein) und starb durch Unglücksfall am 3. Januar 1928. Bei meiner Einsegnung am 29. März 1908 wurde seine Verlobung mit meiner Kusine veröffentlicht. Seitdem verbanden uns auch sehr enge verwandtschaftliche Beziehungen.

Bleibt noch zu sagen: In Quinta begann der Zeichenunterricht. Er dauerte nur vier Jahre, hörte also in Obertertia auf. Ihn erteilte Albert Dewerzeny, und zwar nach den für die damaligen Verhältnisse ganz modernen Grundsätzen. Das bis dahin geübte Abzeichnen von Vorlagen jeglicher Art hatte gerade aufgehört; es wurde nur „nach der Natur“ abgezeichnet, zunächst flache, zweidimensionale Gegenstände, allmählich dann mehrdimensionale, später kam die Perspektive dazu. Wichtig war immer die Sauberkeit und die Genauigkeit. So ordnete sich der Zeichenunterricht in die Aufgaben der Schule ein: ob Schreiben, ob Rechtschreibung, ob sprachliche Übersetzung, ob Mathematik oder Zeichnen: Sauberkeit, Genauigkeit, Richtigkeit war das allgemeine Ziel, dem alle Fächer dienten. Von künstlerischer Gestaltung war im Zeichenunterricht damals keine Rede. Dem genannten Ziel hat Dewerzeny treu zugestrebt. Er selbst war ein vorzüglicher Zeichner. Die Professoren der halleischen Universität baten ihn oft um die Illustration ihrer Bücher.

Ostern 1905 kam die Versetzung nach der Quarta. Sie brachte zunächst eine örtliche Veränderung. Die Osterklassen von Quarta bis Oberprima lagen im Pädagogium; oben im vierten Stock. Im Mitteleingang lag das Lehrerzimmer, die IV und die beiden III, im ersten Eingang die beiden II, im dritten Eingang die beiden I und die Aula. Aber ach, sie war zu klein; sie faßte nur sechs Klassen; der Stundenplan mußte so eingerichtet sein, daß immer eine der sieben Klassen die erste Stunde im Latina-Gebäude Unterricht hatte, entweder Physik oder Naturkunde oder Zeichnen. So war in der kleinen Aula jeden Tag eine andere, genau vorgeschriebene Sitzordnung. Und sie klappte. Rausch war ein glänzender Organisator und wußte seine Lehrer für diese Organisation zu gewinnen.

Die Klassen lagen in zwei parallelen Reihen hintereinander. Die Lehrer, die ja nicht immer vier Stockwerke hinab und wieder hinauf steigen konnten, betraten sie zu zweit oder dritt und blieben in ihrer Klasse einer nach dem andern hängen. Und wie war es lustig, wenn man einmal die Morgendächte „puschte“, durch die lange Reihe der Räume zu gucken und den die Orgelbälge tretenden Schüler, der kaum halb in den viel zu kleinen Raum paßte, wie einen „halben Türken“ auf seinen Bälgen auf und abfahren zu sehen!

Neu waren die Fächer Französisch und Mathematik, bei Richard Rieger und bei Dr. Albert Wagner, meinem Vater. Über beide habe ich in Heft 61 unseres Jahrbuches geschrieben. Dem habe ich nichts hinzuzufügen.^{*)} Welch eine ruhige, fast vorherbestimmbare Zeit! Französisch bei Rieger fand nur ein halbes Jahr lang in Untersekunda eine Unterbrechung durch Dr. Wilhelm Kaiser, Mathematik und beide Naturwissenschaften nie.

Religion bekamen wir bei Pastor Schröder, dem Leiter der Waisenanstalt. Er war ebenso gut wie hilflos. Bald begann ein unglaublicher Unfug. Schröder versuchte uns mit dem „Jenseits“ zu schrecken. „Du gottloser Bube, du wirst sicher nicht ins Himmelreich kommen, und wenn ich mich selber davorstellen sollte“. Doch diese Drohung verfiel gar nicht. Er war auch hilflos im Merken der Namen. Gerhard Hebestreit, der ihm seit vielen Jahren auf dem Vorderhof gegenüberwohnte, fragte er eines Tages erstaunt:

^{*)} Vgl. auch den Nachruf von Karl Weiske in „Schola Latina“ 1940, S. 411

„Sage mal, Hebestreit, bist du eigentlich ein Sohn meines Kollegen Hebestreit?“ Böse Zungen behaupteten von ihm, er habe vor den Ferien, wenn sich die Waisenkinder von ihm verabschiedeten, in seiner Zerstreuung bisweilen zu einem von ihnen gesagt: „Auf Wiedersehen, glückliche Reise, und grüße deinen Vater schön von mir!“ Aber er war eine Seele von Mensch; und das war ebenso seine Frau. Sie fühlte sich ganz als Pfarrfrau der Gemeinde der Franckeschen Stiftungen, machte Hausbesuche, wenn sie von Krankheiten erfuhr, brachte uns Kindern nette Spielsachen ans Bett, sorgte liebevoll für die Waisenkinder in ihrer jeweiligen Not, eine treffliche, liebe Frau.

Ordinarius wurde Robert Crampe, auch über ihn hat Spierling einen sehr feinen Aufsatz in unserem Jahrbuch 1959, S. 40 geschrieben. Er unterrichtete in Deutsch, Latein, Geschichte und Erdkunde. Trotz seiner von Spierling erwähnten Kurzsichtigkeit hatte er eine fabelhafte Disziplin. Wir wußten genau, er erkannte keinen von uns, er rief nur nach seinem Notizkalender auf, aber keiner von uns hätte etwas Häßliches bei ihm gewagt. Kurz vorher hatte sich bei ihm, als er Ordinarius einer Sekunda war, eine entzückende Geschichte ereignet. Die „bösen“ Sekundaner hatten einen Schüler erfunden, den es gar nicht gab. „Koe pf“ hatten sie ihn genannt. Und jeden Schultag spielte einer von ihnen Koe pf. Und wenn keiner von ihnen Lust hatte und Crampe Koe pf aufrief, hieß es „fehlt“. Einer schrieb für Koe pf die Klassenarbeiten, einmal recht gute, dann wieder sehr schlechte. Schließlich kam die Zeugiskonferenz. Natürlich stand Koe pf in der von Crampe geschriebenen Liste, hatte in Latein und Griechisch genügend; ich höre noch meinen Vater, den Mathematiklehrer der Klasse, bei uns zu Hause. „Mir ist etwas Schreckliches passiert; ein Schüler hat bei mir das ganze Sommerhalbjahr geschwänzt. Was soll ich denn da machen? Ich kann doch nicht einfach genügend geben“. Er reichte die Liste ohne Zeugnis für Koe pf an den Neusprachler Dr. Kaiser weiter. Der fragte am folgenden Tage: „Sage mal, Wagner, hat der Koe pf auch bei dir immer geschwänzt?“ Nun, bei der Konferenz kam der Schwindel heraus; und alle, der Chef und die Lehrer der Klasse, auch der so reizend getäuschte Ordinarius, hatten Humor genug und lachten herzlich.

Neu in der Quarta war noch, daß der Turnunterricht von jetzt an nachmittags lag. Im Sommer ging das gut, es war ja lange genug hell. Im Winter lag er von 6—7 Uhr (18—19 Uhr heute). Da zog meine resolute Mutter zu Rausch in sein Direktorzimmer und erklärte kategorisch: „Herr Direktor, kleine Jungen gehören in der Dunkelheit in die elterliche Wohnung. Entweder Sie ändern den Stundenplan, oder mein Junge kommt nicht mehr zum Turnen“. Rausch wählte die zweiten Möglichkeit; leider; für mich bedeutete das Versäumnis eines halben Jahres ein starkes und immer stärkeres Absinken in diesem Fach, auf drei, vier, später auf fünf; sehr schade!

Bleibt noch zu erwähnen: Der Primus der Quarta hatte das Läuteamt. Ich habe es ein Jahr lang verwaltet, nicht so treu, wie ich es hätte tun müssen. Die „Großen“ kamen oft zu mir: „Du, Kiau“, — jeder wurde mit dem Spitznamen des Vaters angeredet — „läute mal etwas später! Wir schreiben jetzt bei deinem Alten Mathese“, oder „Du, Kiau, wir haben jetzt beim Schmaul (Schmuhl) Grammatikwiederholung. Ich soll als letzter drankommen. Läute mal 5 Minuten zu früh!“ Ich mußte wohl oder übel gehorchen; denn sonst gab's in der nächsten Pause Keile. Nur den immer geraden und korrekten Rieger konnte ich in der Zeit nicht täuschen. Da mußte ich dann eben einen „Puff in die Rippen“ hinnehmen.

Mit der Versetzung nach der Untertertia trat eine fast völlige Umbesetzung in den einzelnen Fächern ein. Nur in Französisch, Mathematik, Naturkunde und Zeichnen blieben die gleichen Lehrer. Ordinarius wurde Rieger mit Latein und Französisch, der Caro. Er verlangte viel von uns, schlief uns

gewaltig und schrieb bisweilen auch eine zielsichere Handschrift auf der Backe eines Sünders. Das erwähnt Rieger selbst in seinen Erinnerungen 1935, S. 14. Einer von uns Tertianern dichtete damals Schillers Glocke um. „Gefährlich ist's, den Tapsch (Herold) zu wecken, verderblich ist des Caros Zahn, jedoch der Schrecklichste der Schrecken, das ist der Schmaul in seinem Wahn“. Ich selbst habe bei Rieger als armer Sünder vorn am Katheder gestanden, jeden Augenblick bereit, in volle Deckung zu gehen, aber mit dem Wissen: der trifft doch. Ich hatte vorgeblasen, wurde gehörig abgekanzelt, und dann brüllte er im Zorn: „Steck doch lieber dein Buch in die Nase, statt hier vorzusagen!“ Die Kameraden hielten die Hände vor die Gesichter. Jetzt nur selbst nicht lachen, sonst ist's geschehen. Dann wurde es still; ich durfte abtreten; nichts rührte sich bis zum Läuten. Aber dann bekam ich ungefähr dreißig Aufforderungen, mein Buch in die Nase zu stecken. Doch es ging nicht, der Caesar war zu groß.

Religion und Deutsch bekamen wir bei Wienbeck, herrliche, unvergeßliche Stunden; er trieb Heimatkunde, ging mit uns auf den Giebichenstein, öffnete uns den Blick für die schöne Landschaft und die Geschichte der Burg, er zeigte uns den berühmten Stadtgottesacker, er fuhr mit uns nach Wittenberg in die Lutherstadt, er führte uns nach Lauchstädt und in sein kleines Theater, er hatte Sinn für die Kunst und, soweit das möglich war, weckte er unseren Tertianersinn dafür. Als „liberaler“ Theologe trug er uns die Psalmen vor, lehrte uns, sie, abgesehen von ihrem religiösen Gehalt, auch als Erzeugnisse hebräischer Dichtkunst zu lesen und zu lernen, und zeigte uns an ihnen, sie auf verschiedene Rollen zu verteilen, den Solosprecher, den Chor und den Erzähler u. a. m.

Zu den neuen Lehrern in Untertertia gesellte sich Dr. Gustav Hergt in Griechisch, Geschichte und Erdkunde. Auch ihn hat uns Spierling geschildert.) Gewiß, er war ein feiner Mann, er war als Student ein tüchtiger Fechter gewesen; er war ein gescheiter und gelehrter Mann, alles richtig, was Spierling über ihn geschrieben hat. Aber irgendwie kam er mit dem Leben nicht zurecht. Rausch mochte ihn nicht, er mochte Rausch nicht. Jedenfalls kam er über die Obertertia in Latein und Griechisch und über die Untersekunda in Geschichte und Erdkunde nie hinaus. Daher war er dienstlich — sonst nicht — verbittert und völlig apathisch und gleichgültig. Er betrat die Klasse, dozierte wie eine Sprechmaschine und ging wieder. Die einen schliefen, die anderen machten Schularbeiten für die nächste Stunde, die dritten trieben Unfug; das alles brachte ihn nur dann kurz aus seiner Ruhe, wenn die Störung gar zu arg wurde. Ich denke hier an unser „Fußballspiel“ während des Unterrichts. Es war schon in der neuen Latina. Im Gang zwischen zwei Bankreihen wurde ein Ball hin- und hergetreten; die beiden Schüler auf den vordersten Bänken waren die Torhüter. Sie ließen den Ball durch, und er flog ans Katheder. Was trat ein? Der Lehrer ergriff den Ball, trat in den Gang, fragte jeden links und rechts anblickend: „Bist du's gewesen?“; natürlich kam die stereotype Antwort: „Nein, Herr Professor“. Nur beim letzten sagte Hergt, klassisch formuliert, „dann bist du's gewesen, oder einer lügt“. Er warf den Ball zum Fenster hinaus. Weiter erfolgte nichts. Der Lehrer machte eben immer den Eindruck, als gehe ihn das alles nichts an. Ein bedauernder, merkwürdiger, am Lehrerleben gescheiterter Mann, dabei klug, kenntnisreich und voller witziger Einfälle, als Redner und Unterhalter überall gern gesehen. Gelernt haben wir bei ihm nichts.)

In unsere Tertianerzeit fiel die Einweihung des neuen Latinagebäudes, der Umzug ins neue Heim, ein Fest in Gestalt einer Sedanfeier, gegeben für die ehemaligen Schüler, die die Gelder für die prachtvollen sechs Aula-fenster gestiftet hatten.

*) Sch. L. 1960 S. 24; 1961 S. 62; 1962 S. 42 ff.

*) Vgl. den Nachruf von Karl Weiske in „Schola Latina“ 1940, S. 42!

Neu waren für uns die zweisitzigen Bänke statt der alten langen, die durch die ganze Querseite der Klasse gingen. Von jetzt an saßen wir nicht mehr nach der Rangordnung, sondern nach der Körperlänge; das Mogeln bei den Klassenarbeiten begann; früher gab es das nicht. Die Guten brauchten es nicht, und die Schlechten konnten es nicht, da der Helfer in der Nähe fehlte.

In der Mitte des Obertertianerjahres geschah, wie bei jeder Generation, der Wechsel von der Naturkunde zur Physik. Mir lag dieses Fach nie, obgleich ich die Mathematik und die Naturkunde sehr liebte. Aber ich habe, wenn auch ohne Verstand, den „Heußi“ einfach auswendig gelernt und es dadurch doch noch zu einigermaßen brauchbaren Kenntnissen gebracht.

Mit der Versetzung in die Sekunda gab es wieder eine Wachablösung. Ordinarius wurde Dr. Richard Herold, in Untersekunda mit Religion, Deutsch, Latein; in Obersekunda mit Latein und Geschichte. Griechisch bekam Crampe, in Obersekunda auch Deutsch; in Untersekunda blieb Dr. Hergt in Geschichte und Erdkunde. Französisch, Mathematik und Naturwissenschaften blieben, wie erwähnt, in denselben bewährten Händen. Religion übernahm bis zum Abitur in Obersekunda Pastor Georg Körner. In Religion blieb es unter Herold zunächst bei der liberalen Theologie, erst unter Körner wechselten wir zu einer strengeren Richtung über. Dieser Wechsel war an sich doch sehr erzieherisch und wirkte nicht abstoßend, da er von Körner in sehr feiner Weise vollzogen wurde. Er betonte immer: „Ich glaube das; ob auch Sie es tun, weiß ich nicht; zwingen kann ich Sie nicht dazu. Aber in welchem theologischen Lager Sie während Ihres Lebens auch stehen mögen, vergessen Sie nicht die Werke der christlichen Liebel. Nur die sind entscheidend, alles Andere ist mehr oder weniger unerheblich.“ Das war weltoffener Pietismus.

In Deutsch ging es abwärts. Herold verstand wenig von Kunst; aber wir lernten doch wenigstens noch. In Latein setzte er die gute Riegersche Schule erfolgreich weiter fort. In diesem Fach änderte sich eigentlich kaum etwas. Griechisch, namentlich Homer, war sehr fein bei Crampe. Aber unsere Versäumnisse in der Grammatik aufzuholen, dazu fehlte ihm einfach die Kraft.

Ich möchte hier etwas zu den Äußerungen von Paul Müller sagen, die Spierling in der „Schola Latina“ 1962 wiedergegeben hat. Ich weiß es, Herold war bei vielen Schülern unbeliebt; vielleicht war er bisweilen etwas nachtragend, vielleicht auch manchmal zu grob. Aber ich möchte ihn immer gern. Ich habe ihn kennengelernt als Freund meines Vaters, als Lehrer, als Kollegen an der Latina, als Direktor in Burg; also doch wohl ein wenig näher, als Paul Müller ihn kennt. Ich kann bezeugen, kein Lehrer hat so viel Interesse für die ehemaligen Schüler gehabt und mit vielen in so engem Briefverkehr gestanden wie Herold. Als Direktor in Burg war er sehr beliebt. Wenn Müller später Kollegen aus Minden kennengelernt hat, die ihn als ihren dortigen Direktor nicht mochten, so glaube ich das gern. Es gibt an jeder Schule Lehrer, die ihren Direktor nicht leiden können. Auch mir ging es mit meinem Chef in Breslau so, und das beruhte sicher auf Gegenseitigkeit. Jedenfalls holte Herold in den drei Jahren der Oberstufe in Geschichte das gründlich auf, was die Mittelstufe versäumt hatte. Das tat er mit einer ungeheuren Vitalität, die vielleicht manchen gestört und geärgert hat.

Deutsch in Obersekunda wurde schlimm. Deklinieren und Konjugieren auf mittelhochdeutsch, Stammformen der mittelhochdeutschen Verben wie im Lateinischen und Griechischen; aber beileibe keine Kunst. Keine Romanik, keine Gotik, keine Schönheiten Walthers von der Vogelweide.

Es sollte in der Prima noch schlimmer werden. In Deutsch bekamen wir für anderthalb Jahre Dr. Reinhold Nebert. Er war ein grundanständiger, gütiger Mann; nur eben kein Deutschlehrer. Er besaß die erstaunliche Fähigkeit, die schönste Dichtung langweilig zu machen. Im Gegensatz zu

Körner war er ein enger Pietist. Wer im Aufsatz ein Beispiel aus der Bibel oder einen mehr oder weniger passenden Bibelspruch anbrachte, konnte mit II/III oder II rechnen. Ich hatte mir bald in dieser Beziehung eine beachtliche Routine angeeignet. Er wurde Michaelis 1911 Direktor in Gütersloh. Ich bin überzeugt, er hat seine Schule fleißig, gewissenhaft, ordentlich, aber schwunglos geleitet. Herold kehrte für ein halbes Jahr bis zum Abitur als Deutschlehrer zurück. Der Wechsel hat zweien von uns 14 Abiturienten die Schule ein wenig verlängert. Ordinarius in der Prima wurde mit Latein und Griechisch Dr. Friedrich Hackmann, wohl der bedeutendste unserer Lehrer. Über ihn habe ich in „Schola Latina“ 1960 geschrieben; ich brauche hier nichts zu wiederholen. Für mich persönlich brachte Hackmann eine Lebensentscheidung. Daß ich einmal studieren sollte, stand für meine Eltern fest; ob ich es wollte, danach haben sie mich nie gefragt. Meine Mutter, aus einer alten Juristenfamilie stammend, wollte aus mir einen Juristen machen; mein Vater lebte mir ein schönes, nachahmenswertes Lehrerleben vor. Ich neigte nach Vaters Seite. Doch welche Fächer? Mathematik war mein Lieblingsfach, aber ohne Physik ging das nicht. Latein, diese mathematische Sprache, hatte es mir angetan; aber Griechisch? Geschichte habe ich immer geliebt. Doch: Latein, Geschichte, Mathematik — unmöglich. Da brachte Hackmanns Unterricht die Entscheidung: Latein, Griechisch, Geschichte. Selbst die schlechtesten Graecisten unter den Universitätsprofessoren haben die Entscheidung nicht zu ändern vermocht. Aber die Liebe zur Mathematik ist geblieben; und ich habe mich immer gefreut, wenn ich ohne Fakultas Mathematikunterricht geben konnte. Und meine Direktoren waren froh, einen solchen Lückenbüsser zu haben.

So traten wir denn also wohl ausgerüstet mit Wissen zur Reifeprüfung und zum Kampf im Leben an. Während ich diese Zeilen schreibe, leben noch vier von uns Abiturienten, natürlich alle als Pensionäre. Unser Primus wurde Universitätsdozent, zwei von uns wurden Pfarrer, ich selbst, wie gesagt, Gymnasiallehrer; vier fielen als früh vollendete im I. Weltkrieg; drei starben zwischen den beiden Kriegen; einen habe ich ganz aus den Augen verloren.

Man gestatte mir noch ein Wort der Kritik! Unsere Lehrer waren als Lehrer fast alle gut, als Menschen ohne Ausnahme rechtschaffen und tüchtig. Aber ihnen fehlte der Sinn für die Heimatkunde; eine Ausnahme bildete, wie gesagt, Konrad Wienbeck. Niemand hat uns die Skulpturen der Moritzkirche gezeigt, niemand hat uns in ein Museum geführt, niemand lehrte uns unser Rathaus kennen. Was es für Schätze barg, habe ich erst aus den Lebenserinnerungen von R. Rive erfahren. Mir wird es in der Rückschau klar, warum das so war. Die Ruhe des Stundenplans durfte nicht gestört werden. Und nachmittags wollte keiner. So hatte die glänzende Organisation von Rausch auch ihre Nachteile.

Sicher hat es die Schule versäumt, uns die Augen für die soziale Frage zu öffnen. Sie hat uns die Nöte der Arbeiterschaft nicht klar aufgezeigt, Sie hat uns die Bedeutung des Arbeiterstandes für die moderne Industriewirtschaft verschwiegen. Das sind meiner Ansicht nach schwere Unterlassungsünden. Wohl gemerkt, ich mache nicht unsere Geschichtslehrer dafür verantwortlich. Wahrscheinlich war das an den anderen Schulen nicht besser. Verantwortlich dafür war die damalige Zeitströmung, die sich darin gefiel, in jedem „Nonkonformisten“ einen Feind des Vaterlandes zu sehen. Ich fürchte, heute ist es nicht viel anders.

Sicher hat die Schule uns Wissen vermittelt. Aber hat sie uns auch zur Kritik erzogen? Über die einzelnen von uns vermag ich in dieser Beziehung nichts zu sagen. Aber für uns als Generation muß ich diese Frage verneinen. Wie wäre sonst 1933 möglich gewesen, wenn nicht gerade die „Akademiker“

versagt hätten? Für mich persönlich darf ich es ein Geschenk göttlicher Gnade nennen, daß mich die Theologie vor der NS-Mitgliedschaft bewahrt hat. Aber die Schilderung der Mängel soll dem Dank an unsere Lehrer keinen Abbruch tun.

Unser Jahrbuch lebt von Erinnerungen; auch ich habe jetzt zum dritten und wohl letzten Male dazu beigetragen. Aber die sind nicht unerschöpflich; sie hören einmal auf. Wie wäre es, wenn wir einmal zu den drängenden Schul- und Erziehungsfragen Stellung nähmen, und zwar als Lehrer und auch als Eltern. Das sei nur ein Vorschlag! Zum Schluß noch kurz: wie wir Lehrerkinder (sonst denkt man: die Schüler!) spielten.

Wo? Im Paradies! Im Paradies der weiten Gärten der Franckeschen Stiftungen; meist im Jubiläumsgarten; aber immer da, wo die hierarchische Trias Geheimrat Fries, Direktor Rausch, Domänenrat Schneider nicht lustwandelte; wo die guten Gärtner Kalze und Kolbe (Gerhard Hebestreit hatte sie die „Hutzelmäner“ getauft) gerade nicht arbeiteten. Was? Alles. Wir waren Indianer, die sich blitzschnell in sieghafte deutsche Soldaten verwandelten, die einen leichten Kampf mit den gar nicht vorhandenen Franzosen führten, wir spielten Verstecken, Fußball, Tamburin, Tennis, andere Ballspiele, Turnschule, Laubhüttenfeste. Wer? Jungen und Mädchen spielten immer zusammen und behandelten sich gegenseitig rücksichtslos ohne Achtung vor dem anderen Geschlecht. Aber wir waren ein sehr eng geschlossener Kreis. Alle Kinder der Lehrer der Latina waren zugelassen, auch die Kinder der drei erwähnten Direktoren und die Töchter des Anstaltsarztes; aber sonst waren wir exklusiv. Von der Oberrealschule duldeten wir nur die Kinder Oels, vom Lyzeum nur die beiden Söhne des Direktors Heinz und Ulrich Baltzer. Ich habe diese beiden lieben Freunde in besonders guter Erinnerung, weil sie mir außerhalb unserer Kinder- und Jugendspiele durch ihre geistige Begabung und Regsamkeit einen Teil dessen ersetzten, was uns die Schule durch ihren dürftigen Deutschunterricht nicht gab. Mit noch ein paar anderen Jungen hatten wir ein sehr nettes Lesekränzchen, vertieften uns in die Klassik und nippten auch etwas am Naturalismus und an anderen Richtungen.

Nur eins ist mir immer unerklärlich. Wie war es möglich, daß wir als Kinder von Lehrern einer Internatsschule uns, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, so abkapseln konnten gegen die Internatsschüler? Hier muß doch wohl ein großer Fehler in unserer Erziehung stecken. Fehlte auch hier das soziale Gewissen denen gegenüber, die nur in den Ferien ein Elternhaus hatten, oder gar denen gegenüber, die als Waisen es nicht einmal in den Ferien hatten? Immerhin wir lebten ja im Paradiese. Oder wollten uns etwa die Internatsschüler nicht? Hatten sie Angst, bei ihren Kameraden in den Geruch zu kommen, sich bei den Lehrerkindern anschmieren zu wollen? Auch diese Möglichkeit muß ich zugeben.

Werden wir die Franckeschen Stiftungen einmal wiedersehen? Und wie werden wir sie wiederfinden? Und wen werden wir dann noch treffen? Die Beantwortung dieser Fragen hängt von der Entscheidung eines Höheren ab.

Bitte die Postleitzahl nicht vergessen!

Franckii Laudes

Von Prof. H. Knauth

Felix innocuo qui pectore transigit aevum
Atque Deum vitae deligit usque ducem.
Talis erat, domini qui fretus numine Christi
Humanae genti tot benefacta dedit.
Franckius assidue vires consumpsit et annos,
Omnibus afflictis ferret ut aequus opem.
Ille quot aegrotis medicamina laeta paravit,
Quot miseris vestes et dedit ille cibos!
Consilio incertos iuvat, solamine tristes,
Nomine multorum misit ad astra preces.
Hic populis voluit doctrinam ferre salubrem,
Barbarus ut verum crederet esse Deum.
Omnibus hic aderat puerumque parentibus orbum
Permotus lacrimis sustulit ipse sinu
Formandosque bonis studiis curavit alumnos
Et recti docuit sedulus ire viam.
Quod tu quis fuerit si vis spectare, viator,
Ad monumenta viri grandia verte pedem.
Arduus in celso stat marmore Franckius ipse
Artificis magno vivit et ingenio,
Oraque quem vivi spirabant semper amorem,
Hunc placidus molli vultus in aere refert.
Ad latus est puer hic, illic est parva puella,
Candidus in forma fusus utraque decor.
Alter ad ingenuum convertens ora magistrum
Amplexus manibus biblia sacra tenet,
Altera consertis digitis pia lumina tollens
Discit ad aeternum mittere vota Deum.
In capite orantis positam tenet ipse sinistram,
Erigere ad caelum dextera corda iubet.
His igitur signis Francki benefacta nepotes
Servari sera posteritate volunt,
Ille sed ipse suae vitae monumenta reliquit
Mansurumque Halis aedificavit opus:
Innumeras aedes, urbs ut videatur in urbe,
Cernis ab hoc structas auxiliante Deo.
Haec te spectantem numen caeleste vereri
Et decet insignis te meminisse viri,
Perque domos memori si mente meaveris illas,
Ex animo numquam / littera scripta cadat:
Quae tu vidisti confecit amorque fidesque.
Auctorem aequa fides / et colat aequus amor.

Deutscher Text auf Seite 76

Drei Lehrer aus meinen Schülerjahren (1887–1893)

von Oberstudien-Direktor Prof. Dr. Walther Michaelis

Ja, in meiner Schülerzeit, da gab es noch Originale! Eigentlich war ja jedes Glied des vielköpfigen Kollegiums eine einmalige Persönlichkeit. Kein flacher Typus. Aber drei Gestalten sind mir in lebendigster Erinnerung: Der kleine Lange, der Dichter und der Stapel.

Der „Kleine Lange“ war ein kleiner, dicker Herr zwischen 40 und 50 Jahren mit einer Stupsnase in dem glänzenden, glatt rasierten Gesicht, mit goldener Brille und hängendem, meliertem Schnurrbart, in einem eng anschließenden, fast aus den Nähten platzenden braunen Röckchen mit kurzen Schößen, deren Taschen so voll gepropft waren, daß sie nach hinten weit abstanden. Ursprünglich hatte Adalbert Lange Theologie studiert, war aber als Kandidat zur Schule übergegangen und anfangs als „Collaborator“, schließlich als Oberlehrer an der Latina beschäftigt worden. Er hatte sich eine kurze, meckernde Sprechweise angewöhnt und gefiel sich darin, uns nicht mit Du oder Sie anzureden, sondern mit Er und brauchte absonderliche Redensarten. Seine Lieblingsanrede war „Er altes Pumpelmus“, was uns veranlaßte, als wir in Obertertia heimlich eine hektographierte Klassenzeitung herausgaben, in der wir uns über unsere Lehrer lustig machten, diese Zeitung „Pumpelmusen Almanach“ zu betiteln. Wir hatten in Untertertia bei Lange Religion, in Obertertia Griechisch und in Untersekunda 2 Stunden Vergil. Daß es mit seinen lateinischen und griechischen Kenntnissen nicht weit her war, hatten wir frechen Bengels natürlich bald heraus und suchten ihn oft mit „interessierten“ Fragen in Verlegenheit zu setzen, so daß er sich oft genug mit der Ausrede an einer Antwort vorbeidrücken mußte: „Ach, heute haben wir dazu keine Zeit, komme nächstens darauf zurück“. Doch das „nächstens“ bedeutete „niemals“. Während unsrer Religionsstunden pflegte er sich auf den Vergilunterricht vorzubereiten, indem er auf dem Katheder seinen Vergil, daneben die Vossische Übersetzung, einen ausführlichen Kommentar und noch eine Prosaübersetzung (d. h. eine Schwarte oder Klatsche) aufbaute und dann mit diesen Hilfsmitteln wirklich im Schweiß seines Angesichts eine „Musterübersetzung“ zustande zu bringen suchte, die er in sein mit weißem Schreibpapier durchschossenes, unförmliches Vergilexemplar eintrug. Dabei passierte es ihm dann, wie wir später, als wir selber bei ihm den Vergil traktierten, mit Freude feststellten, daß mitten in seine sonst äußerst prosaische Übersetzung hinein sich halbe oder ganze Vossische Hexameter einschlichen. Während er nun diese Vergilstudien betrieb, d. h. dieses Mosaik aus verschiedenen stilisierten Übersetzungen bunt und unharmonisch zusammenkleisterte, beschäftigte er uns, statt uns zu unterrichten, damit, daß er uns „jeder immer einen Vers“ des Markusevangeliums oder einen anderen im Lehrplan vorgeschlagenen Text von A bis Z herunterlesen ließ oder eine schriftliche Klassenarbeit anfertigen ließ (in Religion!), die er aber nie korrigierte, denn er war ein Genie von Faulheit, sondern wenn wir ihn nach 8 oder 14 Tagen daran erinnerten und nach dem Prädikat fragten, um ihn in Verlegenheit zu bringen, dann holte er die unkorrigierten Blätter aus seinem Schrank, ließ uns nach der Reihenfolge der Blätter aufstehen, um zu sehen, welchen Klassenplatz wir nach unseren sonstigen Leistungen hatten, und nannte dann je nachdem eine Zensur. So erhielt man auf der ersten Bank meistens das Zeugnis „im ganzen gut“, dagegen auf der letzten „kaum genügend“, „janz dürftige Arbeit“ oder gar „ungenügend“. Über seine Zensuren im Erdkundeunterricht sagte er selbst, wie mir später Kollege Kaiser erzählte, „wer mehr weiß als ich, bekommt gut, wer ebensoviel weiß, genügend und wer noch

weniger weiß als ich mangelhaft oder ungenügend", worauf der Kollege Kaiser ihm antwortete: „Ach also darum haben so viele Jungen zweien und einsen". Da wir uns auf Langes Faulheit fest verlassen konnten, schrieben wir auf Verabredung nach den ersten Sätzen, die er ja vielleicht hätte lesen können, den tollsten Unsinn nieder und amüsierten uns königlich, dafür mit einem „juten Zeugnis" belohnt zu werden. In Obertertia, in der wir bei ihm im Griechischen leider fast alles, was wir in Untertertia beim Schmuhl gelernt hatten, wieder verlernten, suchte er sich ein besonders gelehrtes Mäntelchen damit umzuhängen, daß er die griechischen Arbeiten mit lateinischen Floskeln zensierte, wie „Optime, bene, mediocriter, vix mediocriter, pessime"! Ich hatte mit ihm gleich in den ersten Wochen, nachdem ich auf die Latina gekommen war (April 1888) einen Zusammenstoß, dem ich es verdankte, daß meine neuen Kameraden, die den ihnen durch das Ungeschick des Klassenlehrers (des Kymbers) auf Grund meines sehr guten Cottbuser Abgangszeugnis als Musterschüler zum Vorbild empfohlenen Neuling bisher argwöhnisch betrachtet hatten, mich nun als vernünftigen Kameraden begrüßten. Ich hatte nämlich, als der Kleine Lange vor meiner Bank stand, da ihm ein Bindfaden aus der wie üblich prallen Rocktasche heraushing, an dieser Strippe gezogen und damit zum Gaudium der ganzen Klasse sein Taschentuch und sein eingewickeltes Frühstückbrötchen schon fast ganz herausgeholt, als er es merkte und nun voll sittlicher Entrüstung über solchen Frevel die volle Schale seines Zornes über mich ausgoß: „Er ist ja ein ganz übler Bursche! Solche Elemente können wir hier nicht gebrauchen. Die gehören nicht aufs Gymnasium. Er kann Seiltänzer werden. Na, mit ihm werden wir bald fertig sein." Aber ich, statt tief geknickt zu sein, war froh, den falschen Heiligenschein eines Musterschülers glücklich losgeworden zu sein und von dieser Stunde an als richtiger Junge und guter Kamerad von der Klasse betrachtet zu werden.

Ein anderes Original war der Inspektor adiunctus des Pädagogiums Dr. Schulz „Der Dichter", mein Klassenlehrer in Untersekunda, der in Obersekunda und Prima hebräischen Unterricht gab. Als alter Corpsstudent legte er — etwas Seltenes unter den damaligen Kollegen — Wert auf äußere Formen, wie uns das gleich in der ersten Stunde, die wir bei ihm hatten, klar wurde. Nachdem er nämlich das Katheder bestiegen hatte, mußte jeder Schüler einzeln heraustreten, ihm eine Verbeugung machen und sich mit vollem Namen vorstellen. Dabei wurde man von ihm durch sein Monokel, das ihn nie verließ, betrachtet. Obwohl er im ersten Eingang des Pädagogiums direkt unter unserm Klassenzimmer wohnte und von seiner Wohnung nur eine Treppe höher zu steigen brauchte, kam er nie ohne Hut in die Klasse, im Sommer im braunen Strohhut, im Winter Tag für Tag in einem tadellosen Zylinder. In dem lateinischen Lied, das von uns bei Kneipereien gern angestimmt wurde, hieß es von ihm „Vivat sex filiarum parens, Schulz poeta tragicus"; denn er hatte zwar keinen Sohn, aber 6 Töchter, alle übrigens bildhübsch, besonders die Älteste, „Täubchen", genannt. Er hatte mehrere Trauerspiele geschrieben, von denen das eine, „Strafford", auch wiederholt das Licht der Bühne erblickt hatte. Sein Hauptinteresse galt aber der Philosophie, daneben dem Hebräischen, das ihm als ehemaligem Theologen vertraut war, und der Sprachvergleichung und Etymologie der deutschen Sprache. Natürlich nutzten wir diese Neigung, denn „Schwäche" kann ich es nicht nennen, gründlich aus, und es war uns ein Leichtes, wenn wir nicht auf Livius und Cicero präpariert waren (was leider die Regel zu sein pflegte), den Dichter durch die Frage nach der Wurzel und Grundbedeutung irgend eines Wortes völlig abzulenken. Er schickte dann einen Pädichenschüler, der in seiner Wohnung gut Bescheid wußte, hinunter und ließ Weygands Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache holen, las uns den betreffenden Artikel daraus vor und mokierte sich, indem er eigne Ansichten und Erkenntnisse vortrug, über die „Stubengelehrten", die einen zu engen Gesichtskreis hätten. „Beschränkt", sagte er, ist nicht gleichbedeutend mit „dumm". Man bezeichnet damit einen Menschen, der seine

Umgebung wie durch ein Schlüsseloch betrachtet. Was er sieht, ist vielleicht sogar sehr gut beobachtet, aber er übersieht nur ein kleines, eingeschränktes Feld, und was darum herum liegt, vermag er nicht zu erkennen. Oft brachte der Dichter auch ein Buch mit in die Lateinstunde, dessen Lektüre ihn gerade besonders fesselte, und las uns stundenlang daraus vor, ganz gleich, ob wir etwas davon kopieren konnten oder nicht. So las er uns Untersekundanern (!) z. B. das schwer verständliche Buch des Philosophen Eduard von Hartmann „Die Philosophie des Unbewußten“, das „Denken im Lichte der Sprache“ oder Abschnitte aus Kants Werken vor. Die lateinische Lektüre und Grammatik hatten Feierabend. Da wir das meiste von dem Vorgelesenen nicht verstanden, fingen wir aus Langeweile an, mitgebrachte Schmöker zu lesen oder Schularbeiten zu machen, ja auf den hintersten Bänken wurde so heftig „Skat gedroschen“, daß man das Aufschlagen der Karten bis vorn hin hörte, nur der Dichter hörte und sah nichts, völlig von seiner Lektüre gefesselt. Mit der Ausarbeitung von Extemporalien oder Übersetzungen machte er sich keine Mühe. Wenn der Termin einer schriftlichen Klassenarbeit da war, griff er einen Band Livius heraus und übersetzte, diktierend, ein Stück ins Deutsche, das wir nun wieder ins Lateinische zurückübersetzen mußten. Nun hatte ich aus der Hinterlassenschaft meines Cottbuser Pensionsvaters eine Reihe Bücher geerbt, darunter den ganzen Livius mit vollständigem alphabetischen Verzeichnis der bei ihm erwähnten Personen und Orte. Sobald nun bei des Dichters Diktat der erste Eigennamen vorkam, hörte ich auf mitzuschreiben, suchte den Namen im *index nominum* des Livius auf und schlug die verzeichneten Stellen nach, bis ich auf den diktierten Zusammenhang stieß. Sofort wurde die Klasse durch einen Zettel benachrichtigt, wo die Stelle zu finden sei (Buch und Kapitel), und nun wurde mit gewissen Änderungen der lateinischen Wortstellung und vorsichtshalber auch mit geringen Verschlechterungen das Kapitel aus Livius abgeschrieben. Dabei passierte es freilich eines Tages, daß der dicke Bestel, ein Lehrersohn aus Stapelburg bei Ilsenburg (Ton auf der letzten Silbel) einen kurzen Zwischensatz, den der Dichter übersprungen hatte, aus Versehen mit abschrieb. Daß wir diese Betrügerei so ungestört durchführen konnten, lag daran, daß Schulz, sobald er mit seinem Diktat fertig war, während der ganzen Stunde hinter der Magdeburger Zeitung verschwand, deren Großformat für uns besonders günstig war. Nur wenn einmal das Gemurmel in der Klasse zu laut wurde, klopfte er, ohne aber aus seiner Zeitung aufzusehen, unwirsch ein paar mal mit seiner Schnupftabakdose aufs Katheder. Aber Bestels Fahrlässigkeit machte diesen idyllischen Zuständen ein Ende. Der Dichter hatte gemerkt, daß wir die Stelle gefunden hatten, aber wie das möglich war, blieb ihm verborgen, da er nicht voraussehen konnte, daß in der Klasse ein vollständiger Livius mit Namensverzeichnis existierte. Deshalb spielte er den Harmlosen und, nachdem er bei der Rückgabe der Arbeit seiner Verwunderung Ausdruck gegeben hatte, daß einer etwas übersetzt hätte, was gar nicht diktiert worden sei, fragte er den verdatterten Bestel, ob er das Livius-Kapitel vielleicht früher einmal gelesen oder etwas auswendig gelernt hätte. Dank dieses Fingerzeiges faßte sich der Unglückliche schnell und erwiderte: „Ja, ich weiß nicht, daß Stück kam mir so bekannt vor, ich habe es wohl einmal auf der Stube auswendig lernen müssen“. Da die Senioren in der Tat das Recht hatten, ihre Stubengenossen zu solchen Strafen zu verdammen, erschien die Erklärung einigermaßen glaubhaft, aber ... von nun an kamen in den Klassenarbeiten keine Eigennamen mehr vor, und die Arbeiten sanken mit einem mal auf ein tiefes Niveau. Selbstverständlich machten wir bei dieser Art von Unterricht mehr Rückschritte im Lateinischen als Fortschritte, aber im ganzen war ich dem Dichter deshalb nicht gram, denn ich verdanke ihm eine Fülle von Anregungen, nicht nur das besondere Interesse für Etymologie, Sprachvergleichung und Sprachgeschichte, sondern auch die Bekanntschaft mit manchem weniger bekannten Literaturwerk, wie Immermanns *Münchhausen* und Wildenbruchs *Humoresken*, z. B. vom Onkel aus Pommern, die ich mir anschaffte und immer wieder las. In seinem hebräischen Unterricht befolgte

er eine Methode, eigenartig aber bemerkenswert. Mit der Begründung, daß man eine Sprache durch das Ohr, nicht durch das Auge erlernen müsse, denn es sei eine Sprache, nicht eine Schreibe oder Lese, prägte er uns ein halbes Jahr lang nur hebräische Vokabeln und Sätze, sowie die eigenartige Conjugation und Formenlehre ohne Benutzung eines Lehrbuches oder einer Wandtafel ein, und erst im zweiten Halbjahr, nachdem wir das ganze Katal bis zum Hitkatel und die ersten Verse der Genesis intus hatten, lernten wir hebräisch lesen und schreiben. Offenherzig ließ er uns an seinen Sorgen und Erlebnissen teilnehmen. Jeden Donnerstag hatte er schlechte Laune, denn da setzte ihm seine Frau dicke Erbsen zum Mittagessen vor, die er nicht mochte, obwohl sicher Eisbein und Sauerkohl dabei nicht fehlten. An dem Tag mußte man ihn wie ein rohes Ei behandeln, und da gaben wir uns auch alle Mühe, ihn nicht zu reizen, denn er konnte sehr ausfallend werden. Auch was er am Stammtisch im vornehmsten Hotel der Stadt, in „Stadt Hamburg“ erlebte, pflegte er uns zu erzählen, z. B. daß man ihn mit seinem Steckenpferd, der Sprachvergleichung und Lautverschiebung aufgezogen und mit dem „albernen alopes, pix, pax, pux Fuchs“ geärgert oder seine politischen Ansichten angegriffen habe, und was er schlagfertig darauf geantwortet hätte. Ebenso bekamen wir, wenn er in seiner Familie etwas Unangenehmes erlebt hatte, was bei seiner Eigenart und Reizbarkeit trotz aller Hingabe seiner Frau und Töchter hin und wieder vorkam, es am nächsten Morgen zu hören, denn er wurde innerlich nicht damit fertig, ehe er es uns mitgeteilt und sich vom Herzen geredet hatte. Ich sehe ihn noch deutlich vor mir, obwohl es nun über 70 Jahre zurückliegt, wie er eines Morgens völlig verstört und schiefblickend auf dem Katheder saß, den Kopf in beide Hände vergrub und aus tiefstem Herzen hervorstieß: „Herr Gott, was war ich wieder für ein Esel!“ Und dann erzählte er: „Da hatten die halleschen Corps mal wieder ihren großen Ball angesetzt, und meine Töchter, die von den Westphalen natürlich eingeladen waren, und meine Corpsbrüder ließen nicht eher locker, bis ich für uns zusagte, obschon ich für eine solche Tanzerei nichts übrig habe, und es hängt mir zum Halse raus, tagelang Gespräche über Kleiderparade usw. anhören zu müssen, aber ich hatte A gesagt, nun mußte ich B sagen. Na, endlich war es nun gestern Abend geworden, die Frauen waren glücklich mit ihrem Anziehen fertig, und wir gingen los. Schon an der Apotheke rutschte ich bei der Dunkelheit auf dem Glatteis aus, aber als wir dann den schmalen Fußsteig links den Berg hinunter gehen wollen, gleite ich wieder aus und setze mich so nachdrücklich hin, daß Zylinder, Monokel, Gummischuhe, alles im Schnee liegt und mir ist, als hätte ich mir alle Knochen im Leibe gebrochen. Als nun auch noch die Mädels anfangen zu lachen, da war es aus. ‚Nu habe ich genug von dem Vergnügen‘, sagte ich, ‚Marsch, nach Haus‘. Warum mache ich auch den Blödsinn und lasse mich von Euch beschwatzen!“ Damit war nun natürlich der ganze Abend verdorben. Die Töchter saßen zu Hause und heulten, und meine Frau hielt mich für einen Rabenvater, der seinen Kindern, die so selten Gelegenheit hätten, auszugehen, das ganze bißchen Freude, wenn sie es einmal hätten, verdürbe. Bin ich nicht ein alter Esel?“ Als er seufzend mit dieser rhetorischen Frage, auf die er sicher keine Antwort erwartete, seine Klage schloß, konnte Freund Volhard, der dann zur See ging, es sich nicht verkneifen, halblaut „Ja“ zu sagen, und obwohl er sich auf die Frage: Wer hat diese Frechheit gehabt? sofort ehrlich meldete, ließ der schwer gereizte Dulder diesmal keine Gnade walten, und unser unvorsichtiger Kamerad mußte seine Entgleisung mit 4 Std. Karzer büßen, aber das war auch alles, das gute Einvernehmen zwischen uns und dem Dichter wurde dadurch nicht getrübt, sondern bestand auch diese Belastungsprobe wie noch manche andere. Wir mochten trotz (oder gerade wegen?) seiner Schwächen den alten Herrn gern, denn er war eine Persönlichkeit, ein aufrechter Mann, der furchtlos seine Meinung sagte und seinen Lebensstil gestaltete, ob es dem Chef, d. h. dem Rektor der Latina oder dem Herrn der Stiftungen gefiel oder nicht. Als er bald darauf, durch einen schweren Schlaganfall gelähmt,

den Dienst quittieren mußte, habe ich ihn öfter in seiner Einsamkeit besucht, bis zu seinem Tod 1895.

Endlich muß ich noch von einem dritten Sonderling erzählen, weil ich ihm die Kenntnis des Englischen und das Interesse an der nordischen Welt verdanke. Es war „Der Stapel“ der mit weitausgreifenden Schritten durch die Welt stapelte, der Dr. Ulrich, der sich im Alter von 43 Jahren schon pensionieren lassen mußte, nachdem er zu verschiedenen Malen eine Nervenheilanstalt ohne dauernden Erfolg aufgesucht hatte. Er war Junggeselle, wie man in Schülerkreisen munkelte, einer unglücklichen Liebe wegen, und wohnte in einem kleinen, von seinem Vater, einem armen Schuhmacher geerbten Häuschen einsam am Jägerplatz. Hochbegabt, sehr musikalisch und vielseitig interessiert, hatte er nur den Fehler, sich nicht konzentrieren zu können und zu weichherzig zu sein. Sein Unterricht war dementsprechend sprunghaft und unmethodisch, aber nie langweilig. Wenn dann seine Klasse ins Abitur steigen sollte, verlor er jedesmal die Nerven und machte sich Vorwürfe, die Prüflinge nicht genügend vorbereitet zu haben. Deshalb flüchtete er aus Furcht vor dem Schulrat und dem Direktorium der Stiftungen am Tage vor dem mündlichen Abitur Hals über Kopf aus Halle, ohne jemand eine Mitteilung zu machen, in die Einsamkeit Norwegens oder nach Dänemark und kam nach einigen Wochen reuevoll als gebrochener Mann zurück, um seinen Beruf wieder aufzunehmen. Die unvermeidliche Folge war seine Versetzung in den Ruhestand, in dem er sich durch Privatunterricht in verschiedenen Fächern, besonders gern und mit anerkannt glänzendem Erfolg im Hebräischen nützlich machte und sich über Wasser hielt. Er war ein guter Grieche und Lateiner, beherrschte aber auch das Englische, Französische und Italienische sowie die nordischen Sprachen, und sein Interesse für die orientalischen führte ihn bis in das Studium der Keilschrifttexte. Auf weiten Reisen hatte er gute Einblicke in das Wesen von Land und Leuten und in die Kunst verschiedener Völker und Zeiten genommen. Romantisch und träumerisch wie er war, zog es ihn besonders nach Schottland und Norwegen, und die Literatur und Kunstmappen über diese einsamen, stillen Länder waren die Glanzpunkte seiner umfangreichen Bibliothek. In meinen letzten drei Schuljahren (1890–93) erhielt ich zusammen mit vier anderen Kameraden von ihm unentgeltlich englischen Unterricht, der in der Regel bei einer Tasse Kaffee und einem Stück Kuchen in seinem Stübchen am Jägerplatz stattfand. Ohne grammatischen Vorunterricht begannen wir gleich mit der Lektüre. W. Scotts „Tales of a grand father“ machten den Anfang, dann folgten „Lord Clive von Macanlay“ und „The Indian Mutiny“ von MacCarthy und schließlich von Shakespeare „Julius Caesar“ und „The tempest“. Zum Abschied schenkte er mir „Green A short history of England“, ein Buch, das ich immer wieder gern zur Hand nehme, da es in klarer Sprache geschrieben, eine sehr anregende kulturhistorisch interessante Darstellung der englischen Geschichte bietet. Ulrichs Unterricht führte zwar schnell in die Lektüre ein, aber der Mangel an Sprechübungen und Grammatischem Unterbau und das Fehlen aller Übersetzungsübungen aus dem Deutschen ins Englische waren ein großer Nachteil, der sich mir immer unangenehm fühlbar gemacht hat. Ulrich beschränkte sich übrigens nicht auf den Unterricht, sondern unternahm mit uns auch weite Spaziergänge, z. B. auf den Petersberg und nach Bad Lauchstädt, das damals noch völlig im Dornröschenschlaf lag und erst später durch Prof. Carl Robert und die Freigebigkeit des Bankiers Lehmann vorübergehend zu neuem Leben erwachte. Wer Ulrich nur vom äußeren Ansehen kannte, mußte ihn für einen kleinbürgerlichen Philister halten, denn er legte auf Kleidung und Körperpflege keinen Wert und übertrieb seine Anspruchslosigkeit in auffallender Weise. Doch genug von diesen Sonderlingen, sonst könnte es scheinen, als hätte ich lauter kuriose Käuze zu Lehrern gehabt, und das wäre ein unverzeihlicher Irrtum. Im Gegenteil. Ich hatte das Glück, auf der Latina von ganz hervorragenden Lehrern unterrichtet zu werden, denen ich alles verdanke und schuldig bleibe, was ich bin.

Das Archiv der Franckeschen Stiftungen zu Halle

Am 1. Oktober 1946 hat die Geschichte der Franckeschen Stiftungen zu Halle an der Saale ihr vorläufiges Ende gefunden. Über 250 Jahre hat diese einst so berühmte Anstalt in der Geschichte des deutschen Schulwesens ihre segensreiche Tätigkeit entfaltet. Heute ist sie als „Franckesche Stiftung, Pädagogisches Institut der Martin-Luther-Universität Halle—Wittenberg“ der Universität eingegliedert. Diese Umwandlung war von einer Reihe wichtiger organisatorischer und räumlicher Veränderungen begleitet. Einrichtungen, die ehemals Bestandteil der Stiftungen waren, wurden im Zuge einer allgemeinen „Entflechtung“ abgetrennt oder aufgelöst. Nur wenige Institute musealen oder historischen Charakters blieben erhalten und wurden in besondere Obhut genommen. Das Archiv, die Hauptbibliothek und das Kunst- und Naturalienkabinett.

Und doch sind die Franckeschen Stiftungen auch heute noch für viele Hallenser und die im Westen lebenden Mitteldeutschen ein Stück Heimat geblieben. Auch die vielen ehemaligen Schülerinnen und Schüler, die aus allen Teilen Deutschlands hier zusammenströmten, haben den verständlichen Wunsch, die Stätten ihrer Jugend noch einmal wiederzusehen. Aber sie würden vergeblich nach den alten Höfen und Gärten mit ihren Turnhallen und Sportplätzen, nach den alten Schulen und Klassenräumen suchen. Nur in dem einstigen Vorderhof der Stiftungen mit seinen hohen Fassaden und dem Altan spürt man noch den Geist des „frommen Stifters“. Sein pädagogisches Vermächtnis wird nur noch in den Sammlungen und Bibliotheken sichtbar, in denen die Schätze der Vergangenheit gestapelt sind. Es war das Verdienst weniger, daß die wertvollen Akten und Sammlungen in den turbulenten Kriegs- und Nachkriegsjahren gerettet und in einem Gesamtarchiv untergebracht wurden. Es hat seinen Standort in der früheren Waisenanstalt, in deren Räumen und Stockwerken das Material übersichtlich geordnet und sorgfältig verwahrt wird. Hier haben wir eine Dokumentation größten Stils vor uns, in der die Geschichte der Franckeschen Stiftungen aufgespeichert liegt. Über 40 000 Originalbriefe geben von der umfangreichen Korrespondenz der ersten Stiftungsjahre Zeugnis. Protokolle, Urkunden, Rechnungen und Berichte aller Art liegen in den Schränken verwahrt. Selbst die jüngsten Schulakten geben Auskunft darüber, wie sich die Stiftungen der modernen Schulreform verpflichtet fühlten.

Als wertvollster Teil des Archivs wird dem Besucher eine Sammlung von indischen Palmblatt-Handschriften (sog. Oles) aus dem 18. Jahrhundert präsentiert. Es handelt sich dabei um 246 gut erhaltene Exemplare, von denen selbst das Britische Museum in London nur die Hälfte besitzt. Diese wertvollen Zeugen indischer Kultur gelangten durch die ostindische Mission nach Halle. Die von Francke ausgesandten Missionare der sog. Tranquebarmission widmeten sich neben ihrer geistlichen Tätigkeit auch dem Studium der einheimischen Sprachen und Kultur, so daß sie nicht nur eine Bibelübersetzung ins Tamulische schufen, sondern auch eine Grammatik der Malabar-Dialekte aufstellten, die wesentlich zur Förderung der heutigen Amtssprache in Indien beigetragen hat. Das zweite Kernstück der Stiftungen finden wir in der sog. Hauptbibliothek. Obwohl sie lange Zeit nur wenig Beachtung fand, hat sie sich heute zu einem wichtigen Institut entwickelt. Sie enthält in erster Linie die natur- und geisteswissenschaftliche Literatur des 16.—18. Jahrhunderts, darunter die theologische und pädagogische Fachliteratur so gut wie vollständig. Wir finden eine ganze Reihe von Erstausgaben und Unica, z. T. mit Holzschnitten, Kupferstichen und kolorierten Abbildungen. Neuerdings sind noch angegliedert: Die Bibliothek des Institutum Judaicum von Callenberg, mit der die Stiftungen in den Besitz wertvoller orientalischer Werke und Reisebeschreibungen kamen, ferner die Privatbibliothek des Hofrats Chr. Keferstein (Kefersteinsche Papierhandlung), die u. a. eine Sammlung geologischer und mineralogischer Fachbücher von seltenem Wert enthält. Unter den übrigen Titeln sind viele fremd-

sprachige Bücher, namentlich Slavica zu erwähnen. Die Hauptbibliothek der Stiftungen darf heute als eine historisch abgeschlossene Sammlung gelten. Sie wird fortan nur noch auf ihrem ursprünglichen Gebiet, dem 16.—18. Jahrhundert, vervollständigt. Inzwischen sind auch die Bibliothek der Ostindischen Missionanstalt, die des ehemaligen Verlages der Waisenhaus-Druckerei sowie die Lehrerbüchereien der Stiftungsschule angegliedert worden. Als besondere Kostbarkeit verfügt die Hauptbibliothek über eine aus dem Jahre 1755 stammende Porträtsammlung mit ca. 13 000 Kupferstichen bedeutender Künstler des In- und Auslandes. Sie stellen in erster Linie Gelehrte und Geistliche, Fürsten und Künstler verschiedener Jahrhunderte dar und sind in dieser Art eine wahre Fundgrube für die Publizistik und das Verlagswesen.

Ein weiteres Vermächtnis der Franckeschen Stiftungen stellt das lange in Vergessenheit geratene, jetzt aber sorgfältig restaurierte Kunst- und Naturalienkabinett dar. Was Comenius einst als Umgang mit den Realien gefordert hatte, war bei dem jungen Francke auf fruchtbaren Boden gefallen. Wie das religiöse Erlebnis den Glauben, so sollte die Naturanschauung dem Wissen eine wertvolle Stütze sein. Aus diesem Grunde ließ Francke, angeregt durch das Vorbild fürstlicher Raritätenkammern des 18. Jahrhunderts ein Naturalienkabinett einrichten, dessen Ausbau zeit lebens sein Hobby blieb. Neben den Exemplaren aus dem Tier- und Pflanzenreich kamen später auch Modelle, Instrumente, Werkzeuge und Kunstgegenstände sowie Münzen und Porzellan hinzu. Die damit verbundene Absicht wurde durch die Anlage von Schulgärten, durch Besichtigungen von Handwerksbetrieben sowie durch Werkunterricht im Drechseln und Glasschleifen unterstützt. Es ist nur wenig bekannt, daß auf diese Weise ein Schüler Francke's, H. A. Duncker aus Rathenow, zum Gründer der dortigen Optischen Industrie wurde, als er seine in Halle erworbenen Kenntnisse zur Herstellung von Brillengläsern und Mikroskopen entwickelte. Was Francke mit dieser modern anmutenden „Freizeitbeschäftigung“ seiner Schüler beabsichtigte, geht aus einer Anordnung von damals hervor:

„Zu ihrem divertissement wird außerdem, was von der Mathesi und Mechanica schon erwehnet ist, angelegt: ein observatorium Astronomicum, eine camera obscura, eine Naturalienkammer mit allerhand Instrumentis Mechanicis, ein feiner Garten, ein Collegium Musicum.“

Zur Vervollständigung dieser Einrichtungen scheute er kein Mittel, wie aus einem Brief an seinen Landesherrn, den Kurfürsten in Berlin, hervorgeht: „Ewr. Churf. Durchl. melde hiemit in tiefster Unterthänigkeit, welcher Gestalt ich bey denen hieselbst zur Erziehung der Jugend gemachten Anstalten unter anderen auch allerhand naturalia und rariora in regno animali, vegetabili et minerali colligiret, und wöchentlich eine Stunde dazu gesetzt, da die Jugend von solchen colligirten naturalibus gründlich unterrichtet wird, davon einen nicht geringen Beytrag zu einer wohlgegründeten erudition hoffend.

... wodurch Ewr. Churf. Durchl. nicht allein hohen Ruhm dero Landesherrl. Mildigkeit vermehren, sondern auch sothane gnädigste Beschenkung die studirende Jugend kräftig ermuntern würden, das höchst nützliche und zu Gottes sonderbaren Ehren zielende *studium naturale* emsig zu excolieren.“

Mit ähnlichen Briefen hatte sich Francke auch an die Eltern seiner z. T. adligen Zöglinge gewandt. Vor allem aber waren es die ostindischen Missionare, die mit ihren Lieferungen ein anschauliches Bild der Tropenwelt vermittelten. Da gab es einen Borneo-Schrank mit Blasrohren und Giftpfeilen, einen Indien-Schrank mit den Utensilien eines Fakirs und einem Altar des Gottes Eishtun. Eines der ersten Verzeichnisse weist 153 Nummern auf: Mineralien, Muscheln, Blätter vom Bisangbaum, Elefantenzähne, chinesische Papiersorten, türkische Holzlöffel und tatarisches Sattelzeug.

Wenige Jahre nach Franckes Tod (1727) ist die Sammlung bereits so umfangreich geworden, daß ein Restaurator mit der Neuordnung beauftragt werden mußte. Dies geschah nach dem Linnéschen System. Neben der naturkundlichen wurde eine kulturkundliche und eine Kunst-Abteilung eingerichtet. Inzwischen waren indische Schlangen, fliegende Hunde, Raubtierfelle und Krokodile, ja sogar ein Eskimo-Kajak und eine Walfischrippe dazu gekommen (Grönlandmission). Ein besonderer Raum wurde den mathematischen und physikalischen Modellen vorbehalten. Wie aus Briefen an Leibniz hervorgeht, hatte sich Francke von diesem beraten lassen. So war ein Großteil der Modelle beweglich, z. B. das Modell zur Veranschaulichung der Mondphasen sowie die beiden 8 Fuß hohen Modelle der Weltssysteme des Tycho Brahe und des Kopernikus.

Zur Zeit ihres größten Umfanges wies dieses einzigartige Schulmuseum des 18. Jahrhunderts 1826 Stücke aus dem Naturbereich und 2870 Gegenstände aus dem Kulturbereich auf. Kein Wunder, daß hier die Phantasie und das Wissen der Schüler reiche Anregung fand, daß aber andererseits auch Besucher aus aller Welt, besonders während der Leipziger Messe, nach Halle kamen, um sich diese Sehenswürdigkeit anzuschauen. Leider hat die Sammlung dann im 19. Jahrhundert mancherlei Verluste und Änderungen erfahren, die durch die völlig unzureichende Pflege und Unterbringung, aber auch durch die wachsende finanzielle Notlage der Stiftungen noch verstärkt wurden. Es bedurfte erst einer so gründlichen Neubesinnung, wie sie die Nachkriegsjahre mit sich brachten, um dieses einmalige Denkmal einer längst vergessenen Museumsepoche wieder ans Tageslicht zu fördern, in einer Zeit, die so viele andere Werte achtlos beiseite schob.

Kurt Starke, Ober-Studienrat

Sehr geehrter Herr Rudolph!

Mit sehr herzlichem Dank habe ich Ihre Zuschrift sowie **die beiden Jahrbücher** mit den Drucksachen empfangen. Und auch bei unserem **Wiedersehensfest nutzbringend verwendet**. Gerade der Aufsatz oder das Geschichtchen über Karl Klanert kamen uns zurecht, zumal ein Nichtchorist genauso empfunden hatte wie wir, die doch noch viel mehr mit ihm verbunden waren.

Ich lege Ihnen gern einen kurzen Bericht von dem Treffen bei, ebenso die mir bekannten Anschriften. **Die Karten habe ich verteilt**, sie werden Ihnen von den einzelnen zugeschickt. Zu einem Photo sind wir leider nicht gekommen.

Einige der Chorbrüder kennen Sie von Ihrer Tätigkeit in Halle her und waren somit auch gleich mit Ihrer Person vertraut, obgleich viele Jahre seit dem letzten Begegnen vergangen sind.

Wir wären dankbar, **wenn in Ihrem Jahrbuch bzw. Ihrem Mitgliederverzeichnis** eine Abteilung Stadtsingechor eingerichtet werden könnte und wir dadurch vielleicht auch noch mit anderen ehemaligen Choristen Fühlung aufnehmen würden.

Mit nochmals herzlichem Dank für Ihre Mühewaltung und Unterstützung und mit freundlichem Gruß

Ihr Fritz Thierbach

Bitte die Postleitzahl nicht vergessen!

Der Direktor

von Oswald Reissert

Direktor sein, welch köstlich Los
In unsrer Väter Tagen!
Die Schule klein, der Garten groß,
Nicht viel Verwaltungsplagen,
Sechs Stunden Griechisch, vier Latein —
Wie konnt' man sich den Büchern weih'n!
Das hat sich sehr geändert.
Mein Lied ist schwarz umrändert.

Das PSK, der Magistrat —
was fordern die Berichte!
Papier, Papier ist ihre Saat,
Papieren sind die Früchte.
Oh, suche den Direktor nicht
beim jungen Volk beim Unterricht!
Auf seinem Zimmer bleibt er,
Da sitzt und schreibt und schreibt er.

Es klopft. Nun kommen auf Besuch
Buntscheckige Gestalten:
Der macht in Aachener Hosentuch,
Der will 'nen Vortrag halten.
Die klagt: „Zu schnell geht's bei Herrn Schmidt,
Nicht mal mein kluger Heinz kommt mit!“
Der schilt, warum sein Fritz
Noch in der Quinta sitze.

Um Urlaub fleht ein kleiner Stift:
Geburtstag hat der Vater.
Ein Großer wünscht die Unterschrift:
Ausweis fürs Stadttheater.
Die Kohlen kommen. Au! Verdammt!
Der Hauswart mußte grad aufs Amt.
Ihn würdig zu vertreten
Wird nun der Chef gebeten.

Dreimal hat sich ein Kandidat
Nach ihm bereits erkundigt.
Ernst naht der Oberstudienrat:
„Ein Wasserrohr ist undicht!“
Der Hauswart braucht 'ne neue Axt,
Kurt Scholz hat sich den Fuß verknackst,
Nun sind die Kambrikbinden
Mal wieder nicht zu finden.

Im Hofe tobt 'ne Prügelei,
Berichtet Doktor Klinnert.
Energisch wird ans Hitzefrei
Vom Schülerrat erinnert.
Der Sprecher kommt von Quarta a:
„Der Zeichenlehrer ist nicht da!“
Zugleich erscheint im Blickfeld
Ein Reisender von Zickfeld.

Daß flott das Räderwerk sich dreht,
Bedeutet heut' das meiste.
Wo wird die Schule noch durchweht
Von ihrers Leiters Geiste?
Verschwende drum auf Wissenschaft
Und Pädagogik nicht die Kraft!
Laß andre Schule halten!
Du leg dich aufs Verwalten!

Mit fünfundsechzig Jahren ziehst
Du friedlich in den Ruhestand.
Den „Generalanzeiger“ liest
Man gern in diesem Zustand.
Auch kannst du aus dem Fenster sehn
Und lächelnd deine Daumen drehn,
Bald so rum und bald so rum —
Hic finis est laborum.

Eingesandt von Oberstudiendirektor Dr. Gille

Es sind noch Jahrbücher 1958 und 1959 vorrätig und für DM 1,50 je
Stück abzugeben.

Edgar Rudolph

Wer kann helfen?

Mir fehlen folgende Jahrbücher: 1930, 1933, 1934, 1937, 1938, 1961, 1963.
Wer kann Jahrbücher abgeben?

E. Rudolph
1 Berlin 12, Knesebeckstraße 27

Berichtigung

Schola Latina 1963, Seite 56, brachte ein Gedicht: Die Mäusejagd. Der
Dichter ist nicht Martin Scholz, sondern Hermann Woff, Berlin.

Bitte die Postleitzahl nicht vergessen!

Bilder in der alten Aula der Latina

von Bernhard Fischer (1899—1905)

Als ich Ostern 1899 als Quartaner die Latina der Franckeschen Stiftung bezog und zuerst die über dem Speisesaal der Pensions- und Waisenanstalt liegende Aula der Latina betrat, die dann 6½ Jahre lang bis zu meinem Abitur 1905 an jedem Schultage zuerst gestürmt, später dann gemessenen Primanerschritts von mir betreten wurde, da habe ich vielleicht in stiller Ehrfurcht eines Zwölfjährigen die ehrwürdigen Bilder all der Direktoren, Rektoren und Erzieher der Franckeschen Stiftungen und der Latina an den Wänden der Aula betrachtet. Ich ahnte damals noch nicht, daß unter ihnen auch Bilder meiner Ahnen aus der Familie der NIEMEYER vertreten waren. Neben den Bildern August Hermann Franckes, seines Sohnes Gotthilf August Hermann Francke und seines Schwiegersohnes Johann Anastasius Freilinghausens hingen, soweit ich mich noch erinnere, die Bilder von Johann Conrad Philipp Niemeyer (1711—1767), von Johann Anton Niemeyer (1723—1765) und Hermann Agathon Niemeyer (1802—1851).

Als ich dann später eifriger Familienforscher geworden war und die Bilder an den Wänden der alten vertrauten Latina-Aula schon wieder längst vergessen hatte, da entdeckte ich bald unter den Ahnen meiner Großmutter den Pastor Franciscus Niemeyer, der 1708—1733 seines Amtes in Sülbek und Petzen in Schaumburg/Lippe gewaltet hatte und zu meiner freudigen Überraschung sich sehr bald als der Vater der beiden ältesten Niemeyer der Franckeschen Stiftungen herausstellte. Die Weiterforschung ergab dann die interessante Tatsache, daß noch weitere Glieder der Niemeyer-Familie den Franckeschen Stiftungen gedient haben und daß die Niemeyer auch in engen verwandtschaftlichen Banden mit August Hermann Francke und seinem Schwiegersohn Johann Anastasius Freilinghausen verbunden waren.

So dürfte es auch manchen andern alten Lateiner interessieren, der ebenso wie ich viele Jahre die gleichen Bilder in der Aula der Latina vor Augen gehabt hat, die genealogischen Verflechtungen der genannten drei ältesten Pädagogenfamilien unserer alten lieben Schule in Halle kennenzulernen:

Die Ahnen August Hermann Franckes stammten aus Heldra in Thüringen. Sein Großvater siedelte als Handwerker zunächst nach Hamburg, dann nach Lübeck über. Sein Vater Johann Francke (* Lübeck 27. 1. 1625, † Gotha 30. 4. 1670) war Hof- und Justizrat des Herzogs Ernst von Gotha und heiratete in Lübeck am 15. 6. 1651 Anna Gloxin, Tochter des Bürgermeisters David Gloxin in Lübeck. Vier Brüder und drei Schwestern wuchsen mit ihm zusammen auf. August Hermann Francke (* Lübeck 22. 3. 1663, † Halle/S. 8. 6. 1727) wurde der Schöpfer der Franckeschen Stiftungen und war Professor der Universität Halle. Er verheiratete sich am 4. 6. 1694 mit Anna Magdalena v. Wurm, der Tochter des Otto Heinrich v. Wurm auf Hoppenrode. Aus seiner Ehe gingen 2 Söhne und eine Tochter hervor. Einer seiner Söhne starb früh. Sein einziger überlebender Sohn Gotthilf August Hermann Francke (* Halle/S. 21. 3. 1696, † 2. 9. 1769) wurde seines Vaters Nachfolger als Direktor der Stiftungen und auch auf dem Lehrstuhl der Universität Halle. Er hinterließ keine Nachkommen. Die einzige Tochter Johanne Sophie Anastasia Francke wurde die Frau des Johann Anastasius Freilinghausens (* Gandersheim 2. 12. 1670, † Halle/S. 12. 2. 1739), der Direktor des Waisenhauses und gleichzeitig 1727—1739 Pastor an der St. Ulrichskirche in Halle war. Die beiden Freilinghausen-Töchter August Sophie und Agnes Henriette vermählten sich mit den beiden oben genannten Brüdern Johann Conrad Philipp Niemeyer (* Petzen 25. 11. 1711, † Halle/S. 20. 4. 1767), der lange Zeit Inspektor der Lateinischen Hauptschule der Stiftungen war, und Johann Anton Niemeyer (* Petzen 23. 12. 1723, † Halle/S. 9. 5. 1765), der In-

spektor am Paedagogium der Stiftungen war. Diese beiden Niemeyer-Freilinghausen-Ehen waren die einzigen Träger der Nachkommenschaft August Hermann Franckes, da sein einziger Sohn ohne Nachkommen blieb und auch der einzige Sohn des Johann Anastasius Freilinghausen, nämlich Gottlieb Anastasius Freilinghausen (* Halle/S. 12. 10. 1719, † Halle/S. 18. 2. 1785), der ebenfalls wie sein Vater Direktor des Waisenhauses in den Stiftungen war, unverheiratet war. So ist der Name des Schöpfers der Stiftungen überhaupt nicht, aber sein Blut, und zwar allein durch seine Versippung mit dem Niemeyerstamm bis auf den heutigen Tag weitergetragen worden. Aus dieser Niemeyer-Nachkommenschaft August Hermann Franckes haben noch folgende Niemeyer den Stiftungen ihres großen Ahnherrn gedient:

A. Die Söhne des Johann Conrad Philipp Niemeyer:

1. David Gottlieb Niemeyer (* Halle/S. 1. 11. 1745, † Halle/S. 6. 2. 1788), Inspektor der Lateinischen Hauptschule und 1783–1788 Pastor in Glaucha an der Kirche August Hermann Franckes.
2. August Hermann Niemeyer (* Halle/S. 1. 9. 1754, † Halle/S. 7. 7. 1828), Kondirektor des Waisenhauses, Kanzler und Rektor der Universität Halle.

B. Der Sohn des Johann Anton Niemeyer:

3. Gotthilf Anton Niemeyer (* Halle/S. 24. 6. 1756, † Halle/S. 31. 12. 1809), Pastor an St. Georg zu Glaucha, zeitweise auch Inspektor der Latina.

Diese drei Niemeyer waren also Urenkel Franckes.

4. Wilhelm Hermann Niemeyer (1788–1840), Sohn des oben genannten August Hermann Niemeyer, war zeitweise Arzt am Krankenhaus der Stiftungen.
5. Hermann Agathon Niemeyer (* Halle/S. 5. 1. 1802, † Halle 6. 12. 1851), ebenfalls Sohn des Kanzlers August Hermann Niemeyer, war Direktor des Waisenhauses in Halle, 1848 Mitglied der Nationalversammlung.
Mit ihm, dem Urenkel Franckes, verschwand dann auch der Name Niemeyer unter den Erziehern der Franckeschen Stiftungen, nachdem sie über 120 Jahre ihnen treu gedient hatten.

Meine Ahnin Catharina Anna Francisca Niemeyer, die Urgroßmutter meiner Großmutter war, war eine Schwester jener beiden Niemeyer, die die beiden Töchter der einzigen Tochter August Hermann Franckes geheiratet haben. Diese Verbindung zu meinem großen Erzieher hat naturgemäß sein Bild und das Bild seines Werkes mein ganzes Leben hindurch in mir besonders strahlen lassen. Aber sicher kann noch mancher meiner Mitschüler auf den Schulen der Franckeschen Stiftungen ihren Begründer zu seinen Ahnen rechnen, wenn er unter ihnen den Namen Niemeyer findet. Denn die Niemeyer waren ein über ganz Deutschland verbreitetes Beamten- und Pastorengeschlecht, zu dessen ununterbrochener Reihenfolge in neun aufeinander folgenden Generationen Pastoren auch der Stammvater der Niemeyer der Franckeschen Stiftungen gehört. Gerade die unmittelbaren Nachkommen August Hermann Franckes über den Namen Niemeyer haben besonders im Raum der Provinz Sachsen und Thüringen, aus dem die größte Zahl der Francke-Schüler kam, große Verbreitung gefunden. So war beispielsweise Direktor Nebe, den nach meiner Zeit in Halle viele Francke-Schüler erlebt haben, ein Nachkomme Franckes. Auch die Inhaber der alten Niemeyerschen Buchhandlung in der Brüderstraße in Halle gehörten dazu. Dies auch für jeden alten Lateiner, der mir einen Ahnen Niemeyer nennt, nachzuweisen, dazu will ich auf Anfrage gerne helfen.

Aus einem Brief von J o h a n n e s Fischer

... Vielleicht darf ich noch anfügen, daß ich den schönen Aufsatz zur Genealogie Franckes nicht nur als Historiker, sondern vor allem als alter Lateiner mit sehr großem Interesse gelesen habe.

Latinatreffen 1964 Burg Wertheim am Main

Mancher der Eingeladenen mag sich die Frage vorgeworfen haben, ob die Namensgebung für dieses Treffen nicht etwas anspruchsvoll sei, da in erster Linie der Abiturjahrgang 1939 die 25jährige Abiturfeier beging. Ein Blick auf das Programm rechtfertigt aber den Titel. Man war nicht nur zur Feier des silbernen Abiturs zusammengekommen, sondern auch zur Pflege des Geistes der Stiftungen, der Latina und schlechthin des Humanistischen Gymnasiums in einer Zeit, da diese Erziehungs- und Kulturgüter äußerlich bedroht sind.

Es war zwar nicht die liebe, alte Saale und nicht die Burg Giebichenstein, sondern die Burg der Grafen von Wertheim am Zusammenfluß von Tauber und Main. Nicht alle noch Lebenden dieses Kreises konnten anwesend sein, doch es wehte der gleiche Geist, es war die gleiche Gesinnung, die alle früheren Angehörigen der Franckeschen Stiftungen und der Latina verbindet. Eine besondere Bedeutung sollte dieses Treffen durch die Teilnahme unseres hochverehrten Professors Michaelis, des früheren Rektors der Latina und Direktors der Franckeschen Stiftungen, haben. Im 92. Lebensjahr erfreut er sich im allgemeinen guter Gesundheit. Leider war er aber gerade in diesen Tagen nicht ganz auf der Höhe, so daß er diesem Treffen fernbleiben



Von rechts nach links: Oberstudienrat Reussner, Dir. Fabian, Prof. Requadt, Studiendirektor Eichhorn, Prof. Heller. Mittlere Reihe von rechts nach links: Adolf Stumpf, Bernd Schormann, Dietrich Fabian, Wolfgang Gattig, Hans Kuhrau, Georg Blume. Obere Reihe von rechts nach links: Martin Oschmann, Heinz Kassler, Karl-Friedrich Staedter, Walter Brückmann. Martin Gittel

mußte. Zwei weitere schmerzliche Absagen mußten der Klassenlehrer des Prima-Jahrganges 1939, Herr Oberstudiendirektor Schümer, Marl, aus familiären Gründen, und Herr Oberstudienrat Starke, Wunstorf, erteilen. Sonst aber hatten sich alle die eingefunden, denen es durch die Zeitumstände vergönnt war, in dem schönen mainfränkischen Städtchen Wertheim, bei strahlendem Sonnenschein der alten Latina zu gedenken. Dazu gehörten Herr Professor Dr. Walter Requadt, Mainz, unser früherer Deutschlehrer, Herr

Oberstudienrat Dr. Reussner, Celle, unser früherer Griechischlehrer, Gäste vom altehrwürdigen Gymnasium in Wertheim, dem ältesten Gymnasium Badens, Herr Studiendirektor Eichhorn und Herr Professor Heller, Direktor Fabian, Bremen, als Elternvertreter des Jahrganges 1939 und Herr Dr. Kugler, Stadtbaurat, Wertheim, für Herrn Bürgermeister Scheuermann, der plötzlich von Wertheim fernbleiben mußte und sehr gern unter uns geweilt hätte. Von den Schülern waren zugegen: Georg Blume und Gattin, Stein b. Pforzheim; Walter Brückmann, Hamburg; Dietrich Fabian und Gattin, Bremen; Paul Gerhard Gabriel, Hamburg; Wolfgang Gattig, Wendlingen; Martin Gittel, Salzgitter; Heinz Kaßler und Gattin, Essen; Hans Kuhrau, Münster; Martin Oschmann und Gattin, Wiesbaden; Bernd Schormann, Eppstein; Karl-Friedrich Staedter, Dortmund; Adolf Stumpf und Gattin, Sindelfingen. Herzliche Gedanken gingen hinüber zu den alten Stätten unserer Jugend und den dort weilenden Lehrern und Mitschülern.

Das reichhaltige Programm begann Sonnabend, den 23. Oktober 1964, 15 Uhr, im mit Latinafarben geschmückten Rittersaal der Burg Wertheim, mit Begrüßungsworten, mit der Verlesung der Abiturienten-Abschiedsrede unseres früheren Rektors der Latina, Max Dorn, der leider im vergangenen Jahr verstorben ist. Wieder einmal zeigte sich der Philosoph Dorn in seinen tiefgreifenden Worten. Dietrich Fabian referierte über das Lebenswerk August Hermann Franckes und Alfred Reussner über die Latina und die Franckeschen Stiftungen. Leider konnte aus Zeitnot das vorgesehene Referat über die religiösen Grundlagen der Franckeschen Stiftungen von Paul Requadt nicht mehr gehalten werden, so sehr es allgemein bedauert wurde. Auf einer späteren Zusammenkunft soll dieses Referat nachgeholt werden.

Viele Grußadressen früherer Lehrer und Mitschüler wurden verlesen. Es wurde des Todes von Rolf Barth gedacht, über die Geschichte der mittel-deutschen Schülerkämpfspiele, über eine vielleicht im Westen neu zu errichtende Latina, über den Primanerball 1938 und wie immer über unseren Flez gesprochen. Walter Brückmann (Frauenarzt), wie konnte es anders sein, hielt mit beredten Worten eine Damenrede. Spät abends bei Burgbeleuchtung klang der erste Abend mit fröhlichem Singen aus.

„Sonntagmorgen hielt Herr Pfarrer Boesinger, Wertheim — übrigens auch ein alter Hallenser —, in der sonnendurchfluteten Stiftskirche in Wertheim eine zu Herzen gehende Predigt über das Jesaja-Wort 40, 31, das Leitwort der Franckeschen Stiftungen: Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.

Anschließend fand unter Leitung von Studiendirektor Eichhorn eine Besichtigung des eben fertiggestellten, großartigen, neuen Gebäudes des humanistischen Gymnasiums Wertheim mit seiner hervorragenden Sportanlage (Turnhalle, Gymnastikhalle, Lehrschwimmhalle mit versenkbarem Beckenzwischenboden) statt. Den würdigen Abschluß dieser beiden schönen Tage in Wertheim bildete der Empfang im historischen Rathaus, der mit einem Presseempfang verbunden war. Der Herr Stadtrechtsrat der Stadt begrüßte die Latina-Angehörigen sehr herzlich in den Mauern der alten Stadt und ging auf die Geschichte seiner Stadt ein. Herr Stadtbaurat Dr. Kugler erklärte das heutige Stadtbild. Ein Umtrunk mit dem „Schimmel“ und dem „Fuchs“, beides kunstvolle, goldene Becher aus früher Stadtgeschichte, beschloß den offiziellen Teil, an den sich der Presseempfang anfügte. Hier wurde noch einmal die Bedeutung dieses Treffens zusammengefaßt in Beiträgen von Studiendirektor Eichhorn, Dr. Reussner, Dir. Fabian und Dr. Fabian, wobei es an lateinischen, griechischen und deutschen Zitaten nicht fehlte. Für die Presse bestimmt waren Worte über das humanistische Gymnasium in heutiger Zeit. Es kam dabei zum Ausdruck, daß die heutigen Bildungsgremien in Deutschland leider geteilter Meinung über den Wert der alten Sprachen sind. Die Referenten betonten übereinstimmend, auch auf Grund ihrer eigenen Lebenserfahrungen, daß es nicht darauf ankomme, in der Schule bloßen Wissensstoff zu vermitteln und möglichst viele For-

meln und Gesetze zu lehren, sondern daß der Grundstein gelegt werde, um denken zu lernen. Dazu seien die alten Sprachen ein unersetzliches Lehrmittel. Später erst soll die Universität auf diesem Fundament aufbauen und den Rohbau mit speziellem Wissen ausfachen.

Dankbarkeit und anerkennende Worte wurden für die Stadt Wertheim gefunden, die in gleicher Weise die Ausbildung des Geistes und des Körpers ihrer Schüler durch die großartigen Neuanlagen auf dem Gebiete des Schulwesens und des Schulsportes verwirklicht, was die alten Griechen uns vorgelebt haben und was in den Franckeschen Stiftungen Gepflogenheit war, in denen immer nicht nur Geisteswissenschaften betrieben wurden, sondern auch fröhliche Feste mit Theatervorführungen, sportlichen Wettkämpfen und Ganzheitserziehung den jungen Menschen formten.

Dr. med. Dietrich Fabian

Berühmte Männer, die aus der Latina hervorgegangen sind

Die letzten Tage vor dem 1. Weltkrieg 1914—1918

von Hedi Ullrich

Am 1. Dezember 1876 wurde unser Kommilitone **Dr. Richard Ullrich** in Schkeuditz bei Halle geboren. Er besuchte bis zu seinem Abitur im September 1895 die Latina in den Franckeschen Stiftungen in Halle. Sein Wunsch, Germanistik zu studieren ging leider nicht in Erfüllung. Er wurde Offizier, trat am 1. Oktober 1895 als Fahnenjunker in Zwickau ins Inf.-Reg. 9 sächsisches 133 ein. Nach Beendigung der Kriegsschulzeit in Hannover trat er 1897 in preußische Dienste. Im Inf.-Reg. Nr. 16 Freiherr von Sparr in Köln/Rh. verliebte er seine Leutnantszeit und machte als junger Offizier bereits sein französisches Dolmetscherexamen. Mit 21 Jahren brachte ihn der Tod seines Vaters, infolge Erbstreitigkeiten, in bedrängte wirtschaftliche Lage. Er begann das Studium der russischen Sprache, verdiente sich durch Übersetzungen aus dem russischen eine höhere Zulage. Seine Jugend war harte Arbeit. Es folgten zwecks Weiterbildung in der russischen Sprache Kommandos nach Riga und Petersburg. Sein russisches Dolmetscherexamen machte er mit Auszeichnung in Berlin.

In Petersburg lernte er 1901 den General Orloff kennen, der als Chef einer Abteilung im russischen Generalstab Dienst tat und entscheidend für sein Schicksal wurde. Seine Bekanntschaft mit Orloff wurde zu einer innigen Freundschaft; das Interesse für Rußland wuchs bei Ullrich, er widmete sich immer intensiver dem Studium von Land und Leuten.

Zu seinem Regiment zurückgekehrt, benutzte er jede Freizeit für seine meist militärwissenschaftlichen Übersetzungen. — Als 1904 der russisch-japanische Krieg ausbrach, — 1903 hatte Ullrich das Kriegstagebuch Orloffs übersetzt, — erhielt er von seinem Gönner eine Einladung auf den russisch-japanischen Kriegsschauplatz. Nur unter großen Schwierigkeiten gelang es dem Leutnant Ullrich dieser verlockenden Einladung Folge zu leisten.

Sein 1910 herausgegebenes, in viele Sprachen übersetztes Buch: „Die Feuerprobe der russischen Armee“, sind seine Tagebuchblätter aus dem Hauptquartier des 17. Armeekorps niedergeschrieben im Kriege 1904/5. In dem Geleitwort, das der damalige Oberst, spätere Generalleutnant Balck ihm schrieb, sagt dieser:

„Während des russisch-japanischen Krieges erweckten vortreffliche, mit großer Fachkenntnis geschriebene Kriegsberichte in der Kölnischen Zeitung meine Aufmerksamkeit. Diese Berichte zeigten, daß der Verfasser leitenden Persönlichkeiten im russischen Heere besonders nahe gestanden haben mußte, daß er Zeuge gewesen war von Erörterungen höherer Offiziere über die Ursachen der russischen Mißerfolge, daß er aber auch mit dem Mann in Reih und Glied die Anstrengungen und Entbehrungen des Feldzuges geteilt hatte.“

Ullrich hat die Schlacht von Mukden mitgekämpft und für wichtige Erkundungen die russische Tapferkeits-Medaille als einziger ausländischer Offizier bekommen. Infolge seiner Verwundungen nahm er, aus der Man- schurei zurückgekehrt, seinen Abschied, um sich nun ganz der Schriftstellerei und dem Jurastudium zu widmen. Das Geld für sein Studium in Berlin und Heidelberg mußte er sich durch Arbeit nebenbei verdienen. Er promovierte zum Dr. jur. in Heidelberg 1910. Seine Beziehungen zum Kommerzienrat Neven Dumont und der Kölnischen Zeitung ebneten ihm den Weg zum Journalismus. Nach Beendigung seines Studiums ging er 1910 als Auslands- korrespondent für die damals hochangesehene Kölnische Zeitung nach St. Petersburg, wo er bis Ausbruch des 1. Weltkriegs tätig war. Vorzügliche Kenntnisse der slawischen und skandinavischen Sprachen prädestinierten Ullrich neben seinen besonderen journalistischen Fähigkeiten geradezu zum Auslandskorrespondenten für Nord- und Osteuropa. Dieses schreibt anlässlich des 75. Geburtstags Ullrich's die Fachzeitschrift: „der Journalist“. Schweden, Finnland, die baltischen Länder, Polen, Rußland, sowohl das zaristische als späterhin das bolschewistische, waren die Stationen seines Journalistenlebens. Ausgedehnte Studienreisen bis weit nach Zentralasien, ins Pamir und in den hohen Norden vervollständigten ihm das Bild der östlichen Welt. Eine Zeitung schreibt: „Zu diesen Botschaftern der öffentlichen Meinung gehörte auch Dr. Ullrich. Seine Artikel fanden immer großes Interesse und Beachtung. Am meisten wohl sein aufsehenerregender Leitartikel in der Köl- nischen Zeitung vom 2. März 1914: „Krieg in Sicht“, der in die Geschichte eingegangen ist, riß den Vorhang weg vor dem Abgrund des 1. Weltkrieges, an dessen Rand Europa stand. Der damalige deutsche Bot- schafter in St. Petersburg Graf Pourtalès glaubte an die friedliche Gesinnung des russischen Außenministers Sassonow, — aber wenige Monate später erwies sich, daß der Journalist schärfere Augen gehabt hatte, und besser unterrichtet gewesen war als die Berufsdiplomaten. Paul Scheffer schrieb im Berliner Tageblatt:

„Jener Artikel spielt eine große Rolle in der Diskussion der Kriegs- ursachen. Ullrichs Warnung war die Tat eines verantwortungsbewußten, selbständigen und mutigen Vertreters seines Standes“.

Die „Neue Zeitung“ urteilt unter der Überschrift: „Gent- leman-Journalist“ über Ullrich:

„Nur wenige Journalisten der älteren Generation können auf eine so bewegte Laufbahn zurückblicken wie der ehemalige Auslandskorres- pondent der Kölnischen Zeitung Dr. Richard Ullrich. Jahrzehnte hindurch, beginnend mit einer glänzenden Frontberichterstattung aus dem russisch- japanischen Krieg, fanden seine anschaulichen, von intimster Kenntnis der politischen Situationen und Persönlichkeiten getragenen Artikel immer die Aufmerksamkeit einer anspruchsvollen Leserschaft.“

Wie hoch Ullrichs journalistische Tätigkeit eingeschätzt wurde, beweist der kürzlich im Berliner Tagesspiegel erschienene Artikel vom 1. März 1964. Unter der Überschrift „Jubiläum eines Leit- artikels“, ... (Damit ist der Märzartikel 1914 gemeint) heißt es am Schluß unter anderem:

„Ullrich hatte sich in gespannten Weltlagen noch oft als guter Infor- mator gezeigt dank seiner sachkundigen Einschätzung von Situationen und Persönlichkeiten und dank der Zähigkeit zu eigener genauer Beob- achtung, durch die er sich auf Reisen in den einzelnen Ländern eine sichere Grundlage für sein politisches Urteil erarbeitet hat.“

Im 1. Weltkrieg sahen wir Ullrich an der Ostfront beim Landwehrkorps Woysch und dann wegen seiner Ostkenntnisse als Major im Stellvertreten- den Generalstab in Berlin. Nach einem langen Auslandsleben (zuletzt war Ullrich noch zwei Jahre im kommunistischen Rußland als Chef der

Presseabteilung bei der deutschen Botschaft in Moskau unter Graf Brockdorf-Rantzau tätig), zog er sich ins Privatleben zurück, um seinen journalistischen Nachlaß zu ordnen und an seinen Lebenserinnerungen zu schreiben.

Acht Jahre verbrachte Ullrich mit seiner Frau, als seine Wohnung in Berlin zum Teil von Bomben zerstört war, in der Zone im Kreise Merseburg. Dort diente er in seinem hohen Alter dem Vaterland als russischer Dolmetscher beim Landrat in Querfurt. Weitere schriftstellerische Arbeiten folgten so z. B. die Bearbeitung und Übersetzung des Talleyrand von E. W. Tarle aus dem russischen, erschienen in Leipzig 1950. Dieses Buch stand als Bestseller in allen Ostbuchhandlungen.

1951 konnte Ullrich endlich wieder nach Berlin zurück, wo er seinen 80. Geburtstag noch frisch und munter feiern durfte.

Am 11. Februar 1960 vollendete sich sein ungewöhnlich inhaltsreiches Leben nach schwerer Krankheit. — Immer aber gedachte er in Dankbarkeit und treuer Anhänglichkeit seiner alten Latina, die ihm das Beste mit auf den Weg gab, seine humanistische Erziehung und Bildung.

Anläßlich seines Todes steht in dem Nachruf „Der Journalist“ Nr. 10 vom 3. März 1960 als Schlußsatz: „Mit Dr. Ullrich, dem neben seinen großen Fähigkeiten, persönliche Bescheidenheit, Hilfsbereitschaft und Kollegialität auszeichneten, ist ein Journalist von hohen Graden dahingegangen.“

★

Persönliche Mitteilungen

Ernst-von-Bergmann-Plakette
für Prof. Dr. med. Herbert Schoen



Für seine Verdienste um die ärztliche Fortbildung ist Professor Dr. med. Herbert Schoen vom Vorstand der Bundesärztekammer mit der Ernst-von-Bergmann-Plakette ausgezeichnet worden.

Prof. Dr. Schoen, geboren am 27. September 1887 in Barby an der Elbe, war Schüler der Oberrealschule der Franckeschen Stiftungen, studierte in Halle an der Saale Medizin und promovierte 1913 mit einer preisgekrönten Arbeit „Die Keratitis parenchymatosa und Trauma“. Nach Zerstörung seines Röntgen-Institutes in Dresden war er von 1945 bis 1955 Leiter der Strahlenabteilung der Städtischen Krankenanstalten Karlsruhe. Er hat diese Abteilung zu einem großen Institut für Strahlendiagnostik und Strahlentherapie ausgebaut.

Prof. Dr. Schoen hat sich nach dem Kriege erhebliche Verdienste um den Wiederaufbau der ärztlichen Fortbildung erworben, war Gründer der

Akademie für Ärztliche Fortbildung in Karlsruhe, Initiator des Badischen Verbandes für die Krebsbekämpfung. 1948 organisierte er den ersten Röntgenkongreß der Nachkriegszeit, 1950 den ersten Fortbildungskurs über radioaktive Isotope. Von seinen vielen Publikationen ist vor allem die „Medizinische Röntgentechnik“ bekanntgeworden.

★

Oberstudienrat i. R. Dr. Rudolf Wolf, Wiesbaden †

Oberstudienrat i. R. Dr. Rudolf Wolf starb am 6. Mai 1963. Vom Jahre 1920 an hat Herr Dr. Wolf an der Schloßplatzschule und an der Helene-Lange-Schule in treuer Pflichterfüllung gewirkt. Auch nach Erreichen der Altersgrenze war er bereit, der Schule zu helfen. Sein umfangreiches Wissen und Können stellte er in den Dienst seines Berufes. Schülerinnen und Kollegium gedenken seiner in herzlicher Dankbarkeit.

★

Dr. Ferdinand Becher
Rektor der Latina
und Kondirektor
der Francke'schen Stiftungen
1892—1897



Januar 1892 bereiteten sich in den Francke'schen Stiftungen nicht unerhebliche Veränderungen vor. Otto Frick — seit etwas mehr als einem Jahrzehnt Direktor der Stiftungen — erfreute sich scheinbar guter Gesundheit, und man konnte wohl damit rechnen, daß er noch lange im Amt bleiben würde. Das war wohl der Grund, daß der Rektor der Latina und Kondirektor der Stiftungen Dr. Wilhelm Fries, der sich einer siebenköpfigen Kinderschaar erfreute, einem ehrenvollen Rufe an die berühmte „Gelehrtenschule“, das älteste humanistische Gymnasium der Hansestadt Hamburg folgen wollte. Er machte im Januar schon Abschiedsbesuche bei guten Freunden und Bekannten, so auch bei meinem Vater, und ich war nicht gering erstaunt, als plötzlich mein Vater mit ihm bei uns „Jungens“ erschien. Aber ganz unerwartet starb Otto Frick, Fries entschloß sich, in Hamburg abzusagen und das Direktorat der Stiftungen zu übernehmen.

Die Suche nach einem Nachfolger des Rektors der Latina usw. war nicht einfach, da traditionell nur ein Nachfolger in Frage kam, der schon Direktor eines Gymnasiums war. Es wurde Dr. Ferdinand Becher berufen, der seit 1890 Direktor des Gymnasiums in Aurich/Ostfriesland war.

Becher war am 14. April 1850 in Pommern als Sohn eines Kleinbauern geboren. Nach dem Studium der „klassischen“ Sprachen und Germanistik war er 1885 Gymnasial-Oberlehrer an der Klosterschule Ilfeld im Südharz, 1890 Direktor des humanistischen Gymnasiums in Aurich. „Johanni 1892“, also wohl 24. Juni, wurde im großen „Betsaal“ der Francke'schen Stiftungen

die Amtseinweisung der beiden Direktoren vollzogen. Vom Provinzialschulkollegium in Magdeburg war der Leiter dieser Behörde, Geh. Regierungs- und Schulrat Trosien, erschienen und hielt eine gelehrte Vorlesung über Begriff und Bedeutung der „Sophrosyne“, ziemlich langatmig und schwer verständlich. Er schloß unmittelbar die Einweisung von Direktor Dr. Wilhelm Fries in das Amt als Direktor der Francke'schen Stiftungen an. Direktor Dr. Fries begrüßte nun seinen Nachfolger.

Und nun bestieg Dr. Ferdinand Becher die hohe Rednertribüne, die so ungewöhnlich geschickt eingebaut war, daß der Redner die leicht erhöhten Stuhlsitze des Lehrerkollegiums vor sich — die Bankreihen der Schüler zur rechten und linken Hand hatte und so nicht vor der Versammlung, sondern mitten in ihr stand. Man sah ihm sofort den alten Soldaten an und die kleine Medaille, die am linken Rockaufschlag hing, zeigte an — was wir schon wußten — daß er 1870/71 als Einjährigen-Freiwilliger beim 2. Jägerbataillon den Sturm auf Le Bourget mit dem „Elisabeth“-Garde-Grenadier Regiment mitgemacht hatte. Er brachte kein Manuskript, keinen Zettel mit. Straff aufgerichtet die hohe Gestalt — ich schätze ihn auf 1,85 m, mit beiden Händen den Pultdeckel umfassend, wie um sich vor zu lebhafter Gestikulierung zu bewahren, klangen mit scharfem Pommern-R und ausgeprägter „Vokalisierung“ — ich habe nach 70 Jahren den Tonfall noch im Ohr — klangen die Worte: „Rektor der Latina und Kondirektor der Francke'schen Stiftungen soll ich sein!“ Sofort wendete er sich an die Schüler: er sprach besonders die an, die als Schüler der drei Internate fern vom Elternhaus sein mußten: „Wenn ihr zu mir kommt, seht ihr über meinem Schreibtisch das Bild eines einfachen pommerschen Bauernhofes — das ist mein Elternhaus“ — er habe Verständnis für ihre Schwierigkeiten. Und dann entwickelte er sein „Erziehungsprogramm“: „amo“ geht nach der 1. Conjugation — „moneo“ nach der 2. — „corrigo“ nach der 3. und „punio“ erst nach der 4. Das war ein „Programm“, das schon der Quartaner verstand.

Ich habe dann bei Becher in Unterprima Horaz und in Oberprima im Deutschen Unterricht gehabt. In letzterem gewöhnte er uns sehr rasch die langatmigen Aufsätze ab — er forderte einen klaren, „ruhigen“ Stil, möglichst ohne Nebensätze. Im Unterricht war er ein Feind jeder „Pedanterie“ — es machte ihm nichts aus, eine ganze Stunde Horaz dranzugeben, um mit uns ein Colloquium über das „formale“ und „materielle“ Prinzip der Reformation einzuleiten und zu führen.

Bei seinem lebhaften Temperament kam es dann aber auch vor, daß er pädagogische Mißgriffe machte. So hat er mir einmal schweres Unrecht und damit bitter weh getan. Mein verehrter Ordinarius Friedrich Neubauer erkannte das, ging sofort zum Rektor auf dessen Dienstzimmer und brachte die verfahrenene Angelegenheit in ein richtiges Geleis. Becher sah sein Unrecht ein und hat mir nichts nachgetragen: das Jahr in Oberprima mit der systematischen Verarbeitung der klassischen Periode der deutschen Dichtung ist mir und meinen Kameraden ein Gewinn für das Leben gewesen.

An der Abhaltung der kurzen täglichen Morgenandacht beteiligte er sich in regelmäßigem Wechsel. Das Gebet sprach er frei und leitete es mit einer ständigen Formel ein: „Wir danken dir für die Ruhe der Nacht und bitten, du wollest Gnade geben, daß dieser Tag nicht verloren sei für unserer Seelen Seligkeit.“

Unvergeßlich eine zweitägige Wanderfahrt der beiden Oberprimen, deren Ordinarius Friedrich Neubauer (später Direktor des Gymnasiums in Landsberg a. d. Warthe und des Lessing-Gymnasiums in Frankfurt/M.) und Rudolf Menge (später Oberschulrat in Oldenburg) waren. Becher begleitete uns durch seine „alten Jagdgelände“. Von der Klosterschule Ilfeld wurden wir in zwei mit Birkenreisern geschmückten Leiterwagen über Rotesütte nach Hohegeiß gefahren, von dort ging es zu Fuß nach Schierke, wo wir im Tanzsaal des größten Hotels übernachteten. Ein fröhlicher Abend mit mäßigem Biergenuß und einer lustigen, anspielungsreichen „Bierzeitung“. Am nächsten

Tag stiegen wir auf den Brocken, von ihm durch die „Schneelöcher“ nach Ilsenburg hinab. Mit der Bahnfahrt nach Halle schloß dieser schöne „Ausflug.“

Schon 1897 wurde Becher an das Provinzialschulkollegium der Provinz Brandenburg mit Sitz in Berlin und als nebenamtlicher Hilfsarbeiter in das preußische Kultus-Ministerium berufen.

Als solcher hat er z. B. an einer sehr schwerwiegenden Entscheidung maßgebend mitgewirkt: der Zulassung der Abiturienten der Realgymnasien zum Studium der Medizin. Ich habe mit ihm gelegentlich eines Besuches in Berlin heftig diskutiert: er sah darin eine „Rettung“ des humanistischen Gymnasiums — was ich nicht ganz verstand.

Leider habe ich trotz eingehender Bemühungen bei den zuständigen Stellen in Berlin nicht ermitteln können, wann Ferdinand Becher gestorben ist: es muß in den ersten fünf Jahren unseres Jahrhunderts gewesen sein.

Jedenfalls waren wir uns bei unserem Abituriententreffen 1934 in Halle einig, daß er eine sehr stark wirksame Persönlichkeit war, deren wir in Dankbarkeit gedachten!

★

Im Oktober 1939 übernahm Chordirektor **Otto Weu** das Amt des Musiklehrers an der Latina. In gleicher Eigenschaft ist er noch heute nach 25 Jahren, an der August-Hermann-Francke-Oberschule tätig.

★

**Abschied vom Krankenhaus
Chefarzt Dr. von Bramann
tritt in den Ruhestand**



Am 15. 6. 1964 vollendete unser Kommilitone Dr. von Bramann sein 65. Lebensjahr.

Über seinen Werdegang ist kurz folgendes zu berichten: Am 15. 6. 1899 als vierter Sohn des Geheimrats Prof. Dr. Fritz v. Bramann in Halle geboren. Latina von 1909—1914. Anschließend Kadettenanstalt Naumburg und Lichterfelde. Dort im Frühjahr 1918 Abitur. Anschließend Fähnrich und Zugführer einer Maschinengewehr-Kompanie im Kaiser-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1.

Von Nov. 1918 bis März 1923 Studium der Medizin in Berlin. 1924 Promotion und Assistent bei Geheimrat Bier an der Chirurgischen Univ.-Klinik bis 1934. Dann freipraktizierender Chirurg bis 1939. Vom 26. Aug. 1939 bis 17. Mai 1945 als Stabsarzt und Oberstabsarzt d. R. teils im Felde, teils in Berlin tätig. Ab Juli 1945 Chefarzt der Chirurgischen Abteilung und ab 1949 außerdem Ärztlicher Direktor am Städtischen Krankenhaus Berlin-Neukölln.

Bald nach Kriegsende hat Dr. von Bramann zusammen mit dem damaligen Internisten Professor Zadek die Abteilung für Lungenchirurgie im Krankenhaus Neukölln aufgebaut. Es war mit sein Verdienst, daß schon 1950 in Buckow als erstem städtischen Krankenhaus Berlins mit Lungenoperationen begonnen wurde. Darüber hinaus hat sich der Chefarzt einen Namen als Unfallarzt gemacht.

Der wegen seines ruhigen Wesens allseits geschätzte Chirurg erinnert sich, daß 1945 viele Patienten mit Bauchfellentzündungen eingeliefert wurden. Die Bauchfellentzündungen waren eine Folge der Unterernährung. „Gallensteinleiden, wie sie heute täglich behandelt werden müssen, waren dagegen damals so gut wie unbekannt“, sagt der Chefarzt.

Als schönstes Andenken nimmt er eine dicke Mappe mit Briefen dankbarer Patienten mit nach Hause. Was ihn besonders erfreut hat: Karten- grüße von ehemaligen Patienten am Jahrestage ihrer schwersten Stunde, die oftmals über Leben und Tod entschied.

Trotz seiner 65 Jahre fühlt sich Dr. von Bramann wie ein „guter Fünfziger“. Ski laufen und Berge kraxeln haben ihn jung erhalten. So glaubt er zuversichtlich, noch manche Jahre als „Privatarzt“ leidenden Menschen helfen zu können.

★

Dr. Otto Wolkwitz †



Am 23. März 1964 verstarb in Bonn an den Folgen eines Autounfalles unser Kommilitone Dr. Otto Wolkwitz. Mit ihm ist allzu früh eine Persönlichkeit abgerufen worden, für die der preußische Grundsatz „Mehr sein als scheinen“ besondere Gültigkeit hatte.

Otto Wolkwitz stammte aus einer Beamtenfamilie. Er wurde am 1. April 1902 geboren, wuchs in Halle auf und bestand an unserer schola latina 1920 als primus omnium das Abitur. Neben der Liebe für die humanistischen Wissenschaften wurde hier im traditionsreichen Schülerturnverein „Jahn“ durch Ulrich Haberland †, seinen späteren Bundesbruder und langjährigen Freund, sein Interesse an den Leibesübungen geweckt. Von 1920 bis 1923 studierte er an den Universitäten Halle und Rostock Rechts- und Staatswissenschaften und war gleichzeitig bei der Turnerschaft Saxo-Thuringia, Halle, aktiv. Schon nach sechssemestrigem Studium bestand Otto Wolkwitz das Referendarexamen und ebenso suo anno die Große Juristische Staatsprüfung. Noch während der Vorbereitungszeit promovierte er zum Dr. jur.

Bereits in jungen Jahren als ausgezeichnete Verwaltungsfachmann bekannt, war er seit 1931 als Regierungs- und Kulturrat Leiter des Kulturamtes Prenzlau und wurde nach wenigen Jahren in gleicher Eigenschaft an das Kulturamt Berlin berufen.

Nach dem Zusammenbruch, den Otto Wolkwitz in Posen als Leiter des Landesernährungsamtes erlebte, kehrte er nach Berlin zurück. Als einer der ersten Beamten wurde er im Jahre 1949 in die Vertretung der Stadt Berlin beim Bund berufen. Dort übernahm unser Kommilitone als Senatsrat das Referat für innere und später auch für auswärtige Angelegenheiten. Lange Jahre hat er die Sitzungen des Innenausschusses des Bundesrates geleitet und damit über die Wahrung der Interessen der Stadt Berlin hinaus einen wesentlichen Anteil an der Gesetzgebung des Bundes genommen. Als Mitteldeutscher fühlte er sich den gesamtdeutschen Aufgaben besonders verbunden. Seine Verdienste wurden bei seiner Beisetzung auf dem Poppelsdorfer Friedhof in Bonn am 26. März 1964 von dem Senator der Stadt Berlin, Karl Schütz, besonders gewürdigt. „Wo immer er für Berlin einzutreten hatte, tat er es unerschütterlich und mit beharrlichem Nachdruck. Er scheute keine Auseinandersetzungen, wenn es galt, die Stellung Berlins zu verteidigen. Ebenso unbeirrt vertrat er die Politik des Senates, daß Berlin so eng wie möglich mit der Bundesrepublik verbunden werden müsse“ (Senator Schütz).

Otto Wolkwitz hatte stets seinen Standort. Der Tradition verbunden stellte er den inneren Gehalt stets über die äußere Form. Das Bild dieses ausgeprägten Charakters, der von seiner Person und seiner Stellung kein Aufheben machte und der wegen seiner natürlichen Autorität und seines mit Humor gepaarten Verhandlungsgeschicks bei allen politischen Parteien und Gremien hohes Ansehen genoß, wäre nicht vollständig, wenn hierbei nicht seiner Familie gedacht würde. In ihr geborgen schöpfte er die Kraft für seine Aufgabe. Mit seiner Frau, mit der ihn eine mehr als dreißigjährige glückliche Ehe verband, seinem Sohn und seiner alten Mutter trauern seine Kommilitonen um einen vortrefflichen und gütigen Menschen. H. Knoblauch

*

Oberstudienrat i. R. Dr. Ferdinand Schulze in Halle,

Universitätsring 8 (Latina 1895—1904) konnte am 27. November 1964 seinen 80. Geburtstag feiern, ist damit wohl einer der ältesten und zugleich getreuesten Alt-Lateiner. Aus seiner Schülerzeit kommt ihm außer der gediegenen, allerbesten Schulbildung außerordentlich gut auch jetzt noch zustatten, daß er bereits im Herbst 1899 die Kuzschrift erlernte, wobei der Lehrgang einschließlich Lehrbuch „damals bare 25 Pfennig kostete“. Fortgebildet hatte er seine Grundkenntnisse in der Kuzschrift dann noch mehrere Jahre als Mitglied des Stenographischen Schülervereins.

Er studierte Neuphilologie, und diese Kenntnisse, im Unterricht an der ehem. „Höheren Töchter Schule“ der Stiftungen bestens bewährt, sind auch heute noch von allergrößtem Wert für ihn. Denn er ist trotz seines hohen Alters immer noch fast übermäßig beschäftigt als Dolmetscher und Übersetzer auch bei einigen Universitäts-Instituten und mehreren Großbetrieben in Englisch, Französisch, Spanisch und Italienisch. Fast regelmäßig holt man ihn auch jährlich zur Messe nach Leipzig, wo er u. a. beim Ausländertreffen nahezu unentbehrlich ist. Als er 1963 da einem Franzosen erzählte, daß er vor 1914 auch mal Unterricht an einer Schule in Frankreich gab, erhielt er zu seiner großen Freude wenige Tage später von dieser Schule Jahresberichte und Bücher geschenkt. Noch ein bezeichnendes Ereignis: „Am 7. August 1963, 21.00 Uhr: Anruf vom Polizei-Präsidium: Verkehrsunfall auf der Autobahn Berlin—München bei Brehna; 2 Franzosen dabei mit hinein verwickelt; um 21.10 Uhr im PKW abgeholt, bis 24.15 Uhr als Dolmetscher tätig, endlich im PKW heim.“ Beim 1000jährigen Stadtjubiläum Halles, Juni 1961, mußte er sich 9 Tage lang ab 9.00 Uhr im Rathaus zur Verfügung des Oberbürgermeisters aufhalten als Dolmetscher.

Besten Ausgleich für diese anstrengende geistige Tätigkeit bietet ihm der Sport, besonders das Wandern, und da ist seine Lieblingsstrecke Halle—Merseburg, 15 km, die ihm keine Schwierigkeit bereitet. Der alte Spruch: „mens sana in corpore sano“ bewährt sich also bestens bei ihm, und wir hoffen und wünschen ihm von ganzem Herzen, daß das noch lange so bleibt. Ad 100 annos!

Seine Schüler schenken ihm nach ihrem Abi mal ein Buch und schreiben hinein: „Du gabst als Lebensziel uns mit: Stets gut gelaunt und immer fit.“ Dieser Spruch hat ihm als Leitstern gedient, und er ist dabei gut gefahren.

*

Unser Kommilitone Günter Schab ist, wie wir erst jetzt erfahren, am 23. Mai 1963 zum Mitglied des Deutschen PEN-Zentrums der Bundesrepublik gewählt worden. Darüber hat die Neue Rhein-Zeitung / Neue Ruhr-Zeitung, Essen, Düsseldorf, Köln, Wuppertal usw. in Nummer 121 vom 25. Mai 1963 den folgenden Artikel gebracht:

Dr. Günter Schab ins PEN-Zentrum gewählt

Seine Umgebung hat er zu strengstem Stillschweigen verpflichtet, aber wir haben es doch erfahren, bevor es offiziell wurde: Dr. Günter Schab, Musikkritiker der NRZ, ist zum Mitglied des Deutschen PEN-Zentrums der Bundesrepublik gewählt worden.

Die Ehre dieser Berufung ist selbst für einen Mann eine Freude, der von Beruf und Neigung her lieber auf andere hinweist, als für sich die Glocke zu schwingen. Daher muß die Redaktion ihm diese Arbeit abnehmen, eine Redaktion, die es sich bei aller Routine des Tagesgeschäftes noch nicht hat abgewöhnen können, auf jedes Manuskript von Günter Schab gespannt zu lauern.

Kein Wunder, daß manches deutsche Blatt sich aus seiner Feder über das Geschehen im rheinisch-westfälischen Kulturgebiet unterrichten läßt. Kein Wunder, daß auch der Westdeutsche Rundfunk ihn als Kommentator beschäftigt. Sein Wohnsitz Düsseldorf verdankt ihm viel für die Fundamentierung der „Arbeitsgemeinschaft kultureller Organisationen“.

Günter Schab, der seit rund vier Jahrzehnten die Literatur, die Musik und — etwas am Rande — auch die bildenden Künste mit hingebender Liebe und liebevollen Züchtigungen verfolgt, ist im PEN, dem aktiven Olymp des Geistes, am rechten Platz. Wir freuen uns sehr. G. F.

*

Unser Kommilitone Dr. med. Walter Stoye, Zeitz, wurde mit dem Titel Sanitätsrat ausgezeichnet. Herzlichen Glückwunsch.

*

Zither-Reinhold schwer verletzt

Dem hallischen Original Zither-Reinhold, dem wir vor kurzem zum 85. Geburtstag gratulieren konnten, stieß Anfang November 1964 um 13.15 Uhr am Fußgängerübergang Franckeplatz ein schwerer Verkehrsunfall zu. Bei Durchgangsverkehr für Fahrzeuge lief Zither-Reinhold seitwärts gegen einen Omnibus, wurde zur Seite geschleudert und zog sich dabei schwere Schädelverletzungen zu. Der von der Volkspolizei schnell herbeigerufene Unfallwagen beförderte den Schwerverletzten in die Unfallchirurgie der Universitätsklinik. Der Zustand des Schwerverletzten war nach letzten Informationen bedenklich.

Moderne Kunst

Eine Zweigstelle eröffnet „Moderne Kunst“ Berlin am Montag, dem 21. September, in Halle, Hansering 7 (ehemals Buchhandlung Neubert, ging im Volksbuchhandel auf). Im Verkaufsraum für kunsthandwerkliche Arbeiten (Keramik, Textil, Schmuck, Metall, Email, Holz und Glas) werden künstlerische Einzelstücke sowie kleinere Serien zu finden sein. Weitere Verkaufstische sind den Erzeugnissen der industriellen Formgestaltung vorbehalten. Dabei handelt es sich um Gegenstände, die von vorbildlicher Gestaltung sind und vom Rat für Industriereform das Prädikat „Gute Form“ erhielten. Unter ihnen befinden sich auch Arbeiten aus den staatlichen Werkstätten der Hochschule für industrielle Formgestaltung Burg Giebichenstein.

Im I. Stock des neuen Objektes, das unter der Leitung der Diplom-Bildhauerin und Formgestalterin Christa Rötting steht, werden auserwählte

Grafiken, Plastiken sowie Gemälde und Einzelmöbel ausgestellt und verkauft.

Eine Reise nach Israel, Jordanien, Syrien und Libanon im Oktober/November 1962

Von Dr. Conrad Böttcher

In Tagebüchern, die ich über meine Reisen im letzten Jahrzehnt geführt habe, pflege ich nur ganz persönliche Eindrücke festzuhalten, nicht dagegen eingehende Schilderungen des Geschauten und Erlebten zu geben, da das ja letzten Endes doch nur auf das Abschreiben des Baedeker oder anderer Reiseführer hinauskommen würde.

Unter diesem Gesichtspunkt bitte ich also den kleinen Bericht zu würdigen.

Anreise

Eine Reise nach Vorderasien, insbesondere nach dem Heiligen Land, war seit Jahrzehnten mein Wunsch.

Im Jahre 1936, auf einer Kreuzfahrt im östlichen Mittelmeer, war schon von Beirut ein Ausflug in das — damals noch ungeteilte — Jerusalem geplant, jedoch wurde der Trip kurz vor Antritt des Fluges abgesagt, da gerade um diese Zeit — es war Ende September 1936 — wieder einmal schwere Unruhen zwischen Arabern und Juden in der Umgebung von Jerusalem ausgebrochen waren.

Im Mai 1961 plante ich auf einer Kreuzfahrt nach der Krim — die Türkei und die Ägäischen Inseln inbegriffen — einen Flug von Konstantinopel nach Jerusalem, aber die notwendigen Visa waren in der kurzen Zeit vom Ausland her nicht zu beschaffen. So wurde es dann Herbst 1962, bis ich eine solche Reise unternehmen konnte.

Ich habe sie nicht als Gesellschaftsreise durchgeführt, sondern als Einzelreise, die in allen wichtigen Punkten von Stuttgart aus sorgfältig vorbereitet war.

Alle Hotelbestellungen waren auf den Tag terminiert, die Kraftwagen für die Ausflüge in allen vier Ländern bestellt, Chauffeure und Führer dazu engagiert, so daß es nur darauf ankam, daß das vorbereitete Programm auch wirklich klappte.

Die Visa einzuholen, bereitete keine Schwierigkeiten. Als Besonderheit ist zu erwähnen, daß das Visum für Israel nicht im Paß eingetragen werden durfte — es wurde lediglich auf einem Einzelblatt erteilt, das nicht Bestandteil des Passes wurde —, denn anders hätten die drei arabischen Länder kein Visum erteilt. Schon diese Formalität zeigt die Gegensätze auf, die ich dann im einzelnen bei meiner Anwesenheit in diesen Ländern erlebte.

Da um die Zeit Ende Oktober der Verkehr auf den deutschen Flugplätzen oft durch Nebel gestört ist, fuhr ich in einem schönen Schlafwagen von München nach Rom, um dort am nächsten Tag ein Flugzeug der TWA (Transworld Airline) von Rom nach Tel-Aviv zu nehmen, das mich mit einer kurzen Zwischenlandung in Athen in der sagenhaften Zeit von nicht ganz drei Stunden nach Tel-Aviv brachte.

Israel

Bei der Ankunft um 6 Uhr war es schon dunkel — der Übergang vom Tag zur Nacht erfolgt in diesen südöstlichen Gegenden ja sehr schnell —, aber der bestellte Kraftwagen mit dem Angehörigen eines Reisebüros war zur Stelle, und durch das im Abendverkehr sehr lebhaftes Tel-Aviv hindurch ging es 15 km weiter nördlich nach Herzlia, wo ich im schön gelegenen Hotel Sharon Zimmer bestellt hatte. Die Zimmer waren ausgezeichnet, wie sich am Morgen zeigte, mit weitem Blick auf das Meer, so daß ich vom Balkon meines Zimmers aus jeden Morgen zum Schwimmen ins Mittelmeer gehen konnte. Das Wasser war für unsere deutschen Verhältnisse noch warm, etwa 21 Grad, während die Ortsansässigen es schon als kalt bezeichneten.

Das Hotel war ausgezeichnet geführt. Im Restaurant gab es zwei Abteilungen, den jüdischen Gepflogenheiten entsprechend eine sogenannte „milchige“ Abteilung, in der man eine Reihe von guten Vorspeisen ohne Fleisch bekam und als Hauptgericht Fisch. In der anderen Abteilung gab es Fleischgerichte, aber nicht zusammen mit Fisch, so daß sich die beiden Abteilungen deutlich unterschieden. Diese Aufteilung ist ein Teil der Regeln, die unter dem jüdischen Begriff „Koscher“ zusammengefaßt werden.

Lokale Weine — Israel hat seinen Weinbau sehr stark gesteigert — waren preiswert und gut.

Tel-Aviv, wohin mich der erste Ausflug brachte, ist eine ganz moderne, erst in den letzten 30 bis 35 Jahren entstandene Stadt, ziemlich einheitlich in allen Bauten, also ohne Gesicht und in starker Ausdehnung. Das alte Jaffa, das unmittelbar an Tel-Aviv angrenzt, zerfällt immer mehr. Es ist stark zerstört aus den jahrzehntelangen Kämpfen zwischen Arabern und Juden, und heute sieht man noch etwa 300 m breite Streifen des Niemandslandes, das die feindlichen Parteien zwischen sich gelegt hatten. Erwähnenswert sind große kulturelle Bauten, eine sehr schöne Konzerthalle, die ihre Entstehung der Spende eines reichen Amerikaners namens Mann — keine Verbindung mit Heinrich und Thomas Mann — verdankt, ein Museum, das die bekannte, bei allen Frauen angesehene Kosmetikerin Helena Rubinstein gestiftet hat und ähnliches mehr. Das kulturelle Leben ist lebendig. Es waren eine Reihe von großen Konzerten, darunter auch von russischen Künstlern, angekündigt.

In einem von einem Wiener geführten Lokal konnte man angenehm den Lunch nehmen, Gulasch und Apfelstrudel waren nach Israel mitgewandert.

Ein weiterer Ausflug führte nach Cäsarea, einer alten Römer- und Kreuzrittersiedlung, unmittelbar am Meer gelegen, südlich Haifa, und von da fuhren wir ostwärts nach Nazareth, noch weiter ostwärts zum Tiberias-See (biblisch See Genezareth), wo wir uns von der eigenartigen Stimmung, die violettgrau über dem See liegt, beeindrucken ließen.

Kapernaum wurde besucht, und dann ging es zu einem „Kibuz“, der israelischen gemeinschaftlichen Bewirtschaftung eines Gutes am Austritt des Jordan aus dem Tiberias-See.

Erst gegen 7 Uhr abends waren wir wieder in Herzlia, ein Tag, der auf der Reise der längste und anstrengendste war, während im übrigen in aller Regel, wie ich sie stets befolge, von etwa 4 bis 4.30 Uhr an eine lange Siesta bis zum Abendessen eingeschaltet wurde.

Der nächste Tag galt dem Besuch von Haifa, einer sehr schön, im Schmuck sorgfältig gepflegter Bäume gelegenen Stadt. Auf dem Weg dorthin führte uns unser Führer zu einer Siedlung, die ein Angehöriger des Bankhauses Rothschild angelegt hatte. Mitten in der Steinwüste ein großes Parkgelände, in dem alle Bäume und Pflanzen, die es in Israel gibt, vertreten waren und gepflegt wurden. In der Mitte des Parkes steht ein Mausoleum, in dem der Stifter mit seiner Frau begraben liegt, in einer unendlichen Ruhe und mit einem weiten Blick über das israelische Land. Wer Israel besucht, sollte einen kleinen Umweg — kurz vor Haifa geht die Straße östlich ab — von 10 km nach Zikhron YA'AQOY nicht scheuen.

In der Nähe von Haifa liegen die Berge Carmel und Tabor, beide mit Erinnerungen an das Alte und Neue Testament.

Nazareth ist eine Stadt, in der zahlreiche Araber wohnen, ein Teil der Minderheit, die nach der Errichtung des israelischen Staates nicht ausgewandert sind. Die Behandlung dieser Minderheit ist der Stolz der israelischen Regierung. Sie versorgt sie genau wie die Israeliten selbst mit großen Anlagen für Wasser, Schulen usw. Jeder Führer und Fahrer, mit dem wir in Israel zusammenkamen, meinte, wenn wir durch eine arabische Siedlung fuhren, einen so hohen Lebensstandard wie heute haben die Araber bislang nie gehabt.

Die Tage in Tel-Aviv und Herzlia klangen aus, und wir begaben uns von Herzlia pünktlich um 10 Uhr abfahrend nach dem israelischen Jerusalem, um dort drei Tage zu bleiben.

Die Fahrt war interessant, gute Straßen, starker Verkehr, zumal da die Bahnverbindung Tel-Aviv—Jerusalem nur zweimal am Tage durchgeführt wird und in Israel wie in allen kleinasiatischen Ländern das Gemeinschaftstaxi viel benutzt wird. Es finden sich dazu alle die zusammen, die dasselbe Reiseziel haben, und der Preis wird dann entsprechend der Zahl der belegten Plätze aufgeteilt.

Nach eineinhalb Stunden Fahrt erreichten wir das schön gelegene und sehr gepflegte Hotel King David, wo wir herrliche Zimmer mit Blick auf das jordanische Jerusalem bezogen.

Eine Rundfahrt führte uns bald auf den Berg Zion, wo Erinnerungen an das Alte Testament wach wurden, und an das Grab des Königs David. Zu besichtigen war aber auch in der Dormition Abtei Mount Zion die Krypta, in der die Heilige Maria begraben sein soll. In Jerusalem, ebenso wie in Tel-Aviv viele Neubauten, aber nicht so einförmig, sondern eleganter, in schönem Sandstein und in guten Formen.

Das Interessanteste an modernen Bauten in Jerusalem waren die beiden Universitätsviertel, das eine unmittelbar auf einem Hügel in der Stadt gelegen, modern und schön eingerichtet, auf Grund von Spenden amerikanischer Juden. Die Namen der Spender waren sorgfältig an den Eingängen vermerkt. In diesem Teil des Universitätstraktes wird die besondere Aufmerksamkeit der Besucher auf einen kleinen Saal gelenkt, in dem in einem Panzerschrank mit kugelsicherem Glas und weiteren Vorsichtsmaßnahmen ein Teil der Schriftrollen gezeigt wird, die 1947 in Höhlen am Westufer des Toten Meeres (im jordanischen Teil bei Qumrān) gefunden wurden und biblische Texte darstellen, die bis mindestens 200 v. Chr. zurückreichen. Aus der Hand eines jungen Beduinen-Hirten kamen die hier ausgestellten Stücke durch verschiedene Hände nach USA, von wo sie — den Jordaniern gegenüber geheimgehalten, durch Vermittlung von „The American Fund for Israel Institutions“ und eines New Yorker Millionärs D. Samuel Gottesman — gegen Zahlung von \$ 250 000,— nach Israel in die Hand der Regierung kam.

Ich las darüber das im Abschnitt „Vorbereitung und Literatur“ aufgeführte Buch von Wilson „Die Schriftrollen vom Toten Meer“, das mich ähnlich erregend fesselte, wie dies seinerzeit Ceram mit seinem Roman der Archäologie „Götter, Gräber und Gelehrte“ getan hatte; ihm sind auch die soeben gemachten Angaben über den Preis des Erwerbs für Israel — mir wurde in Jerusalem ein Preis von 2 Mill. \$ genannt — entnommen (S. 130).

Das zweite Universitätsviertel liegt etwa 20 Minuten von Jerusalem entfernt, Haddassah genannt nach der jüdischen Frauenorganisation, die in Amerika besteht und die Spenden für die Errichtung dieses großen medizinischen Zentrums gesammelt hatte. Es ist eine gewältige Anlage, die immer noch weiter ausgebaut wird und im Jahre 1961 etwa 200 000 Menschen mit ärztlichem Rat schon sehr zur Seite gestanden haben soll.

Das Schönste in Haddassah waren in einer kleinen, zum Gebäudekomplex gehörigen Synagoge die Glasmalereien von Marc Chagall. Ich hatte schon zum letzten Geburtstag ein Buch über diese Glasmalereien geschenkt bekommen, aber natürlich war der Anblick der Farben und der Lichter im Original ein ganz anderer und schöner als in der Reproduktion. Tief beeindruckt verließen wir die Synagoge.

Ein großes Projekt, das weite Kreise in Israel bewegt, ist die Bewässerung und Fruchtbarmachung der Negev-Wüste, die bald südlich von Tel-Aviv beginnt und zwischen dem Gazastreifen und dem Westufer des Toten Meeres nach Süden bis zum Hafen Israels am Roten Meer Eliath führt. Diese heutige Wüste war vor 2800 Jahren fruchtbarstes Land; das soll jetzt wieder hergestellt werden: Flüsse aus Nord- und Mittelsrael werden nach Süden geleitet, überall Sprinkleranlagen aufgebaut usw. Eine Industrie — vor allem Chemie — ist im Entstehen. Auch nach Öl und Erdgas wird gesucht.

Am Roten Meer bei Eliath gibt es eine Dreiländer-Ecke; es treffen sich Israel, Saudiarabien und Jordanien, das dort ebenso wie Israel einen Hafen hat, Akaba, der zur Zeit von deutschen Firmen groß ausgebaut wird. So bereichert man seine geographischen Kenntnisse.

Verpflegung im „King David“ war unmöglich, weil die Speisesäle mittags und abends von amerikanischen Reisegesellschaften beherrscht wurden, die, alle untereinander bekannt, laute Unterhaltungen von Tisch zu Tisch führten und das Bedienungspersonal so beherrschten, daß für Leute, die nicht zu diesem Kreis gehörten, kein Platz und kein Service war. Wir fanden ein recht brauchbares Restaurant namens „Hesse“, das von einem ehemals in Hamburg ansässigen Gastronomen geführt wurde, und zwar recht gut. Interessant allerdings, daß es Tag für Tag dieselben drei Menüs gab, standardisiert zur Verbilligung der Kosten, aber die Dinge waren gut und ganz europäisch.

Ein zweites gutes Restaurant wurde im italienischen Stil geführt. „Gondola“, stark besucht, so daß man sich immer rechtzeitig einen Platz sichern mußte.

Weniger gut war das mit orientalischem Einschlag betriebene „Vienna“.

Jordanien

Am Nachmittag des 6. 11. gingen wir hinüber ins jordanische Jerusalem; denn seit 1948 ist ja Jerusalem ähnlich wie Berlin durch eine Mauer getrennt. Die Grenze verläuft ganz unregelmäßig, da sie so gebildet worden ist, wie an einem bestimmten Stichtag des Jahres 1948 die Kampf-Fronten zwischen Arabern und Juden sich abzeichneten.

Die Teilung hat dazu geführt, daß der größte Teil der christlichen Stätten im jordanischen Jerusalem liegt, wo sich zur Zeit kein einziger Jude aufhalten darf. Der Übertritt findet am sogenannten Mandelbaum-Tor statt, das in Wirklichkeit eine Blechbaracke ist, in der sich die israelischen Devisen-, Paß- und Zollbehörden befinden. Der Name „Tor“ ist also nur symbolisch auf die Grenze bezogen, die an dieser Stelle durchschritten werden darf, aber so eingerichtet, daß das Gepäck auf der israelischen Seite an das Tor gestellt wird und erst, wenn man selbst das Tor durchschritten hat, von einem Jordanier geholt wird, ohne daß Israeli und Jordanier sich zu Gesicht bekommen. So groß ist die Feindschaft und so wird sie symbolisiert. Beim jordanischen Posten, einem freundlichen Unteroffizier, den ich nach einem von Peter Bamm entliehenen Rezept als „Captain“ begrüßte, und der deshalb entsprechend freundlich war, erwartete uns ein Angehöriger des Reisebüros und ein Führer, die uns dann bald in ein schönes neues Hotel Ambassador brachten.

„Auch Jordanien“ legt großen Wert auf die Förderung des Fremdenverkehrs, weil er die begehrten harten Dollar bringt (auch ich habe auf der ganzen Reise mit Travellerschecks in Dollar gezahlt, die nur von mir mit meiner Unterschrift gegengezeichnet werden mußten und anstandslos honoriert wurden).

Dem Hotel sah man an, daß die Jordanier noch nicht über große Erfahrungen auf diesem Gebiet verfügten. Die Waschbecken im Badezimmer waren unglücklich angebracht, es fehlten die Handtuchhalter, aber sonst war alles ordentlich und wurde ausschließlich von männlichen Hilfskräften saubergehalten.

Auswahl an Restaurants gab es wenig oder wenn, dann doch mit Fragezeichen, so daß man auf die Vollpension im Hotel angewiesen war.

Gut war der Rotwein, der von einer Abtei der Trappisten, in der Nähe von Latrun, einem bis 1948 sehr umkämpften Ort, stammte.

Überall wo man zu erkennen gab, man komme aus Israel, traf man abgrundtiefen Haß; in der arabischen Welt sind die Israelis die bestgehaßten

Menschen, denn wenn sie auch in den Engländern Zwingherren, in den Franzosen Ausbeuter sieht, so haben ihr die Israelis den fruchtbarsten Streifen Land weggenommen, das ihr Siedlungsgebiet war.

Exkursionen in Jerusalem:

Die erste führte nach Bethlehem, wo wir in der Tiefe der Geburtskirche die mit zahlreichen Ampeln der verschiedenen christlichen Bekenntnisse geschmückte Geburtsstätte Christi sehen konnten. Und dann weiter zu dem Feld, auf dem bekanntlich der Erzengel den dort weidenden Hirten die Geburt Christi in Bethlehem ankündigte.

Die Fahrt ging durch die vegetationslose, steinige judäische Wüste, und ich wurde lebhaft erinnert an meine Schulzeit, wo wir im Zusammenhang mit den Kreuzzügen das Uhland-Lied auswendig lernten: „Als Kaiser Rotbart lobesam durchs heilige Land gezogen kam ... viel Steine gab's und wenig Brot.“

Auf der Rückfahrt kamen wir nach Gethsemane und auf den Ölberg mit seinen vielen Erinnerungen. Über Gethsemane ist eine neue Kirche errichtet, genannt die „Kirche der Nationen“, weil zu dem im Jahre 1924 vollendeten Bau viele Nationen beigetragen haben. Betreut wird die Kirche von freundlichen Franziskanermönchen.

Der Nachmittag war dem Felsendom und Umgebung gewidmet. Der Felsendom ist eine schöne große Moschee an der Stätte, wo früher die jüdischen Tempel standen. Diese Moschee — es gibt noch einige weitere — macht klar, daß Jerusalem heute von drei Religionen als Stätte ihrer Erinnerungen verehrt wird: Christen, Juden und Mohammedaner. Der Weg zur Moschee führte uns an der Klagemauer vorbei durch ein Basarviertel mit seinen engen Gassen, kleinen Läden, viel Volk, aber ohne Besonderheiten gegenüber gleichartigen Vierteln in anderen orientalischen Städten.

Eine Autofahrt des nächsten Tages brachte uns in rascher Fahrt nach Jericho, das als herrliche grüne Oase — welcher Wohltäter ist das Wasser! — mitten in der judäischen Steinwüste liegt. Ein großes Flüchtlingslager — Jordanien hat rund 600 000 aus Israel seit 1948 geflüchtete Araber — zeigte die Schwierigkeit der Eingliederung in einen Staat, der selbst nur rund 1 Million Einwohner hat. Auf dem Weg zum Toten Meer hielten wir an der Stelle des Jordan (kurz bevor er in das Tote Meer fließt), wo Jesus getauft wurde. Zum Kauf des in Flaschen angebotenen Jordanwassers — $\frac{1}{10}$ Liter = 1 DM bis zur Literflasche mit 8 DM — konnten wir uns aber doch nicht entschließen.

Das Tote Meer

Dieselbe Stimmung wie über dem See von Tiberias, 400 m unter dem Meeresspiegel; ein Griff ins Wasser traf auf einen lauwarmen öligen Gehalt, der nach Schwefel roch und erst energisch mit Süßwasser abgespült werden mußte.

Gäste des schönen, modernen Hotels, das am Nordufer lag, schwammen, und zwar ganz flach, vielfach ohne Bewegungen, da der Salzgehalt des Wassers einen Halt in tieferem Wasser verhinderte. Für die Abgelegenheit des Ortes ist das Hotel preiswert: Zimmer mit Air-conditioner und Bad bei Vollpension 28 DM! Obwohl erst 10 Uhr, war es drückend heiß, so daß wir die kühle Höhe von Jerusalem (850 m über dem Meer) herbeisehnten.

Die letzte Exkursion galt der Via dolorosa mit den 14 Leidensstationen Christi, endend in der Grabeskirche, die über Golgatha steht. Der Eindruck leidet unter der Baufälligkeit der Kirche, aber es war tief bewegend, hier wie überall an den frühen Stätten der Christenheit einmal an den Plätzen zu stehen, von denen vor nunmehr bald 2000 Jahren eine neue Welt begann.

Libanon

Die von Jerusalem aus beabsichtigte und gebuchte Fahrt durch die Syrische Wüste nach Damaskus fand nicht statt. Nach Angabe des Reise-

büros Gargun, vertreten durch einen Herrn des YMCA in Jerusalem, bestand die Gefahr, daß wir von einer jordanischen Patrouille beim Grenzübergang nach Syrien angehalten und nach Jerusalem Jord. zurückgeschickt werden würden, weil wir am Mandelbaum-Gate aus Israel nach Jordanien gekommen waren. Nicht gewiß, aber Gefahr! So weit geht der Haß zwischen Israel und Jordanien. Also mußten wir die Konsequenzen ziehen und nicht von Jordanien nach Syrien gehen, sondern direkt von Jerusalem Jord. nach Beirut per avion. Der Vertreter hatte alles gut vorbereitet: Flugplätze besorgt, holte uns mit Auto selbst ab, und ohne daß wir zu zahlen hatten (weder für Flug noch für Gepäck) kamen wir 9.10 Uhr ab J. schon um 10.00 Uhr in Beirut an. Dort empfing uns wieder ein Vertreter des Büros Gargun und brachte uns zum Hotel Phoenicia. Schönes Hotel, sehr elegant, wunderbare Zimmer, groß, feudal eingerichtet, 11. Etage mit Blick auf Meer und Libanon. Eine weite Bucht tut sich auf mit herrlicher Pastellfärbung gegen Abend.

Die Stadt Beirut selbst unglaublich schmutzig in den Straßen und am Strand, wo alles von der Umgebung, aber auch alles hineingeschüttet wird. Starker Verkehr, besonders mittags und gegen Abend. Keine Sehenswürdigkeiten, keine Eleganz, viel Elend. Ein Land der Gegensätze; zum Teil leben die Menschen noch in Gehäusen, die aus Pappdeckeln und Kistenbrettern zusammengestellt sind. Viele Bettler!

Küche im Hotel sauber und gut. Großer Hors'd'oeuvre-Tisch. Gute, nicht schwere Weine; „Ksara“ rosé und rot die besten. Nicht billig: Lunch 12 L = 16 DM; Zimmer 15 \$.

Frankfurter Zeitung pünktlich am nächsten Morgen mit Flugpost, aber 1 lib. L. Illustrierte Zeitungen eine Woche zurück.

Zu warnen ist vor den orientalisches geführten Restaurants, die nicht schlecht sind, aber deren uns ungewohnte Speisen nicht bekommen. Da ich „gegen den Stachel gelockt“ hatte, bekam ich auch prompt eine Magenverstimmung, die, obwohl nach einem Tag durch Fasten und Rotwein behoben, leider der Anlaß war, den nunmehr von Beirut aus beabsichtigten Besuch von Damaskus abzusagen. Statt dessen eine Fahrt in die Höhe des Libanon zum Besuch der „Notre Dame de Libanon“, 1000 m über dem Meer, einer großen Marienstatue, die einen schönen Blick über die Bucht von Beirut und den Libanon gibt. Wir hatten einen sehr freundlichen gut französisch sprechenden Fahrer. Er war im vergangenen Jahr drei Wochen in Deutschland gewesen mit dem Wagen über Türkei, Bulgarien, Jugoslawien bis Hamburg; bis Wien Fahrtdauer 1 Woche, bis Istanbul 3 Tage. Umgebung und die Höhe des Libanon viel bebaut. Guter Stil und schöne Steine, wie in Jerusalem Israel. Im Gegensatz zur Stadt sehr sauber, gute Straßen in der Höhe. Viele Kirchen, Klöster und dazugehörige Schulen.

Rückreise

Infolge der wenig ansprechenden Stadt, der ungewohnten feuchten Hitze verkürzten wir den Aufenthalt in Beirut um zwei Tage und flogen mit der Allitalia nach Rom. Wieder nur drei Stunden. In Rom Wintergewitter, Blitz, Donner und römischer Regen. Doch folgten zwei zwar kalte, aber klare Tage, die zum netten Bummeln verlockten. Sehr hübsch ein Bild vom Petersplatz, den wir um die Mittagsstunde besuchten, um die Konzilväter in ihren schönen Gewändern — das rötliche Lila überwog — zur Mittagspause gehen zu sehen. Eine bunte Woge quoll aus dem Petersdom. Dann noch zur Fontana Trevi mit dem obligaten Geldstückwurf über die Schulter, und die Abfahrtszeit des Schlafwagens war da. Als ich am anderen Morgen das Abteilfenster bei Kufstein öffnete, traf ich auf den ersten dichten Schnee.

Eindrücke zusammengefaßt

Das Fazit: Eine in allem gelungene Reise. Stärkste Eindrücke: das Heilige Land, dann aber auch der Elan, die Kraft und die Macht, mit denen die Israelis ihren Staat aufbauen, und als Drittes der Blick in die politischen

Gefahren, die aus den dort ganz unorganisch entstandenen kleinen Staatsgebilden mit ihrer Feindschaft gegen Israel entstehen können.

Vorbereitung und Literatur

Die Reise erfordert, wenn man wirklich etwas von ihr haben will, eine gewisse Vorbereitung durch Lesen der Führer durch die Länder, von Reisebeschreibungen, gelegentliche Blicke in das Alte und Neue Testament.

1. Ausgezeichnet ist Kasimir Edschmid „Stürme und Stille am Mittelmeer“, S. 145—224. Es gibt keine bessere kurzgefaßte Übersicht über die Probleme dieser Länder. Insbesondere wird auch die Rolle, die England in den Jahren seit 1918 in diesen Ländern gespielt hat, sehr gut herausgearbeitet.
2. Auch gut, jedoch viel breiter ist Peter Bamm „Frühe Stätten der Christenheit“. Er behandelt aber nicht Israel.
3. St. John, Ben Gurion. Kindler-Verlag.
4. Dov Joseph, die Belagerung von Jerusalem 1948.
5. Edmund Wilson, die Schriftrollen vom Toten Meer (Winkler-Verlag München).
6. Werner Keller, „Und die Bibel hat doch recht“, insbesondere die Kapitel aus dem Neuen Testament, S. 325 ff. und der Anhang „Wiederaufbau (im heutigen Israel) nach der Bibel“, S. 403 ff. (Geon-Verlag Düsseldorf).
7. Interessante Streiflichter „Spiegel“, Nr. 21/62, über eine Reise des bayrischen Ministers Hundhammer durch Jordanien und Israel.
8. Weltwoche, das Flüchtlingsproblem in Jordanien, Syrien und Libanon, Nummer vom 29. 11. 1962.
9. Reiseführer:
Die in den 50er Jahren herausgekommenen muß man natürlich haben, aber sie geben keinen umfassenden Überblick, insbesondere auch zeitlich z. T. schon überholt. In Frage kommen:
a) Nagel-Verlag Karlsruhe „Israel“,
b) Schwann-Verlag Düsseldorf „Israel“,
c) Kurt Schroeder Verlag, Bonn „Syrien“,
d) Kurt Schroeder Verlag, Bonn „Jordanien und Libanon“.

Aber nicht zu vergessen:

Der gute alte Baedeker, der von keinem erreicht wird. Die Namen der Straßen, die Landesgrenzen sind zwar verändert, die Angaben über Preise, Hotels usw. sind überholt, aber der übrige Inhalt, soweit er Ewigkeitswert hat, ist unübertroffen.

Rat für eine andere Einteilung der Reise

Bei der von mir durchgeführten Reise ist es richtiger, wenn man die vier vorderasiatischen Länder gleichzeitig besuchen will, nicht in Israel, sondern in Beirut zu beginnen; einmal liegt dann Israel mit der Möglichkeit, ein paar Erholungstage am Israelischen Mittelmeer einzuschalten, am Ende der Reise und zum anderen fallen die Schwierigkeiten mit den arabischen Staaten und der arabischen Polizei weg, wenn man nach Israel geht, als wenn man aus Israel kommt.

Daß ich die Reise nicht als Gesellschaftsreise, sondern als Einzelreise gestaltet habe, erwies sich als richtig; denn bei Gesellschaftsreisen wird ja immer unendlicher Wert darauf gelegt, die einzelnen Tage zu füllen und möglichst alles zu zeigen. Das führt dann aber dazu, daß man oft schon von früher Stunde an bis in den Abend unterwegs sein muß, daß man, wenn man sich nicht für alle Einzelheiten interessiert, herumsteht und wartet, dabei müde wird, während man, wenn man allein reist, Tempo und Umfang dessen, was man sehen will, selbst bestimmen kann. So bekommt man mehr Zeit für Ruhe, mehr Zeit für Lektüre zur Vorbereitung und vieles andere.

Die Kosten waren nicht größer, als wenn ich bei einer Gesellschaftsreise die beste Staatskabine belegt hätte, im Gegenteil, nach einem von mir eingeholten Angebot war wahrscheinlich sogar die Gesellschaftsreise teurer.

Lesefrucht aus Werner Otto von Hentig „Mein Leben eine Dienstreise“ (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen).

Auf einer Reise nach Afghanistan im Auftrag des Auswärtigen Amts im Jahre 1915 weilte Hentig auch in Teheran. Er bemühte sich damals darum, einem großen deutschen Unternehmen (Deutsch-Persische Teppich-AG) in den Schwierigkeiten zu helfen, die ihm von persischer Seite gemacht wurden. Dann heißt es Seite 79: „Während diese Beschwerde, die uns recht stutzig machte, lief, trafen Nachrichten bei unserem Konsul in Täbris — Dolmetscher Litten hatte dieses schwierige Amt kurz vorher übernommen — aus den armenisch-protestantischen Gemeinden seines Amtsbezirks ein. Seit vielen Generationen hatten Armenier an der Franckeschen Stiftung in Halle evangelische Theologie studiert und galten deshalb der Bevölkerung auch als Schützlinge des Deutschen Reichs. Ihre Kirchen wurden zum Teil geschändet, zum Teil orthodox konsekriert, die Pastoren aber mißhandelt und aus ihren Dörfern vertrieben. Das alles konnte nicht ohne weitere politische Absichten und Überlegungen geschehen sein.“

Die Reise nach Halle an der Saale

Bericht über einen Sieben-Tage-Besuch in der alten Heimat

von Günter Schab

Geschrieben im Mai 1964

Es ging mir wie vielen im Rheinland lebenden Bundesrepublikanern: ich hatte eine gewisse Scheu vor der Fahrt in die alte Heimat, aus der die — sich sehr widersprechenden — Berichte durch Zeitungsartikel, Rundfunksendungen, Briefe und mündliche Mitteilungen zu mir drangen. Dann zog es mich doch zu meinen Gräbern, deren ich drüben, ach, so viele habe, und ich konnte auch der Sehnsucht nicht wehren, das Land meiner Vergangenheit wiederzusehen, das ich vor einem Vierteljahrhundert verließ, und in dem ich nur selten, meist bei traurigen Anlässen, für ein paar Tage einkehrte.

Der Antrag

Ich bat also um eine Aufenthaltsgenehmigung und schrieb an die zuständige Behörde, ich wolle mir als westdeutscher Theater- und Musikkritiker einige Aufführungen in Halle und Magdeburg ansehen, um darüber zu berichten, und verschwieg die Absicht nicht, bei dieser Gelegenheit meine Toten zu besuchen. Die Beamtin, der gegenüber mein Wunsch, als ihr mein Brief überreicht wurde, auch mündlich von alten Freunden unterstützt worden ist, hat zunächst lakonisch geantwortet, sie kümmere sich nicht um die Verstorbenen, sondern nur um die Lebenden. Dann ist sie jedoch freundlich gewesen und hat, sechs Wochen später, den Schein ausgestellt, ohne den kein Schritt über die Zonengrenze möglich ist. Das Formular, für mich eine Kostbarkeit, galt allerdings nur für Halle, wo ich die Schule und die Universität hinter mich brachte. Für Eisleben, wo ich geboren bin, und für Magdeburg, wo ich lange als Feuilletonredakteur im Hochhause des Faber-Verlages amtierte, müsse die „Erweiterung“ des Antrages notfalls in Halle ausgefertigt werden.

Die Beamten

Alle übrigen Vertreter des Staates, in den ich nun von Düsseldorf aus von 9.22 bis 18.58 Uhr reiste, waren ausnahmslos sehr zuvorkommend. Zoll

und Paßkontrolle verliefen ebenso knapp-sachlich wie höflich, ohne daß die Koffer durchsucht wurden, mit ermunterndem Bitte, Danke und mit Wünschen für gute Weiterfahrt. Auch die später nötig werdenden Gänge in die Amtsstuben (polizeiliche An- und Abmeldung, Erlaubnis zum Betreten der Nachbarorte) wurden dem früheren Mitteldeutschen dadurch angenehm erleichtert, daß er die unvermeidlichen Stempel, und gute Ratschläge dazu, in wenigen Minuten bekam. Ich gewann durchaus den Eindruck, nicht unwillkommen zu sein.

Die erste Nacht

Der Freund, der noch in der „alten Musenstadt“ übriggeblieben ist, seit wir als junge Dachse beim berühmten Hermann Abert das Musikwissenschaftliche Seminar besuchten, hatte mich vom Bahnhof abgeholt, und die Herzlichkeit dieser Begrüßung war gleich ein Stück Heimat. Er brachte mich im leicht klappernden Taxi, da alle Hotels von Halle ausverkauft waren, in ein altes Hospiz, das nun für sieben Tage mein Standquartier wurde. Es ist seit langem nicht modernisiert worden, aber ich schlief, obwohl das Bett eine „Wanne“ hatte, tief und glücklich (und das blieb so, bis ich nach Berlin aufbrach). Wie kam das? Es herrschte, obwohl mein Zimmer zur Straße hinausging, eine geradezu märchenhafte Ruhe. Nicht nur, daß sich die später nach Hause kommenden Gäste sehr diszipliniert benahmen, auch von dem menschenleeren Platz zwischen dem alten Stadtgymnasium (jetzt Schule der Russenkinder) und meiner Bleibe drang kein Laut zu mir herauf. Kein Auto hupte und rasselte in die wunderbare Stille hinein, die mich umfing. Nur am nächsten Morgen rumpelte ein Kohlenwagen mit Anhänger vorbei. Da war ich schon auf, sehr erfrischt und sehr neugierig auf den ersten Streifzug.

Der Verkehr

Ganz so idyllisch blieb es natürlich nicht. Ich befand mich immerhin in einer Großstadt. Doch das Gejagtwerden des Fußgängers, der beim Überschreiten der Fahrbahn ängstlich nach links und rechts sichern muß, ob der motorisierte Feind ihm nicht das Lebenslicht auszublasen trachtet, kennt selbst im Zentrum der Leipziger- und der Ulrichstraße — sie heißen heute anders — heute kein Mensch. Meine Begleiter wunderten sich über meine Nervosität und beruhigten mich, so schlimm sei's bei ihnen nicht. Ein bißchen gucken müsse man schon, nur nicht so „gehetzt“ wie ich. Am Riebeckplatz freilich, der nun Thälmanns Namen trägt, war es dann plötzlich so munter wie an westlichen Brennpunkten des Verkehrs. Hier regelte eine ganze Garde weißbemützter Polizisten den Strom der Lastkraftwagen und Personenautos, die dem Güterbahnhof und dem Hauptbahnhof zustrebten oder ihre Fracht dort abgeholt hatten, und es wäre gefährlich gewesen, nicht auf Rot-Grün-Licht oder die Dirigier-Kellen der Ordnungshüter zu achten, die das Gewirr entwirrten und den Passanten freie Bahn schufen, ohne sie zum Dauerlauf anzutreiben.

Das übrige Straßenbild

Nach dem Marktplatz zu wird es dann wieder viel gemütlicher. Der Roland am Roten Turm schaut auf Würstchenbuden. Die gibt es jetzt wieder, wie vieles andere, auf das die Bevölkerung lange Zeit hatte verzichten müssen. Die Auslagen der Geschäfte sind nicht so üppig wie bei uns, aber auch keineswegs ärmlich. Das reichliche Angebot von Textilien fällt dem Wanderer ebenso auf wie die Kleidung derer, die sie erworben haben. Wie immer wissen die Mädchen und die Frauen sich auch mit einfachen Stoffen besser ins rechte Licht zu rücken als die Männer. Dem weiblichen Bunt bieten die Pullover und Windjacken der jungen Leute den passenderen Kontrast als die Jacketts der Älteren. Grau-grün-braune Dessins, grob-sportlich gewebt, herrschen vor. Die Kombination mit andersfarbigen Hosen ist beliebt. Von der Möglichkeit, die Ausstattung durch individuellere Sporthemden und Krawatten zu komplettieren, wird der übliche Gebrauch gemacht. Wo-

bei wiederum die Jugend den reiferen Jahrgängen zeigt, was mit Phantasie zur Steigerung der Anziehungskraft erreicht werden kann. Voran die jungen Dinger, die mit keck gebundenen Schals zu zaubern wissen. Mit kunstgewerblichem Schmuck läßt sich ebenfalls viel machen. Es muß ja nicht alles teuer sein.

Zitronen

In den Lebensmittelgeschäften, darunter auch Selbstbedienungsläden, häufen sich die Zitronen zu Bergen. Jeder kauft die begehrten Früchte, die die fehlenden Apfelsinen ersetzen müssen. Vielleicht gibt es nächstens eine Apfelsinen-Schwemme, dann sind die Zitronen knapp. Die „Lenkung“ des Angebotes macht sich — worüber freimütig gesprochen wird — bemerkbar. Alles ist eben nicht immer da. Es heißt, den Appetit auf das Lieferbare einzustellen, wenn's auch manchmal schwer fällt. Butter, Wurst, Fleisch, Käse, Kartoffeln gibt's in ausreichender Menge. Der Tisch der Freunde, bei denen ich die meisten Mahlzeiten einnehme, ist reich und liebevoll gedeckt, mit Obst als Nachtisch aus guten Konserven.

Die Gaststätten

Wer draußen essen will, hat die Wahl zwischen vielfältig gestuften HO-Restaurants, deren Speisekarten oft geradezu üppig bestückt sind, bei durchaus erschwinglichen Preisen: Thunfisch-Vorgericht 2,30 Mark, Geflügelsalat auf Toast 3,35 Mark, Filetgoulasch mit Champignons und Reis 4,—Mark, Sülze mit Remoulade und Bratkartoffeln 1,75 Mark. Das Bier ist gut, der Wodka und der russische Kognak noch besser. Der Krim-Sekt kostet 22,— DM. Die äußere Qualität der Lokale bedingt nicht, daß in den feudalen Gaststätten, dem „Hotel International“ in Magdeburg und der alten Firma „Pottel und Broskowsky“ in Halle, viel besser gekocht wird als in dem Bräu am Markt von Eisleben, wo das Schnitzel mit gemischtem Gemüse 2,50 Mark kostet und ebenso gut schmeckt wie in den Räumen, deren Ober und deren Serviererinnen nach altem Standard bedienen.

Die Wohnungen

Es ist also tüchtig vorangegangen. Nur beim Wohnungsbau nicht, obwohl in den Außenbezirken von Halle (das wenig Kriegswunden geschlagen bekam), in der Bahnhofsgegend von Eisleben und im Zentrum von Magdeburg (das völlig zerstört war) mancherlei geschehen ist. Aber es reicht nicht her und nicht hin, um den Raum einigermaßen zufriedenstellend zu verteilen. Drum wird er nach wie vor „bewirtschaftet“. Ein bis zwei Zimmer pro Kopf oder pro Ehepaar sind verfügbar. Die Wohnungen werden geteilt. Eine Arztfrau, die mit ihrem Manne eine Vier-Zimmer-Wohnung besaß, behielt nach dem Tode des Gatten einen Raum und mußte die Küche mit einer der beiden Mietparteien teilen, die ihr zugewiesen wurden. Wer 500 Stunden „Aufbau“ schafft, kostenlos selbstverständlich, kriegt eine moderne Zwei-Zimmer-Wohnung mit Bad. Die anderen müssen sich einrichten. Dafür brauchen sie auch nur Mindestpreise zu zahlen. Mieten von 35 bis 45 Mark für zwei Zimmer sind fast der Durchschnitt, soweit ich bei vielen Besuchen in vielen Wohnungen hörte.

Davon kann der Vermieter keine Reparaturen bezahlen, die alten Häuser verfallen also außen wie innen, sofern der glückliche Wohnungsbesitzer nicht aus eigenen Kräften etwas tut. Handwerker, die er bestellt hat, lassen noch länger auf sich warten als im Westen. Wenn sie endlich kommen, müssen sie beköstigt und mit Trinkbarem bei Laune erhalten werden.

Die Freiheit

In diesem Punkte herrscht also gar keine Freizügigkeit, während mir sonst das Leben in der Zone lange nicht mehr so belastet erschien wie früher. Da die Ernährung besser geworden ist, haben sich die Menschen

dort an verschiedene Unannehmlichkeiten gewöhnt, die bei uns kaum noch jemand kennt. Seit sie Kühlschränke bekommen oder auch Fernsehapparate — es gibt schon ganze Antennenwälder auf den Häusern —, seit die ganze Lebensluft etwas leichter geworden ist, verschwand manches Grau-in-Grau aus versorgten Gesichtern. Ich glaube, wer unvoreingenommen Hunderte von Unterhaltungen führt, mit Bekannten, mit Fremden, mit wiederentdeckten Freunden, darf dieses Querschnitt-Urteil fällen, auch wenn er beim Besuche seiner Toten die Gräber nur mit Tannenbuketts und Wachsblumen (dazwischen zwei spärlichen Tulpen) schmücken kann, da Schnittblumen noch immer Mangelware sind; auch wenn er als höchsterreichbare Zugabe nur ein paar Töpfchen mit Pantoffelblumen und einer blassen Hortensie erwirbt, weil es sonst nichts weiter gibt. Nur für das Wichtigste wird gesorgt, weniger für das Schöne, bei straff gelenktem Einkauf.

Propaganda

Die Hoffnung, daß auch dieser Zustand sich ändern werde, erwecken die Transparente, die Spruchbänder und die plakartartig mitgeteilten Parolen, die in solcher Menge aufgestellt, aufgehängt und in Schaukästen aller öffentlichen Gebäude präsentiert werden, daß sie die Idealkonkurrenz mit den roten und blauen Fahnen aufnehmen können. Vor den Universitätskliniken haben die Belegschaften vieler Industriewerke ihre Sonderkundmachungen befestigt, und ich lese, mit gezücktem Bleistift, das Folgende:

„VEB Poly-Plast

in Auswertung des 5. Plenums des ZK hat sich das Kollektiv der Dachrinnenproduktion im sozialistischen Wettbewerb das Ziel gestellt, durch Maßnahmen des Planes Neue Technik die Produktion gegenüber 1963 um 30 % zu erhöhen. Damit soll der Aufbau der Chemiearbeit Halle-West durch hochwertigen Einsatz von Plastenerzeugnissen erhöht werden.“

So etwas nennt die Bevölkerung, die ebenso ratlos davorsteht wie ich, Partei-Chinesisch. Damit sind auch die vielen Abkürzungen gemeint, für die der Zugereiste ein Lexikon braucht. Der Spott klingt immerhin gutmütig. Den Obersten der Zone bezeichnet man ungeniert mit dem Kosenamen Walterchen oder mit Mister Wu. So habe ich's x-mal gehört und immer erst fragen müssen, wer gemeint war. „Gegner“ bedienen sich sicherlich nicht so freundlicher Spitznamen.

Schauspiel und Oper

Der Conférencier im Kabarett — es gibt wieder eins, und es heißt „Tusculum“ — ist so zahn wie möglich, und wenn er etwas an den öffentlichen Zuständen auszusetzen hat, verpackt er seine Glossen jeweils in ein Pfund Watte. Die Kapelle spielt Jazz im Jugendstil, sauber und frisch. Die einzelnen Nummern haben etwas übermittleres Niveau: ein sympathischer Schlagersänger, ein geschmackvolles Tanzpaar und ein Kunstradfahrer, der es fertigbringt, auf einem 20–25 Zentimeter langen Spieleding elegante Kurven auf dem Parkett zu drehen. Das große Variété, das ich leider nicht sehen konnte, da es zur Vorbereitung des Pfingstprogramms geschlossen ist, kündigt das Auftreten des „Staatlichen Unterhaltungsorchesters“ in einer Frühlings-Revue an. Das Haus am Steintor, einst eine Spezialitäten-Bühne, der die Direktion Blüthgen internationalen Ruf verschaffte, ist schon vor etwa zehn Jahren „volkseigener“ Betrieb geworden.

Im Stadttheater, dessen Fassade erhalten blieb, während Bühnenhaus und Zuschauerraum längst wieder aufgebaut worden sind, erlebte ich eine Aufführung des „Tolomeo“ von Georg Friedrich Händel, die in ihrer stillvollen Klarheit und Würde dafür zeugte, daß die Geburtsstadt des großen Barockmeisters — als einzige weit und breit — das Erbe, ohne Rücksicht auf Verluste, folgerichtig weiter pflegt. Verluste? Die Aufführung war ausverkauft; womit sich beweisen ließe, daß solche Bereicherung des Spielplanes die Angst anderer Intendanten vor dem Publikumsschwund durch die Tat widerlegt. Ich werde dazu im Feuilleton noch einiges sagen.

Auch über die Einstudierung des „Greuelmärchens“ von Bert Brecht, mit der Musik von Hanns Eisler, die durch den Regisseur Kurt Veth und den Ausstatter Pieter Hein (als Gäste vom Berliner Ensemble), „Die Rundköpfe und die Spitzköpfe“, weit über den provinziellen Durchschnitt gehoben wurde.

Das dicke Ende

Lauter günstige Eindrücke also. Doch das dicke Ende kam nach. Ich wollte mir zur Weiterfahrt nach Berlin eine D-Zug-Karte nach dem Bahnhof Friedrichstraße kaufen, erfuhr jedoch, das ginge nicht; das sei „Ost“, und von Ost nach West gebe es keinen Übergang; ich müsse „über einen der Kontrollpunkte ausreisen“. Ich habe, um eine Sondererlaubnis für die zweieinviertelstündige Fahrt zu bekommen, einen ganzen Morgen darauf verwandt, Büro für Büro abzuklappern, und überall wurde mir gesagt, man könne sie mir nicht geben; das sei „gesetzliche Bestimmung“. Also brauchte ich von der Elbe bis zur Spree 13 Stunden: Halle—Magdeburg—Marienborn—Helmstedt—Berlin (Zoo). Um 17 Uhr fuhr der Interzonenzug, den ich mit Umsteigepausen von ein bis zwei Stunden erreicht hatte, wieder an Magdeburg vorüber, wo ich morgens, 9.19 Uhr, schon einmal gewesen war. Der Zug hielt aber nicht am Hauptbahnhof der Elbestadt, sondern nur in dem, für das Publikum gesperrten Vorort Biederitz, lediglich, damit die Zoll- und Paßkontrolleure, die von Marienborn aus mitgefahren waren, wieder aussteigen konnten. Da war ich sehr böse und begriff alle östliche Behördenweisheit nicht mehr.

„Sie haben's gut“

Zu meiner Beruhigung sagten mir Bekannte aus der Zone, denen ich meinen Unmut über solche „gesetzlichen Bestimmungen“ schon vor der unfreiwilligen Tagesreise geäußert hatte: „Sie haben's gut. Sie dürfen wenigstens raus, wir aber sitzen im Käfig, auch wenn es ein geräumiger Käfig ist.“ Sie sagten noch viel mehr.

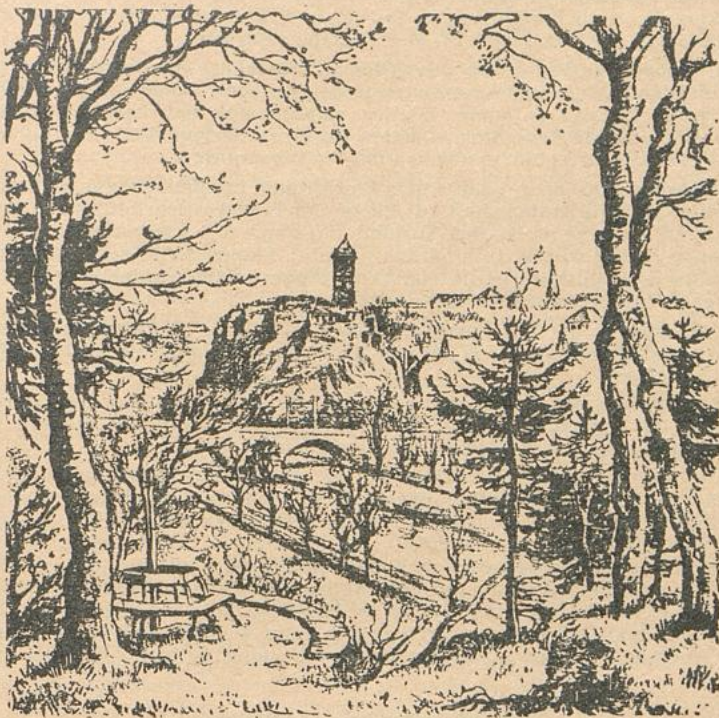
Fazit

Ja, es ist etwas wert, jederzeit seine Koffer packen zu können und hinauszufahren und hinauszufiegen, wohin man will. Das empfand ich, als ich (bis Helmstedt) 8 Stunden lang von Mitteldeutschland in Bummelzügen Abschied nahm und mir überlegte, ob es verlockend wäre, heute wieder in der alten Heimat zu leben. Die unzerstörte Stadt Halle, mit ihrem Frühlingsgrün an der Saale hellem Strande und mit ihren Wiesen, ist schön. Aber ich kann, sobald ich die „Kontrollpunkte“ wieder hinter mir habe, tiefer und freier atmen. Es zieht mich also nicht zurück in das Land meiner Jugend. Und die, die dort geblieben sind, möchten auch gern etwas mehr Luft in ihre Lungen pumpen dürfen, als es ihnen jetzt gestattet ist. Ich drücke mich, ganz bewußt, sehr sanft aus.

Gewiß, es geht den Deutschen, mit denen ich in Halle, Magdeburg und Eisleben zusammentraf, jetzt wesentlich besser. Sie beginnen mehr und mehr, das schreckliche Kriegsende zu überwinden. Die Jugend schafft das leichter als die Älteren. Denen ist, obwohl sie sich an ihr Dasein unter veränderten Bedingungen zu gewöhnen angefangen haben, das ein Sehnsuchtstraum, was wir als blanke Selbstverständlichkeit betrachten: die Ungebundenheit. Wobei sie sich auch noch der trügerischen Annahme hingeben, es sei alles Gold, was im Westen glänzt. Das ist es nämlich nicht. Aber wir Bundesdeutsche sind, nehmen wir alles in allem, eben doch viel freier dran.

Das sollten wir unseren Bekannten, Freunden und Verwandten „drüben“ nicht mit zuviel Stolz anpreisen. Wir sollten lieber alles dafür tun, Gegensätze auszugleichen und so nett wie möglich zu den anderen zu sein, in Worten und in Taten. Die anderen gehören zu uns, und, wenn's der Himmel

und die Politiker wollen, kommen wir auch einmal wieder zusammen, ohne „Kontrollpunkte“ und „gesetzliche Bestimmungen“, die das Einfachste unnötig und willkürlich komplizieren: die menschlichen Beziehungen.



Berichte aus Halle

(2. 9. 1964)

**LDPD-Kreisvorstand schlägt vor dem 15. Jahrestag vor:
Rekonstruktion der „Stiftungen“**

Aufräumarbeiten sind im NAW möglich
Maßnahmen dulden keinen Aufschub

In Erfüllung seines Arbeitsplanes und in Vorbereitung des 15. Jahrestages der DDR hat der LDP-Kreisvorstand Halle dem Oberbürgermeister unserer Stadt Vorschläge zur Pflege der Franckeschen Stiftungen unterbreitet. Die Vorschläge wurden auch der Stadtverordnetenversammlung, dem Stadtausschuß der Nationalen Front und der Martin-Luther-Universität zugeleitet. Erarbeitet wurden die Vorschläge durch die Arbeitsgruppe Kultur des Kreisvorstandes, sie wurden auch in anderen Arbeitskreisen im Rahmen des LDPD-Kreisvorstandes befürwortet.

Der Vorschlag des Kreisvorstandes der LDPD hat folgenden Wortlaut: „Die Franckeschen Stiftungen sind als Stätte spezieller hallescher Tradition eine Pflegestätte des kulturellen Erbes unseres Volkes. Sie werden von verschiedenen Einrichtungen der Universität derzeit stark genutzt. Dieser Feststellung steht die Tatsache gegenüber, daß sich das Areal der Stiftungen zur Zeit in einem der Bedeutung dieser traditionsreichen Einrichtung nicht

gerecht werdenden Zustand befindet. Der Kreisvorstand schlägt dem Rat der Stadt deshalb Maßnahmen vor, die dazu angetan sein könnten, die Franckeschen Stiftungen in einen würdigen Zustand zurückzusetzen:

Diese Maßnahmen sollten sich in 3 Etappen auf folgende Aufgaben erstrecken, die auch bereits in die Erwägungen des Ständigen Wohngebietsausschusses I der Nationalen Front einbezogen wurden:

1. Etappe: Verbesserung des Allgemeinzustandes der Stiftungen durch durchgreifende Aufräumarbeiten in den Anlagen. Dabei sollte besonders Gerümpel, das sich an vielen Stellen angesammelt hat, beseitigt werden. Zahlreiche abgestorbene Bäume sollten bei dieser Gelegenheit beseitigt werden. Diese Arbeiten sind im Rahmen des NAW möglich.

2. Etappe: In jeder schulischen Einrichtung im Bereich der Stiftungen wird eine Arbeitsgemeinschaft zur Pflege der Franckeschen Stiftungen gebildet, deren Aufgabe es ist, den Zustand, der durch die Arbeiten während der 1. Etappe erzielt wurde, zu erhalten. In der 2. Etappe sollte auch die Rekonstruktion des Sportplatzes im NAW ins Auge gefaßt werden, der evtl. im Winter als Spritzeisbahn genutzt werden kann.

3. Etappe: In der 3. Etappe sollte eine gründliche Überprüfung der baulichen Substanz erfolgen, aus der sich dann die vordringlichen weiteren Aufgaben ergeben.

Rechtsträger der Franckeschen Stiftungen ist die Martin-Luther-Universität, die die Gebäude auch zumeist nutzt. Es versteht sich, daß die Arbeiten mit der Universität sorgfältig beraten werden müssen.

Die Überlegungen zur Erhaltung der Franckeschen Stiftungen gehen davon aus, daß weite Bevölkerungskreise an der Pflege und Erhaltung dieser Einrichtung interessiert sind und auch zur Erfüllung dieser Aufgaben bereit sind. Die Überlegungen beziehen vor allen Dingen die Arbeiten ein, die sofort und ohne großen Aufwand zu bewältigen sind und den Gesamteindruck, den die Stiftungen zur Zeit machen, sehr positiv beeinflussen würden. Der LDPD-Kreisvorstand ist der Auffassung, daß die Pflege der Stiftungen nicht allein Sache der Universität sein kann, sondern eine echte kommunale Aufgabe ist, deren schrittweise Bewältigung keinen Aufschub mehr duldet.

Schwierigkeiten bei der Erhaltung

LDZ sprach mit Prof. Dr. Mrusek über die Franckeschen Stiftungen

„Ich begrüße sehr die Bemühungen der LDZ und des LDPD-Kreisvorstandes Halle um die Erhaltung und Verschönerung der Franckeschen Stiftungen“, sagte der Direktor des kunstgeschichtlichen Instituts der Martin-Luther-Universität, Prof. Dr. Mrusek, in einem LDZ-Gespräch, in dem er Bezug auf unsere Veröffentlichung am 2. 9. 64 nahm. Weiter führte Prof. Dr. Mrusek aus:

„Wenngleich die Franckeschen Stiftungen für Halle städtebaulich und kulturhistorisch unschätzbar sind, darf man sich nicht der Tatsache verschließen, daß besonders die Bausubstanz der ehemaligen Waisenhäuser stark angegriffen ist. Diese Häuser wurden damals mehr nach dem Gesichtspunkt der Quantität als der Qualität erbaut. Es sind Fachwerkbauten, die sich nur unter großen Kosten erhalten lassen. So wäre also zu prüfen, inwieweit es überhaupt möglich ist, die Nebengebäude instand zu halten. Über die Notwendigkeit einer Renovierung des Hauptgebäudes am Franckeplatz besteht natürlich kein Zweifel.“

Der in ihrer Zeitung erwähnte Vorschlag einer groß angelegten Aufräumungsaktion müßte hingegen recht bald verwirklicht werden. Auch entspricht die augenblickliche Gestaltung der Grünanlage auf dem Franckeplatz nicht meinen Vorstellungen. Sie müßte in diesem Fall schlichter und ohne Blumen sein.

Hinzuzufügen ist, daß sich unser Institut durch Vergabe einer Diplomarbeit schon um die Stiftungen bemüht hatte. Leider konnte diese Arbeit

nicht zu Ende geführt werden. Auf jeden Fall müßten sorgfältige Sondierungsmaßnahmen ergriffen werden, um endlich zu einer Übersicht über den Zustand der ganzen Anlage zu kommen. Abschließend möchte ich sagen, „ich bin unbedingt dafür, daß uns die Stiftungen erhalten bleiben, sehe aber Schwierigkeiten“.

Rekonstruktion im großen Stil

LDZ sprach mit dem Denkmalpfleger Kurt Marholz über die Franckeschen Stiftungen

Über den Vorschlag der LDPD hinsichtlich der Rekonstruktion der Franckeschen Stiftungen wurde in letzter Zeit, so kann man durchaus sagen, viel gesprochen bzw. geschrieben. Erst kürzlich veröffentlichten wir an gleicher Stelle einige Gedanken des bekannten Kunstgeschichtlers Prof. Dr. Mrusek, der, wie er uns sagte, unbedingt für die Erhaltung der kulturhistorisch sehr wertvollen Bauwerke ist, dabei aber gewisse Schwierigkeiten sieht.

In den letzten Tagen besuchten wir den halleschen Maler und Denkmalpfleger Kurt Marholz, der uns von seiner Warte aus hauptsächlich wie auch Prof. Dr. Mrusek auf die stark in Mitleidenschaft gezogene bauliche Substanz hinwies. Er sagte dazu: „Ich glaube, daß die Schicksalsstunde der Franckeschen Stiftungen unweigerlich heranrückt. Mit Detailreparaturen an den nahezu 270 Jahre alten Bauwerken ist es nicht mehr getan. Besonders aber den ständig wachsenden Verkehr, entlang der Waisenhausmauer, der, das läßt sich ohne weiteres heute schon absehen, durch den Bau der Chemie-Arbeiterstadt Halle W künftig um ein Vielfaches steigen wird, und die in diesem Zusammenhang auftretenden Belastungen in Form der durch die Fahrzeuge verursachten Erschütterungen, können die Gebäude der Franckeschen Stiftungen nicht aushalten.“

LDZ: Die Meinung des Lesers

Unhaltbare Mängel

Als erste Reaktion unserer Leserschaft auf unseren Beitrag „Rekonstruktion der Franckeschen Stiftungen“ darf man wohl die Zuschrift unseres Lesers T. werten, der ebenso wie der Vorschlag des Kreisvorstandes unserer Partei auf die kulturhistorische Bedeutung der Franckeschen Stiftungen hinweist und dabei die vielen unhaltbaren Mängel, die sich im Laufe der Jahre herausgestellt haben, kritisiert. Er schreibt: „Freilich, manchem oberflächlichen Beobachter fällt nicht auf, daß viele Häuser rekonstruktionsbedürftig sind, um bei Beibehaltung der Fassade innerlich gefestigt zu werden.“ Weiter meint unser Leser, daß Grünanlagen und Stufen zum Franckedenkmal sich in einem recht verwahrlosten Zustand befinden.

Der Vorschlag der LDPD ist auch dahingehend formuliert, durch Arbeiten im NAW den Allgemeinzustand der Franckeschen Stiftungen zu verbessern. Dabei sollten vor allen Dingen das Gerümpel beseitigt und die Anlagen neu hergerichtet werden.

Initiative der LDPD

Auch der Brief unserer Leserin H. K., Bernhardystraße 30, beschäftigt sich mit den Franckeschen Stiftungen. „Jeden Tag wollte ich Sie auf die Franckeschen Stiftungen aufmerksam machen, denn wir hatten Besuch, und ich führte ihn zu dieser Sehenswürdigkeit, die keine andere Stadt aufzuweisen hat. Aber wie betroffen waren unsere Gäste, als sie den Zustand der Anlagen sahen. Ihre Verwunderung war noch größer, als ich ihnen sagte, daß hier viele Hundert Schüler und Studenten zur Schule gehen und wohnen. Es müßte doch Ehrensache sein, in den Stiftungen Ordnung zu schaffen. Ich freue mich, daß die LDPD die Gelegenheit aufgegriffen hat, und hoffe, daß von seiten der Universität und der Stadt etwas unternommen wird.“

Um die Franckeschen Stiftungen

Was aus unseren Hinweisen vom 19. März 1963 geworden ist — notwendige Schlußfolgerungen!

(NW) Im Bild unserer Stadt hat sich in den letzten 2 Jahren sehr viel geändert. Denken wir nur an solche hervorragenden Objekte wie Wohnstadt Süd, Wohnstadt Nord oder die modernen Institutsbauten am Weinberg. Wir wollen aber, entsprechend der überragenden kulturellen Bedeutung der Stadt Halle, auch die beredten Zeugen vergangener Jahrhunderte nicht vergessen. Die Erhaltung solcher Baudenkmäler bringt jedoch große Schwierigkeiten und Probleme mit sich. So ist es gerade in diesen Jahren hohe Zeit, die durch die Einwirkungen der Zeit und der Witterung erforderlichen Erhaltungsmaßnahmen bei den Franckeschen Stiftungen in größerem Umfange einzuleiten. Bekanntlich sind die Franckeschen Stiftungen über Deutschland hinaus bekannt. Bereits vor mehr als einem Jahr, in der Ausgabe vom 19. März 1963, wiesen wir in unserem Artikel „Größtes Denkmal unserer Stadt“ darauf hin und machten Vorschläge, wie hier Abhilfe geschaffen werden kann.

Unsere Vorschläge

„Zunächst ließen sich einige umgrenztere Maßnahmen ergreifen, die in kurzer Frist zu einem ordentlichen Aussehen beitragen könnten“, schrieben wir damals und machten darauf aufmerksam, daß unbedingt gründliche Aufräumarbeiten durchgeführt werden müßten, wie z. B. die Zäune und die Haupt- und Nebenwege in Ordnung bringen, sowie abgestorbene Bäume beseitigen. Wir beschränkten uns aber nicht nur auf Kritik, sondern zeigten auch den Weg auf, wie diese Arbeiten ohne allzugroßen materiellen Aufwand bewältigt werden könnten. „Wäre es nicht eine schöne Sache, wenn vielleicht die Schüler der August-Hermann-Francke-Oberschule die Umgebung der Gedenkstätte des Namensgebers in besondere Pflege nehmen würden“, lautete damals unsere Frage. Offensichtlich ist sie überhört worden. Nicht allein von den Schülern der angesprochenen Schule, denn müßten sich nicht viel mehr Menschen für die Pflege dieses größten „Denkmals unserer Stadt“ verantwortlich fühlen, z. B. die jungen Menschen, die täglich in den Franckeschen Stiftungen ein- und ausgehen, die hier studieren und wohnen?

Das Denkmal

Auch auf den unwürdigen Zustand des Francke-Denkmal wiesen wir hin: „Die Treppe sieht aus, als wäre sie von einem Erdbeben in Mitleidenschaft gezogen worden.“ Weiterhin machten wir den Vorschlag, das Standbild selbst durch eine Schutzschicht vor den zerstörenden Witterungseinflüssen zu bewahren. Wenn man heute an dem Denkmal vorbeikommt, dann bedarf es nicht allzu großer Fachkenntnis, um festzustellen, daß auch hier nichts Wesentliches geschehen ist.

Der bauliche Zustand

Alle diese Dinge, die wir vor eineinhalb Jahren angesprochen haben, und an die wir jetzt noch einmal nachdrücklich erinnern wollen, ließen sich leicht im NAW in Ordnung bringen, und sicher würden viele Bürger unserer Stadt hier freudig mitarbeiten. Weitaus beunruhigender ist jedoch der bauliche Zustand der Gebäude selbst. Auch darauf haben wir bereits 1963 hingewiesen. „Die beträchtlichen Verkehrserschütterungen, der jahrhundertelange intensive Gebrauch und die für Fachwerkbauten erhebliche Höhe sind an ihnen nicht spurlos vorübergegangen. Hinzu kommt, daß die Sockel vor Jahrzehnten mit Beton verputzt wurden, und daß dadurch eine starke Durchfeuchtung eingetreten ist, da das Mauerwerk nicht atmen konnte. Eine tiefgreifende Renovierung wird nicht zu umgehen sein.“

Darauf wurde auch auf der Bezirksdelegiertenkonferenz der CDU nachdrücklich hingewiesen. Auch ein vom Bezirksvorstand Halle der CDU in Vorbereitung des 11. Parteitages erarbeiteter Vorschlag zur Erhaltung und Pflege

der Franckeschen Stiftungen wurde offiziell auf dem Parteitag als einer der wesentlichsten Vorschläge gewürdigt, die an unsere Regierung weitergereicht worden sind.

In dankenswerter Weise hat sich auch der Kreisvorstand der LDPD für eine Rekonstruktion der Stiftungen eingesetzt. In Vorbereitung des 15. Jahrestages unserer Republik unterbreitete er dem Oberbürgermeister unserer Stadt Vorschläge zur Pflege der Franckeschen Stiftungen, die mit unseren Hinweisen, die wir im März 1963 machten, weitestgehend übereinstimmen.

Sofortmaßnahmen

Auch Prof. Dr. Mrusek, Direktor des Kunstgeschichtlichen Instituts der Martin-Luther-Universität, sprach sich für die Erhaltung der Franckeschen Stiftungen aus. Vor allem sei es unbedingt notwendig, das Hauptgebäude am Franckeplatz zu renovieren. Prof. Dr. Mrusek wies aber auch auf die Schwierigkeiten hin, die sich bei einer umfassenden Renovierung ergeben könnten. Der bekannte Kunsthistoriker betonte, daß es zunächst darauf ankomme, gründliche Sondierungsarbeiten durchzuführen, um einen genauen Überblick über den Zustand der Gebäude zu erhalten. Weiterhin müßte unbedingt und so schnell wie möglich eine großangelegte Aufräumungsaktion auf dem Gelände durchgeführt werden.

Weltweites Interesse

Eng verbunden sind die Franckeschen Stiftungen seit ihrem Bestehen mit der St. Georgengemeinde. Als Pfarrer dieser Gemeinde lernte A. H. Francke viel Not und Elend kennen, das er nicht zuletzt durch die Gründung der Stiftungen lindern wollte. „Wir haben als Franckegemeinde ein warmes Interesse daran, daß die Stiftungen erhalten bleiben“, sagte uns Pfarrer Fö h s e, von der St. Georgengemeinde. „Die Franckefeiern haben doch bewiesen, welches weltweite Interesse an der Erhaltung der Stiftungen und am Werk A. H. Franckes besteht.“ Pfarrer Quaaßdorf, ebenfalls von der St. Georgengemeinde, betonte: „Gerade die Stiftungen haben den Namen Halles in alle Welt getragen. Deshalb müssen sie unbedingt erhalten bleiben. Sie sind nicht nur ein bedeutendes Kulturdenkmal, sondern darüber hinaus eine einmalige Einrichtung aufopfernder Hilfsbereitschaft. Wie oft haben wir den Besuch von Ausländern, die den Namen Franckes kennen und verehren und auch sein Lebenswerk besichtigen wollen.“

Was jetzt entschieden werden muß

Es erscheint nun an der Zeit, daß sich der Rat der Stadt, auf deren Territorium die Franckeschen Stiftungen liegen, mit der Frage beschäftigen muß: Soll diese Kulturstätte erhalten bleiben oder dem Verfall preisgegeben werden? Was die überragende Bedeutung dieser Einrichtung betrifft, so sollten sich auch die zuständigen Stellen beim Rat des Bezirkes und darüber hinaus in Berlin für diese Angelegenheit interessieren. Mo.

Um die Franckeschen Stiftungen:

Nicht allein die Universität, auch der Rat der Stadt und Rat des Bezirkes sind zuständig — ein Gutachten wird vorbereitet.

(NW) Um die „Franckeschen Stiftungen“ ging es in unserem Beitrag der Sonnabendausgabe. Wir wiesen darauf hin, daß unsere Vorschläge zur Erhaltung dieses Objektes, die wir im März 1963 machten, noch volle Gültigkeit besitzen, daß es höchste Zeit ist, Maßnahmen zu ergreifen. Wir forderten den Rat der Stadt, den Rat des Bezirkes und darüber hinaus die zuständigen Stellen in Berlin auf, sich dieser Angelegenheit anzunehmen, weil die Martin-Luther-Universität, der Rechtsträger der Stiftungen, unserer Meinung nach dieses Problem nicht allein bewältigen kann. Diese Feststellung wurde uns in einem Gespräch mit dem Verwaltungsdirektor der Universität, Herrn Kindiger, bestätigt.

Hohe Kosten nicht zu vermeiden

„Bereits im Jahre 1962 wurden in Vorbereitung des 300. Geburtstages A. H. Franckes Beratungen zwischen der Universität und dem Rat der Stadt geführt, bei denen man übereinkam, daß man der Universität nicht allein die Sorge um die Erhaltung der Franckeschen Stiftungen überlassen könne“, sagte uns der Verwaltungsdirektor.

„Jährlich wären etwa 200 000—250 000 MDN notwendig, um nur die dringendsten Arbeiten durchzuführen. Das geht über unsere Kraft.“ Dabei ist noch zu bedenken, daß bei Renovierungen nicht nur praktische Gesichtspunkte berücksichtigt werden müssen, sondern daß auch der Charakter der Stiftungen als Kulturdenkmal gewahrt bleiben muß. So sind z.B. häufig Einzelanfertigungen nötig, um einzelne Gebäudeteile wieder in ihren ursprünglichen Zustand zurückzusetzen.

„Die Universität kann auf Grund des ihr zur Verfügung stehenden Bauvolumens nicht 200 000 MDN im Jahre in die Stiftungen investieren, ohne ihre anderen Gebäude ernsthaft zu vernachlässigen“ betonte der Verwaltungsdirektor. Das leuchtet um so mehr ein, wenn man bedenkt, daß sogar Gebäude, auf deren praktische Nutzung man gegenwärtig noch angewiesen ist, bereits jetzt Mängel aufweisen, die unbedingt einer Abstellung bedürfen, daß bereits ein Gebäude, die ehemalige Meierei, im August dieses Jahres abgerissen werden mußte.

Versprechungen und Versäumnisse

„Dem Vorschlag, den Allgemeinzustand der Stiftungen zu verbessern, können wir nur zustimmen“, führte er weiter aus. „Auch mit diesem Problem hatten wir uns schon beschäftigt. Wir hatten damals Übereinkommen mit den übrigen Anliegern und Nutzern der Stiftungen getroffen. Jeder wollte einen Teil der Stiftungen in persönliche Pflege nehmen. Leider sind diese Maßnahmen nach den Feierlichkeiten wieder zum Erliegen gekommen.“ Woran lag das? Nicht zuletzt an einem Versäumnis des Rates der Stadt. Nachdem die Mauer an den Stiftungen zurückversetzt worden war, „vergaß man“ trotz wiederholter Mahnungen, das Tor neben der Waisenhausapotheke wieder einzusetzen. Dadurch wurden die Stiftungen nicht nur zu einer Durchgangsstraße, sondern viele Unverbesserliche benutzten das Gelände auch, um hier Gerümpel usw. abzuladen.

„Es ist entmutigend, wenn wir hier Schutt und Schmutz abfahren lassen, und kurze Zeit später sieht es wieder genauso unordentlich aus“, sagte uns Herr Kindiger.

Möglichkeiten sollen geprüft werden

Was wurde nun von Seiten der Universität in der letzten Zeit unternommen, um die Franckeschen Stiftungen wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen?

„Wir haben die Hochbauprojektierung beauftragt, ein Gutachten über die Beschaffenheit der Gebäudesubstanz abzugeben“, erfuhren wir. Weiterhin fand eine Kollegiumssitzung beim Rektor der Universität statt, an der auch ein Vertreter des Rates der Stadt teilnahm. Dabei wurde beschlossen, daß eine Beratung zwischen dem Rat der Stadt und der Universität stattfinden soll, um über die Möglichkeiten, die Franckeschen Stiftungen zu renovieren, eingehend zu diskutieren.

„Man muß einsehen, daß die Universität allein hier nichts ändern kann. Das Problem ist nur mit Hilfe aller zuständigen Stellen zu lösen, angefangen von den Anliegern, dem Wohngebiet bis zum Rat der Stadt, dem Rat des Bezirks und der Nationalen Front“, stellte der Verwaltungsdirektor fest.

„Es darf nicht so sein, daß jeder die Verantwortung auf einen anderen abwälzt.“ MO.

Wir alle sind aufgerufen!

Wer als alter Schüler der Stiftungen die Berichte aus Halle über das Schicksal der einstigen Stätte unserer Jugend gelesen hat, könnte vielleicht

verbittert darüber sein, wie es soweit kommen konnte. Es gibt Schuld und auch Entschuldigungen. Wir sollten allen dankbar sein — und es sind deren viele in Halle — die sich für den Wiederaufbau der Stiftungen einsetzen. Wir sollten möglichst zahlreich unseren Freunden in Halle schreiben und einen Zettel beilegen, auf dem wir unser Bekenntnis zur Erhaltung der Stiftungen zum Ausdruck bringen. Die LDZ (Brauhausstraße) ist gern bereit, freimütige Meinungsäußerungen zu bringen.

(Redaktion der LDZ, Abt. Lokales z. H. des Herrn Boeckh, Halle/S., Gr. Brauhausstraße 16/17).

Darüber hinaus werden wir uns evtl. an Herrn G. Götting, Generalsekretär der Ost-CDU in Nietleben, wenden, der ehemaliger Latinaabsolvent ist.

Mit freundlichen Grüßen

Kurt Starke

Franckes Kirche muß renoviert werden

Umfangreiche Dachreparaturen an der St. Georgen-Kirche notwendig!

Die größte hallesche Kirche, das im Volksmund als „kleine Glauchaer Kirche“ bezeichnete Bauwerk, ist mit rund 2000 Sitzplätzen das weiträumigste unter den halleschen Gotteshäusern. Groß sind aber auch die Sorgen, die die Georgengemeinde mit der Dachkonstruktion hat. Die Sonntagsgottesdienste müssen z. Zt. in zwei Schichten in dem nur etwa 200 Personen fassenden Gemeindesaal stattfinden.

Daraufhin wurde ein Gutachten des Dresdener Diplomingenieurs W. Preis eingeholt, der für die aus dem 12. Jahrhundert stammende und 1742 nach einem Brand in der jetzigen Form eines griechischen Kreuzes errichteten typisch evangelischen Predigtkirche u. a. folgendes feststellte:

Durch zunehmende Schäden an den Binderaufliegern hat sich das gesamte Deckenwerk gesenkt. Es wird deshalb empfohlen, vor jeder Ecke des mittleren Deckenquadrates einen Gerüstturm zu errichten, auf denen die Binderauflieger vorläufig abgesteift werden. In diesem Zusammenhang ist es dringend, durch eine Reparatur der Dachhaut weitergehende Schäden zu verhindern.

So kommt es jetzt darauf an, durch Abstützung die Kirche wieder benutzbar zu machen, denn auf die Dauer ist der jetzige Zustand unhaltbar. Auch geht es hier um ein unter Denkmalschutz stehendes Gebäude, das durch das Wirken August Hermann Franckes beinahe Weltruf hat. Oli

Aus L.D.Z. v. 24. 7. 1964

Wiedersehenstreffen der ehemaligen Stadsingechoristen

Nach mancherlei Anläufen und Zeichen guten Willens wurde es nun zur Tat: das Wiedersehen der Stadsingechoristen in Westdeutschland. Zwar liegen bisher nur die Anschriften von 21 Chorbrüdern vor, aber von denen kamen doch 11, zum Teil mit ihren Frauen, und 6 konnten aus zwingendem Anlaß nicht dabei sein. Ein Zeichen war es, daß doch der Wunsch bestand, nach vielen Jahren einmal Freunde wiederzusehen, lebendig werden zu lassen, was in der Erinnerung noch lebte von den Knaben-, Jünglings- und Mannesjahren im Stadsingechor und in den Franckeschen Stiftungen.

Im „Wilden Mann“ in Neuwed am Rhein stand das Bild Karl Klanerts am Kopf der langen Tafel. Was kann diesen einzigartigen Mann mehr ehren als die Achtung, die Dankbarkeit und die männlich-verborgene Liebe, die noch über sein sicherlich sehr stilles Grab auf Halles Südfriedhof hinaus ihm aus den würdigenden Worten unseres Sprechers Hermann Schaaf und aus unseren Gesprächen immer und immer wieder nachklang. Unser „Kalle“ war in diesen Stunden bei uns, ebenso aber auch so viele der Chorbrüder, die inzwischen verstorben sind, noch drüben in und um Halle wohnen oder auch uns aus den Augen sich verloren haben. Von den vielen Proben, Kon-

zerten und Vespern in der Marktkirche wurde erzählt, vom Umgang durch die Straßen der Stadt, von der sonntäglichen Chorpost, von Beerdigungs- und Hochzeitsgesängen und vor allem von dem, was wir Choristen im Hintergrund aller dieser Auftritte erlebten, mit den verschiedenen Kantoren der anderen Stadtkirchen, mit den Halloren, unseren Partnern bei traurigen Anlässen, mit den Beerdigungsunternehmern, mit Bademeistern von der Saale und vom Stadtbad, mit Lehrern, die zum Teil wenig Verständnis für die Mühsal unseres oft schweren Dienstes hatten. Es mag es geben, aber unter den Versammelten war nicht einer, der im Rückblick die Jahre im Chor, diese Schule für das Leben missen möchte und nicht auch heute noch dankbar für die Härte der auferlegten Pflichten wäre.

So vergingen die Stunden am Abend des Samstag in frohem und auch bedachtsamen Gespräch und noch am Sonntag über die Mittagstafel hinaus. Wir trennten uns frohen Herzens und mit dem Wunsch, uns wieder einmal zu treffen und noch mehr der alten Chorbrüder um uns zu sammeln.

Fritz Thierbach

★

Sehr geehrter Herr Rudolph!

Am 1. März jährt sich zum 40. Male der Tag, an dem mein Jahrgang die Latina mit dem Abitur verlassen hat. Aus diesem Grunde möchte ich gerne ein Treffen der noch lebenden Mitschüler veranstalten, soweit sie im Westen beheimatet sind, denn bei dem derzeitigen Stand der Dinge ist es wohl unmöglich, sich in Halle zu treffen oder damit zu rechnen, daß unsere ehemaligen Mitschüler aus der Ostzone die Genehmigung zu einem Treffen hier erhalten. Nach meinen Aufzeichnungen wollte ich daher zu dem Treffen Achim Fehse, Dr. Joachim Nause, Dr. Hans Martiny, Dr. Erhard Meissner, Dr. Heinrich Naumann und Dr. Ulrich Schöbe auffordern. Leider ist mir das Anschriftenverzeichnis der Alten Lateiner abhanden gekommen, und ich wäre Ihnen daher dankbar, wenn Sie mir die Anschriften von Fehse, der meines Wissens zuletzt als Kommandeur des Bundesgrenzschutzes in der Nähe von Fallersleben aufgeführt war, von Dr. Nause, der wohl in Berlin-Friedenau lebt, sowie von Dr. Schöbe, der zuletzt als Studienrat in Honnef gemeldet war, mitteilen würden. Ich hoffe, daß es Ihnen keine allzu große Mühe macht, mir die drei Anschriften mitzuteilen, da ich möglichst bald die Einladungen zu unserem Treffen in Herne herausgeben möchte.

Das Jahrbuch der Alten Lateiner erwarte ich jedes Jahr mit großem Interesse und lese es aufmerksam, wobei jedesmal zahlreiche Erinnerungen an längst vergangene Zeiten wach werden. Es ist wirklich außerordentlich verdienstvoll von Ihnen, daß Sie auf diese Weise den Zusammenhalt zwischen den alten Mitschülern aufrechterhalten; denn leider fehlt es ja oft an Zeit zu einem persönlichen Schriftwechsel, mein Brief ist dafür ja der deutlichste Beweis. Ich hoffe, daß es Ihnen gesundheitlich gut geht und daß Sie noch recht lange die Alten Lateiner betreuen können.

Meine Eltern haben sich in Aalen überraschend gut eingelebt und sind noch immer erstaunlich rüstig. Zwar hatte der lange Winter des vergangenen Jahres sie zunächst etwas mitgenommen; aber sie haben dieses Tief, Gott sei Dank, überstanden und leben recht beschaulich im Nachbarhaus neben meiner jüngsten Schwester. Meine Mutter führt noch immer, trotz ihrer beinahe 84 Jahre, selbständig ihren Haushalt. Da ihr Haus verhältnismäßig nahe am Stadtwald von Aalen liegt, können meine Eltern noch immer ausgedehnte Spaziergänge machen, wenn die Witterung es zuläßt. Anfang Februar werde ich zu ihnen fahren, um am 91. Geburtstag meines Vaters bei den Eltern zu sein. Ich bedauere es nur, daß die Entfernung dorthin so groß ist, aber die Gegend dort ist so einmalig schön, daß man es versteht, wenn sie den Aufenthalt in dieser schönen Umgebung dem Dasein im ruß- und rauchgeschwärzten Kohlenpott vorgezogen haben.

Mit den besten Wünschen für Ihr persönliches Wohlergehen im neuen Jahr und mit vielen herzlichen Grüßen

bin ich stets Ihr Friedrich Wilhelm Michaelis

Wiedersehen der Abiturienten von 1924 in Herne

Auf Einladung unseres Klassenkameraden Fritz Michaelis trafen wir uns am Samstag, dem 29. Februar 1964, bei ihm in Herne zum 40. Jahrestag unserer Reifeprüfung, die am 1. März 1924 stattgefunden hatte. Von den zwölf, die das Abiturientenbild zeigt, waren nur noch sechs zusammenzubringen: Fehse, Martiny, Meißner, Michaelis, Naumann und Schöbe. Nause konnte wegen seiner Kriegsverletzungen nicht aus Berlin kommen. Breitter und Schültke sitzen in Halle und Merseburg. Radomsky ist gefallen, von Freese und Peipe fehlt jede Spur. — Als alle zusammen waren, ging es bald lebhaft zu wie in alten Zeiten, woran die Gastlichkeit der lebenswürdigen Dame des Hauses nicht geringen Anteil hatte. Erinnerungen wurden ausgetauscht, Bilder herumgereicht, Schicksale und Erfahrungen entfaltet. Immer wieder kam der Stolz auf die alte Schule zum Ausdruck und der Wert des Lateins und Griechisch, das wir dort gelernt haben. So war es für alle allzufrüh, als Wagen und Züge uns wieder auseinanderrissen.

Dr. Naumann

Heimatbund ehemaliger Hallenser gegründet

Anläßlich des Zonenrandtreffens der Landsmannschaft der Provinz Sachsen und Anhalt fand am 21. September 1958 eine Gründungsversammlung des Heimatbundes ehemaliger Hallenser statt. Landsmann Deutschbein, auf dessen Initiative sich die Hallenser gesammelt haben, skizzierte die Ziele des Heimatbundes wie folgt:

1. Kein eigener, eingetragener Verein, sondern nur als Körperschaft Mitglied der Landsmannschaft der Provinz Sachsen-Anhalt. — 2. Veranstaltung eines jährlichen Treffens auf Bundesebene, das innerhalb des Bundestreffens der Landsmannschaft stattfinden soll. Darüber hinaus sollen regionale Treffen auf Landesebene organisiert werden, um den Landsleuten Reisekosten zu ersparen. Diese Treffen sollen zeitlich in die Mitte zwischen die Bundestreffen gelegt werden. — 3. Schaffung einer zentralen Heimatkartei ehemaliger Hallenser, die Zeugenaussagen vermitteln kann: a) zur Anerkennung als Flüchtling; b) zur Besserung der sozialen Lage der geflüchteten Landsleute; c) zur Inanspruchnahme von Lastenausgleichsdarlehen; d) zur Feststellung des bei der Flucht hinterlassenen Vermögens. — 4. Keine Beitragserhebung nach festen Sätzen, sondern nur Deckung der Verwaltungsgebühren durch freiwillige Beiträge und Sammlungen anläßlich des Jahrestreffens. — 5. Keine absplattendenden Eingriffe in die bestehenden örtlichen Gruppen unserer Landsmannschaft, sondern nur eine übergeordnete Verbindung auf Bundesebene.

Die Landsleute stimmten allen fünf Punkten zu, so daß die Gründung des Heimatbundes einstimmig erfolgte. Ein Meinungsaustausch brachte als Ergebnis folgenden Vorstandsvorschlag: Hartwig Struch, Goslar, Böhlingerstraße 4, Walter Brodte, Wolfenbüttel, Hohenzollernstraße 27, Ludwig Jacob, Helmstedt, Großer Stern 2. Albert Deutschbein, Sechtem bei Bonn, Graue-Burg-Straße 63.

741 Reutlingen, Aulberstraße 1

Dr. med. Martin Kähler
(Latina Ostern 1887 bis Mich. 1894)

★

Sehr geehrter, lieber Herr Rudolph,

mit diesen Zeilen möchte ich Ihnen ganz besonders danken für das Jahrbuch der „Alten Lateiner“, Ausgabe 1962. Wie immer, habe ich es an einem meiner Leseabende in einem Zuge durchgelesen. Besonders angesprochen

hat mich der Aufsatz von Spierling: Noch einmal „Angst“; er hat so manche Erinnerung an die eigenen Schuljahre ausgelöst:

In der Unterprima 1906/07 hatten wir als Lehrer in Französisch den Professor W. Äußerst trocken und langweilig, was dazu führte, daß viele von uns sich anderweit beschäftigten, sich in Neckereien ergingen usw. Ich Unglücklicher wurde dabei gefaßt und sollte entsprechend bestraft werden. Da ich schon einiges auf dem Kerbholz hatte, hätte dies u. U. ernste Folgen auslösen können, vielleicht sogar die Verweisung von der Schule. Auf Grund meiner Spezialfreundschaft mit Gottfried Rausch öffnete sich mir aber der Weg zu seinem Vater, und er fragte mich sehr aufgeschlossen, angesichts meiner sonstigen Leistungen im Unterricht bei ihm, bei dem unvergeßlichen Johannes Moeller usw.: Weshalb so schlechtes Betragen? Und da formte sich bei mir folgender Gedanke:

Geben Sie uns einen anderen Lehrer als den Professor W., ich garantiere Ihnen, daß dann solche Dinge nicht mehr vorkommen. Eine kühne Forderung von einem Schüler, aber sie wurde erfüllt. Der von mir genannte Professor Kaiser übernahm mitten im Schuljahr am übernächsten Tag den Unterricht, und von da an lief alles glatt. Ich war mit Begeisterung bei der Sache, weil es Kaiser eben verstand, durch die ganze Art seines Wesens die Schüler zu fesseln. Einer Szene erinnere ich mich noch genau. Wir lasen damals Taine, *histoires contemporaines*. Ich hatte ein Kapitel über Talleyrand zu übersetzen, machte das nach meiner Auffassung recht gut, da ich mich genügend vorbereitet hatte. Kaiser lobte mit den Worten: eigentlich hätten Sie es noch besser machen können.

Das war eine Äußerung, die bei mir, wenn ich mich jargonmäßig ausdrücken darf, den Groschen für mein ganzes späteres Leben fallen ließ. Nicht aufhören mit den Bemühungen, selbst wenn man glaubt, etwas Gutes geschaffen zu haben, immer noch einmal daran herumfeilen und polieren. Diese Regel und Erfahrung befolge ich heute noch; denn es geht aus meinem Büro keine wichtige Arbeit heraus, ohne daß sie nicht drei- oder viermal durchkorrigiert und immer wieder neu gestaltet worden ist.

Meine Verehrung für Kaiser war so groß, daß ich bis zu seinem Tode die Verbindung mit ihm aufrecht hielt, ebenso übrigens mit Johannes Moeller, dem ich ebenfalls unendlich viel verdanke. Hoffentlich finden Sie, lieber Herr Rudolph, einen geeigneten Nachfolger für die Arbeiten, die Sie zur großen Freude vieler alter Lateiner so viele Jahre übernommen haben. Bin ich das nächste Mal wieder in Berlin, werde ich mich bestimmt bei Ihnen melden.

Mit sehr freundschaftlichen und herzlichen Grüßen

Ihr Dr. Conrad Böttcher

★

Sehr verehrter Herr Rudolph!

In der Woche nach Pfingsten hatte ich Gelegenheit, an der Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft in Weimar teilzunehmen. Diese Reise war sehr eindrucksvoll und interessant, aber zum Teil auch wehmütig und deprimierend. Das muß ich vor allem von einem Tagesausflug nach Halle sagen, den ich zusammen mit 2 alten Freunden aus der Schüler-Musik-Kapelle, von denen der eine in Weimar, der andere in Dresden wohnt, im Auto des einen unternommen habe. Selbstverständlich haben wir zu allererst die alten Stätten unserer Jugenderinnerungen aufgesucht. Die Franckeschen Stiftungen sind, wie Ihnen wohl bekannt ist, jetzt ein Teil der philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität. Als Schule besteht nur noch die frühere Oberrealschule, die nun August-Hermann-Francke-Oberschule heißt. Einen Internatsbetrieb gibt es nur noch in den Räumen der früheren Pensionsanstalt (Bude), wo ein Schülerheim mit etwa 250 Schülern beiderlei Geschlechts untergebracht ist. Eine Primanerin führte uns auf Weisung des Heimleiters. In Anlage und Aussehen der Räume hat sich

eigentlich kaum etwas verändert, wenn man von einer gewissen Modernisierung der Einrichtung absieht. Insgesamt machten die Gebäude der Stiftungen, die ja nie besonders schön waren, und auch die noch vorhandenen Platz- und Gartenanlagen einen ungepflegten, vernachlässigten Eindruck, an fast allen Fassaden war der Putz größtenteils abgebröckelt. Überall vor den Häusern lagen große Haufen loser Braunkohle, die man anscheinend nicht in den Kellern unterbringen konnte. Sie sehen das auch auf dem beiliegenden Bild der Latina, das ich vom Feldgarten aus aufgenommen habe (22. Mai 1964). Die Ansicht entspricht auch sonst nicht mehr ganz unserer Erinnerung, insbesondere fehlt das runde Türmchen und ebenso der kleine Vorbau am Hauptportal. Das ist wohl auf den Bombenschaden zurückzuführen. Unverändert steht die Glauchaer Kirche, die wir allerdings nur von außen betrachten konnten. Im übrigen bot Halle das Bild einer betriebsamen Großstadt mit lebhaftem Straßenverkehr; es war nicht leicht, einen Parkplatz zu finden.

Hoffentlich befinden Sie sich wohl und ist es Ihnen gelungen, wieder ein Latina-Jahrbuch zustande zu bringen. Sie haben uns damit so verwöhnt, daß ich mir gar nicht mehr vorstellen kann, es könnte jemals anders sein.

Mit den besten Wünschen und freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr sehr ergebener Johannes Consbruch

P. S. Für das Mitgliederverzeichnis: Ich bin im Ruhestand, also nicht mehr Abteilungsleiter im Wirtschaftsministerium.

★

Die August Hermann Francke-Kirche in Halle/Saale ist in Gefahr!

Durch Kriegs- und Witterungseinflüsse ist der Dachstuhl so stark beschädigt, daß sich die Kirchendecke um 70 bis 100 cm nach der Mitte gesenkt hat.

Seit April 1964 kann die St. Georgen-Kirche wegen Einsturzgefahr nicht mehr benutzt werden; sie wurde gesperrt!

Das ist eine überaus schmerzliche Tatsache für alle die, die unser ehrwürdiges Gotteshaus als die Predigtstätte August Hermann Franckes und als den gottesdienstlichen Versammlungsraum der Stiftungsschüler seit vielen Generationen in dankbarer Erinnerung haben.

Alle sind sich klar darüber, daß die unter Denkmalschutz stehende Glauchaer Kirche erhalten werden muß.

Die Mittel, die von seiten des Staates und der Gemeinde aufgebracht werden können, reichen aber bei weitem nicht aus, um die Kosten in Höhe von ca. MDN: 250 000,— zu decken.

Die Kosten sind so erschreckend hoch, weil der gesamte Dachstuhl abgetragen und neu errichtet werden muß.

Der Gemeindegemeinderat St. Georgen
W. Föhn, Pfr. und Vorf.

★

Aus allen Gauen unseres geliebten Vaterlandes, selbst von Übersee, gingen mir zu meinem 80. Geburtstag am 25. April 1964 Glückwünsche und Aufmerksamkeiten in derartiger Fülle zu, daß es mir beim besten Willen nicht möglich ist, jedem Gratulanten in gebührender Form zu danken. Ich bitte daher, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank für alle Zeichen des Gedenkens entgegenzunehmen.

Ich fühl' von meinen achtzig Jahren mich noch nicht überrollt;

Ich habe manches Glück erfahren teils ungewollt und teils gewollt.

Ob gute oder schlimme Dinge, ich bin auf sie gefaßt.

Noch trägt des Frohsinns kesse Schwinge mich leicht von Ast zu Ast.

Ahoi!

Walter Huth, Cuxhaven, 11. Mai 1964 p. Chr. n., Beethoven-Allee 2.

Rendezvous mit Emmy

Eine Geschichte aus Halle von Günter Schab

Emmy hatte donnerstags von 17 bis 18 Uhr bei Fräulein Stamm, Friedrichstraße 35, Klavierstunde. Ich hatte das herausgekriegt und baute mich hinter einem Pfeiler des gegenüberliegenden Hauses Nr. 32 auf, um eine Zufallsbegegnung vorzutäuschen, sobald das Mädchen heimging. Leider dienten die Arkaden des repräsentablen Versicherungsgebäudes nicht nur mir zum Versteck. Mein Klassenkamerad Klinkhart hatte sich schon vor mir eingefunden, kam aber erst hinter seiner Säule hervor, als ich schon eine ganze Weile dagestanden hatte.

„Was willst Du hier?“ fragte er, grußlos und ziemlich gereizt. Wir waren sonst eigentlich recht gute Freunde.

„Das geht Dich gar nichts an“, erwiderte ich, nicht minder patzig.

„Das werden wir ja sehen, Du Flasche“, sagte er grimmig.

Flasche war ein schlimmes Schimpfwort. Ich überlegte blitzschnell, ob ich nun schon hauen mußte, um meine angegriffene Ehre zu verteidigen, versuchte es aber zunächst weiter mit Worten: „Kamel!“.

„Idiot!“ parierte er.

Jetzt war die Keilerei fällig. Doch da erschien Emmy in Fräulein Stamm's Begleitung. Ich bemerkte es noch rechtzeitig, ehe sie zum Zeugen einer unwürdigen Szene hätte werden können. Wir grüßten hinüber, und die Kleine entschwand uns an der Seite ihrer Meisterin.

Wortlos trennte ich mich von Klinkhart und übersah die Hand, die er mir versöhnlich hinstreckte.

Mir kam ein Gedanke. Ich kannte Emmys Wohnung, rechnete nach, welchen Umweg sie machen mußte, um zu Fuß dorthin zu gelangen, opferte 15 Pfg. für die Straßenbahn und fuhr quer durch die Stadt bis zur Kurallee. Dort stellte ich mich unter eine Eiche und wartete erneut.

Ich hatte Glück. Nach knapp zehn Minuten kam das schöne brünette Mädchen mit dem Mozartopf und der großen Schleife drin und war sehr überrascht, als ich ihr in den Weg trat und fragte, ob ich ihre Tasche „Musik“ tragen dürfe.

„Aber ich wohne ja gleich hier“, sagte sie, ein bißchen verwirrt.

Ich tat erstaunt und meinte, man könne noch ein wenig spaziergehen.

Sie wollte erst nicht, war aber nach einigem Hin und Her einverstanden, da ihre Eltern nicht zu Hause seien.

Es war Ende Oktober und früh dunkel. Wir liefen die Kurallee bis zum Ende, wo der Park beginnt, und setzten uns auf eine Bank.

„Mich friert es“, sagte Emmy, und ich: „Dann muß ich Dich wärmen.“

Sie ließ es geschehen, daß ich meinen rechten Arm um sie legte und neigte ihren Kopf mir zu. So saßen wir eine Viertelstunde und sagten gar nichts.

Beim Versuche, sie zu küssen, erwischte ich nur die Nasenspitze. Das genügte ja auch.

Sehr glücklich wanderten wir, Arm in Arm, die Kurallee zurück. Fünf Minuten, ehe wir ihr elterliches Haus erreichten, machte sich Emmy von mir los.

Ich war nachher sehr stolz, besonders auf meinen Vorschlag „Dann muß ich dich wärmen“.

Am nächsten Donnerstag stand ich wieder, diesmal ohne Klinkhart, in der Friedrichstraße. Wir hatten das verabredet, und nachher saßen wir auf der gleichen Bank im Stadtwald, nun schon recht vertraut als richtiges Liebespaar.

In der mathematischen Hausarbeit schrieb ich eine Fünf, da Klinkhart mir jetzt nicht mehr half. Dafür bekam er im deutschen Aufsatz, nun auf sich allein gestellt, eine dicke Vier.

„Du hast mir Emmy genommen“, sagte Klinkhart, den die schlechte Note wurmte, „Du bist überhaupt ein Verräter“.

Das saß. „Aber Dir hat sie doch gar nicht gehört“, verteidigte ich mich.

Wir liefen eine Weile umeinander herum, schrieben weiter schlechte Arbeiten, bis er vorschlug: „Wollen wir nicht wieder Freunde sein?“

Ich fand das auch und streckte ihm freudig bewegt die Hand hin. Er übersah sie nicht, und nun halfen wir uns wieder, er mir in Mathese und ich ihm im Deutsch.

Am nächsten Donnerstag wartete ich vergebens in der Friedrichstraße auf Emmy und fand, sie hätte mich vom Ausfall ihrer Klavierstunde verständigen müssen. Ich tat beleidigt und ging nicht wieder hin. Im Grunde meines Herzens war ich froh, daß es so kam.

Klinkhart dankte es mir. Wir schrieben nicht nur bessere Zensuren, sondern unsere jetzt viel enger werdende Freundschaft reichte bis zum Abitur.

Im späteren Leben sind wir dann bei ähnlichen Verwicklungen nicht immer so vernünftig gewesen.

Mitteilungen aus Halle/S.

Zwei Hochstraßen in Halle

Voruntersuchungen abgeschlossen – Wo verlaufen die Hauptverkehrsachsen?

(NW) Wie Stadtbaudirektor Kunz vor Vertretern der halleischen Presse mitteilte und wie wir auch unsere Leser schon kurz informiert haben, sind die Untersuchungen zur Streckenführung der Nord-Süd- und der Ost-West-Hauptverkehrsachsen durch unsere Stadt abgeschlossen, so daß jetzt mit der Projektierung der einzelnen Abschnitte begonnen werden kann. Die umfangreichen Straßenbauarbeiten werden in dem Zeitraum zwischen 1965 und 1970 etappenweise durchgeführt.

Wie wird die neue Nord-Süd-Achse durch unsere Stadt verlaufen? In der Leninallee etwa in der Höhe des Hotelneubaues wird die Hochstraße zur Überbrückung des Thälmannplatzes beginnen. Sie mündet dann in eine Straße, die über den ehemaligen Platz an der Leninallee hinweg den Anschluß an die Volkmannstraße herstellt. Weiter führt die Nord-Süd-Achse, nachdem sie eine Ecke des Nordfriedhofes abgeschnitten hat, an der Fr.-L.-Jahn-Turnhalle vorbei über den Platz der Thälmannpioniere zum Wasserturm. Nun mündet sie in die Paracelsusstraße, biegt hinter dem Dessauer Platz nach links ab zum Tierheim und führt weiter auf einem Damm entlang der Halberstädter Bahn bis zur Reilstraße.

Der Bau der Hochstraße über den Thälmannplatz wird bereits im nächsten Jahr seinen Anfang nehmen. Um die Auf- und Abfahrten zweckmäßig anlegen zu können, soll der Ring um den Thälmannplatz etwas zum Bahnhof hin verschoben werden. Dabei werden einige Häuser an der Leninallee bis zur Liststraße ab 1966 Platz machen müssen. Ergebnis dieser großangelegten Verkehrsregulierung wird u. a. sein, daß die Leninallee zwischen Thälmannplatz und Marx-Engels-Platz keine Hauptverkehrsstraße mehr ist und die Universitätskliniken nicht mehr so stark durch den Verkehrslärm belästigt werden.

Nicht weniger großzügig ist auch das Vorhaben der Ost-West-Achse, die u. a. durch die Verkehrsverbindung nach der Chemiearbeiterstadt besondere Bedeutung erlangt. Vom Thälmannplatz führt sie durch die Franckestraße am Klubhaus der Gewerkschaften vorbei nach der ehemaligen Waisenhausmauer. Der Franckeplatz wird bis zum Moritzzwinger von einer Hochstraße überquert, unter der auch der Hallorenring hindurchführt. Weiter geht es auf entsprechenden Brückenbauten über die Insel der früheren Scheffelmühle und die Saalearme an den Gimritzer Damm. Im weiteren Verlauf wird der Fernverkehr die Chemiearbeiterstadt umgehen, während der jetzt durch dieses Gelände führende Abschnitt der F 80 zur Magistrale von Halle-West werden soll.

Aus dem Neuen Weg v. 4. 7. 1964

In den letzten Jahren hat man hier tüchtig gebaut, z. B. einen ganz neuen Wohnkomplex an der Vogelweide, dort steht sogar ein Hochhaus Nähe Diesterwegstraße. Das neue große Hotel „Stadt Halle“ — vis-à-vis von obigem Wohnblock mit Vorderfront zur ehem. Merseburger Straße ist schon mächtig gewachsen, soll 1965 fertig sein. Mit dem Aufbau der Chemie-Wohnstadt-West (Passendorf) hat man ebenfalls schon begonnen, restlos fertig sein soll diese aber erst in ein paar Jahren. Auch im Norden (Trotha) und im Süden (rechts und links vor dem Rosengarten) sind riesige Wohnblocks erstanden.

Loblied auf Francke

von Studienrat Dr. Walter Reuter

Glücklich, wer unsträflich sein Leben verbringt
und Gott immerfort als Führer seines Lebens erwählt.
So war er, der im Vertrauen auf die Gottheit des Herrn Christus
der Menschheit so viele Wohltaten geschenkt hat.
Francke verbrauchte beharrlich seine Kräfte und Jahre,
um allen Betrübten in seinem Wohlwollen Hilfe zu bringen.
Wie vielen Kranken hat er erfreuliche Heilmittel bereitet,
wie vielen Elenden Kleider und Speisen gegeben!
Mit seinem Rat hat er Ratlosen geholfen, mit seinem Troste Betrübten.
Im Namen vieler sandte er Gebete zu den Sternen.
Er wollte den Völkern eine heilsame Lehre bringen,
damit der Heide glaubte, es gibt den wahren Gott.
Er half allen und nahm den elternlosen Knaben
gerührt von Tränen selbst an sein Herz,
er sorgte für die Bildung seiner Zöglinge in den hohen Wissenschaften
und lehrte emsig, den Weg des Rechtes zu gehen.
Und wenn du, Wanderer, sehen willst, wer er gewesen,
lenke deine Schritte zu den hochragenden Denkmälen des Mannes.
Hochaufgerichtet steht Francke selbst in erhabenem Marmor
und lebt durch des Künstlers große Begabung,
und die Liebe, die die Mienen des Mannes immer ausstrahlten,
gibt der gütige Gesichtsausdruck im weichen Erz wieder.
An seiner Seite steht hier ein Knabe, dort ein kleines Mädel,
strahlender Liebreiz ist über beide Gestalten gebreitet.
Der eine wendet sein Antlitz zum edelmütigen Lehrer,
umfaßt und hält in seinen Händen das Heilige Buch,
die andere hebt mit gefalteten Fingern fromm die Augen empor
und lernt es, Gebete zum ewigen Gott zu senden.
Auf dem Haupte der Betenden hält er selbst die Linke
und mit der Rechten heißt er sie, die Herzen zum Himmel zu erheben.
Durch solche bildliche Darstellung also sollen, so wollen es die Enkel,
Franckes Wohltaten in später Zukunft bewahrt werden,
aber jener hat selbst Denkmale seines Lebens hinterlassen
und in Halle ein Werk gebaut, das bleiben wird:
Zahllose Häuser, so daß es wie eine Stadt in der Stadt aussieht,
erblickst du, von ihm mit Gottes Hilfe errichtet.
Bei diesem Anblick steht es dir gut an, die himmlische Gottheit zu scheuen,
und des ausgezeichneten Mannes zu gedenken,
und wenn du dankbaren Sinnes durch jene Gebäude gehst,
soll dir nie aus dem Gedächtnis die Inschrift kommen:
Was du gesehen, hat Glaube und Liebe vollendet.
Gleiche Liebe und gleicher Glaube möge(n) den Stifter ehren.

Buchbesprechungen

E. W. von Tschirnhaus' *Medicina mentis* deutsch

In einem der angesehensten Leipziger Verlage erschien vor kurzem als Veröffentlichung der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle a. d. S., wohl der ältesten noch bestehenden gelehrten Gesellschaft im deutschen Sprachgebiete, ein umfangreiches und bedeutsames, mit zeitgenössischen Bildern und Tafeln reich ausgestattetes Werk, betitelt: Ehrenfried Walther von Tschirnhaus *Medicina Mentis sive artis inveniendi praecepta generalia editio nova* (Lipsiae 1695), erstmalig vollständig ins Deutsche übersetzt und kommentiert von Johannes Haußleiter 1963.

Eine eingehende kritische Würdigung des Buches verbietet sich freilich von selbst wegen der Weitschichtigkeit und Schwierigkeit des in ihm behandelten Stoffes, aber es verdient aus zwei Gründen, wie mir scheint, auch in diesem Jahrbuche wenigstens einen Hinweis: Einmal ist der verdienstvolle Übersetzer des in sprödem, nicht immer ohne weiteres verständlichem Latein abgefaßten Originals einer der ältesten noch lebenden Schüler unserer Latina (Abiturient O. 1912), und zweitens hat Tschirnhaus, wie mit anderen bedeutenden Vertretern des Pietismus, z. B. Philipp Spener, so auch mit dem Begründer des Halleschen Waisenhauses, August Hermann Francke, in enger Verbindung gestanden. Der letztere bestimmte sogar Tschirnhaus zur Herausgabe der 1700 erschienenen, das Thema der *Medicina Mentis* variierenden und auf die pädagogische Praxis angelegten Schrift „Gründliche Anleitung zu nützlichen Wissenschaften, absonderlich zu der Mathesi und Physica, wie sie anitzo von den Gelehrten abgehandelt werden“. Ein kurzer Abriss in Gestalt eines Aufsatzes, der „auf Verlangen des Herrn Professoris Francken zum Nutz des Paedagogii verfertigt“ ist, um „der studierenden Jugend in dem Studio Mathematico und Mechanico an die Hand zu gehen“, befindet sich noch in der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen und ist von Karl Weiske 1940 behandelt worden. Mathematik und Physik wurden daraufhin unter die Lehrgegenstände des Pädagogiums aufgenommen, und dieser Neuerung folgten unter dem Einfluß der zahlreich aus den Stiftungen hervorgehenden jungen Lehrer viele Schulen im übrigen Deutschland. Erwähnt mag in diesem Zusammenhange auch noch werden, daß Tschirnhaus einen Ruf als Kanzler der neugegründeten Hallischen Universität erhielt, aber ablehnte.

Fragen wir zunächst nach der Bedeutung E. W. von Tschirnhaus', die es rechtfertigt, sein Werk *Medicina Mentis* in deutscher Übersetzung neu herauszugeben.

Tschirnhaus hat auf drei Gebieten sich betätigt und Anerkennung gefunden: er war Philosoph und Pädagoge, Mathematiker und Naturwissenschaftler und endlich ein Mann, der sich nicht mit reiner Forschung begnügte, sondern allezeit den Drang hatte, seine theoretisch gewonnenen Erkenntnisse in der Praxis zu verwerten und zu bewähren.

Hinsichtlich der Ausweitung und methodischen Gestaltung des Unterrichts ist oben ein Beispiel dieses Strebens gegeben, aber dasselbe können wir für seine philosophischen und physikalisch-technischen Bemühungen konstatieren.

Auf dem Gebiete der Philosophie gehört Tschirnhaus zu den Bahnbrechern der sog. Frühaufklärung, einer neuen Richtung, die sich im ausgehenden 17. Jahrhundert im europäischen Geistesleben entwickelte und später auf der Grundlage der „Vernunft“, wie in Frankreich und Holland, oder der „Erfahrung“, wie in England, die steril gewordene, aristotelisch-scholastische Denk- und Lehrweise überwand; er stand mit den erleuchteten Geistern dieser Bewegung, nachdem er sie auf ausgedehnten Reisen durch die westeuropäischen Länder zum großen Teile persönlich kennengelernt hatte, in ständiger Verbindung; mit niemand mehr als mit dem edelsten unter ihnen, Baruch Spinoza; und er bemühte sich nun, dieser

Aufklärungsphilosophie auch in Deutschland Eingang und Geltung zu verschaffen. Eben diesem Streben diene seine wichtigste Schrift, die *Medicina Mentis*. Es ist im Rahmen dieses summarischen Hinweises unmöglich, ihren Inhalt eingehender zu behandeln; so muß die kurze Bemerkung genügen, daß drei Problemkreise, der ethische, der erkenntnistheoretische und der logische, behandelt werden: in allen drei steht der Begriff der Wahrheit im Mittelpunkt der Erörterung. Ihr Besitz ist das höchste Glück und die einzige Quelle der Tugend, alle Erkenntnismittel und Erfahrungstatsachen (*mens*, *voluntas*, *intellectus*) müssen dazu dienen, sie zu erwerben, und das Hauptproblem der Logik (nach Tschirnhaus *prima philosophia*) ist die Kunst, unbekannte Wahrheiten zu entdecken.

Wie die philosophischen Erkenntnisse dem Zwecke der Lebensgestaltung dienen sollten, so auch die Resultate naturwissenschaftlichen Forschens, wenn auch nicht ausschließlich, so doch wesentlich der Bewältigung technischer Aufgaben und wirtschaftlicher Erfordernisse. Mathematische und naturwissenschaftliche (optische) Studien führten Tschirnhaus schon früh auf das Problem der Herstellung einer neuartigen Form des Brennspiegels. Er setzte an die Stelle des Brennspiegels aus Eisen, der eine lange Arbeitszeit und große Kosten erforderte, den schneller und billiger herzustellenden Spiegel aus zu Kalotten aufgetriebenen Kupferplatten und hatte mit dieser Idee glänzenden Erfolg. Schon 1686 besaß er einen Spiegel, mit dem er alle bis dahin bekannten Metalle, auch Eisen, verflüssigen konnte, und 1687 gelang ihm sogar die Verflüssigung des von jeher als widerstandsfähigstes Material angesehenen Asbestes. Der größte so hergestellte Hohlspiegel hatte einen Durchmesser von 1,625 m und eine Brennweite von 1,13 m und ist noch heute im Dresdener Zwinger zu sehen.

Im Jahre 1693/94 nahm Tschirnhaus das Problem der Porzellanherstellung auf. Es hat ihn bis zu seinem Tode beschäftigt. In ausgedehnten Reisen durch das ganze Kurfürstentum Sachsen suchte er nach dem geeignetsten Material, bis er es im Kaolin fand, und es gelang ihm auch, den Gefäßen die Glanz und Glätte verleihende Glasur zu geben. Damit war etwas gelungen, nach dem schon seit dem Ausgange des 15. Jahrhunderts in Italien, Frankreich, Holland, England und auch in Deutschland ohne abschließenden Erfolg gesucht worden war. Tschirnhaus hat die industrielle Auswertung seiner Bemühungen um Gewinnung des Hartporzellans nicht mehr erlebt. Auf seine dahin führenden Forschungen bezog sich wohl der Ruf, mit dem er am 11. Oktober 1708 starb: „Triumph! Victoria!“

Als Gehilfe bei seinen Arbeiten stand Tschirnhaus in den letzten Jahren Johann Friedrich Böttger zur Seite, der anfänglich nach damaliger Weise dem Geheimnis der Goldmacherei nachgespürt hatte. Er nahm nach dem Tode von Tschirnhaus den Ruhm für sich in Anspruch, die Kunst des Porzellanmachens erfunden zu haben. Der Streit darüber, ob dieser Ruhm ihm oder Tschirnhaus zu Recht gebührt, ist heute noch nicht geschlichtet, aber es mehren sich die Stimmen, die diese ungeheueren, in ihren Folgen damals noch gar nicht abzusehende Erfindung Tschirnhaus zuschreiben.

Noch manches für die Kenntnis der deutschen und europäischen Geistes- und Kulturgeschichte der Frühaufklärung Interessante ließe sich aus dem Werke, das ich zu skizzieren versuchte, gewinnen, aber es würde weit über die Absicht dieser Besprechung hinausgehen.

Ich schließe mit dem Ausdruck hoher Anerkennung für die wissenschaftliche Akribie des Herausgebers, Professor Zaunick, des Übersetzers und des mathematischen Experten, Dr. Oettel, für den unermüdlichen Eifer in der Herbeischaffung und Bearbeitung eines riesigen, auf zahllose Fundorte zerstreuten Materials — einiges davon hat Dr. Haußleiter mit Glück selbst aufgespürt —, für die Bereitstellung einer 383 Nummern umfassenden von 1686 bis 1963 reichenden Bibliographie und für die geistige Leistung, die in der Übersetzung des schwierigen lateinischen Textes liegt.

Friedrich Hackmann

Anschriftenverzeichnis

P. = Pädagogium — P.A. = Pensions-Anstalt — W.A. = Waisenanstalt

Berlin

- Anspach, Siegfried, Hauptmann a. D., 1 Berlin 39 (Wannsee-Steinstücken),
Teltower Straße 14 h, 7. 7. 1887, 1897–1906 Jahn
- Brandt, Curt, Augenoptiker, 1 Berlin 30, Eislebener Straße 3, 24. 12. 1880,
1891–98 P.A.
- Brandt, H., Dr. med. prakt. Arzt, Falkensee bei Berlin, Haydnallee 9.
- von Bramann, Constantin, Dr. med., ehem. ärztlicher Direktor und Chefarzt
des Städt. Krankenhauses Neukölln, 1 Berlin 28 (Frohnau), Sigismund-
korso 38, 15. 6. 1899, 1909–1914
- Bergmann, Joachim, Kaufmann, 1 Berlin 61, Fontanepromenade 5, 25. 6. 1921,
1930–34 P.
- Danders, Heinz, Diplom-Chemiker, Berlin C 2, Köpeniker Str. 45, 2. 11. 1918,
1929–1936, 1937–1939 Jahn
- Delius, Walter, Dr. phil., D. theol., Prof. an der kirchlichen Hochschule
Berlin, 1 Berlin 30, Ansbacher Straße 58, 28. 12. 1899, 1909–17 Gab.Steno.
- Gaetzschmann, Hans, Dr., Zahnarzt, 1 Berlin 37 (Zehlendorf), Berliner Str. 61,
1902–1908
- Germer, Heinrich, Stud.-Rat i. R., 1 Berlin-Lichterfelde, Carstennstraße 5,
Post nach 7605 Bad Peterstal, Schwarzwald, am Eckenacker 7,
15. 8. 1887, 1900–1908 W.A.
- Götze, Hans, Dr. jur. et rer. pol. Volkswirt, 1 Berlin-Steglitz, Südendstraße 23,
17. 10. 1889, 1900–1901 P.A.
- Grollmus, Eduard, Pfarrer i. R., 1 Berlin 42, (Mariendorf), Kurfürsten-
straße 18 II, 21. 4. 1890, 1901–1908 W.A. Mission-Verein
- von Gostkowski, Reinhold, Mechaniker, 1 Berlin 61, Arndtstraße 14,
24. 4. 1898, 1910–1912 W.A.
- Hahne, Günter, Haus-Verwaltungen, 1 Berlin 31 (Wilmerdorf), Nassauische
Straße 42, 24. 7. 1912, 1921–29 Jahn
- Hilscher, Kurt, Kunstmaler, 1 Berlin 31, Südwestkorso 18
- Hofstetter, Bernhard, Major a. D., 1 Berlin 33 (Grunewald), Orber Straße 18,
27. 11. 1878, 1888–1896 Jahn
- Hülsenbeck, Erich, Oberingenieur, 1 Berlin 37 (Zehlendorf), Kilstetter Str. 28
- Jeschke, Hans Martin, Oberkonsistorialrat, 1 Berlin 37 (Zehlendorf),
Clayallee 285 I, 30. 4. 1905, 1916–1923
- Iskraut, Wolfgang, Pfarrer, Potsdam-Babelsberg, Lutherstraße 1, 1. 11. 1892,
1909–1912
- Kämmerling, Ernst, Generalagent, 1 Berlin 41 (Friedenau), Dickhardtstraße 3,
4. 6. 1908, 1919–28 W.A. Loreley
- Kitzig, Berthold, Pastor, 1 Berlin 41, Grazer Damm 12 c III, 1893–1902, W.A.
Lit. Verein Wissensch. Verein
- Kilian, Felix, Bankier, 1 Berlin 33 (Dahlem), Kiebitzweg 5, 16. 10. 1875,
1889–1892
- Klapproth, Feodor, Superintendent i. R., Woltersdorf über Erkner, Köpe-
nicker Straße 50, 21. 4. 1882, 1894–1900, Missions-Verein
- Kühn, Walter, Dr., Kammergerichts-Präsident, 1 Berlin 33 (Schmargendorf),
Weinheimer Straße 4, 11. 3. 1902, 1918–20 P. Steno
- Leonhard, Rudolf, Dr. Studienrat, 1 Berlin 20 (Spandau), Breubergweg 15 a,
6. 8. 1910, 1941–47
- Lemme, Karl, Rechtsanwalt, 1 Berlin 15, Duisburger Straße 15, 1883–1892
- Lerche, Martin, Prof. em., Dr. med., Dr. h. c., 1 Berlin 33 (Dahlem), Fon-
tanestraße 11, 19. 5. 1892, 1904–1911, P.A.
- Liederwald, Carl, Dr., Studienrat, 1 Berlin 42 (Mariendorf), Mariendorfer
Damm 175, 1902–1906
- Lüttgert, Gerhard, Dr. med., Facharzt für innere Krankheiten, 1 Berlin 37
(Zehlendorf), Schweitzerstraße 1 a, 31. 8. 1912, 1922–1929

Minuth, Gerhard, Industriekaufmann, 1 Berlin 42 (Mariendorf), Prüßstr. 25, 30. 12. 1907, 1920–1923, P.A., Friesen
 Müller, Gerhard, Dipl.-Ing., 1 Berlin 21, Bandelstraße 19, 2. 5. 1920, 1935–1938
 Nause, Joachim, Dr., 1 Berlin 41 (Friedenau), Fröaufstraße 1, 71. 7. 1905, 1914–1924
 Rathke, Walter, Oberbaurat a.D., 1 Berlin 42 (Tempelhof), Tempelhofer Damm 88 a, 5. 1. 1892, 1905–1910
 Reinitz, Paul, Dr. jur., 1 Berlin 33 (Grunewald), Franzensbader Straße 17, 1908–1916
 Rudolph, Edgar, Direktor i.R., 1 Berlin 12 (Charlottenburg), Knesebeckstraße 27, 30. 5. 1892, 1903–1909, P.A.
 Scholz, Martin, Ober-Ing., 1 Berlin 52 (Reinickendorf) Rundpfuhlweg 8, 29. 9. 1900, 1912–1917, P.A.
 Schultze, Felix, Pfarrer, 1 Berlin 21, Birkenstraße 60
 Steinbrück, Otto, Dr., Ober-Studiendirektor a.D., 1 Berlin 28 (Hermsdorf), Waldseeweg 23, 30. 5. 1885, 1895–1904 Steno
 Vetter, Walter, Prof. Dr., Berlin-Niederschönhausen, Waldstraße 75, 3. 8. 1891
 Weber, Hans-Joachim, Baurat, Dr.-Ing., 1 Berlin 37 (Zehlendorf), Riemeisterstraße 68, 13. 5. 1904, 1913–1920, Jahn
 Winckler, Max, Pfarrer i. R., Berlin-Pankow, Eschengraben 21

Gastmitglieder Berlin

Bindseil, Edith, 1 Berlin 19 (Charlottenburg 5), Kuno-Fischer-Straße 14
 Fleck-Hanow, Ilse, 1 Berlin 37 (Zehlendorf), Lupsteiner Weg 66 A
 Hartwich, Marianne, Dr. med., Fachärztin für innere Krankheiten, 1 Berlin 12 (Charlottenburg), Niebuhrstraße 5
 Hentschel, Johannes, Bank-Prokurist i. R., 1 Berlin 45 (Lichterfelde), Jägersdorfer Zeile 53, 25. 2. 1883, 1889–1901, Ober-Realschule
 Jarand, Bernhard, Amtsgerichtsrat, 1 Berlin 62 (Schöneberg), Meininger Straße 7, 10. 7. 1903
 Kessler, Walter, Stud.-Rat, Dipl.-Kfm. und Dipl.-Hdl., 1 Berlin 31 (Wilmersdorf), Nassauische Straße 23, 27. 4. 1925, 1935–1943, Mittelschule, P.A. Friesen und Kapelle
 Pischel, Emy, Studienrätin i. R., 1 Berlin 15, Schaperstraße 14, 25. 7. 1882, Höhere Töchterchule
 Plötz, Karl, Postamtsvorsteher a. D., 1 Berlin 45 (Lichterfelde), Genfer Weg 7, 13. 9. 1890, 1899–1908 Ober-Realschule
 Schmidt, Liselotte (Lysa Kayser-Corsy), 1 Berlin 41 (Friedenau), Wielandstraße 43, 3. 8. 1909, 1916–1924 Lyceum der Franckeschen Stiftungen
 Stade, Oskar, Dr., Prokurist, 1 Berlin 33 (Dahlem), Spechtstraße 8, 12. 9. 1912
 Thieme, Walter, Dr. med., Chirurg, 1 Berlin 52 (Borsigwalde), Hermann-Pieper-Straße 12, 7. 10. 1914
 Timann, Elisabeth (Ehefrau des verstorbenen Pfarrer Martin Timann), 1 Berlin 42 (Tempelhof), Boelckestraße 123
 Ullrich, Hedwig (Ehefrau des verstorbenen Dr. jur. Richard Ullrich), 1 Berlin 15, Fasanenstraße 48
 Werner, Hans, O. K., Kfm. Elektrohändler, 1 Berlin 61 (Kreuzberg), Urbanstraße 183, 23. 7. 1908, 1920–1925 Ober-Realschule, P.A. und W.A. Kapelle
 Wolff, Hermann, Innenarchitekt, 1 Berlin 65, Togostraße 31, 25. 11. 1904, 1920–1922 Mittelschule, P.A.

Ost- und Westdeutschland

Achenbach, Alexander, Dr., Apotheker, 62 Wiesbaden-Dotzheim, Obergasse 7, 29. 6. 1903, 1916–1923, P., Loreley und Stolze-Schrey
 Achtel, Heinz, 41 Duisburg-Großenbaum, Lauenburger Allee 14
 Achtzehn, Werner, Dr. med. vet., Barby (Elbe), Krs. Schönebeck, Grippehner Weg, 27. 10. 1927, 1938–1944

- Albrecht, Heinz, Rechtsanwalt, Magdeburg, Cochstedter Straße 32, 1921–1927, W.A.
- Albrecht, Karlheinz, Pfarrer, Jansbach 36 b (Erzgebirge), Krs. Zschopau, 29. 5. 1906, 1932–1938, Loreley
- Ahrends, Günther, Dr. med., Oppin bei Halle
- Alander, Kurt, Amtsgerichtsrat, 2 Hamburg 13, Hermann-Belm-Weg 6, 11. 6. 1926, 1939–1944, P.A. Capelle
- Alverdes, Gerd, Schauspieler, Schwerin, Eichenweg 18, 10. 1. 1926, 1937–1944
- Alverdes, Lutz, Dr. med., Leipzig, Universität, Anatomisches Institut
- Apel, Carl, Dr. med., Seehausen (Altmark), Bahnstraße 96, 23. 6. 1921, 1931 bis 1939, P.
- Baentsch, Friedrich, Pfarrer, Krostitz, Krs. Delitzsch, 9. 4. 1894, 1903–1913
- Bangemann, Fritz, Dr. phil., Oberschulleiter a. D., Dozent a. D., Halle a. d. S., Lafontainestraße 33, 17. 7. 1889, 1900–1909
- Barth, Rolf, Dr. med., Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, 61 Darmstadt, Heinrich-Wingerts-Weg 47, 9. 10. 1919, 1930–1939 Jahn
- Beck, Hermann, Dr. phil., Karlsruhe, Rüppurrerstraße 40, 29. 10. 1931, 1941 bis 1949, P.A. Friesen
- Beck, Walter, General-Musikdirektor a. D., 35 Kassel, Goethestraße 18, 10. 6. 1890, 1900–1909
- Bertram, Hans-Joachim, Dr. med. vet. in Fa. Merck, 6101 Seeheim a. d. Bergstraße, Lohndorfer Straße 28, 29. 6. 1927, 1937–1947, P.A. Kapelle
- Beyse, Rudolf, Dr., Holzimportkaufmann, unbekannt verzogen, 2. 12. 1924, 1935–1942, P.
- Bilfinger, Carl, Laborant, 6901 Dossenheim über Heidelberg, Frankenweg 32, 12. 3. 1911, 1929–1932
- Bischof, Alfred, Koblenz-Immendorf, Vogelsang 11, 1924–1933, W.A. Friesen
- Bischof, Bernhard, Rechtsanwalt, 609 Rüsselsheim, Moritz-v.-Schwind-Straße Nr. 15, 22. 10. 1926, 1937–1944, P. Friesen
- Bischof, Konrad, Amtsgerichtsrat, Weiden (Oberpfalz), Lindenstock 32
- Bismark, Dr. med., Halle a. d. S., Lindenstraße 69
- Block, Johannes, Halle a. d. S., Willi-Lohmann-Straße 2
- Blume, Georg, Dr. med., 7531 Stein bei Pforzheim/Baden, 17. 11. 1919, 1935 bis 1939
- Bock, Gerhard, Landgerichtsrat, 41 Duisburg, Zieglerstraße 58, 14. 12. 1906, 1916–1925 Naturw. Verein
- Bock, Günter, Reg.-Direktor, München 5, Erhardtstraße 6, 6. 10. 1910, 1920 bis 1929 Naturw. Verein
- Börngen, Michael, Dr. med., Arzt, Halle/S., Zwinglistraße 4, 6. 5. 1932, 1942 bis 1951 Stadtsingchor
- Böttcher, Paul, Amtsgerichtsdirektor a. D., Hannover, Oskar-Winter-Straße 1, 24. 4. 1870, 1879–1880
- Böttcher, Conrad, Dr. jur., Rechtsanwalt, 7 Stuttgart-Degerloch, Alte Weinsteige 40, 3. 5. 1890, 1900–1909 Jahn
- Bommel, Gert, Reg.-Präsident a. D., Rechtsanwalt und Notar der Klöcknerwerke A. G., Duisburg, Klöcknerhaus, Telefon 39 01. Privatschrift: Mülheim/Ruhr-Speldorf, Wichernstraße 5, 6. 9. 1902, 1909–1921 einschl. Vorschule Gab.-Steno und Ruderverein
- Borchers, Rudolf, Dr. jur., Direktor beim Bundesrechnungshof, 6232 Bad Soden/Taunus, Rossertstraße 2, 21. 5. 1904, 1918–1923, P.A. Friesen
- Borth, Johannes, Assessor a. D., Rechtsanwalt, stellvertr. Hauptgeschäftsführer und Justitiar des Hauptverb. des Dtsch. Lebensmittel-Einzelhandels, 62 Wiesbaden, Taunusstraße 57, 7. 2. 1905, 1915–1925 mit Unterbr., Steno
- Bracht, Dr., Halle/S., Rathenauplatz 5
- Braun, Dr., Halle/S., Wolfensteinstraße 41
- Breitfeld, Arthur, Dr. Dr., Bundesrichter, Grassau/Chiemgau, Rottmaierstr. 5
- Brosig, Lothar, Halle/S., Niemeyerstraße 22
- Brückmann, Walter, Dr. med., Frauenarzt, 2 Hamburg 36, Fontenay 1, 21. 6. 1920, 1930–1938 Jahn

- Brüggemann, Rolf, Landgerichtsrat, 28 Bremen 1, Albrecht-Dürer-Straße 9, 12. 6. 1916, 1926–1935
- Bubbe, Erich, Pfarrer, Wolmirstedt, Bez. Magdeburg, 1907–1911 Naturw. Verein
- Bubbe, Walter, Dr. phil., Oberstudienrat, Rossleben/Unstrut, Goethe-Oberschule, 1906–1909
- Bügler, Adolf, Bergwerksinspektor a. D., Halle/S., Glauchaer Straße 68, Hospital, 10. 9. 1884, 1895–1902
- Bünger, E., Stuttgart-Bad Cannstatt, Wörrishofener Straße 3
- Buschendorf, Friedrich, Dr.-Ing., ordentlicher Professor für Mineralogie und Institutsdirektor an der Techn. Hochschule Hannover, Honorarprofessor für Mineralogie, Petrographie und Lagerstättenkunde an der Bergakademie Clausthal, Hannover, Welfengarten 1, Privat: 3392 Clausthal-Zellerfeld 2, Bornhardtstraße 5, 10. 4. 1898, 1907–1917 Naturw. Verein
- Catel, Werner, Univ.-Prof., Dr. med., 23 Kiel 1, Dielsweg 14, 27. 6. 1894, 1907 bis 1913 Naturw. Verein
- Cleve, Wolfgang, Dr. rer. nat., Chemiker, Betriebsleiter des Haupt-Laboratoriums VEB Buna, Schkopau b. Halle, Buna-Siedlung, Bitterfeldstraße 2, 19. 6. 1920, 1931–1939 Jahn
- Consbruch, Joh., Ministerialrat a. D., 7 Stuttgart-Degerloch, Haibuchenweg Nr. 25, 13. 9. 1899, 1909–1917, W.A. Kapelle
- Conrad, Gerhard, Dipl.-Ing., Generalleutnant a. D., 4051 Breyell/Niederrhein, Leutherheide 61, Villa Ursula, 21. 4. 1895, 1906–1914 Jahn
- Crodel, Hans-Walter, Dr. med., Internist, Halle/S., Lettiner Straße 15
- Danders, Heinz, Diplom-Physiker, 1 Berlin C 2, Köpenicker Straße 45, 2. 11. 1918, 1929–1936, 1937–1939 Jahn
- Dienst, Hans Rudolf, Dr., Ober-Reg.-Rat, 53 Lengsdorf b. Bonn, Im Feldpütz Nr. 16, 11. 6. 1924, 1934–1942
- Dankworth, Detlef, Bank-Kaufmann, 7301 Kemnat, Krs. Eßlingen/Neckar, Zeppelinstraße 5, 22. 7. 1926, 1937–1944
- Dehne, Jürgen, Prediger, Magdeburg C 1, Kleine Schulstraße 6, 1. 4. 1927, 1938–1947
- Dobel, Herbert, Dr. med. dent., Lichtenstein-Callenberg/Sachsen, Thälmannstraße 14, bis 1927
- Doehler, Klaus, Ingenieur, 5161 Birgel-Düren, Turmstraße 3, 8. 6. 1929, 1939 bis 1947
- Dörfler, W., Dr., Göttern bei Magdala über Weimar, 1903–1912
- Dorn, Ludolf, Organisator für Rechentechnik, Halle/S., Kuckucksweg 11, 1936–1944, Abitur 1946
- Drescher, Heinz, Dr. rer. nat., Chemiker, 4618 Kamen (Westfalen), Demer Straße 3, ORSch.
- Dupuis, Heinrich, Dr. agr., wissensch. Mitarbeiter, Dozent, 655 Bad Kreuznach, Schubertstraße 16, 30. 6. 1927, 1937–1944 und 1947–1948
- Ebermann, Wolfgang, Chef-Dramaturg, Karl-Marx-Stadt/Sachsen, Weststr. 47, 10. 10. 1929, 1940–1948
- Eckstein, Hans, Arensdorf, Köthen/Anhalt (Land), 1896–1906, P.
- Eggert, Fritz, Dr., Chemiker, 623 Frankfurt-Höchst/Main, Hermann-Waibel-Allee 7, 14. 7. 1898, 1910–1916 Naturw. Verein
- Eggert, Karl, Dr. med., Halberstadt, Rudolf-Breitscheid-Straße, 1907–1913
- Eilert, Walther, Rechtsanwalt und Notar, Hamm/Westf., Sedanstraße 17, 22. 4. 1892, 1909–1911, P.A. Friesen
- Eisentraut, Martin, Prof., Dr., Direktor des Zoologischen Museums, Königswinter/Rh., Godesberger Straße 3, 21. 10. 1902, 1912–1921
- Eldchlepp, Oskar, Dr. med., Augenarzt, 2 Hamburg 19, Tornquiststraße 56, 21. 3. 1882, 1893–1901, P.A. Loreley
- Elsässer, Günter, Prof., Dr. med., Psychiater und Psychotherapeut, 53 Bonn, Kölnstraße 208 a, 24. 4. 1907, 1917–1926
- Engel, Fritz, Hannover-Langenhagen, Allerweg 43, 15. 3. 1908, 1921–1928, P.A. Friesen
- Engelmann, Günther, Dr. jur., Rechtsanwalt, Torgau/Elbe, 8. 5. 1907, 1923–1925

- Engeln, Friedrich, Pfarrer, Gröningen, Krs. Oschersleben/Bode, Südtor 1, 16. 9. 1903, 1916–1922, P.A. Kapelle
- Engeln, Martin, Dipl.-Ing., 5913 Dahlbruch, Kreis Siegen, Hochstraße 32, 1. 11. 1904, 1916–1923 P.A. Kapelle
- Ermisch, Kurt, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, Bad Salzuflen, Rud.-Brandes-Allee 5, 1. 11. 1903, 1917–1923, P.A. Loreley
- Fabian, Dietrich, Dr. med., Facharzt für Augenkrankheiten, Dipl.-Turn-, -Sport- und -Schwimmlehrer, 28 Bremen, Wallering 115 a, 4. 7. 1920, 1930 bis 1939 Jahn
- Fabian, Ekkehart, Dr. phil., Dipl.-Psychologe, 72 Tuttlingen, Zeppelinstr. 4 b, bei Dr. Buck / 355 Marburg/Lahn, Weidenhäuser Straße 17, 26. 10. 1926, 1936–1944
- Fahlberg, Theodor, Bundesbahn-Oberrat, München, Sandartstraße 28, 28. 5. 1906, 1915–1923 Hausorchester und Jahn
- Fahnert, Dr., Halle/S., Zeisigweg 9, 1922–1932
- Fehse, Achim, Oberstleutnant a.D., 28 Bremen, Kasseler Straße 60, 23. 9. 1905, 1915–1924, P.A. Friesen
- Finger, Arthur, Prokurist, Morsbach/Sieg, Landhaus am Eichhölzchen, 1901 bis 1910
- Finke, B., Dr. med., Halle/S., St.-Barbara-Krankenhaus
- Finck, Otto, Pfarrer, Halle/S., Weidenplan 5, 1904–1913
- Finken, Hans Georg, Lehrer, Halle/S., Hallorenring 8, 7. 4. 1926, 1936–1944
- Fischer, Bernhard, Ober-Reg.-Baurat i. R., 694 Weinheim/Bergstraße, Luisenstraße 20, 12. 11. 1886, 1899–1905, P.A. Friesen
- Fischer, Johannes, Major, 7801 Wildtal über Freiburg i. Brsg., Sonnenwiese Nr. 10, 8. 8. 1917, 1928–1935 Jahn und Ruder-Verein
- Föhse, Werner, Pfarrer, Halle/S., Lindenstraße 78 a, 11. 9. 1908, 1918–1927
- Forndran, Hans-Georg, Ltd. Reg.-Baudirektor, 54 Koblenz, Sebastian-Bach-Straße 8, 20. 6. 1910, 1919–1928 Stolze-Schrey und Naturw. Verein
- Forstreuter, Franz, Dr., Dipl.-Volkswirt, Landw.-Rat, 62 Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 23, 26. 2. 1903, 1907–1921, W.A.
- Frank, Harald, Dipl.-Chemiker, Merseburg S 1, Häuerstraße 4, 27. 12. 1920, 1931–1941
- Franzke, Hans Hermann, Dr.-Ing., 43 Essen, Dreilindenstraße 96, ins Ausland verzogen, Anschrift unbekannt, 18. 3. 1927, 1937–1944 und 1945–1946
- Frede, Gerhard, techn. Kaufmann, 4992 Espelkamp-Mittwald, Krs. Lübbecke (Westf.), Kantstraße 18, 30. 3. 1919, 1929–1937
- Friedrich, Kurt, Rechtsanwalt und Notar, 3430 Witzhausen, Walburger Straße 23, 27. 1. 1905, 1914–1923 Ruderverein
- Friedrich, Volkmar, Dipl.-Ing., 2 Hamburg 13, Hallerstraße 5 E, bei Frau Hachmann, 17. 8. 1934, 1945–1949
- Friedrich, Willi, Pfarrer, Halberstadt, Poetengang 7, 2. 1. 1898, 1907–1917, Steno und Hausorchester
- Fries, Johannes, Dr. med., Bad Oldesloe/Holstein, Hamburger Straße 3, 11. 3. 1887, 1896–1905
- Frobenius, Otto, Dr. jur., Wildau, Krs. Königswusterhausen, Am Wildgarten Nr. 31, 10. 4. 1891, 1901–1910
- Frobenius, Ernst, Bankbeamter, Halle/S.-Wörmlitz, 25. 9. 1889, 1901–1908
- Gabriel, Christfried, Pfarrer, Farsleben, Krs. Wolmirstedt, 21. 2. 1920, 1929 bis 1938, Jahn und Ruderverein
- Gabriel, Gerhard, Assessor, Hamburg-Harburg, Wilhelm-Busch-Weg 12
- Gabriel, Martin, Dr., Pfarrer, Magdeburg, Lessingstraße 57, 17. 3. 1926, 1937 bis 1944
- Gabriel, Walther, Pfarrer, Groß Thiemig, Krs. Elsterwerda, 13. 7. 1925, 1934 bis 1943
- Gaebelein, Martin, Dr. med., Sanitätsrat, Halle-Nietleben, Eislebener Str. 32, 1884–1889
- Gäbelein, Raimund, Dr. med., Kapellendorf bei Apolda, 1907–1918
- Galle, Georg, Pfarrer i. R., 8802 Heilsbronn über Ansbach, Pfarrgasse 12 a, 24. 3. 1883, 1901–1904, P.

- Gantz, Walter, Volksschullehrer, 6303 Ulfa, Krs. Büdingen, Gutleutstraße 22, 27. 10. 1924, 1935–1944, P.
- Gasse, Karl, Dipl.-Ing., Architekt, Karlsruhe/Baden, Killisfeld Nr. 23, 3. 8. 1927, 1940–1947
- Gattig, Wolfgang, Dr. med., Leitender Arzt des Krankenhauses Schierke/Harz, 1931–1939
- Gaudig, Georg, Dr. med., 317 Gifhorn-Süd, Limbergstraße 54, 20. 4. 1910, 1920 bis 1929, Steno
- Gaudig, Otto, Dipl.-Ing., Reg.-Baurat a. D., Architekt, BDA, Menschau 68 e bei Merseburg-Land, 21. 3. 1909, 1920–1930, Steno
- Geißler, Hasso, Halle/S., Lindenstraße 63
- Giese, Günther, Bankkaufmann, Halle/S., Schwetzsckestraße 33, 1. 2. 1905, 19 –19
- Gilck, Edmund, Pfarrer, Weltewitz/Elbe bei Eilenburg, 1. 9. 1897, 1907–1916, Lit. Verein
- Gilck, Max, Pfarrer, 8035 Gauting/München, Bahnhofstraße 13, 21. 12. 1892, 1905–1912, im Stadsingehor von 1905–1945 Kapelle
- Gilck, Werner, Pfarrer, Naumburg/S., Lepsiusstraße 14, 18. 7. 1894, 1905 bis 1914, Lit. Verein und Stadsingehor
- Glahs, Willi, Rechtsanwalt und Notar, Weißenfels/Saale, Friedrich-Engels-Straße 31
- Glaw, Kurt, Dr. med, Greifswald, Hugo-Helfritz-Straße 22
- Gleie, Günter, Halle/S., Schwetzsckestraße 33, 1915–1921 Steno
- Gleis, Goswin, Dipl.-Ing., Reg.-Baumeister, 74 Tübingen, Primus-Truber 50, 22. 8. 1925, 1935–1943
- Götz, Martin, Zahnarzt, 2 Hamburg-Altona, Ottenser Hauptstraße 11, 4. 4. 1932, 1942–1950
- Grabe, Otto, Dr., Landesverwaltungsrat a. D., München 27, Effnerplatz 8, 9. 1. 1899, 1913–1918, P.A. Loreley
- Graf, Helmut, 2 Hamburg 13, Werderstraße 72, Abitur O I a 1923
- Gremmes, K. (Ehefrau unseres verstorbenen Pfarrers Johannes Gremmes), Wedderstedt, Krs. Aschersleben
- Grobe, Johannes, Rechtsanwalt und Notar, Halle/S., Leipziger Straße 61/62, 5. 4. 1891, 1903–1909, P.A. Friesen
- Grohse, Alfred, Dr., Stud.-Rat a. D., Quedlinburg/Harz, Brechtstr. 9, 9. 6. 1881, 1893–1902
- Grohse, Franz, Dr. theol., Superintendent a. D., Pfarrer, Stapelburg/Nordharz, Krs., Wernigerode, 29. 10. 1889, 1899–1908 P.A.
- Grotefend, Siegfried, Dr., Stud.-Rat i. R., 31 Celle, Clemens-Cassel-Straße 26, 28. 7. 1885, 1897–1905 Steno
- Gueinzius, Alfred, Ober-Reg.-Rat i. R., 7 Stuttgart S, Dornhaldenstraße 10, 6. 11. 1883, 1897–1904, P.A. Lit. Verein
- Gundlach, Kurt, Bundesbahn-Amtmann a. D., München 13, Schleißheimer Straße 3/4, 1896–1904 Ober-Realschule, W.A. Kapelle
- Haase, Hans-Herbert, Dr. med., Halle/S.-Lettin, Dölauer Straße 7, 21. 3. 1927, 1937–1943
- Haase, Walther, Pfarrer, Krahne über Brandenburg-Havel, Dorfanger 2, 26. 7. 1908, 1917–1928 Naturw. Verein
- Haberkorn, Martin, Osterwieck/Harz, Abitur O I a 1923
- Haberkorn, Hellmuth, Dr. jur., Präsident des Landesarbeitsgerichts Frankfurt/Main, Rechtsanwalt, 838 Bad Homburg v. d. H., Ferdinandstraße 3, 1906–1914 Jahn
- Haberkorn, Werner, Dr. med. dent., Leitender Arzt der Abt. für Zahnkrankheiten am Stadt Krankenhaus — Poliklinik — Süd, Halle/S., Beesener Straße 1, 22. 12. 1908, 1918–1925 Ruderverein
- Hachtmann, Walter, Landrat und Verw.-Gerichtsrat, 5770 Arnsberg, Vincke-Straße 41, 23. 11. 1904, 1914–1923 Ruder-Verein
- Hahndorf, Kurt, Lehrer, 33 Braunschweig, Goslarsche Straße 19, 6. 3. 1895, 1904–1913 Jahn

- Hahne, Hermann, Kaufmann, 5022 Köln-Junkersdorf, Salzburger Weg 8, 22. 3. 1896, 1904–1912 Jahn
- Hammer, Wilfried, Dr., Dipl.-Landwirt, 6551 Hargesheim über Kreuznach, Am Bergwald 8, 23. 7. 1927, 1937–1945 und 1946–1947
- Hanau, Erwin, Landesgeschäftsführer, Münster/Westf., Prozessionsweg 40, 1899–1906
- Handrock- Hans, Dr., Facharzt, Erfurt, Steigerstraße 39, 17. 12. 1891, 1904 bis 1913, P.A. Jahn
- Hanschke, Gottfried, Dr. phil., Chemiker i. R., Burghausen/Oberbay., Hechenberg 10, 15. 8. 1875, 1886–1895, W.A.
- Hartleben, Hans, Dr. med., Arzt a. D., Ministerialrat, Generalarzt a. D., 532 Bad Godesberg/Rhein, Friesenstraße 11, 25. 1. 1896, 1905–1914 Naturw. Verein
- Hartmann, Dietrich, Sportlehrer, Halle/S., Kefersteinstraße 1, 21. 4. 1920, 1930 bis 1938
- Hartwig, Werner, Dr. jur., Oberpost-Direktor, 2 Hamburg-Nienstedten, Nienstedtener Straße 20, 28. 8. 1904, 1922–1924, P.
- Haussleiter, Johannes, Dr. phil., Universitäts-Lehrer für klass. Philologie, Halle/S., Fischer-von-Erlach-Straße 49 I, 27. 5. 1893, 1908–1912
- Haussleiter, Otto, Dr. rer. pol., Ministerialrat i. R., 8 München 55, Neufriedensheim, Gondrellplatz 1, Appartement 435
- Heinemann, Armin, Dr. med., Oberarzt, Halle/S. NW 21, Virchowstraße 10, 20. 5. 1927, 1937–1944
- Helbig, Karl, Halle/S., Benkendorfer Straße 29, 17. 9. 1882, 1892–1898
- Heldmann, Reinhard, Pfarrer, 35 Kassel, Buddengasse 10, 25. 12. 1907, 1921 bis 1928 Bibelkreis
- Hennemann, Herbert, Amtsanwalt a. D., 493 Detmold, Spitzenkamptwete 25, 12. 12. 1906, 1917–1927 P.A. Kapelle
- Hennemann, Wolfgang, Anklam/Pommern, Leipziger Allee 72
- Hennicke, Hermann, Dr. med., Dölau bei Halle/S., August-Bebel-Straße 18, 10. 5. 1874, 1885–1895
- Henning, Hans, Preußisch Oldendorf/Westfalen, Bahnhofstraße 200
- Herfurth, Reinhardt, Halle/S., Gartenstadtstraße 34, 27. 10. 1909, 1919–1924
- Herrmann, Emil, Dr., Halle/S., Steffenstraße 6
- Herrmann, Friedrich, Prokurist im Hause Hermann Iseborn Nachf. KG., Int.-Spedition, 7859 Haltingen/Baden, Vogesenstraße 7, 18. 1. 1905, 1915–1922 P.A. Kapelle
- Herrmann, Rudolf, Dr. med., Facharzt für innere Krankheiten, Calbe/Saale, Friedrich-Ebert-Straße 21, 7. 10. 1907, 1918–1928 Jahn
- Herzfeld, Karl, Direktor, Dipl.-Ing., 3501 Obervellmar bei Kassel, Heideweg 20, 28. 3. 1904, 1913–1922 Jahn
- Hesse, Albert, Dr., Dr. h. c., Ministerial-Direktor a. D., Universitäts-Professor em., 78 Freiburg/Br., Remigiusstraße 2, 4. 10. 1876, 1887–1896 Steno
- Hickmann, Hans, Dr. phil., Universitäts-Dozent (Musikwissenschaft), 2 Hamburg 20, Loogestieg 6, 19. 5. 1908, 1918–1927 Steno, Naturw.-Verein, ztw. Kapelle
- Hintzsche, Otto, Pfarrer, Sangerhausen am Harz, 1908–1915
- Hoehl, Hellmuth, Kaufmann, Halle/S., Herweghstraße 10, Jahn
- Höhne, Walther, Studienrat i. R., 4 Düsseldorf-Benrath, Benrodestraße 90, 10. 4. 1881, 1895–1901
- Hönack, Richard, Dr. med. vet., Schlachthof-Direktor, Kitzingen/Main, Wörthstraße 42, 5. 9. 1901, 1910–1919 Jahn
- Hönack, Rudolf, Dr. jur., Generaldirektor, Vorstandsmitglied der „Iduna-Germania“ und der „Vereinigten Leben“ Hamburg, 2 Hamburg-Rissen, Hildebrandtwiete 5, 25. 11. 1897, 1906–1914 Jahn
- Hoffmann, Hanns, Amtsgerichtsrat a. D., 6 Frankfurt/Main, Günthersburgallee 77, 31. 8. 1890, 1900–1909
- Holzkämper, Karl-Ernst, Dr. med., 5142 Hückelhoven bei Aachen, Schmorrenburgstraße 4, 9. 2. 1907, 1917–1927

- Homann, Hans Günther, Landw. Berater, 29 Oldenburg in Oldbg., Donnerschweerstraße 310, 21. 4. 1910, 1924–1931 P.A. Kapelle
- Homann, Werner, Dr. jur., Sozialgerichtsrat, Schleswig, Bahnhofstraße 10, 9. 10. 1907, 1918–1928
- Hoppe, Heinz, Fahrlehrer, Halle/S., Blumenstraße 4, 1916–1925 Steno
- Hoppe, Werner, Oberbaudirektor, 87 Würzburg, Greisingstraße 4, 3. 9. 1905, 1915–1923 Steno
- Hübenthal, Kurt, Konzert- und Opernsänger, Professor an der Hochschule für Musik, Halle/S., Hoher Weg 30
- Hübner, Herbert, Pfarrer, Bad Grund (Harz), Markt 21, 8. 11. 1895, 1907–1914 P.A. Friesen
- Hübner, Johannes, Pfarrer i. R., Wuppertal-Oberbarmen, Rübenstraße 44, 27. 3. 1881, 1893–1900
- Hünicke, Wolfgang, Schkeuditz, Goethestraße 10, Abitur 1929 Jahn
- Hupfeld, Renatus, Professor, D., 69 Heidelberg-Neuenheim, Bergstraße 128, 3. 12. 1879, 1895–1898 P.
- Huth, Walter, Direktor i. R., 219 Cuxhaven 1, Beethovenallee 2, 25. 4. 1884, 1894–1898 P.A.
- Ilse, Reinhard, Elektro-Ing., Osternienburg Kr. Köthen, Elsnigker Straße 1, 24. 10. 1918, 1932–1938
- Ilse, Walter, Pfarrer i. R., Schleusingen/Thür., Vogelhofstr. 4, 15. 11. 1878 P.A.
- Ilse, Wilfried, Pfarrer, Oppin bei Halle/S., 2. 4. 1920, 1931–1938
- Jahn, Johannes, Halle/S., Schillerstraße 17, bis 1914
- Janßen, Ulrich, Reg.-Direktor i. R., Hamburg 13, Isestraße 141, 5. 3. 1882 1893–1902 W.A. Lit. Verein
- Julich, Horst, Professor, Dr. med., Ärztlicher Direktor und Chefarzt der med.-Klinik des Bezirks-Krankenhauses St. Georg, Leipzig O 27, Stormthaler Straße 12, 12. 1. 1921, 1930–1938
- Kaehler, Martin, Dr. med., Chefarzt i. R., 741 Reutlingen, Aulbergstraße 1, 10. 9. 1874, 1887–1894 Jahn
- Kaemmerer, Hans, Dr. jur., Reichserbhof-Gerichtsrat i. R., Hannover, Dieckmannstraße 1a, 1892–1901
- Kamradt, Fritz, kaufm. Angestellter, Halle/S., Bunastraße 9, 17. 1. 1917 1928–1934 Jahn
- Kamrath, Immanuel, kaufm. Direktor, 334 Wolfenbüttel, Antoinettenweg 12, 21. 8. 1901, 1913–1920, P.A. Friesen
- Kamrath, Wilhelm, Ballettmeister, Dessau-Törten, Meisenweg 49, 17. 3. 1908, W.A. Friesen
- Kayser, Paul, Pastor, Erfurt, Allerheiligenstraße 9, 27. 8. 1928, 1939–1947
- Kellner, Hans, Rechtsanwalt, 8013 Haar vor München, Untere Parkstraße 25a, 24. 12. 1886, 1900–1905 P.A. Lit. Verein
- Kelling, Claus, Rechtsanwalt, 85 Nürnberg, Vordere Stern gasse 23, 11. 2. 1907, 1916–1925 Steno Stolze Schrey
- Kersten, Walter, Dr., Versicherungskaufmann, Köln-Lindenthal, Nietzschestraße 6, 20. 2. 1933, 1942–1950 Hausorchester
- Kläbe, Helmut, Dr., Dipl.-Volkswirt, 3079 Darlaten 32 über Uchte Bez. Bremen, 6. 9. 1897, 1907–1914 Ruder-Verein
- Klapproth, Feodor, Superintendent i. R., Woltersdorf über Erkner, Köpenicker Straße 50, 21. 4. 1882, 1894–1900 Missions-Verein
- Klimm, Hans, Rechtsanwalt und Notar, Heppenheim (Bergstraße), Karlstr. 9, 2. 7. 1901, 1913–1921
- Klinge, Emil, Dr. med. vet., Stadtveternärrat i. R., Leipzig O 27, Naunhoferstraße 67, 23. 3. 1880, 1891–1899 Jahn
- Klinghardt, William, Oberstudien-Direktor a. D., 20a Clenze, 20. 1. 1891, 1904–1909 Steno
- Kluge, Fritz, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, Torgau, Wolfersdorfstraße 6, 30. 9. 1885, 1898–1904, P.A. Loreley
- Klugist, Henrik, Dr. jur., Direktor der Demag A.G., Hamburg, Sophienterrasse 21, 3. 10. 1907, 1920–1926 P.A. Friesen

Knoblauch, Hans, Rechtsanwalt, Prokurist der Beyerwerke, 509 Leverkusen-Stripbüchel, Im Feld 23, 27. 7. 1908, 1917–1927 Jahn

Koch, Albrecht, Dipl.-Kaufmann, 2 Hamburg-Garstedt, Liegnitzer Straße 14 I, 27. 5. 1936, 1945–1954

Koch, Karl, Dipl.-Bergingenieur, Major a. D., 3030 Walsrode, Witternstraße 1, 1908–1915, Jahn und Ruder-Verein

Kölbel, Joachim, Graphiker, Halle/S., Pfännerhöhe 26, 1928–1937

Königsmann, Leonhard, Dr. med., Facharzt für Ohren-, Hals- und Nasenkrankheiten, 76 Offenburg, Poststraße 2, 3. 3. 1885, 1895–1903 P.A. Lit. Verein

Krahmer, Gottfried, Rechtsanwalt, 7 Stuttgart-S, Alte Weinsteige 40, 20. 8. 1915, 1930–1935 Ruder-Verein

Koeve, Eberhardt, Dipl.-Volkswirt (August-Tyssen-Hütte), 422 Dinslaken/Ndrrh., Damaschkeweg 28, 12. 12. 1915, 1926–1933 P.A. Loreley

Kohlmann, Hugo, Oberstudienrat i. R., Tangermünde/Elbe, Fritz-Schulenburg-Straße 7a, 20. 2. 1889, 1899–1908

Kopf, Werner, Dessau/S.A., Esikostraße 16

Koschade, Daniel, Pfarrer i. R., 8806 Neuendette/Sauerl. über Ansbach, Adlerstraße 6, 3. 7. 1878, 1891–1898 P.A. Steno Mission

Krienitz, Walter, Geithain bei Leipzig, Badergasse 2, Gastmitglied.

Kühling, Karl, Ingenieur V.D.I., 2 Hamburg-Hausbruch, Talweg 4, 10. 2. 1883, 1892–1898

Krahnefeld, Fritz, Bundesbahn-Oberrat a. D., 637 Oberursel/Taunus, Kurze-steig 4, 2. 5. 1893, 1903–1912 Jahn

Küster, Gustav, Sanitätsrat, Dr. med., Luckenwalde, Luckauer Straße 16a, 8. 12. 1890, 1901–1910 P.A. Friesen

Kuhne, Herbert, Chemotechniker, 3 Hannover, Leistikowweg 42, 17. 4. 1901, 1908–1912 Vorschule, 1912–1919 Latina

Kuhrau, Hans, Oberstudienrat, 44 Münster/Westf., Langenstraße 1, 6. 3. 1921, 1931–1939, P.A. Steno

Kummer, Herbert, Dr., Oberstudienrat, 46 Dortmund 1, Kaiserstraße 133, 15. 6. 1906, 1915–1923, Abitur 1924 Stadtgymnasium

Kunze, Kurt, Staatsanwalt a. D., Halberstadt, Thälmannstraße 58, 28. 2. 1887, 1899–1906

Lange, Eberhard, Arzt, Halle/S., Lindenstraße 81, 4. 10. 1934, 1945–1946 Latina, 1946–1953 Oberrealschule a. H. F.

Lange, Erich, Dr. med., Sanitätsrat, bis 1945 Schularzt der Franck. Stiftungen, Begründer des Naturwiss. Vereins, Halle/S., Lindenstraße 83, 1896–1906

Lange, Helmut, Dr., Augenarzt, Halle/S., Große Steinstraße 9, 1921–1931

Langguth, Gerhard, Oberstleutnant, Hamburg-Osdorf, 1925–1934 Jahn

Langguth, Wigbert, selbst. Kaufmann, 8 München 2, Knollstraße 87, 10. 4. 1919, 1928–1936 Jahn

Lasse, Dr. med., Heldrungen/Unstrut, Wallstraße 25, 19. 12. 1906, 1916–1926

Laurisch, Manfred, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hamburg 20, Husumer Straße 38, 19. 6. 1926, 1938–1942 P.

Leiser, Otto, Halle/S., Krokusweg 19

Leitner, Hans, 6 Frankfurt/Main, Wiesenau 9, 12. 8. 1911

Leitzke, Martin, Hamburg-Harburg, Alter Postweg 8, 1928–1937

Lekszas, Gerhard, Dr. med., Halle/S., Kröllwitzer Straße 32, 27. 8. 1924, 1936–1942

Lenz, Georg, Landgerichtsrat a. D., 44 Münster, Meckmannweg 9

Lenz, Martin, Rechtsanwalt, Köln

Leopold, Gerhard, Rechtsanwalt und Notar, Naumburg/S., Am Kirchberg 2, 14. 11. 1880, 1890–1899 Jahn

Leuckfeld, Joachim, Geschäftsführer der Zahnärztekammer Niedersachsen, Hannover, Minister-Stüwe-Straße 10, 24. 12. 1901, 1908–1917 W.A.

Leyse, Otto, Schriftsteller, Offenbach/M., Ziegelstr. 18, 19. 10. 1890, 1900–1906

Lichtenberger, Karl, Dr. jur., 4 Düsseldorf, Brabantstraße 1, 29. 11. 1892, 1903–1913

Löwenberg, Bruno, Dr., Dozent am Priesterseminar, Erfurt, Bogenstr. 4a, bis 1928

Lohde, Paul, Nordhausen (Harz), Albert-Träger-Straße 12, 1886–1894

- Lohmeyer, Hermann, Oberzollrat, Bernburg/S., Franzstraße 38, 1903–1912
- Lopitzsch, Carl, Vereidigter Bücherrevisor und Steuerberater, 69 Heidelberg, Trübnerstraße 18, Postfach 1123, 6. 1. 1888, 1898–1906 Steno
- Lorenz, Heinz, Dr. jur., Rechtsanwalt, 744 Nürtingen/Würtbg., Rümelinstraße 46, 26. 3. 1908, 1918–1927 Jahn
- Lüthje, Udo, Pfarrer, 5 Köln/Rh., Machabäerstraße 26a, 18. 6. 1910, 1922–1929 P.A. Friesen
- Luntowski, Gustav, Joh., Dr., Stadtarchivrat, Lüneburg, Planckstraße 28, 17. 1. 1930, 1940–1948
- Luther, Erich, Pfarrer, 5416 Arenberg, Krausstraße 33a, Abitur OIa 1923
- Lyding, Heinrich, Halle/S., Große Steinstraße 15, Abitur OIa 1923
- Maennel, Kurt, Universitäts-Prof. em., Dr., 6238 Hofheim/Taunus, Wilhelmstraße 33, 4. 2. 1887, 1896–1905, 1914–1917 als Studien-Referendar und Studienrat an Latina und O.R.S.
- Maercker, Hermann, Kaufmann, Halle/S., Joliot-Curie-Platz 1a, 29. 10. 1882, 1892–1899
- Marr, Fritz, Dipl.-Ing., 6 Frankfurt/Main, Reuterweg 67, 13. 11. 1904, 1914–1921 Jahn
- Martiny, Hans, Dr., Direktor, Vorstandsmitglied der Rhein.-Westf. Kalkwerke A.G., Dornap, 5601 Dornap Bez. Düsseldorf, An der Piep 2, 26. 7. 1905, 1915–1924 Naturw. Verein
- Marx, Georg, Ing., Betriebsleiter, 5162 Birkesdorf bei Düren, Alte Jülicher Straße 16, 20. 5. 1912, 1921–1932 P. Ruder-Verein
- Mechel, Kurt, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Gesch. der Körperkultur der Universität Halle/Saale, Halle/S., Friedenstraße 28, 28. 1. 1890, 1899–1908
- Meiselbach, Heinz, Groß-Almerode Bez. Kassel, Berliner Straße 46, Latina bis 1929
- Meissner, David, fr. Landwirt, Strenznaundorf über Könnern, z. Z. Düsseldorf Mintropstr. 14, Düsseldorf 1, Mintropstraße 14–16, 30. 7. 1898, 1912–1915
- Meissner, Erhard, Dr., Syndikus, 21 Hamburg-Harburg, Gerlachstraße 11, 3. 7. 1904, 1916–1924
- Meissner, Wilhelm, kaufm. Angestellter, 6230 Frankfurt/M.-Höchst, Loreleystraße 14, 13. 11. 1915, 1926–1935 Steno
- Merker, Albrecht, Fregatten-Kapitän a. D., 3161 Ramlingen über Lehrte, 20. 3. 1905, 1917–1923 P.A. Friesen
- Merker, Gerhard, Superintendent, Artern/Unstrut, Harzstraße 16, 20. 6. 1896, 1909–1914 P.A.
- Merker, Rudolf, Dr. med., Frankleben bei Merseburg/Sachs.-Anhalt, Weißenfelfer Straße, 29. 8. 1897, 1909–1916 P.A. Friesen
- Merker, Siegfried, Bergwerksdirektor a. D., Dipl.-Berging., 3052 Bad Nenndorf, Harrenhorst 17, 7. 5. 1902, 1914–1922 P.A. Friesen
- Mertens, Günter, Halle/S., Hegelstraße 72
- Messerschmidt, Wilhelm, Prof., Dr. und Instituts-Direktor, Halle/S., Zeppelinstraße 27, 6. 3. 1906, 1915–1923 Jahn
- Messner, Heinz, Volksschullehrer, 647 Rinderbügen bei Büdingen, Friedrich-Fendt-Straße 43, 25. 2. 1907, 1918–1927 W.A. Loreley
- Meusch, Hans, Dr., General-Sekretär i. R. des Deutschen Handwerks-Gewerbe-Kammertages, Dannenberg/Elbe, Bahnhofstraße 26, 2. 8. 1880, 1896–1899
- Meusch, Rudolf, Reichsbahn-Amtmann, Halle/S., Saarbrücker Straße 39, 30. 8. 1879, 1889–1897 W.A.
- Michaelis, Walther, Professor, Dr., Rektor der Latina und Direktor der Franck. Stiftungen, 708 Aalen (Württbg.), Ludwigstraße 45a, 2. 2. 1873, 1887–1893 P.A. Friesen, 1921–1935 Rektor der Latina, Direktor der Franck. Stiftungen
- Michaelis, Friedr. Wilh., Bergwerksdirektor, Bergassessor a. D., 469 Herne/Westf., Schäferstraße 67, 16. 7. 1905, 1921–1924 Friesen
- Michaelis, Günther, Direktor der Berufsschule für den Groß- und Außenhandel Bremen, sowie Direktor der höheren Wirtschaftsfachschule Bremen, 28 Bremen, Bornstraße 63/64, 10. 2. 1907, 1921–1925 Friesen

- Michaelis, Wolfgang, Bezirks-Baumeister, 7751 Litzelstetten bei Konstanz, Möwenweg 3, 28. 9. 1922, 1932–1940 Jahn
- Mitsching, Gottfried, Wirtschafts-Treuhänder, Halle/S., Jacobstraße 57, 29. 3. 1905, 1914–1921 Jahn
- Mondorf, Georg, Bau-Ing., 61 Darmstadt, Sandbergstr. 62, 8. 11. 1925, 1936–1943
- Most, Heinz-Bernhard, Dr. jur., Kaufmann, 3 Hannover-S., Brehmstraße 25, 30. 11. 1926, 1937–1944
- Most, O., Dr., Dr. h. c., Prof., Oberbürgermeister und Hauptgeschäftsführer der Niederrhein. Ind. u. Handelskammer Duisburg a. D., Prof. der Universität Mainz, Ehren-Präsident des Zentralvereins für Deutsche Binnenschifffahrt, 41 Duisburg, Moselstr. 38, 13. 9. 1881, 1892–1899 P.A. Lit. Verein
- Mühlhaus, Ludwig, Dipl.-Ing., 5353 Mechernich/Eifel, Heerstraße 66, 3. 4. 1931, 1942–1950
- Müller, August, Rektor i. R., 4903 Schötmar/Lippe, Schülerstraße 2, 22. 10. 1886, 1900–1906, P.A. Loreley
- Müller, Claus-Dieter, Dr. rer. nat., Norderney, Am Weststrand 13, 26. 7. 1932, 1942–1950
- Müller, Erich, Dr. med., Halle/S., Dölauer Straße 60, bis 1930 Steno
- Müller, Gerd-Wolfgang, Dr. med., Magdeburg C 1, Adelheidring 23, 5. 4. 1929, 1939–1947
- Müller, Hellmut, Pfarrer, Gladigau Kr. Osterburg, 17. 8. 1929, 1940–1949
- Müller, Hermann, Landgerichtsrat, 5804 Herdecke/Ruhr, Attenbergstraße 10, 21. 2. 1909, 1918–1928 Jahn
- Müller, Johannes, Verlagsbuchhändler, 8 München-Pasing, Lackerbauerstr. 2, 24. 12. 1905, 1915–1923 Ruder-Verein
- Müller, Max, Rechtsanwalt und Notar, Eilenburg, Wilhelm-Raabe-Straße 2, 3. 6. 1887, 1899–1906 P.
- Müller, Paul, Oberstudien-Direktor i. R., 48 Bielefeld/Westf., Wertherstr. 61, 9. 5. 1894, 1903–1910
- Müller, P., Dr. jur., Amtsgerichtsrat, Marburg/Lahn, Schäferbuch 7
- Müller, Wolfgang, Dr. med., Facharzt für innere Krankheiten, 491 Lage/Lippe, Hindenburgstraße 8, 30. 9. 1913, 1923–1932 Jahn
- Müller-Naveau, Ernst, Uhrmacher, 506 Bensberg-Frankenforst, Burgstraße 66, 18. 9. 1921, 1932–1939
- Müller-Warnecke, G., Dr. med., Facharzt für Kieferkrankheiten, 415 Krefeld, von-Beckerath-Platz 6, 22. 8. 1889, 1907–1910 P. Friesen
- Münzenberg, Karl, Pfarrer, Wippra/Harz, Fleckstraße 29, 23. 9. 1903, 1918–1922 Jahn
- Mundorf, Hans-Gerd, Dr. med., Facharzt für Innere Medizin, 34 Göttingen, Am Goldgraben 5, 11. 2. 1925, 1936–1943
- Naumann, Heinrich, Dr. phil., Studienrat, 532 Bad Godesberg, Im Erlengrund 32, 15. 2. 1906, 1921–1924
- Nietschmann, Arnim, Dr. med., Augenarzt, 826 Mühldorf am Inn, Stadtplatz 33, 7. 8. 1909, 1918–1929, Jahn
- Nebert, Uwe, Dipl. agr., Halle/S., Am Krähenberg 14, 23. 4. 1930, 1940–1950
- Neubauer, Ernst, D. Dr., Ober-Landeskirchenrat, Kassel-Kirchditmold, Geröderweg 22, 1. 10. 1892, 1901–1903
- Neuring, Rolf, Apotheker, 314 Lüneburg, Oedemerweg 10, 28. 2. 1907, 1916–1918 P.A.
- Niewerth, Günther, Oberreg.-Rat., Ministerialrat z. Wv., 2301 Strande über Kiel am Knüll, 15. 6. 1907, 1919–1926
- Nitschke, August, Prof., Dr., 7 Stuttgart-Heumaden, Bruno-Frank-Straße 41, 18. 9. 1926, 1938–1944
- Nitzschke, Hans, Dr., Oberstudienrat i. R., 8 München 54, Ernst-Platz-Straße 45, 9. 8. 1890, 1902–1909 P.A. Friesen
- Obenaus, Fried.-Karl, Bankangestellter, Röblingen/See Kr. Eisleben, Bahnhofstraße 11, 9. 7. 1903, 1914–1922 Jahn
- Oels, Elisabeth und Wilhelm, Halle/S., Franckeplatz 1
- Osburg, Georg, Dr. med., 6508 Alzey/Rheinhausen, Schillerplatz 2, 29. 2. 1896, 1905–1914 Naturw. Verein

- Oschmann, Martin, Syndikus, 62 Wiesbaden, Dieselstraße 14, 5. 9. 1921, 1932–1938 P. Jahn
 Osthues, Ferdinand, Sportlehrer, 3 Hannover, An der Tiefenriede 49, 6. 8. 1910, 1923–1928 Jahn
 Osthues, Wilhelm, Rechtsanwalt, München 2, Nymphenburger Straße 137, 11. 6. 1907, 1923–1927 Jahn
 Otto, Wolfgang, Dr. phil., Studienrat, 43 Essen, Tommesweg 52a, 11. 11. 1909, 1919–1928 Steno
 Pansegrau, Hermann, Göttingen, Reinhäuser Landstraße, 8. 9. 1883, 1894–1902
 Pannicke, Otto, Landwirt i. R., Köckern über Bitterfeld, 8. 5. 1885, 1897–1900
 Penssler, Jochen, Landes-Oberinspektor, 2 Hamburg 26, Am Gesundbrunnen 11
 Petersen, Johannes, Mittelschullehrer, 2418 Ratzeburg, Postfach 34, 26. 5. 1903, 1919–1923 D.H.
 Pfeiffer, Paul, Pfarrer, 514 Erkelenz/Rheinhausen, Martin-Luther-Platz 1, 27. 2. 1916, 1926–1935 Jahn und Steno
 Pflugradt, Friedrich, Bankkaufmann und Jurist, Halle/S., Mansfelder Straße 52, 12. 12. 1917, 1928–1936 Loreley
 Pflugradt, Walter, Lehrer, Unterpörlitz bei Ilmenau/Thür., Schulstraße 11, 1930–1937
 Pleßke, Willy, Fabrikdirektor, Geroldsdrün/Oberfr., Dürrenwaider Straße 117, 9. 8. 1903, 1913–1921 W.A. Kapelle
 Pohl, Hermann, Kaufmann, Halle/S., Advokatenweg 1a, Jahn
 Poppe, Johannes, Oberstleutnant a. D., Creglingen über Bad Mergentheim, Siedlung 2, 16. 8. 1893, 1902–1911 Loreley
 Post, Hubert, Dr., Wirtschaftsprüfer, Mitglied der U.E.C. (Paris) Chefmathematiker a. D., 3 Hannover, Adelheidstraße 10, 23. 11. 1890, 1899–1911, 1902–1911 P.A.
 Prager, Klaus-Joachim, Dr. med., Knappschaftsarzt, 4600 Dortmund-Husen, Bauerholz 12, 10. 11. 1911, 1922–1931 Steno
 Prehn, Thomas, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, Ansprung/Erzgebirge, 20. 9. 1887, 1897–1907 P.A. Kapelle
 Preisser, Otto, Landgerichts-Direktor i. R., 56 Wuppertal-Elberfeld, Kaiser-Wilhelm-Allee 47, 22. 9. 1880, 1890–1899 Jahn
 Protz, Eberhard, Geschäftsführer, 35 Kassel, Hessenallee 3, 5. 1. 1924, 1936–1942 P.A. P.
 Quaasdorf, Oswin, Prediger, Pristablich über Eilenburg, 16. 2. 1909, P.A. Friesen
 Quaassdorff, Werner, Pfarrer a. d. St. Georgenkirche, Halle, Lindenstraße 78a, 16. 9. 1913, 1923–1932 W.A. Loreley
 Quasthoff, Hans, Pfarrer, Freckleben/Anhalt, 22. 2. 1914, 1923–1932 Ruder-verein
 Raabe, Walter, Dr., Ehingen/Donau, Heckenmühle
 Radach, Fritz, Prokurist, 4 Düsseldorf, Friedingstraße 48, 4. 8. 1906, 1915–1923
 Ranft, Helmut, Dr. med., Facharzt für innere Krankheiten, Oberarzt am Krankenhaus St. Rochusstift, 699 Bad Mergentheim, Alemannenweg 69, 8. 2. 1922, 1935–1940 P.A. Friesen
 Rausch, Gottfried, Dr. Ing., 3 Hannover-Linden, Waßmannstr. 14, 26. 5. 1890, 1899–1908
 Reichardt, Karl, Pfarrer i. R., Wernigerode/Harz, Mettestraße 10, 21. 5. 1874, 1887–1893 P.A.
 Reichelt, Erich, Facharzt für innere Krankheiten, 75 Karlsruhe-Waldstadt, Stettiner Straße 1
 Rohrwasser, Gerhard, Dr. med., Erlangen, Kath. Kirchenplatz 9
 Reichstein, Elisabeth, Ehefrau des verst. Oberst.-Rat Wilhelm Reichstein, Eilenburg, Eckartstraße 6–8
 Reussner, Alfred, Dr., Oberstudienrat, 31 Celle, Clemens-Cassel-Straße 2, 3. 5. 1895, 1904–1913, 1921–1927 Erzieher an der P.A., Stud.-Rat an der Latina 1937–1946
 Reuter, Christoph, Studienrat i. R., Maler und Graphiker, München 9, Ober-berger Straße 3, 9. 7. 1906, 1917–1923 W.A. Loreley ~

- Reuter, Walter, Studienrat i. R., 56 Wuppertal-Cronenberg, Oberheider Straße 61 I, 27. 8. 1885, 1895–1904, 1912–1915 als Lehrer
- Richter, Eugen, Zahnarzt, 3011 Letter bei Hannover, Sohnreyweg 2, 29. 7. 1907, 1916–23
- Richter, Erich, Kaufmann, Schkeuditz bei Halle, Anstaltsgasse 6, 23. 2. 1923, 1933–1940
- Richter, Willy, Prokurist, 56 Wuppertal-Barmen, Schloßstraße 14, 27. 1. 1894, 1900–1908 Latina, 1909–1914 O.R.Sch.
- Ritter, Willi Albert, Dr., Legationsrat i. Kl., Ausw. Amt Bonn, 532 Bad Godesberg, Habsburgerstraße 14, 8. 1. 1915, 1929–1934 Jahn
- Röber, Paul, Ing. der AEG i. R., 2 Hamburg-Fuhlsbüttel, Alte Landstraße 121, 17. 7. 1875, 1886–1895 Jahn
- Roeckner, Martin, Verlags-Kaufmann, 56 Wuppertal-Hahnerberg, Mühlenberg 5, 19. 5. 1914, 1931–1933
- Roediger, Georg, Reg.-Baumeister a. D. und Dipl.-Ing., Halle/S., Rud.-Breitscheid-Straße 91, 1. 6. 1880, 1889–1898
- Roenneke, Hartmut, Dr. Ing., 23 Barnsdorf, Kr. Diepholz, 19. 8. 1916, 1927–1935 Jahn
- Roenneke, Manfred, Konditormeister, Staßfurt, Straße der D.S.F. 7, 25. 8. 1918, 1928–38 Jahn
- Rohn, Alfred, Kindelbrück, Thüringen, Markt 15, 1930–1939 P.A.
- von Roon, Arnold, Kaufmann, 62 Wiesbaden, Lahnstraße 78, 19. 7. 1914, 1924–1933 P.
- Rost, Gerhard, Prof. Dr., 637 Oberursel/Taunus, Altkönigstraße 50, 20. 1. 1922, 1932–1939
- Roth, Hans-Günter, Dipl.-Ing., Architekt, 2 Hamburg 22, Eilbeker Weg 100, 22. 4. 1926, 1936–1943
- Rühlmann, Johannes, Dipl.-Ing., Staatl. Baurat i. R., Hildburghausen/Thür., Ludwig-Jahn-Straße 16, 13. 9. 1880, 1892–1899 P.A. Mission-Verein und Friesen
- Ruhmer, Eberhardt, Dr., München, Nymphenburger Straße 86
- Runge, Hans, Lochau bei Halle, Talstraße 1
- Runkel, Erich, Dr., Kaufmann, 5453 Niederbieber über Neuwied/Rhein, Wiedbachstraße 69, 10. 1. 1905, 1916–1923 P.A. Kapelle
- Rupp, Hans, Dr. med., Eilenburg/Sachs.-Anhalt, Torgauer Straße 1a, 1903–1910
- Ryssel, Arthur, Dr., Stadtmedizinalrat i. R., 58 Hagen/Westf., Am Finkenherd 12, 23. 4. 1886, 1913–1914 Student im 6. Eingang, 1918–1920 am Krankenhaus als kleiner Doktor.
- Ryssel, Käthe geb. Fries, Frau, 58 Hagen/Westf., Am Finkenherd 12, 8. 4. 1893, 1899–1909 H.TöchterSch.
- Schaaf, Fritz, Dr. med. dent., Halle/S., Gr. Ulrichstraße 44, Jahn
- Schaaf, Willy, Dr. Vet.-Rat, Hochheim bei Erfurt, 16. 4. 1877, 1889–1897, Jahn
- Shab, Günter, Dr. phil., Schriftsteller, Mitglied des Deutschen PEN-Zentrums der Bundesrepublik, 4 Düsseldorf, Rathausufer 23, 26. 6. 1898, 1908–1917 Lit. Verein
- Schacht, Fritz, Stud.-Rat i. R., 3141 Wittorf, Lüneburg Land 2, 13. 3. 1890, 1902–1911 P.A. Kapelle
- Schacht, H. H., Dr., Oberstudienrat, Schleswig, Danziger Straße 23
- Shade, Otto, Dipl.-Ing., 8 München-Obermenzig, Dorfstraße 2 a, 2. 2. 1898, 1908–1916
- Schellenberg, Arnold, Dr., Dipl.-Volkswirt, Halle/S., Pfännerhöhe 13, 27. 4. 1903, 1913–1922 Steno
- Schirmer, Eberhard, Dr. med., 588 Lüdenscheid/Westfalen, Liebigstraße 11, 20. 11. 1918, 1931–1938 P.
- Schirmer, Martin, Dr. med., Wartenburg/Elbe über Wittenberg, 10. 11. 1892, 1903–1912 P.A. Naturw. Verein
- Schleiff, P., Dr. med., Quedlinburg/Harz, Brühlstraße 8, 19. 11. 1910, 1920–1930 Ruder-Verein
- Schlossberger, Konrad, Dipl.-Ing., Architekt, 7 Stuttgart N, Friedrich-Ebert-Straße 56, 10. 7. 1926, 1939–1943

- Schmidt, Alfred, Dr. med., 68 Mannheim-Friedrichsfeld, Hüniger Straße 20, 21. 1. 1906, 1918–1925 Jahn
- Schmidt, Alfred, Kaufmann, Halle/S., Elsa-Brandström-Straße 61, 1903–1912
- Schmidt, Alwin, Dr. med. vet., Perleberg (Mecklenburg), Marienstraße 1, 19. 3. 1887, 1899–1907 Steno
- Schmidt, Günther, Dr., Dipl.-Physiker, Halle/S., Schleiermacherstraße 25, 16. 12. 1921, 1932–1940 Jahn
- Schmidt, Hans Georg, Ober-Ingenieur, 2 Hamburg-Altona, Griegstraße 48, 6. 2. 1906, 1915–1922 P.A.
- Schmidt, Karl, Oberschullehrer, Halle/S., Händelstraße 14, 19. 3. 1904, 1913–1922 Erz.-Leiter der P.A. 1933–1945 Jahn
- Schmidt, Walter, Beigeordneter i. R., Guntersblum/Rheinhausen, Eimsheimer Straße 9, 7. 9. 1883, 1892–1903
- Schneider, Ernst, Halle/S., Beesener Straße 248
- Schneider, Gerhard, Reg.-Rat z. Wv. im Niedersächs. Ministerium für Wirtsch. und Verkehr, Hannover, Brühlstr. 19, 13. 10. 1913, 1927–1928, 1933–1934 Jahn
- Schneider, Karl-Heinz, Generalbevollmächtigter der AEG., 16 Frankfurt/M., Südstraße 10, AEG Hochhaus W 2, 10. 5. 1909, 1921–1924 P.A. Friesen
- Schneider, Walter, Stadt-Rechtsrat a. D., Halle/S., Karl-Liebknecht-Straße 19, 1889, 1904–1908
- Schober, Harry, Kaufmann, Halle/S., Zeppelinstr. 12 I, 1. 10. 1879, 1889–1898 Steno
- Schober, Karl-Ludwig, Dr. med., Professor der Chirurgie an der Universität Halle, Halle/S., Wittekindstraße 17, 13. 7. 1912, 1924–1936 Steno
- Schöbe, Ulrich, Dr., Ober-Studienrat, 534 Honnef/Rh., Auf dem Pompeuel 11, 30. 8. 1905, 1915–1924
- Schöbe, Waldemar, Dr., München 23, Hörwarthstraße 8, 4. 10. 1906, 1915 bis 1923 Hausorchester
- Schoeller, Richard, kfm. Angestellter, 4 Düsseldorf-Oberkassel, Schorlemerstraße 12, 23. 3. 1907, 1916–1923 Naturw. Verein
- Schoeller, Harold, Schriftsetzer, 2132 Visselhövede, Dammstraße 3, 15. 1. 1901, 1910–1917
- Schönfeld, Dr. med. dent., Nauenhof bei Leipzig, 1910–1918
- Schönherr, Friedr. Wilh., Dr., Halle/S., Große Steinstraße 70
- Schönleiter, Waldemar, Dr. jur., Minist.-Direktor im Bundes-Arbeits-Ministerium, 532 Bad Godesberg, Sachsenstraße 13, 13. 7. 1903, 1912–1921
- Schrader, Fritz, Superindendent, 3032 Fallingpostel, Postfach 1, 7. 8. 1894, 1905–1913 W.A. Friesen
- Schreck, geb. Schmidt, Juliane, Organistin, Königerode über Gernrode/Harz, 21. 1. 1928, 1947–1948
- Schreck, Werner, Pfarrer, Königerode über Gernrode/Harz, 20. 3. 1922, 1932 bis 1940 P.
- Schroeter, Siegfried, Dipl.-Ing., Städt.-Oberbaurat a. D., 6200 Wiesbaden, Kirchbachstraße 13, 6. 4. 1894, 1904–1913 Steno-Stolze Schrey
- Schültke, Pfarrer, Merseburg, Neumarkt 69, 1915–1924
- Schüttoff, Martin, Dr. med., Altenburg/Thür., Eisenbahnstraße 1, 12. 5. 1877, 1888–1896 P.A. Friesen
- Schulze, Ferdinand, Dr., Ober-Studienrat i. R., Halle/S., Universitätsring 8, 27. 11. 1884, 1894–1904 Steno
- Schulze, Moritz, Dr. med., Triebsees/Mecklenburg, Kr. Stralsund, 25. 2. 1889, 1898–1906 Steno
- Schumann, Bodo, Studienrat, 34 Göttingen, Gosslerstraße 64 a, 6. 2. 1929, 1939–1947
- Schumann, Werner, Dr. med., Facharzt, Halle/S., Philipp-Müller-Straße 44, 2. 6. 1895, 1906–1915 Gabelsberger
- Schurig, Alfred, Oberreg.- und schulrat i. R., 3 Hannover, Bürgermeister-Fink-Straße 39, 21. 2. 1883, 1894–1902 Jahn
- Schwabe, Erich, Handelsvertreter, Weiden/Oberpfalz, Kurfürstenstraße 4, 4. 10. 1900, 1912–1918 Jahn

- Schwager, Horst Walter, Diplom-Bergingenieur, Betriebs-Direktor, Gelsenkirchen, Uechtingstraße 77, 16. 11. 1921, 1932–1940 Jahn
- Schwalbe, Günter, Journalist, Halle/S., Leninallee 19, 18. 11. 1925, 1936–1943, Stadsingchor
- Schwarzkopff, Annemarie, geb. Windel, Halle/S., Willy-Lohmann-Straße 11, 1895–1905 Höhere Mädchenschule, 1906–1909 Lehrerinnen-Seminar, Halle
- Schwarzkopff, Waldemar, Lehrer a. d. Volkshochschule Potsdam, Potsdam, Behlertstraße 10 b, 5. 4. 1924, 1934–1942 Jahn
- Schweingel, Gotthold, Betriebsleiter, Bayreuth, Eichendorffring 16, 3. 10. 1913, 1926–1928
- Schweingel, Siegfried, Dr. med., Frauenarzt, Chefarzt, Bayreuth, Eichendorffring 16, 24. 9. 1914, 1926–1928
- Scola, Herbert, Dr. Ing., Konstruktionsleiter, Braunschweig, Wolfenbüttler Straße 67, Hotel Elch, 21. 4. 1909, 1928–1930 P.
- Sellheim, Rudolf, ord. Univers.-Professor, Dr. phil., 6 Frankfurt/M., Oriental. Seminar, Mertonstraße 17, Privat: Bross-Straße 5, 15. 1. 1928, 1938 bis 1946
- Sickel, Dr. med., Krefeld, Buddestraße 60
- Silchmüller, Hubert, Lehrer, Zörbig, Hohestraße 5, 1930–1939 P.A.
- Simon, Ottmar, Rechtsanwalt, München 23, Leopoldstraße 63, 24. 12. 1920, 1934–1939 P.
- Siska, Heinz, Dr., Heidelberg, Kastellweg 32, 9. 11. 1908, 1920–1927 Jahn
- Sladczyk, Leopold, Halle/S., Wörmlitzer Straße 1
- Sniady, Paul, Angestellter der Reichsbahn, Halle/S., Streiberstraße 33, 1930–1939
- Spanaus, Hans, Sanitätsrat, Dr. med., Halle/S., Kuckucksweg 11, 1904–1912 P.A. Loreley
- Spatz, Heinrich, Halle/S., Universitätsring 7
- Spatz, Werner, Dipl.-Kfm., 3 Hannover 1, Podbielskistraße 7, 19. 6. 1910, 1919 bis 1929
- Sperling, Walter, Ober-Regierungsbaurat a. D., 44 Münster/Westf., Am Kreuztor 9, 28. 5. 1879, 1891–1898 P.A.
- Spielerling, Rudolf, Ritterguts-Oberinspektor a. D., 852 Buckenhof, Post Erlangen, Am alten Weiher 9, 8. 4. 1894, 1903–1910 Steno Stolze-Schrey
- Sprung, Hermann, Merseburg-Süd I, Straße des Friedens 77, 15. 5. 1912, 1918 bis 1921–1932 Vorschule und Latina, Ruderverein, Stadsingchor
- Staedter, Studienrat, Dortmund, Kettelarar Weg 9
- Staemmler, Dieter, Superintendent, Mansfeld Sachs.-Anhalt, Lutherstraße 7, 1930–1939
- Staemmler, Hans Georg, Superintendent, Calbe/S., Bernburger Straße 1935–1942
- Staemmler, Heinz, Pfarrer, Löbnitz, Kr. Delitzsch, 1938–1941, 1945–1947
- Stammer, Eberhard, Regierungsrat, 4 Düsseldorf-Eller, Coburger Weg 9, 3. 7. 1901, 1911–1920 P.A. Friesen
- Starke, Kurt, Oberstudienrat, Wunstorf bei Hannover, Scharnhorststraße 3, 23. 3. 1907, 1919–1927 P.A. Friesen
- Stechmann, Helmut, Dr. med., 237 Rendsburg, Hollesenstraße 23, 4. 7. 1907, 1916–1926 Ruder- und Stenoverein
- Steffen, Gerd, Oberregierungsrat, 3 Hannover, Jakobistraße 51, 28. 3. 1913, 1926–1932 Ruderverein
- Steidtel, Curt, Dr. jur., Assessor, Versicherungs-Jurist, 28 Bremen, Osterdeich 94, 28. 1. 1909, 1920–1929
- Steinke, Friedrich, Dr. med., Internist, 643 Bad Hersfeld, Bez. Kassel, Carl-Peters-Straße 34, 11. 9. 1898, 1910–1917 W.A. Loreley
- Stelzner, Fritz, Pfarrer, Milzau über Merseburg/Sachs.-Anhalt, 6. 6. 1903, 1913 bis 1923 P.A.
- Stelzner, Kurt, Pfarrer i. R., Wittenberg/Elbe, Lutherstraße 12 a, 24. 1. 1891, 1905–1909 P.A. Friesen
- Stössner, Friedrich, Superintendent, Greiz/Thür., Burgstraße 1, 20. 5. 1899, 1910–1917 P.A. Friesen

- Stork, Gerhard, Pfarrer, Eisenberg/Thür., 11. 10. 1900
- Stoye, Walter, Dr. med., Facharzt für Kinderkrankheiten, Zeitz/Sachs.-Anhalt, Schulstraße 4, 28. 7. 1894, 1905–1914 P.A. Friesen
- Strecke, Sigmund, Kunstmaler, Halle/S., Gartenstraße 4, 6. 8. 1914, 1928 bis 1934 P. Loreley
- Stumpf, Adolf, Dipl.-Ing., Sindelfingen, Schumannstraße 18, 28. 9. 1920, 1931 bis 1939 Jahn
- Suhle, Albert, Knappschafts-Oberinspektor i. R., Halle/S., Advokatenweg 42, 29. 10. 1885, 1896–1904 Stadtsingchor
- Taube, Johannes, Pfarrer i. R., 3 Hannover-Kleefeld, Kaulbachstraße 21, 23. 7. 1884, 1897–1906 P.A. Loreley und Kapelle
- Taube, Paul, Dr. med., Sanitätsrat, 19 Alterode über Wippra/Harz, 23. 4. 1887, 1900–1907 P.A. Loreley und Kapelle
- Theune, Hans-Joachim, Pfarrer, 4178 Kevelaer/Niederrh., Brunnenstraße 70, 10. 4. 1923, 1933–1941
- Thiemann, Götz, Bonn/Rh., Reuterstraße 8 a, 13. 11. 1934, 1944–1950
- Thiede, Wilhelm, Dipl.-Bergingenieur, Direktor, 518 Eschweiler/Aachen, Gartenstraße 39, 1. 6. 1910, 1919–1926
- Thiemann, Hanns, Dipl.-Volkswirt, Flensburg, Fuchskühle 45, 25. 6. 1931, 1941–1950
- Thiemann, Dr. sc. nat., Bonn, Reuterstraße 8a, 15. 6. 1896, 1908–1915
- Timann, Werner, Dipl.-Ing., für die nächsten 3 Jahre, 10 Johann Kenny, Timor, Kuala Lumpur, Malaysia, 2. 4. 1930, 1946–1949 P.A.
- Todtenhausen, Heinrich-Ernst, Postangestellter, 493 Detmold, Berliner Allee 8, 30. 12. 1908, 1920–1922, 1925–1930 P. Steno
- Troitzsch, Rudolf, Geschäftsinhaber, Halle/S., Kiefernweg 11, 14. 6. 1893, 1903–1912
- Uhle-Wettler, Martin, Pfarrer, Groß-Lissa über Delitzsch, Pfarrhaus, 1942 bis 1950
- Valentin, Herbert, Dr. med., Ober-Medizinalrat am Kreisgesundheitsamt, 48 Bielefeld, Löbellstraße 14, 14. 9. 1902, 1922–1931 Ruderverein
- Valentin, Karl, Landwirt, Steinhagen/Westfalen, Nr. 1, 20. 12. 1920, 1931 bis 1938 P.
- Vetter, Karl, Betriebsleiter, Buttstädt bei Weimar, Bahnhofstraße 22a, 20. 2. 1903, 1915–1918 P.A. Loreley
- Vollmer, Hans, Probenehmer a. D., Halle-Dölau, Karl-Liebkecht-Straße 30, 22. 5. 1883, 1892–1900 Jahn
- Wagner, Franz, Dr. med., Halle/S., Vogelherd 40, 14. 6. 1920, 1931–1939 Jahn
- Wagner, Ernst, Ober-Studiendirektor a. D., 748 Sigmaringen, Brenzkoferstraße 1 a, 26. 8. 1893, 1903–1912 als Schüler, 1915–1920 als Lehrer
- Wagner, Martin, Dr., Dipl.-Volkswirt, 3 Hannover, Stammestr. 5, 24. 10. 1901, 1911–1920
- Walther, Hans, Dr. med., Facharzt für Chirurgie, 788 Säckingen/Hochrhein, 16. 8. 1916, 1926–1936 Jahn, Ruderverein, Steno
- Walter, Rolf, Dr. med., Apotheker und Arzt, Halle/S., Kuckucksweg 16, 3. 7. 1926, 1936–1944
- Weber, Günther, Dipl.-Ing., Düsseldorf-Oberkassel, Kaiser-Friedrich-Ring 96, 24. 5. 1901, 1910–1920 P. Jahn
- Weber, Hans, Rundfunkredakteur beim Süddeutschen Rundfunk Stuttgart, Karlsruhe-Rüpp., Frauenalberstraße 42, 27. 10. 1923, 1935–1941 W.A. Loreley
- Wehser, Ralf, Dr., Rechtsanwalt, 4 Düsseldorf, Graf-Recke-Str. 59, 15. 4. 1905, 1914–1923 Steno
- Weidemann, Wilhelm, Dr. phil. nat., Landwirtschaftsrat a. D., 16 Frankfurt./Main 1, Hansa-Allee 19, 11. 1. 1884, 1901–1903 P.A. Friesen
- Weiland, Johannes, Pfarrer, Baalberge bei Bernburg/S., 2. 8. 1885, 1897–1903 P.A. Friesen
- Weihe, Hans, Kaufmann, 577 Arnshausen/Westf., Promenade 10, 21. 1. 1905, 1917–1924
- Weise, Rudolf Georg, Halle/S., Alter Markt 6

- Weiser, Erich, Lehrer i. R., Halle/S., Wittekindstraße 4, 9. 2. 1893, 1908–1914 P.A. Friesen
- Weiske, Friedrich, Pastor, Windischholzhausen über Erfurt, Nr. 74, Pfarrhaus
- Weiss, Eberhard, techn. Angestellter, Leverkusen, Hegelstr. 17, 29. 10. 1925, 1935–1943
- Wensch, Horst, Dr. med., Facharzt für innere Krankheiten, ärztlicher Direktor des Krankenhauses Frankenhausen, Bad Frankenhausen, Thomas-Münzer-Straße 8, 13. 6. 1911, 1922–1931 Ruderverein
- Werdermann, Joh., Dr., Studienrat a. D., 48 Bielefeld, Langenhagen 29, 5. 4. 1891, 1901–1904 P.A.
- Wernicke, Hedwig, Ehefrau des verstorbenen Dr. chem. Günther Wernicke, Calbe/Saale
- Wessel, Max, Studienrat i. R., 4801 Bielefeld 2, Hoberge auf der Egge 91, 12. 7. 1885, 1896–1898 ORSch. WA.
- Wetzel, Ulrich, Prof. Dr. med., Kreisobermedizinalrat, Chefarzt des Kreiskrankenhauses, innere Abt., 344 Eschwege/Werra, Boyneburgerstraße 14, 19. 12. 1909, 1918–1924 Jahn
- Wetzel, Otto, Reg.-Baurat a. D. (Hochbaufach), 34 Göttingen, von-Ossietzky-Straße 1, 19. 9. 1906, 1920–1926 P., Jahn und Ruderverein
- Willerding, Ulrich, Dr. rer. nat., Stud.-Assessor, 34 Göttingen, Calsowstr. 60, 8. 7. 1932, 1942–1949 P.
- Windel, Rudolf, Ober-Studiendirektor i. R., 483 Gütersloh/Westf., Moltkestraße 63, 31. 10. 1891, 1901–1910
- Wolf, Hans Christoph, Professor, Dr. rer. nat., Stuttgart, Ehrenhalde 19, 16. 7. 1929, 1938–1945
- Wölfer, Hugo, Reg.-Rechnungsrevisor, Merseburg/Sachs.-Anhalt, Christianenstraße 8, 3. 4. 1889, 1905–1908 P.A. Friesen
- Woermann, Dietrich, Dr. rer. nat., Diplomchemiker, 51 Aachen, Inst. für Phys. Chem. TU, 10. 7. 1931, 1941–1948
- Wünscher, R., Pfarrer, Erfurt/Thür., Hospitalplatz 15, 1909–1917
- Wüst, Klaus, Rechtsanwalt, Tübingen, Amselweg 64, 1938–1944
- Zahn, Johannes, Amtsgerichtsrat a. D., 8033 Planegg, Rudolfstr. 1/VI 18. 10. 1900, 1910–1920 Naturw. Verein
- Zeim, Martin, Pfarrer, Halle/S., An der Marienkirche 1, 9. 12. 1911, 1925 bis 1931 P.A.
- Zschaege, Dr., Allstaedt bei Sangershausen
- Zscheyge, Claus, Apotheker, Premnitz, Kr. Rathenow, Fontane-Apotheke, 13. 6. 1922, 1932–1940
- Zunkel, Friedrich, Ministerialrat im Bundesfamilienministerium, Bad Godesberg, Hohle Gasse 22, 14. 7. 1909, 1920–1929 Friesen

Ehemalige Schüler der Ober-Realschule, Mittelschule, höheren Töchterschule usw.

- Aley, Karl, Dr., Ober-Studiendirektor, Schlüchtern (Oberhessen), Hutten-schule, 7. 9. 1905, 1916–1925 Mittel- u. O.R.Sch. W.A., 1933–1945 Erzieher und Lehrer Friesen
- Bachran, Alfred, Ind.-Produktionsleiter, Dornstedt bei Teutschenthal, Bez. Halle, 17. 6. 1900, 1909–1916 O.R.Sch. Friesen
- Baltzer, Katharina, Gattin des verst. Kommilitonen Baltzer, Oldenburg (Oldbg.), Masurenstraße 53
- Biegler, Peter, Lebensmittelmikrochemiker, Cuxhaven, Amerikastr. 34, 10. 3. 1896, 1907–1914 O.R., P.A. Kapelle
- Bewersdorf, Ullrich, Universitäts-Zeichenlehrer, Halle/S., August-Bebel-Str. 10
- Brecht, Elsa, Heidelberg-Neuenheim, Rudolf-Schratz-Weg 19 bei Oehme
- Delhaes, A., Dr., Reg.-Direktor i. R., 7271 Haiterbach, Kr. Calw (Württbg.), Alte Nagolder Straße 23, 1. 2. 1881, 1936–1946 Prokurator der Franck. Stiftungen, 1948–1955 Leiter des Archivs

- Deutschbein, 5301 Sechtem bei Bonn, Graue Burgstraße 63, 9. 7. 1922, 1938 bis 1940 O.R.Sch.
- Dorn, Gertrud, Gattin des verstorbenen Ober-Studiendirektors Dr. Max Dorn, Halle/S., Franckeplatz 1, Haus 16
- Faltin, Magdalena, geb. Pfaffe, 463 Bochum/Westf., Katharinastraße 39, 1902 bis 1906 Höhere Töchterschule
- Fischer-Rausch, Aenne, Dr. phil., Ober-Studienrätin i. R., 3 Hannover S, Almersstraße 6, 23. 11. 1894, 1901–1913 Höhere Töchterschule und Oberlyzeum
- Glaser-Gerhard, Ernst, Dr., Ober-Studiendirektor i. R., 34 Göttingen, Lotzestraße 6 a, 30. 1. 1891, 1919–1930 Stud.-Rat a. d. Latina
- Gille, Hans, Dr., Ober-Studiendirektor i. R., Kiel, Hamburger Chaussee 205 I
- Heintke, Elsa, Gattin des verstorbenen Zahnarztes Heintke, Heidelberg, Humboldtstraße 22
- Hebestreit, Elisabeth, Gattin des verstorbenen Dr. jur. Konrad Hebestreit, 33 Braunschweig, Zimmerstraße 25, 6. 3. 1892
- Herrmann, Kurt, Dr., Reichsbeamter i. R., 483 Gütersloh/Westf., Berliner Straße 58, Postfach 79, 16. 6. 1903, 1916–1922 O.R., W.A. und P.A., 1928 bis 1933 Erzieher an W.A. Loreley
- Herrmann, Erich, Landwirt, Oberaden bei Lünen (Westf.), Jahnstraße 5
- Jodeleit, Wilhelm, ehem. Wirtschaftsprüfer, Kassenleiter i. R., 4813 Bethel bei Bielefeld, Friedhofsweg 44, 28. 10. 1893, 1904–1908 Mittelschule W.A.
- Kamprath, Kurt, Studienrat a. D., Bitterfeld, Ernst-Thälmann-Straße 78 a, 1898–1907 O.R.Sch. P.A. Loreley
- Kerscher, Gerhard, 5210 Troisdorf bei Siegburg, Lohmarer Str. 56, 10. 5. 1916, 1926–1935 O.R.Sch. Friesen P.A.
- Klopp, Hans, Studienrat, 674 Landau/Pfalz, An der Hammerschmiede 14, 22. 6. 1902, 1919–1923 O.R.Sch., 1927–1935 Erzieher am Pädagogium, 1946 bis 1950 als Studienrat an der Friedr.-Engels-Schule und Franck. Stiftungen, seit 1951 in Landau
- Kunstmann, A., Frau des verstorbenen Dr. Allos-Kunstmann, Düsseldorf, Pfalzstraße 2
- Kunze, Werner, Dr. phil., Legationsrat a. D., Bonn, Ulsener Str. 10, 16. 8. 1890 O.R.Sch.
- Ledéer, Georg, Dr. Ing., Dipl.-Ing., 35 Kassel-Wilhelmshöhe, Bayernstr. 10, 9. 12. 1899, 1909–1917 O.R. Loreley
- Magdeburg, Rudolf, Bank-Kfm., 3 Hannover, Hildesheimer Str. 171, 25. 5. 1906, 1917–1922 O.R. Stadtsingechor
- Meyer, Gerhard, Dr. med., Kurarzt, 3569 Endbach, Kr. Biedenkopf/Hessen, 25. 1. 1914, 1922–1929 Mittelschule, D. Heim
- Meyer, Margarete, Tochter des verstorbenen Reg.-Rats Gerber, Langenhagen bei Hannover, Gosewischstraße 4
- Nebert, Elisabeth, Gattin des verstorbenen Dr. Nebert, Halle/S., Am Krähenberg 14
- Oels, Elisabeth, Fräulein, Halle/S., Franckeplatz 1, Schülerin und später Lehrerin an der höh. Töchterschule in den Franck. Stiftungen
- Poppe, Erna, Ehefrau des verstorbenen Studienrats Richard Poppe, Creglingen, Kr. Mergentheim, Rothenburger Straße
- Prenz, Karl, Textilkauflm., Querfurt/Sachs.-Anhalt, O.-Dietrich-Str. 6, 8. 5. 1901, 1916–1919 O.R. P.
- Regel, Lotte, Ehefrau des verstorbenen Dr. Otto Regel, Geldern/Rhld. Amselweg 12
- Riehm, Anne, geb. Frick, 4 Düsseldorf-Eller, Jägerstraße 51, 30. 1. 1894, 1900 bis 1910 Höhere Töchterschule
- Schilling, Realschullehrer, Gütersloh/Westf., Arndtstraße 12, 1. 9. 1914, 1927 bis 1933 O.R.Sch. Jahn
- Schmersow, Joachim, Techn. Kaufmann, 4932 Bad Meinberg, Marktstraße 43, 26. 10. 1929, 1942–1944 O.R.Sch. P.
- Schoen, Herbert, Prof. Dr. med., Medizinal-Direktor, 75 Karlsruhe, Kaiserstraße 76, 27. 9. 1887, 1899–1908 O.R.Sch.

- Schwahn, Elisabeth, geb. Rieger, 3423 Bad Sachsa (Süd-Harz), Herderstraße 4
 Schwartzkopff, Annemarie, geb. Windel, Halle/S., Willi-Lohmann-Straße 11,
 1895–1905 Höhere Mädchenschule, 1906–1909 Lehrerinnenseminar
 Sellheim, Elly, Halle/S., August-Bebel-Straße 22, 1896–1906 Höhere Mädchen-
 schule der Franck. Stiftungen
 Stock, Werner, Verleger und Schriftleiter, 4812, Brackwede/Westf., Uthmann-
 straße 16, 5. 5. 1924, 1935–1941 Mittelschule P.A.
 Stockfleth, Heinz-Günther, Abnahme-Ingenieur in Fa. Lloyd's Register of
 Shipping, 3 Hannover/Wettbergen, Im Töpferort 3, 24. 9. 1914, 1925
 bis 1935 O.R.Sch. P.A. Friesen
 Thierbach, Heinz, Bankdirektor, 4005 Buderich bei Düsseldorf, Niederlöricker
 Straße 23, 10. 8. 1912, 1922–1932 O.R.Sch. Stadsingechor
 Thierbach, Fritz, Studienrat, 5419 Dierdorf (Ww.), Gymnasialstr. 16, 24. 11. 1907
 1921–1927 O.R.Sch., Erzieher 1941–1943, Lehrer 1941–1943, 1946–1950,
 Stadsingechor 1918–1936, 1946–1954
 Wessel, Max, Studienrat i. R., Hoberge-Bielefeld 2, Auf der Egge 91, 12. 7. 1885,
 1898–1905, O.R.Sch., W.A., Missions-Verein

Ausland

- Balthasar, Helmut, 112 Cherry Street, Waterbury, Connecticut, USA, Abitur
 OIa 1923
 Balthasar, MD, Karl, Univ. Professor, Dr. med., 22 Worcester Pl. Buffalo-15,
 N.Y., USA, 1910–1921 Latina und Vorschule
 Bürger, Martin, Dr. phil., Kaufmann, Linz/Donau, Ober-Osterreich, Schiller-
 straße 28, 19. 12. 1878, 1888–1898 Jahn Fußballklub 1896
 Gabriel, Georg, K., Industrieberater und Wirtschaftsprüfer, Apartado del
 Este 5045, Caracas-Venezuela, 9. 5. 1928, 1938–1946 P.A.
 Gabriel, Peter, Dr., Apartado del Este 5045, Caracas-Venezuela, 11. 7. 1929,
 1939–1945
 Kähler, Kurt, Konsul, Valencia, Spanien (Deutsches Konsulat)
 Kosin, Rüdiger, Dipl.-Ing., Flugbaumeister, 2745 Palos Verdes Dr. North,
 Palos Verdes Estates, California, 23. 10. 1909, 1920–1928
 Köster, Dr., Wien III, Hauptstraße 100/9, bei Herrn Hofrat Meisel
 Kruell, Walter, Via Fiumicelli 34, Sat-Treviso, Italia, 3. 2. 1897, 1906–1914, P.
 Müller, Reinhard, Dr. phil., Pfarrer, Tintorato 42, Mexico 19, D.T.
 Republik of Germany, Legationsrat 1. Kl., Deutsche Botschaft, New Dehli/
 India, POB 613, 8. 1. 1915, 1929–1934 Jahn
 Stoye, Frederick, H., Rosemont Strad, La Jolla, California, USA, 14. 7. 1887,
 1897–1901 P.A.
 Timann, Werner, Dipl.-Ing., (bis 1967), 10. Johann Kenny, Timor Kuala Lumpur,
 Malaysia, Heimatanschrift: 852 Erlangen, Bissinger Straße 8, 2. 4. 1930,
 1946–1949 P.A.
 Thonke, Ernst H., 261 A Lakeshore Drive, Dorval Lachine, Prov. Quebec,
 Canada, 4. 1. 1928, 1946–1947
 Wintzer, Hans-Jürgen, Dr. med. vet., Tierarzt, Priv.-Doz., Utrecht/Holland,
 Rubenslaan 61, 5. 10. 1926, 1937–1944

Noch lebende ehemalige Lehrer der alten Latina

- Clausnitzer, Otto, Dr., Dozent an der Arb.- u. Bauern-Fakultät Halle, Halle/S.,
 Südl. Falkstraße 14
 Glaser-Gerhard, Ernst, Dr., Ober-Studiendirektor a. D., 34 Göttingen, Lotze-
 straße 6a, 30. 1. 1891, 1919–1930 Studienrat an der Latina
 Hackmann, Friedrich, Dr. phil., Ober-Studiendirektor i. R., Jugenheim a. d.
 Bergstraße, Am Kuchenpfad 2, 15. 11. 1879
 Joachimi, Otto, Dr., Studienrat i. R., Halle/S., Humboldtstraße 19 I, 17. 7. 1888,
 1912–1931 an der Latina, 1912–1914 Erzieher an der P.A.
 Klopp, Hans, Studienrat, Landau, An der Hammerschmiede 14
 Leonhard, R., Dr., 1 Berlin-Spandau, Brembergweg 15 a

Maennel, Kurt, Dr., Univ.-Professor, Halle/S., Eythstraße 28
 Mechel, Kurt, Dr., Halle/S., Stephanusstraße 2
 Michaelis, Walther, Dr., Prof., Direktor der Franck. Stiftungen i. R., Ober-Studiendirektor i. R., Aalen (Würtbg.), Ludwigstraße 45, 2. 2. 1873, 1887 bis 1893 als Schüler, 1921–1935 Rektor der Latina und Direktor der Franck. Stiftungen
 Osterwald, Hans, Ober-Studiendirektor i. R., Wernigerode/Harz, Oberpfarrkirchhof 5
 Requadt, Paul, Dr., Univ.-Professor, Mainz-Gonsenheim, Viernorgenweg 12
 Reussner, Alfred, Dr., Ober-Studienrat, Celle, Clemens-Cassel-Str. 2, 3. 5. 1895, 1904–1913, 1921–1927 Erzieher P.A., 1937–1946 Studienrat an der Latina
 Reuter, Fritz, Dr., Studienrat i. R., Halle/S., Universitätsring 6
 Reuter, Walter, Studienrat i. R., Quedlinburg/Harz, Wallstr. 29, 27. 8. 1885, 1895–1904 als Schüler, 1912–1915 als Lehrer
 Sander, Kurt, Dr., Studienrat, Ballenstedt/Harz, Otto-Kiep-Str. 31, 1931–1946 Lehrer an der Latina, Protektor des Jahn
 Schmidt, Gerhard, Studienrat, Oldenburg/Oldbg., Hackenweg 23
 Schmidt, Karl, Lehrer an der Reichwein-Oberschule, Halle/S., Händelstraße 14
 Schöbe, Ulrich, Dr., Ober-Studienrat, Honnef/Rh., Am Pompeuel 1, Ehem. Schüler der Latina
 Schulze, Ferdinand, Dr., Ober-Studienrat i. R., Halle/S., Universitätsring 8
 Schümer, Gerhard, Dr., Ober-Studiendirektor, Marl-Hüls/Westf., Albert-Schweizer-Gymnasium, 17. 9. 1906, 1938–1939 Lehrer an der Latina
 Schwedhelm, Studienrat, Stendal, Karl-Marx-Straße 41
 Wagner, Ernst, Ober-Studiendirektor a. D., Sigmaringen, Brenzkofersstraße 1a, 26. 8. 1893, 1903–1912 Schüler, 1915–1920 Lehrer
 Weu, Otto, Musiklehrer, Halle/S., Franckeplatz 1, 15. 1. 1903, als Lehrer an der Latina, O.R.Sch. 1939–1945

In Memoriam 1964

Ahlenstiel, Friedrich, Apothekenbesitzer, 3074 Steyerberg, Krs. Nienburg/Weser, Kirchstraße 23 a, * 11. 10. 1901, † 3. 7. 1964, 1914–1921
 Baumgarten, Werner, Ober-Studienrat a. D., 1 Berlin 45 (Lichterfelde-West), Kyllmannstraße 2 a, * 25. 2. 1883, † 14. 1. 1964, 1899–1902 P.A. Lit. Verein
 Cleve, Hanna geb. Bucerius, Witwe des Oberst. Rat Carl Otto Cleve, ist im 74. Lebensjahr am 13. 10. 1964 entschlafen. Halle/S. Franckeplatz 1
 Dupuis, Max, Obergerichtsvollzieher i. R., 35 Kassel-Wilhelmshöhe, Westfalenstraße 23, * 15. 10. 1890, † 9. 6. 1964, 1901–1910
 Eibach, Rudolf, Prokurist, Krummensee bei Königswusterhausen, * 19. 3. 1877, † 31. 3. 1964, 1890–1892 P. Friesen
 Fischer, Erich, Dr. jur., Amtsgerichtsrat, 75 Karlsruhe, von-Beck-Straße 1, * 30. 7. 1902, † 4. 10. 1963, 1912–1921 Jahn und Steno
 Friedrich, Siegfried, Ministerialdirektor a. D., Vorstandsmitglied der „Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker“, 532 Bad Godesberg, Schenkendorfstraße 6, * 13. 4. 1908, † 21. 2. 1963, 1917–1926 Steno
 Fritzsche, Richard, Dr., Oberst. Rat i. R., Halle/S., Carl-Robert-Straße 25, * 14. 4. 1884, † 13. 8. 1963, 1908–1946 Lehrer an der Ober-Realschule, 1908–1912 Pädag. als Erzieher
 Gabriel, Friedrich, Pfarrer i. R., 1 Berlin 31 (Halensee), Hektorstraße 9, * 16. 2. 1879, † 3. 2. 1964, 1898–1901 P.A. Lit. Verein
 Gabriel, Karl Georg, Wirtschaftsprüfer, z. Z. „doctoral candidate“, Harvard University, 1903 East Peabody Terrace, 900 Memorial Drive, Cambridge, Mass., USA, 9. 5. 1928, 1938–1946 P.A.
 Galle, Paul, Dr. med., Ober-Reg.-Med.-Rat, Ober-Stabsarzt a. D., Hannover, Kallinstraße 26, * 3. 5. 1885, † 6. 9. 1960 P.A. Friesen
 Hermann, Ernst, Prof. Ober-Ing., Halle/S., Gr. Brauhausstraße 3, * 8. 4. 1891, † 2. 7. 1963, 1899–1908
 Kamprath, Anneliese geb. Curtze, Gattin unseres Conpennälers Studienrat Kurt Kamprath, Bitterfeld, Ernst-Thälmann-Straße 78 a, † 30. 8. 1964

- Klapproth, Werner, Halle/S., * 1919, † gefallen 1945 in der Eifel
- Leitner, Hans, Volkswirt, Leiter der Presseabteilung des Vereins Deutscher Maschinenbauanstalten e. V., Frankfurt a. M., 6 Frankfurt a. M., Barkhausstraße 16, 12. 8. 1911, 1922–1931 Jahn P.A.
- Leitner, Werner, selbst. Kaufmann, Holz- und Metallbau, Bau automatischer Kegelbahnen, 7852 Brombach bei Lörrach, Lörracher Straße 30, 15. 9. 1925, 1936–1943
- Liebe, Moritz, Oberstleutnant a. D., Kirchen/Sieg, † 1962, 1887–1893 P.
- Mendelson, Franz, Dr., Kammerdirektor a. D., Diplom-Landwirt, 1 Berlin 33 (Dahlem), Miquelstraße 40, * 10. 7. 1879, † 26. 7. 1964, 1892–1898 P.A. Loreley
- Meyer, Hans, Dipl.-Kaufm., 705 Waiblingen (Württemberg), Richard-Wagner-Straße 22, * 3. 6. 1901 † 29. 10. 1964, 1909–1919
- Pfau, Karl, Berufsschul-Direktor, Dortmund, Saarlandstraße 72, † 25. 7. 1961, 1912–1921
- Post, Hedwig, Ehefrau unseres Kommilitonen Dr. Hubert Post, Hannover, Adelheidstraße 10, † 18. 5. 1964
- Riese, Joh., Pastor em., 4811 Eckardtsheim b. Bielefeld, Eichhof, * 21. 11. 1874, † 1964 (Briefe kamen zurück mit dem Vermerk „gestorben“), 1893–1896 P.A. Friesen
- Schmücker, Hermann, Dr. phil., Stud.-Rat a. D., Stuttgart, Gutbrodstraße 69, * 7. 1. 1883, † 12. 3. 1964, 1893–1902 Jahn
- Schulz, Gerhard, Dr. jur., Rechtsanwalt, 4 Düsseldorf 1, Achenbachstraße 28, * 6. 10. 1899, † 28. 10. 1963, 1909–1917
- Schwarzkopff, Dietrich, Stud. theol., * 8. 11. 1918, † 27. 3. 1945 (vermißt), 1931 bis 1937 Jahn
- Schweingel, Joh., Pfarrer i. R., Bayreuth, Eichendorffring 16, * 9. 5. 1873, † 23. 2. 1961, 1884–1893 W.A. Loreley
- Schumann, Georg, Dr. phil., Chemiker, 846 Schwandorf/Bayern, Regensburger Straße 50, * 12. 12. 1903, † ??, 1919–1922 Ober-Realschule, P.A. Kapelle
- Schwarzkopff, Jürgen-Friedrich, * 24. 1. 1923, † 6. 4. 1963, 1933–1941 Jahn
- Sommer, Richard, Revisor, Köln/Rh.-Mühlheim, Düsseldorf Straße 23, * 15. 4. 1911, † ??, 1924–1930 Ober-Realschule, W.A. Friesen
- Stock, Werner, Verleger und Schriftleiter, 4812 Brackwede/Westf., Uthmannstraße 16, 5. 5. 1924, 1935–1941 P.A.
- Stoye, Frederick H., 4520 Kahala Avenue, Honolulu 15, Hawaii
- Tille, Heinrich, * 1905, † (in Rußland gefallen), 1911–1921
- Tille, Wolfgang, * 1917, † (in Rußland gefallen), 1935 Abitur
- Theile, Johannes, Pfarrer em., 1 Berlin 33 (Grunewald), Cunostraße 48, * 31. 1. 1892, 1903–1910 W.A.
- Tittel, Gerda, Ehefrau des verstorbenen Juweliers F. G. Tittel, Halle/S., Leninstraße 12, * 21. 2. 1908, 1915–1925 Aug.-Herm.-Franke-Schule
- Toepel, Erich, Kaufmann i. R., Hamburg-Altona, Alsenstraße 23, * 19. 8. 1885 † 1. 4. 1964, 1894–1903
- Vorsatz, Ernst, Dipl.-Ing., Sprockhövel/Westf., Im Baumhof 3, * 6. 1. 1902, † 19. 8. 1963, 1911–1920 Jahn und Naturw. Verein
- Weber, Hans-Joachim, Dr.-Ing., Oberbaurat, Dozent, 1 Berlin 37, Riemeisterstraße 68, 13. 5. 1904, 1913–1920
- Wessel, Max, Studien-Rat i. R., 4801 Bielefeld-Hoberge 2, Auf der Egge 91, * 12. 7. 1885, 1898–1905 O.R.Sch., W.A. Missions-Verein
- Wiemer, Otto, Köngen/Neckar über Eßlingen, Im alten Berg, * 20. 1. 1888, † 4. 9. 1960, 1900–1908
- Weise, Felix, Halle/S., Neuwerk 19, † 4. 6. 1961, 1886–1895
- Wolf, Rudolf, Dr., Ober-Stud.-Rat i. R., 62 Wiesbaden, Taunusstraße 57, * 2. 6. 1890 † 6. 5. 1963, 1900–1910
- Wolkwitz, Otto, Dr. jur., Senatsrat, 53 Bonn-Lengsdorf, Im Ringelsacker 12, * 1. 4. 1902, † April 1964, 1911–1920 Jahn
- Zahn, Friederich, Bankangestellter a. D., Halle/S., Rud.-Breitscheid-Straße 46, * 20. 11. 1892, † 1. 4. 1958, 1902–1908

Nachtrag

Anschriften

Otto Ahrens, Oberinspektor i. K., 3372 Lutter (Barenberg), Alte Reihe Nr. 133; Oskar Barthold, Maler u. Grafiker, 7036 Stuttgart-Schönaich; Martin Deppe, 7 Stuttgart-Rohr, Egelhaafstraße 1; Kurt Deppe, 7 Stuttgart-Rohr, Brenntenhau 19; Max Gilck, 8035 Gauting bei München, Bahnhofstraße 19; Kurt Heinemann, 6239 Diedenbergen, Im Bräunling; Alfred Hertel, 517 Jülich, Kl. Ruhrstraße 11; Willy Kalmann, Kaufmann, 48 Bielefeld, Bahnhofstraße 49; Gerhard Kerscher, 521 Troisdorf, Lohmarer Straße 56; Willy König, Finanz-
oberinspektor, 504 Brühl bei Köln, Römerstraße 319; Paul Lohmann, Professor, 62 Wiesbaden, Uhlandstraße 16; Walter Reichenbach, 305 Wunstorf, 8. FFS; Rudolf Magdeburg, Bankkaufmann, 3 Hannover, Hildesheimer Straße Nr. 171; Ernst Markowski, Dr. phil., 653 Bingen (Rhein), Schloßbergstraße 32; Willi Richter, 56 Wuppertal, Schloßstraße 14; Werner Rumpff, Dr. med. dent., 317 Gifhorn, Bodmannstraße 4; Hermann Schaaf, 64 Fulda, Heinrichstraße 47; Wolfgang Schönbrodt, Ingenieur, 79 Ulm, Karlstraße 20; Helmuth Schulz, Dr. jur., 5 Köln, Aduchtstraße 6; Heinz Thierbach, Bankdirektor, 4005 Büberich bei Düsseldorf, Niederlöricker Straße 23; Fritz Thierbach, Studienrat, 5419 Dierdorf (Ww.), Internat.

Bitte die Postleitzahl nicht vergessen!

